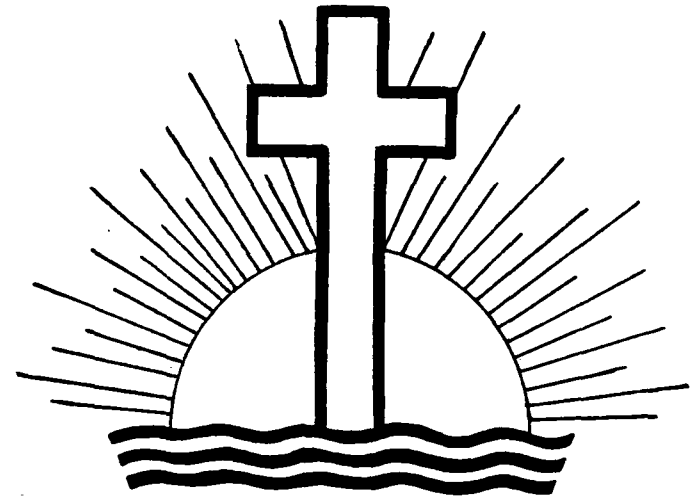


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

29. Jahrgang 1955

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1955

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
Advent	162	Der Glaube kommt aus der Predigt	14
Aemterdienst gehalten von unserem Stammapostel für die Amtsträger des Apostelbezirks Düsseldorf, am Sonntag, dem 27. Februar 1955, vormittags 9½ Uhr, in Köln- Ehrenfeld	121, 129, 143	Der Gotteskinder Losungswort: Wachtet!	154
Anleitung für einen Gästeabend	167	Der Grund unserer Freude	148
„Auf, daß die Schrift erfüllet würde“	191	Der Herr und die Seinen	93
Auf die Höhe!	30	Der letzte Kampf	72
Aus den Erfahrungen des Stammapostels	88	Der Mann Gottes und sein Auftrag	99
Aus Gnaden erwählt und würdig gemacht!	20	Der Schirm des Höchsten	139
Aus unserem Erleben	104	Der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben	89
Auszug aus einem Gottesdienst für die Entschlafenen gehalten von unserem Stammapostel	26	Der Weg ins Reich Gottes	179
Bedingungsloser Glaube	61	Der Weg zum Leben	18
Begründete Hoffnung erfüllt sich	107	Die Bewahrung vor dem Uebel	140
Belehrungsstunde für Eltern	79	Die bittere Wurzel	145
Bereitsein ist alles	108	Die da leiden nach Gottes Willen	55
Bericht über einen Gottesdienst für Mitarbeiter	150	Die Freiheit der Gotteskinder	115
Bußtag	161	Die Furcht Gottes	128
Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit!	166	Die rechte Speise	138
Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn	146	Die Sehnsucht unseres Glaubens	114
Das angefangene Werk in der Vollendung	141	Die Zukunft der Gotteskinder	54
„Das sollt ihr wissen!“	97	Dienen, nicht herrschen	69
Das Wohlgefallen des Herrn	64	Eine Botschaft voll Erbarmen	180
Dem Demütigen gibt Gott Gnade	169	Einige Gedanken über Psalm 86, 11.	74
Der Eifer und die Sorge der Knechte Gottes	5	Einmütiges Erwarten	34
Der Elieser unserer Zeit	126	Eins nach dem andern	109
Der Endkampf	118	Einweihung	38, 46
Der feste Grund Gottes	50	Enge oder weite Herzen	53
		Erfüllung	71
		Ernsteste Mahnung	156
		Erntedankfest	137
		Ewige Gnade und ewige Wahrheit	60
		Ewiges Erbarmen	172
		Fest bleiben!	37
		Fleiß und Hoffnung	165

Formularbestellung	135
Freiheit und Schranken	95
Gedanken aus einem Aemterdienst eines Apostels	110
Gedanken nach einem Aemterdienst	176
Gedanken über Galater 4, 19.	187
Gedanken zum Totenfest	153
Gehorsam und Nachfolge	133
Gerechtigkeit, die vor Gott gilt	185
Glaube und Anfechtung	163
Glaubensforderung	83
Gnade und Friede	186
Gnade und Gerechtigkeit	173
Gott hält sein Wort!	87
„Gott zum Trost“	16
Göttliche Voraussage und ihre Erfüllung	32
Grenzen der Gottes- und Jesusliebe	119
Gute Werke oder Werke des Glaubens?	29
Haltet mich nicht auf	49
Handelt!	17
Harre auf den Herrn!	13
Himmelfahrt	65
Hirten nach Gottes Herzen	63
Ich rede nicht von mir selber	158
In elfter Stunde	44
In Christo geliebte Brüder!	192
Jahresanfang	1
Jesus erkannte seine Zeit	112
Karfreitag	42
Kennst du deine Zeit?	62
Klar sehen	171
Kurzbericht einer Trauerfeier	159
Lebendiger Glaube	24
Leidenszeit — Vollendungszeit	73
Liebe und Gerechtigkeit Gottes	22
Mein Gesetz	76
„Meine Worte werden nicht vergehen“	21
Meine Zeit steht in deinen Händen	78
Menschliche Meinung — göttlicher Wille	106

Neubestellung	Seite
der Wächterstimme 9,	105
Nicht ärgern!	91
Nicht menschliches Evangelium	36
Nicht müde werden!	12
Nicht wanken und nicht weichen!	2
Offenbarungen	183
„Ohne Glaube ist's unmöglich, Gott zu gefallen“	174
Ohne Kampf kein Sieg; ohne Sieg keine Krone!	10
Ostern	43
Palmsonntag	41
Pfingsten	67
„Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“	59
Rückblick — Ausblick	117
Rückschau in Dankbarkeit	192
Sei getrost — und arbeite!	134
Sicherheit	68
Trost der Gotteskinder!	7
Tröster	56
„Und Abraham zog aus“	113
„... und unser keiner dahintenbleibe“	182
„... und wir sahen seine Herrlichkeit“	85
Unser Fels — ihr Fels	86
Unser Kampf	82
Unser Wandel ist im Himmel!	57
Vergebung und Erlösung	103
Verheißung — Erfüllung	71
Verschiedene Quellen	125
Versuchung — Prüfung	142
Vertrauen	6
Vollendungszeit	73
„Von der Zeit an...“	189
Was besitzest Du?	96
Was ist dein Lebensinhalt?	135
Was sehen deine Augen?	33
Weihnachten	177
„Wenn...!“	52
Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig	77

Wer Ohren hat, der höre!	Seite
Wertvolle Worte unseres Stammapostels 66, 160,	184
Wir erinnern euch!	81
Wir möchten ein Zeichen sehen!	35
Zeichen der Zeit!	101
Zeit der Bewährung!	149
Zum Jahreschluß	186
Zur Beachtung	160
Zur Fastenzeit	25
Zur Konfirmation	48
Befondere Tage	
Advent	162
Buß- und Betttag	161
Erntedankfest	137
Fastenzeit	25
Himmelfahrt	65
Jahresanfang	1
Jahresende 186,	192
Karfreitag	42
Konfirmation	48
Ostern	43
Palmsonntag	41
Pfingsten	67
Totenfest 26,	153
Weihnachten	177
Erlebnisse	104
Leitworte	
Wertvolle Worte unseres Stammapostels 66, 160,	184
In Christo geliebte Brüder!	192
Mitteilungen des Verlags	
Neubestellung der Wächterstimme 9,	105
Chorlieder	64
Formularbestellung	136
Zur Beachtung	160
Ämterhandlungen	
Anleitung für einen Gästeabend	167
Aemterdienst gehalten von unse- rem Stammapostel für die Amtsträger des Apostelbezirkes Düsseldorf, am Sonntag, dem 27. Februar 1955, vormittags 9½ Uhr, in Köln- Ehrenfeld 121, 129,	143
Belehrungsstunde für Eltern	79

Bericht über einen Gottesdienst für Mitarbeiter	Seite
Einweihung 38,	46
Gedanken aus dem Aemterdienst eines Apostels	110
Gedanken nach einem Aemterdienst	176
Kurzbericht einer Trauerfeier	159
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
1. Mose 12, 4.	113
„ 24, 56. 49,	126
„ 32, 27.	72
„ 50, 20.	104
5. Mose 7, 6.	93
„ 32, 31. 32.	86
Josua 1, 9—11.	99
1. Samuel 15, 23.	133
2. Chronik 20, 20.	68
Psalms 16, 10.	183
„ 31, 16.	78
„ 33, 4.	87
„ 37, 34—37.	13
„ 73, 1.	16
„ 84, 6. 7.	64
„ 86, 11.	74
„ 89, 2. 3.	60
„ 91, 1. 2.	139
„ 101, 1.	173
„ 111, 10.	128
„ 118, 15—29.	10
„ 133	176
„ 139, 23.	59
Jesaja 38, 17.	56
„ 53, 4—7.	42
„ 66, 18.	32
Jeremia 3, 14—19.	7
„ 3, 15.	63
„ 8, 7.	62
„ 21, 8.	18
„ 31, 33.	76
Hesekiel 33, 11.	103
Haggai 2, 4.	134
Maleachi 3, 1.	167
„ 3, 16—18. 121, 129,	143
Tobias 2, 17. 18.	2
Sirach 2, 1.	142
Matthäus 3, 15.	185
„ 7, 21—27.	161
„ 11, 6.	91
„ 12, 38—42.	35
„ 16, 13—19.	188

	Seite
Matthäus 16, 21.	188
„ 20, 8—14.	44
„ 23, 11.	69
„ 24, 1. 2.	33
„ 24, 13.	77
„ 24, 35.	21
„ 24, 42. 43.	79
„ 24, 43.	52
Markus 9, 23.	83
„ 16, 16.	119
Lukas 10, 20.	148
„ 10, 23. 24.	171
„ 16, 19—31.	26
„ 19, 12. 13.	17
„ 24, 44.	191
Johannes 1, 14.	85
„ 3, 16.	22
„ 3, 36.	153
„ 5, 22.	89
„ 5, 24.	172
„ 6, 48. 50.	138
„ 7, 37.	125
„ 12, 12—16.	41
„ 12, 49.	158
„ 13, 1.	112
„ 14, 6.	179
„ 14, 15—18.	67
„ 15, 4.	48
„ 16, 13.	109
„ 16, 22.	159
„ 17, 15.	140
„ 17, 24.	54
„ 20, 19—24.	34
„ 20, 29.	61
Römer 4, 4. 5.	29
„ 10, 13—17.	14
1. Korinther 9, 24.	95
„ 10, 12.	101
„ 15, 20—24.	43
2. Korinther 1, 20.	177
„ 4, 16.	12
„ 5, 1—8.	114
„ 6, 11—13.	53
„ 9, 15.	137
„ 11, 2. 3.	5

	Seite
Galater 1, 11—16.	36
„ 4, 4. 5.	146
„ 5, 1.	115
„ 4, 19.	187
Epheser 6, 10—17.	82
Philipper 1, 6.	141
„ 3, 13. 14.	157
„ 3, 17.	1
„ 3, 20.	57
„ 3, 20. 21.	162
Kolosser 1, 27.	166
„ 2, 18—22.	106
„ 4, 17.	110
1. Thessalonicher 4, 17. 18.	65
1. Timotheus 4, 7. 8.	25
„ 6, 6—9.	135
„ 6, 12—14.	118
2. Timotheus 2, 19.	50
1. Petrus 2, 9. 10.	20
„ 4, 12—14.	73
„ 4, 19.	55
„ 5, 5. 6.	169
2. Petrus 1, 12.	81
„ 1, 19—21.	97
„ 3, 9.	71
„ 3, 13.	107
Hebräer 3, 4—6.	38, 46
„ 4, 1. 2.	156, 182
„ 6, 1—3. 9—12.	6
„ 6, 11. 12.	165
„ 11, 6.	174
„ 12, 15.	145
„ 13, 8.	117
„ 13, 9.	37
Jakobus 1, 2—12.	163
„ 2, 26.	24
Offenbarung 1, 4.	186
„ 2, 25.	96
„ 3, 11.	108
„ 3, 12.	149
„ 3, 22.	3
„ 14, 6.	180
„ 16, 15.	154
„ 21, 10. 11.	30



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1955

Jahresanfang

Philipper 3, 17.

„Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde!“

Wieder ist ein Jahr in das Meer der Ewigkeit versunken; doch rastlos, ohne Unterbrechung, rückt der Zeiger an der Weltenuhr weiter. Schon er steht vor uns der neue Tag; der neue Zeitabschnitt hat begonnen. Was wird er uns bringen, uns, den Gotteskindern? — Werden wir im neuen Jahr die Erfüllung unseres Glaubens erleben dürfen? —

Mehr denn je zuvor bewegt diese Frage die Herzen der Getreuen. Sie kommt nicht aus Furcht oder Ungeduld, sondern aus einem innigen und herzlichen Verlangen nach dem Bräutigam unserer Seele.

Wie beglückend ist es für uns, im Zurückschauen auf die hinter uns liegende Zeit feststellen zu können, daß wir, durch die Pflege und Führung im Werke Gottes, unserem himmlischen Ziel sehr nahe gekommen sind. Unsere Erwartungen und Hoffnungen für die Zukunft gründen sich doch allein auf die Arbeit, die durch den Heiligen Geist an uns getan ist und auf die Verheißungen, die der Sohn Gottes gegeben hat. Darin liegt auch unser Trost, für die noch in Dunkelheit gehüllte Zukunft. Der treue Gott wird das Werk seiner Hände nicht fallen lassen, sondern vollenden.

Im Aufschauen zu unserem Stammapostel und im treuen Nachfolgen ist unsere Errettung gesichert! Wie einst der treue Gott unter der Führung von Mose die Zukunft des ganzen Volkes gesichert hatte, wie er es durch unzählige Gefahren und unvorstellbare Hindernisse sicher hindurchbrachte, solange es an seiner Führung blieb, so steht heute unser Stammapostel im unüberwindbaren Glauben an

seinen göttlichen Auftrag und führt alle, die an seiner Hand bleiben, dem herrlichsten aller Ziele, dem Tag der Ersten Auferstehung, entgegen.

Gerade darin kommt die Liebe Gottes zu seinem Volke zum Ausdruck, daß er es nicht alleine läßt, sondern ihm eine Führung gegeben hat, die auch in den schwersten Verhältnissen nicht versagt. Zu jeder Führung gehört aber Vertrauen bis zuletzt. Viele, die damals Mose nachgefolgt sind, scheiterten zuletzt an ihrem Mißtrauen der Führung gegenüber und konnten deshalb das Ziel nicht erreichen.

Wir durften bis heute dem Stammapostel nachfolgen und haben unter seiner Führung und durch sein edles Vorbild so viel an Glauben und Erkenntnis empfangen, daß wir bis zuletzt, nämlich bis wir mit ihm das Ziel erreicht haben, an seiner Hand bleiben werden.

Nach dem großen Vorbild, das uns der Stammapostel und mit ihm die treuen Apostel geben, wollen wir uns ausrichten, und der treue Gott, unser himmlischer Vater, wird zum aufrichtigen Willen das Gelingen schenken.

Nicht wanken und nicht weichen!

Tobias 2, 17. 18.

Für Sonntag, den 16. 1. 1955

„Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm.“

Wenn schon der alte Tobias solche Worte seines Glaubens und seiner innersten Ueberzeugung sagen konnte, wieviel mehr berechtigt sind dazu die Kinder Gottes, welche alle vom Herrn dafür vorgesehenen Voraussetzungen besitzen! An ihnen ist erfüllt, was Jesus damals Nikodemus als Bedingung nannte, um in das Reich Gottes kommen zu können: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Heilig heißt abgesondert und dem Herrn geweiht!

Unsere Heiligung erfolgt nach göttlichem Vornehmen auf sicherer Bahn, nach dem Heilsplan des Herrn. Nach seiner Gnadenwahl hat er uns von der Welt erkaufte (Offenbarung 5, 9) und abgesondert. Der Apostel Johannes schreibt davon: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennt euch die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht“ (1. Johannes 3, 1). Wir empfangen, nachdem wir zum Glauben gelangt waren, durch die Hinnahme des Heiligen Geistes, die Gotteskindschaft. Dieser empfangene Geist der Wahrheit gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Im Besitz und in der Anwendung der Gnadenmittel des Sohnes Gottes, nämlich der Wasser- und Geistestaufe, haben wir die Legitimation unserer Herkunft und Gotteskindschaft (Römer 8, 9). In der Anwendung des Verdienstes Christi aber, der für uns gelitten hat, erlangen wir die Heiligung und Freimachung von allem Anrecht gottfeindlicher Geister. Jesus selbst gab die Erklärung für den lebensnotwendigen Genuß seines Liebesopfers, indem er sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch

des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53).

Der Sohn Gottes selbst ist es, der sein Eigentum erlöst und heiligt, aber auch zur Vollendung führt. Somit ist die Erwartung der Kinder Gottes, auf Grund der vollzogenen Gnadenwahl und empfangenen Ausrüstung sowie der Vollendungsarbeit des Heiligen Geistes, nicht nur berechtigt, sondern ihre Hoffnung und Erwartung ist ja gerade der Erfolg und erkennbare Beweis, der an ihnen bewirkten göttlichen Liebesarbeit. Alles, was in der Vergangenheit durch den Sohn Gottes und seine Apostel getan wurde und ebenso das, was in der Gegenwart durch den Stammapostel und die Apostel geschieht, gilt nur dem einen Ziel, eine erwählte Schar zuzubereiten und würdig zu machen auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung (1. Korinther 1, 6—8).

Um dies zu erreichen, ist allerdings der aufrichtige Wille jedes einzelnen erforderlich. Es genügt nicht, den Weg zum Ziel zu kennen, er muß auch gegangen werden. Es genügt nicht, den Heiligen Geist zu besitzen, er soll uns auch leiten. Es genügt auch nicht, den Stammapostel als den Mann Gottes zu erkennen, wir müssen ihm auch glauben und folgen, wenn wir zum Ziel kommen wollen.

So werden wir fortgesetzt zu Entscheidungen veranlaßt, und wir entscheiden uns immer nach unserem Glaubensstandpunkt. Wohl dem, der den höchsten Gipfel des Glaubensberges zu erreichen sucht, auf den uns der Geist des Herrn durch den Stammapostel bringen will. Auf dieser Glaubenshöhe ist der Blick geweitet, und das Glaubensauge schaut den nahen Tag des Heils und des Sieges.

Eine himmlische Freude erfüllt die Herzen der bereiteten Gotteskinder, denn sie wissen: Unser Warten wird Freude werden.

Wer Ohren hat, der höre!

Offenbarung 3, 22.

Für Sonntag, den 23. 1. 1955

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Die Offenbarungen des Geistes Gottes haben an Umfang und Wirkung nicht nachgelassen, sondern treten mit größter Deutlichkeit auch in unserer Zeit hervor.

Daß Gott den gefallen Menschen im Paradies seine Erlösungsabsicht offenbarte, war ein großer Liebesbeweis. Was der Herr später durch die Propheten und Gottesmänner sagen ließ, war stets neu eine Bestätigung seines Vorhabens. Als dann der Sohn Gottes in Erscheinung trat, schien damit der Höhepunkt göttlicher Offenbarungen gekommen zu sein. In dieser Meinung stehen viele gläubige Menschen, daß mit der Sendung des Sohnes Gottes und seiner Erdenwirksamkeit, die Zeit göttlicher Offenbarungen ihr Ende erreicht und der Geist Gottes uns heute nichts Neues mehr zu offenbaren habe. In Wirklichkeit ist es gerade umgekehrt. Dem Wirken des Geistes Gottes war, durch die Sendung des Sohnes Gottes ins Erdental

und die von ihm begonnene Erlöserarbeit, erst das Tor zu seiner eigentlichen Aufgabe, der Zubereitung und Würdigmachung von Menschenseelen für das Reich Christi, geöffnet (Johannes 16, 13). Was also viele Menschen als Abschluß ansehen, ist in Wirklichkeit der Beginn gewesen; die Sendung der Apostel, ihr empfangener Auftrag, sind der beste Beweis dafür (Matthäus 28, 18—20). Die Offenbarung, die Jesus dem Apostel Johannes gab, zeigt in großen Zügen seinen Knechten den weiteren Verlauf des begonnenen Erlösungswerkes, bis zu seiner herrlichen Vollendung. Aber der Herr ermahnt selbst: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Daraus geht doch hervor, daß der Geist des Herrn noch manches zu sagen hat in der Zukunft, worauf wir hören sollen.

Es geht hier ähnlich wie bei einem Hausbau. Da liegt von Anfang an schon ein Plan vor, nach welchem das Gebäude errichtet werden soll. Aber erst im Verlaufe der einzelnen Bauabschnitte, werden die Einzelheiten bis ins kleinste bekannt gegeben, damit jeder Arbeiter weiß, was er tun soll. Es hätte zum Beispiel keinen Zweck, den Erdarbeitern schon mitzuteilen, wo einmal die Möbel stehen sollen. Selbstverständlich wissen auch diese schon, daß in das Haus, an dem sie arbeiten, auch einmal Möbel hineingebracht werden; aber das ist nicht ihr Auftrag.

So hat der Herr, nachdem er sein Werk auf Erden aufgerichtet hat, fortlaufend durch den Heiligen Geist seinen Knechten das übermittelt, was in den verschiedenen Zeiten der Entwicklung des Erlösungswerkes notwendig war und getan werden sollte. Die ersten Apostel konnten noch keine abschließende Vollendungsarbeit tun; sie mußten erst einmal den Grund legen, und daß sie den Tempel Gottes nicht vollenden konnten zu ihrer Zeit, war ihnen auch bewußt (1. Korinther 3, 10).

Da aber Gottes Werk in dem letzten Stadium seiner Entwicklung angeht, offenbart der Herr Jesus auch seine Absicht für unsere Zeit, nämlich, daß er zur Lebzeit unseres Stammapostels wiederkommen will, um die bereiteten und wartenden Gotteskinder heimzuholen. Wohl steht diese Verheißung schon seit den Erdentagen Jesu, aber ihre Erfüllung findet sie erst am Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertumes, wenn der vom Herrn geforderte Zustand erreicht ist. Wie in der Vergangenheit die göttlichen Offenbarungen denen zum Trost aber auch zum Ansporn und zum Beharren in der Treue dienten, die solche empfangen, so dient auch die Offenbarung des Herrn, daß er in unserer Zeit kommen will, den Getreuen dazu, die letzten Anstrengungen zu machen, um würdig und bereit zu werden auf diesen großen Tag.

Der Unglaube, den viele, sonst gläubige Menschen der Offenbarung des Herrn entgegenbringen, beweist, daß solche einfach nicht zum Werke Gottes gehören. Daran ändert auch ihre Frömmigkeit nichts. Die Jünger, die damals dem Sohne Gottes den Rücken kehrten, waren doch gewiß fromme Menschen gewesen, aber sie gehörten nicht zum Sohne Gottes und hatten kein Teil an seinem Leben. Ebenso spricht Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen zu den „Törichteren“: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12). Diese haben also trotz ihrer Anstrengungen und Opfer keine Gemeinschaft mit dem Herrn, weil sie nicht den notwendigen Glauben aufgebracht haben.

So bewirkt die Botschaft des Stammapostels, diese größte Offenbarung des Herrn in unserer Zeit, daß die erwählten Brautseelen in gläubiger und freudiger Erwartung sind. Ihr Herze ist voller Vertrauen, denn sie haben aus dem Leben des Sohnes Gottes die Erlösung hingenommen.

Der Eifer und die Sorge der Knechte Gottes

2. Korinther 11, 2. 3.

„Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfalt in Christo.“

Der Apostel Paulus schrieb die in 2. Korinther 11, 2. 3. enthaltenen Worte an eine apostolische Gemeinde. Es spricht daraus sein Eifer und seine Sorge um die Kinder Gottes, sie dem einen Manne, dem Sohne Gottes, zu bereiten, zu erhalten und zu vollenden.

Nicht anders ist es mit dem Eifer und der Sorge des Stammapostels und der Apostel. Es ist das Endziel ihrer Arbeit, dem Sohne Gottes eine reine Jungfrau zuzuführen, „eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“ (Epheser 5, 27). Die Kinder Gottes sind durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes einem Mann vertraut.

Elieser, der seinem Herrn Isaak die Braut zuführte, war ein Eiferer und mahnte zur Eile (1. Mose 24, 56). Elia war auch ein Eiferer (1. Könige 19, 10). In unserer Zeit mahnen der Stammapostel und die Apostel zur Eile und stehen in göttlichem Eifer. Die Brüder, die treu verbunden sind, tun es ihnen gleich. Der Eifer ist berechtigt; denn die Schritte des Volkes Gottes sind gezählt. Der Tag ist nahe, an dem, wie es kürzlich unser Stammapostel sagte, der letzte Schritt getan werden muß.

Die Liebe einer Braut kann nur einem Mann gehören, ihre Liebe ist eine unteilbare. Auch die Braut Christi kann nur einem Mann gehören, sie kann ihre Liebe nicht zwischen dem Herrn und der Welt teilen.

Die Knechte Gottes stehen aber oft in großer Sorge um das ihnen anvertraute Eigentum des Herrn. Diese Sorge ist aus der Liebe geboren. Wehe dem Kind, dessen Mutter sich keine Sorge mehr um es macht. Nicht allen ist solche Sorge angenehm. Ein Vorsteher sagte zu einer Familie: „Ich mache mir Sorge um euch!“ Da wurde ihm erwidert: „Um uns brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen!“ Es währte wenige Monate, da kam die Familie nur noch selten zu den Gottesdiensten und verlor mit der Zeit ganz die Verbindung mit dem Hause Gottes.

In seiner Sorge wies Paulus auf die Schalkheit der Schlange hin, die schon die Sinne der ersten Menschen verkehrt hatte. Nachdem es der Schlange gelungen war, die Menschen zu überlisten, trat eine tiefgreifende Aenderung ein. An Stelle des Segens trat der Fluch, an Stelle der Gesundheit die Krankheit, an Stelle des Lebens der Tod. Wie ein Kind vor seiner Mutter nichts zu verbergen hat, so hatten auch die ersten Menschen vor dem Sündenfall nichts vor Gott zu verbergen. Nach dem Sündenfall wurde es anders. Der Geist der Schlange arbeitet heute genau so wie am Anfang. Gelingt es seiner Schalkheit, die Sinne der Kinder Gottes von der Einfalt in Christo (die reine Gesinnung) zu verrücken, so geht die erste Liebe verloren. Was vordem heilig war, wird entheiligt; was kindlich geglaubt wurde, wird bezweifelt; der Eifer und die Sorge der Boten Gottes werden falsch aufgefaßt. An Stelle des Friedens, der Seligkeit und des Glaubens treten in der Seele Unzufriedenheit, Zweifel, wenn nicht sogar Unglaube und Widerstreben.

Alle, die gleich einer reinen Jungfrau mit ganzem Herzen auf den Bräutigam und sein Erscheinen warten, wissen, daß alles, was der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder in Eifer und Sorge tun, dem Endziel dient: dem Herrn Jesu eine reine, geschmückte, herrlich gemachte und vollendete Braut entgegenzuführen.

Vertrauen

Hebräer 6, 1-3 und 9-12.

„... Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.“

In dem angeführten Schriftwort ermahnte der Apostel die Hebräer einst und offenbarte ihnen seine feste und unverrückbare Gewißheit von der Erfüllung aller Verheißungen durch den, der sie dem Gottesvolke gegeben hat.

Alles in dieser Welt hat seinen Anfang und auch sein Ende. Auch der Heilsplan Gottes zur Errettung der Menschen hat Anfang, Durchführung und Abschluß. Den ersten Menschen war schon der Erlöser verheißen; Gottes Zeugen und Propheten wiesen auf ihn hin. Aber viertausend Jahre vergingen, ehe das Wort der Verheißung seine Erfüllung fand mit der Sendung des Sohnes Gottes.

Was der Herr einst angefangen und durch die Sendung seines Sohnes festgemacht hat, das will er auch jetzt, zum Abschluß seines Heilsplanes vollenden. Die Zeit Noahs, mit der Verkündigung einer Sintflut, gliedert sich ja auch nach Anfang, Durchführung und Vollendung. Einhundertundzwanzig Jahre waren vom Herrn dafür vorgesehen. Als Noah den ihm von Gott gewordenen Auftrag erfüllt hatte, nämlich Buße gepredigt und den Bau der Arche beendet hatte, da konnte der Herr seinen Plan, zur Bewahrung der Begnadigten vor dem hereinbrechenden Verderben, durch diese Arche abschließen.

Der Abschluß der göttlichen Haushaltung und aller Gnadenheimsuchungen in unserer Zeit, ist von besonderen Merkmalen gekennzeichnet. Alle Zeitererscheinungen, wie sie von Jesus für das Erkennen seiner bevorstehenden Wiederkunft laut Matthäus 24 genauestens beschrieben wurden, sind in unserer Gegenwart erfüllt. Wir sehen aber auch in unserem Stammapostel, wie einst in Noah, einen Mann nach göttlichem Willen, der die Sammlung der von Gott Erwählten durchführt und das Werk zur Errettung dieser Begnadigten abschließt. In diesem Werk sehen wir heute geistig die Arche wieder, wie sie einst als Mittel zur Errettung diente. Das Erlösungswerk unseres Gottes steht unter uns. Die Tür, um einzugehen in diese Arche, ist noch offen für jeden; noch stehen die Botschafter an Christi Statt. Bei dem Volke Gottes ist jedoch das Wort schon erfüllt: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17). Am frühen Abend der christlichen Haushaltung, zur Zeit der englischen Apostel, war der Heilige Geist allein der Rufende. Die Sammlung der Brautseelen mußte erst erfolgen. Heute, da die zubereiteten Seelen auf der ganzen Erde eine unsagbare Sehnsucht nach dem Bräutigam in sich tragen, vermehrt sich immer mehr ihr Rufen mit der Stimme des Heiligen Geistes und wird stärker: Komm, Herr Jesu, komm!

„Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren!“ Der Stammapostel kündigt: „Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!“ Und so gilt es denn, dieses Wort im Glauben und Vertrauen festzuhalten, um bereit zu sein, wenn der Herr kommt. In Hebräer 12, 9 ist hingewiesen auf die Gefahrenpunkte, durch welche das Vertrauen verloren werden kann. Bei dem Volke Gottes heute handelt es sich dabei einzig um das Vertrauen zu dem Wort des Stammapostels.

Seit den Urtagen der Menschheit war es schon immer die Arbeit der gottfeindlichen Mächte, den göttlichen Plan zur Errettung der Menschen zu durchkreuzen und zunichte zu machen. Stets wurde der Sinn auf das Gewesene gelenkt, woraus aber kein Leben und keine Seligkeit erwachsen kann.

Wie ein Hausvater sein Haus verwahrt, daß kein fremder oder böser Mensch eindringen kann, so wird heute jeder Apostel ernstlich über das Haus des ihm anvertrauten Apostelbezirks wachen, damit die Geister der Zersetzung keinen Zugang finden, um Amtsbrüdern und Gotteskindern das Vertrauen zur göttlichen Führung zu rauben. Jeder Amtsträger im Werke Gottes und jeder Hauspriester möge über das ihm anvertraute Bereich wachen und jedes Gotteskind über sein eigen Herz, damit das Vertrauen erhalten bleibe, denn allein durch eine gläubige Nachfolge an der Hand des Stammapostels werden wir das Ziel der Verheißung, die Herrlichkeit als Krone des ewigen Lebens erlangen.

Trost der Gotteskinder!

Jeremia 3, 14-19.

Für Sonntag, den 30. 1. 1955

„... Und es soll geschehen, wenn ihr gewachsen seid und euer viel geworden sind im Lande, so soll man, spricht der Herr, zur selben Zeit nicht mehr sagen von der Bundeslade des Herrn, auch ihrer nicht mehr gedenken noch da-
von predigen noch nach ihr fragen, und sie wird nicht wieder gemacht werden...“

Der Prophet Jeremia hat damals auf eine Zeit der göttlichen Haushaltung hingewiesen, in welcher das von ihm dargestellte natürliche Bild einmal eine getreue Verwirklichung im Geistigen finden sollte. So hat er, vorausschauend in die Zukunft, von einem neuen Gnadenbund Gottes die tröstlichen Worte gesprochen, die ihn der Herr für jene fernen Zeiten sagen ließ: „Ich will euch mir vertrauen!“ Welch ein Vorzug für uns vor unzähligen Generationen: in dieser von dem Propheten verheißenen Zeit leben wir heute, und seine Worte finden wir an uns, dem heutigen Gottesvolk, buchstäblich erfüllt. Aus allerlei Völkern und Bereichen hat sich der Herr sein Eigentum erwählt und zusammengebracht, um seinen Heilsplan zur Menschheitserlösung durchzuführen. Wir verstehen den tiefen Sinn der Prophetenworte: „Ich will euch holen, einen aus einer Stadt und zwei aus einem Geschlecht, und will euch bringen gen Zion!“

War Zion zu jener Zeit der heilige Berg des Herrn und der Ort, da der Höchste wohnte, so erkennen wir diese Stätte heute in dem Amt der Gnade, in welchem der Herr gegenwärtig zu finden ist und durch welches er unsere Erlösung bewirkt. Wir finden gleichfalls heute die Hirten und Lehrer, die der Herr zu geben verheißen hat:

„Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit!“

Die treuen Apostel des Herrn sind uns Lehrer zur Gerechtigkeit und verkündigen das Heil nach der reinen und unverfälschten Jesulehre. Sie weiden das Gottesvolk auf immergrüner Aue und führen es zum Wasser des Lebens!

Die Engel des Gottessohnes, seine Apostel, verkünden uns die frohe Botschaft, daß uns unsere Sünden vergeben sind und der Tag des Herrn nahe ist. So sind wir nun Zeugen der Erfüllung der göttlichen Verheißung.

„Und es soll geschehen, wenn ihr gewachsen seid und euer viel geworden sind im Lande, so soll man, spricht der Herr, zur selben Zeit nicht mehr sagen von der Bundeslade des Herrn, auch ihrer nicht mehr gedenken noch davon predigen noch nach ihr fragen, und sie wird nicht wieder gemacht werden.“

Das alte Gesetz des Buchstabens, das Strafen für alle Uebertretungen androhte, wurde durch den Sohn Gottes erfüllt und an seine Stelle das neue Gesetz der Liebe und des Geistes Gottes aufgerichtet.

Einst war Jerusalem die Stätte der Anbetung, da man dem Höchsten Dank opferte und seine Gelübde bezahlte. Wir kennen aber das neue Jerusalem, die Kirche Christi und den Tempel des lebendigen Gottes. Alle, die heute Gott anbeten wollen, die müssen es im Geiste und in der Wahrheit tun (Johannes 4, 23. 24). Von dem Gnadenaltar im Apostelamt können nur die genießen, die nicht mehr der alten Hütte pflegen. Damit ist das Wort erfüllt:

„Zur selben Zeit wird man Jerusalem heißen ‚Des Herrn Thron‘, und werden sich dahin sammeln alle Heiden um des Namens des Herrn willen zu Jerusalem und werden nicht mehr wandeln nach den Gedanken ihres bösen Herzens!“

Gegenwärtig gehen Wellen großer Erregungen durch die Menschheit infolge Erwartung kommender Ereignisse; aber welche Zuversicht erfüllt die Herzen der Gotteskinder, da sie die Botschaft des Stammapostels hören:

„Der Herr kommt zu unserer Zeit, wir werden nicht sterben, sondern verwandelt werden!“

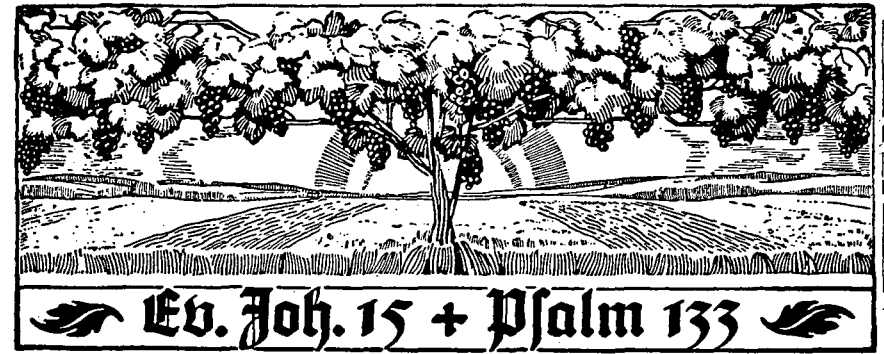
Der Sohn Gottes wird wiederkommen, um die Seinen mit sich zu nehmen in das Land der Verheißung: das ist die Herrlichkeit! Da werden alle mit ihm ziehen, die aus Juda — das sind die Gottlober — und alle aus Israel das sind die Gottesstreiter!

Wir haben den Trost und die Zuversicht, daß, wie alle Verheißungen für unsere Zeit schon erfüllt sind, auch die letzte und schönste aller Verheißungen, die Heimholung, sich erfüllen wird. Der Herr hat es verkündet:

„Und ich sagte dir zu: Wie will ich dir so viel Kinder geben und das liebe Land, das allerschönste Erbe unter den Völkern! Und ich sagte dir zu: Du wirst alsdann mich nennen: ‚Lieber Vater!‘ und nicht von mir weichen!“

Das sind heilige Versprechungen Gottes, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Der Morgen der Ersten Auferstehung kommt und bringt uns den Herrn und seinen Lohn.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1955

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1955 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1955.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.- DM

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1955 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen sowie ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1955.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1955 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff
Frankfurt am Main Nr. 66119

eingezahlt wird.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere diesbezügliche Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Ohne Kampf kein Sieg; ohne Sieg keine Krone!

Pfalm 118, 15-29.

Für Sonntag, den 6. 2. 1955

„Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: ‚Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!‘ Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. Der Herr züchtigt mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht. Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, daß ich dahin eingehe und dem Herrn danke. Das ist das Tor des Herrn; die Gerechten werden dahin eingehen. Ich danke dir, daß du mich demütigst und hilfst mir. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid.

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“

Schon immer war mit der Gotteskindschaft Kampf verbunden; immer hat der Fürst dieser Erde versucht, den Heilsplan Gottes zu durchkreuzen. Jesus hat es nicht verschwiegen:

„Ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22; außerdem: Matthäus 24, 9; Johannes 15, 18-21).

Gegenwärtig ist der Kampf um jede einzelne geistgesalbte Seele aber derartig entbrannt, daß schon darum allein einem Zweifelnden die Augen aufgehen müßten und er erkennen sollte, in welcher Zeit wir heute leben. Dem Widersacher ist nichts zu schlecht und kein Ding zu gering, um es nicht zur Erreichung seines Zieles einzusetzen: das ist das ewige Verderben der Gotteskinder!

Gewiß muß dagegen gekämpft werden; aber nur dann, wenn wir unsere Hoffnung allein auf den Herrn setzen, wird es uns gelingen, bis an das Ende zu beharren, denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Welche Gewißheit des Glaubens im Kampf läßt uns das angeführte Schriftwort erkennen; es kündigt:

„Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: ‚Die Rechte des Herrn behält den Sieg!‘“

Der Heilsplan Gottes, die Zeit der Gnadenheimsuchungen, geht der Vollendung entgegen. Das geistige Israel, das Volk des Herrn, sein Eigentum, steht vor der Erreichung seines Zieles! Wie bei jedem Krieg im Endkampf am heißesten gestritten wird, wenn es um die Entscheidung geht, so stehen auch wir gegenwärtig in den allerschwersten Anfechtungen.

Es ist der Kampf, der uns verordnet ist, wenn wir das Ziel erreichen wollen; denn ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone! (Offenbarung 2, 10).

Unser Kampf besteht nicht im Wiederschlagen, wenn wir geschlagen werden; wir bedienen uns nicht der Mittel, die der Widersacher gegen uns gebraucht.

„Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi und sind bereit, zu rächen allen Ungehorsam, wenn euer Gehorsam erfüllt ist“ (2. Kor. 10, 3-6).

So ist allein unser Gehorsam zum Worte des Herrn, verkündet durch den Mund des Stammapostels von heute, unsere Waffe, die wir zum Erfolg unseres Glaubens gebrauchen. Dem Zweifel und Unglauben setzen wir unseren Glauben entgegen! Wir glauben, was der Stammapostel heute kündigt:

Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen; mit mir alle, die meinen Worten glauben!

Der Hoffnungslosigkeit setzen wir unsere lebendige Hoffnung entgegen. Unsere Hoffnung aber ist gegründet auf die Botschaft:

Der Herr kommt zu unseren Lebzeiten!

In unserem Herzen aber brennt die Liebe zu dem, der da kommt! „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (Psalm 118, 26). Nicht um der Sorge und Kämpfe willen sehnen wir uns, beim Herrn zu sein. Gereift ist die Liebe und das Sehnen unserer Seelen unter der vollendeten Arbeit des Gottesgeistes.

Dann werden wir singen und sagen: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Freudiger denn je singen wir das Lied:

Immer mutig vorwärts!
Wir schau'n heut' fürwahr,
was schon einst ersahnte
der Propheten Schar,
seh'n in Christi Taten
unsren starken Gott,
der die Seinen führet
durch die größte Not.
Mag der Feind auch toben,
mögen Stürme weh'n,
mit des Herrn Aposteln
laßt uns vorwärts geh'n!

Dank erfüllt heute schon unsere Herzen für alle Freundlichkeit, die wir schmecken dürfen hier im Schattental; ewig aber werden wir Dank sagen, wenn wir die Tore der Gerechtigkeit durchschritten haben und sehen dürfen: des Herrn Güte währet ewiglich! Halten wir darum aus und weichen wir nicht; treu wollen wir stehen zu dem, durch den er uns das ewige Leben verheißen hat.

Nicht müde werden!

2. Korinther 4, 16.

„Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert.“

Es ist eine menschliche Eigenschaft, daß man leicht am Alten recht fest hält. Aber nicht alles Alte ist bewährt und gut, und das Festhalten am Alten kann sich unter Umständen zu großem Schaden auswirken. Dies zeigt sich auch im Glaubensleben.

Wenn jemand als Gast in unsere Gottesdienste kommt, dann trägt er seine bisherige Welt- oder Glaubensanschauung in sich und hängt mehr oder weniger eng damit zusammen. Seine Anschauung ist mit ganz bestimmten Vorstellungen verbunden, und diese Vorstellungen können dahin führen, daß er mit allerlei Vorurteilen kommt. Wenn er sich davon nicht frei machen kann, so wird solch einem Menschen kaum geholfen werden können. Daher gilt es, erst einmal die alten Anschauungen und Vorurteile genau auf ihre Berechtigung zu prüfen.

Wer ehrlich prüft, kommt zu einer inneren Umstellung. Freilich ist mancher dazu zu träge oder zu müde, als daß er sich zu solch einer Prüfung und Umstellung aufraffen könnte. Andere wieder bleiben bei ihrer Betrachtung oberflächlich und kommen so auch nicht weiter. Wenn sich jedoch einer tiefschürfend mit dem Gotteswerk befaßt, so findet er, daß es eben nicht Menschenwerk sondern Gotteswerk ist.

Ein Beispiel größter Umstellung gibt Paulus, der aus einem Verfolger der Apostolischen zu einem eifrigen Verfechter der Lehre Christi und zu einem überzeugungsstarken Apostel wurde.

Im Textwort erwähnt Paulus seine innere Umstellung. Er betont, daß sich der innere Mensch trotz Aelterwerdens des äußeren von Tag zu Tag erneuert.

Wenn nun eine Seele erkannt hat, daß diese Erneuerung notwendig ist, so muß sie den von Gott gekennzeichneten Weg beschreiten. Auf diesem Weg wird sie durch die Wiedergeburt und die Pflege der Boten des Friedens zur neuen Kreatur.

In dieser Erneuerung darf aber kein Gotteskind stehen bleiben. Gott gibt ständig neue Lichtblicke und neue Offenbarungen über seinen Willen und seine Absichten. So wertvoll die alten Glaubenserkenntnisse auf dem Weg des Lebens gewesen sind, so ersetzen sie doch niemals die gegenwärtigen Offenbarungen.

Wer stehen bleibt läuft Gefahr zurückzublicken, wie es Lot's Weib tat; sie wurde zur warnenden Salzsäule. Wer stehen bleibt, verliert die Freude, wird lustlos und gerät in große seelische Gefahren.

Wir wollen uns daher dem göttlichen Wort der Gegenwart nie verschließen, sondern die tägliche Erneuerung suchen. Dann glauben wir den gegenwärtigen Offenbarungen, die der Herr seinem treuesten Knecht gab, und können es fassen, daß die größten göttlichen Verheißungen sich zu unserer Zeit erfüllen werden. Gott selbst ist ohne Zeit. Er bleibt nie stehen, sondern bringt sein Werk zur Vollendung und zum Abschluß.

Wichtig ist auch, daß die Erneuerung vollständig ist. Der ganze innere Mensch muß erneuert werden. Mit dem Glauben muß sich auch unser Wandel erneuern.

Früher war es für manchen nicht möglich, ein Ueberwinder zu werden. Heute wissen wir, was davon abhängt. Mit aller Eindringlichkeit werden wir darauf aufmerksam gemacht, zu Erstlingen und Ueberwindern heranzureifen. Die nötige Hilfe wird jeder suchenden Seele zuteil. Wie der Erkenntnis-suchende zu Klarheit und Erkenntnis kommt, so erlangt der nach Ueberwin-derkräften Verlangende in gleicher Weise diese Kräfte. Wenn die innere Erneuerung so fortschreitet, dann wächst auch die Widerstandskraft gegen alles Ungöttliche, die Freude am Herrn nimmt zu, und aus dem Nehmenden wird immer mehr ein Gebender. Die Gebenden aber erfüllen am besten die Forderung des Herrn: Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Harre auf den Herrn!

Psaln 37, 34-37.

„Harre auf den Herrn und halte seinen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest; du wirst es sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden. Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden. Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen.“

„Harre auf den Herrn und halte seinen Weg“, das zu tun, ist unsere Sache. Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht schon in irgend einer Notlage befunden und auf Hilfe gehofft und geharrt hat. Es mag dabei manchen Harrenden die Geduld verlassen haben, weil die, auf die er hoffte und auf deren Hilfe er harrete, ihm nicht helfen konnten oder auch vielleicht nicht wollten. David aber ermahnt, des Herrn zu harren; denn er hat zugesagt: „... rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psaln 50, 15).

Vater Niehaus sagte früher oft: „Hilft Gott nicht zu jeder Frist, dann hilft er doch, wenn's nötig ist“. Dazu ist es allerdings erforderlich, daß wir seinen Weg gehen und uns an seinem Wort halten. Jesus sagte auch: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ (Johannes 8, 31).

Alle aber, die sich von Gott losgesagt haben, werden nicht bleiben, wenn sie auch eine Zeitlang grünen wie ein Lorbeerbaum. Manche lassen sich durch scheinbare Erfolge jener täuschen und sagen: „Seht mal, wie es den Gottlosen so gut geht!“ Aber sie bleiben dennoch nicht; denn der Herr wird den Esaugesinnten weder Zweig noch Wurzel lassen.

Fragt man später nach ihnen, so werden sie in der göttlichen Gemeinschaft nicht gefunden; denn ihr Name war in die Erde geschrieben, und als Sturm und Wetter darüber hinweggingen, wurde ihr Name ausgelöscht.

Bleibe deshalb fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohl gehen. Denken wir an Hennoch! Er führte dreihundert Jahre ein gottesfürchtiges Leben und wurde vom Herrn hinweggenommen.

Noah und die Seinen wurden in der Arche, die er im Auftrag Gottes bauen mußte, vor der Sintflut bewahrt.

Lot und seine Töchter wurden aus Sodom errettet.

Hiob mußte lange auf die Hilfe des Herrn harren; aber nachdem er bewährt war, krönte ihn der Herr mit viel Segen.

Was hat doch Jesus leiden müssen! Das zu schildern, ist kein Mensch imstande; aber nachher bekam er einen Namen, der über alle Namen ist. Der Vater hat ihm alles übergeben, sogar das Gericht.

Die Christen in Jerusalem mußten harren, bis der Herr dem Feldherrn Titus das Herz bewegte zu befehlen, daß die Christen aus der Stadt abziehen durften, bevor diese zerstört wurde.

Petrus mußte harren, bis ihn der Engel aus dem Gefängnis führte, und Paulus und Silas mußten harren, bis ihnen der Herr durch das Erdbeben die Tür des Gefängnisses auftat.

So ließen sich noch viele Beispiele anführen, die beweisen, daß es den Frommen und denen, die sich recht halten, zu letzt wohl gehen wird. Wir sehen darin aber auch einen Hinweis, daß alle, die sich dementsprechend einstellen, mit viel Widerwärtigkeiten rechnen und manche Nöte durchkosten müssen. Ihnen wird es also in der Zeit ihrer Erdentage nicht besonders gut gehen. Aber sie haben die Zusage, daß es ihnen zu letzt wohl geht.

Dies alles hat der Sohn Gottes in dem Wort zusammengefaßt: „Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27). Unter dem Kreuze gibt es viele Tränen, aber zu letzt kommt der Sieg und damit eine ewigbleibende Freude, denn: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4). Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

Der Glaube kommt aus der Predigt

Römer 10, 13-17.

Für Sonntag, den 13. 2. 1955

„... So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

Der hohe Stand des Glaubens und der Erkenntnis des Volkes Gottes hat seine Ursache vor allem in dem Wort göttlicher Predigt. Wohl haben auch wir zunächst das Wort der Schrift geglaubt, aber darin lediglich das Zeugnis gehabt für das, was Gott in der Vergangenheit getan hatte oder in der Zukunft tun wollte. Aber das Teilhaben an dem, was der Herr für die Gegenwart zugesichert hat und auch anbieten läßt, ist nur möglich durch den Glauben, der durch das Wirken des Heiligen Geistes erzeugt wird. Dieser Glaube ist also ein Produkt göttlicher Predigt.

Die Erlösung und Heilsgewißheit der ersten Christen war auch nicht durch Schriftkenntnis und Buchstabenglauben bewirkt, sondern durch das Wort und den Dienst lebender Apostel. Diese haben in der Sicherheit ihrer

göttlichen Sendung und in der Kraft des Heiligen Geistes in den Herzen der damaligen einen Glauben hervorgebracht, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4).

Auch heute ist unsere Erlösung und Zubereitung auf den Tag Christi davon abhängig, daß wir uns unter das Wort der Gesandten Jesu stellen. Dadurch werden wir zubereitet und würdig gemacht für das herrliche Ziel. Es steht schon lange in der Schrift, daß der Herr Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Gelesen und geglaubt wird das noch von vielen Menschen, doch damit ist noch nicht die Würdigkeit auf jenen Tag erlangt.

Für uns, die Kinder Gottes, ist gerade diese Verheißung so wertvoll und wichtig, weil uns durch den Mund unseres Stammapostels gesagt wurde, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommen wird. Wie sollte der treue Gott sein Volk auch anders mit seinem Vorhaben vertraut machen, als durch seinen treuesten Knecht! Das Beispiel der Geschichte des alten Bundesvolkes zeigt, daß der Herr immer so gehandelt hat.

Gott offenbarte Abraham, was er vorhatte, und sprach: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?“ (1. Mose 18, 17).

In 2. Mose 4 heißt es, daß der Herr mit Mose redete und ihm Macht und Auftrag erteilte zur Errettung des Volkes aus der Hand der Ägypter. Mose hat diese Begegnung und den empfangenen Auftrag nicht verheimlicht. Er teilte dem Hohenpriester Aaron alle Worte des Herrn treulich mit, und auch Aaron blieb nicht stumm. Er zögerte nicht, sondern überbrachte die Botschaft Moses den Ältesten und dem ganzen Volke, und das Volk glaubte und betete den Herrn an (2. Mose 4, 29-31).

Was Jesus unserem Stammapostel geoffenbart hat, diese frohe und für alle Getreuen so überaus wichtige Botschaft, hat uns der treue Knecht des Herrn nicht verheimlicht, obgleich er wußte, wie auch einst Mose, daß damit viel Herzeleid verbunden sein würde (2. Mose 4, 1).

Die treuen Apostel in unserer Zeit, die mit dem Mann Gottes eins sind, haben gehandelt, wie einst Aaron handelte. Ohne zögerndes Abwarten haben sie die vom Stammapostel gehörte Botschaft dem Volke Gottes übermittelt.

Die Wirkung dieser göttlichen Offenbarung unter dem Volke Gottes bleibt auch heute nicht verborgen. Alle, die diesem Evangelium (das heißt: Frohe Botschaft) glauben, handeln nach dem Worte Jesu: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36).

In den Jahren unseres Apostolischseins ist uns viel Gutes gepredigt worden gleichwie dem damaligen Volke während seiner Gefangenschaft in Ägypten. Für jenes Volk kam der Tag, da der Herr ihr Elend ansah und ihnen das Ende ihrer Gefangenschaft und ihrer Leiden zusicherte.

Wir, als das Eigentum Jesu, haben die Zusage des Sohnes Gottes, daß er uns in Kürze heimholen will. Welch ein Trost ist es für alle, die unter Kreuz und Leiden einhergehen müssen oder im schweren Kampf der Geister stehen, zu wissen, wie es im Liede heißt:

„Es wird ja nicht lange mehr dauern,
so muß aller Kummer vergehn.
Bald weicht das Seufzen und Trauern,
schon winken der Gottesstadt Mauern:
O Heimat, wie bist du so schön!“

„Gott zum Trost“

Pfalm 73, 1.

„Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist.“

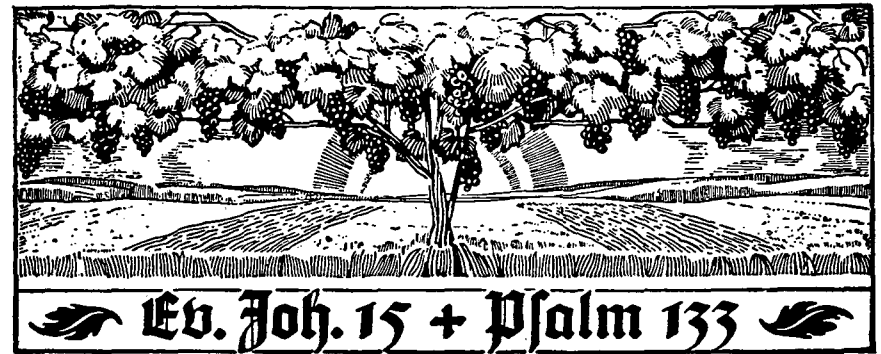
Der Psalmist hatte zunächst seinen Blick auf die Frommen und dann auf die Gottlosen gerichtet. Er wußte von den Anfechtungen der Frommen, sah aber auch, wie es den Gottlosen so wohl erging. Bei allen Betrachtungen vergaß er aber klugerweise nicht, auf das Ende beider zu sehen. Deshalb kam er zu dem Ausspruch: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist.“

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und unseren Glauben dürfen wir uns als das Israel des Neuen Bundes bezeichnen; nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Auch wir sehen heute bei den Kindern Gottes das Leid, die Tränen, die Sorgen und das Ungemach, worin sie angefochten werden, gegenüber den Gottlosen, die sorglos in den Tag hineinleben, die Freuden der Welt genießen und sich weiden an den Genüssen, die der Gott dieser Erde anbietet. Wie der Psalmist, so sehen aber auch wir in göttlicher Klugheit auf das Ende. Darum ist uns Gott zum Trost geworden. Aus ihm allein nehmen wir die Kraft hin, alles Ungute dieser Zeit in Geduld zu ertragen in dem Bewußtsein: Es bleibt nicht so! —

Ein Weizenkorn, in die Erde gelegt, muß auch Sturm, Regen, Wind und Kälte über sich ergehen lassen. Daran kann es selbst nichts ändern, denn es kann diese Dinge nicht abwenden. Es muß stille halten, bis es zur vollen Ausreife kommt und viel Frucht bringt. Wenn ein Schüler zur Schule kommt, dann kennt er auch nicht alle Schwierigkeiten, die im Laufe seiner Schulzeit an ihn herantreten. So ist es bei einem Lehrling, bei einem Gehilfen und schließlich auch bei einem Meister. Es ist ihnen im voraus nicht gesagt, welche Schwierigkeiten das Berufsleben mit sich bringt. Es ergeht den Kindern Gottes, die für die Herrlichkeit vorbestimmt sind, ebenso. Wir nehmen immer wieder aus dem Wort des Herrn, das uns durch den gesandten Geist der Wahrheit übermittelt wird, die Kraft und den Trost hin, um alles, was uns auf unserer Pilgerreise begegnet, überwinden zu können. Als Jesus den Jüngern sagte: „Folget mir nach“, hat er ihnen auch nicht sogleich erklärt, was ihnen alles begegnen würde. Nach und nach wurden sie standhafter im Glauben und sind dadurch zu Ueberwindern geworden.

Bei unserer Nachfolge ist uns aus dem gesandten Geist der Wahrheit reicher Trost zuteil geworden. Den Erwählten des Herrn gilt das Wort: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5). Ferner ist das Wort Jesaja 38, 17 sehr zu beachten.

Unser Trost liegt in dem uns vom Herrn gegebenen Versprechen, daß er bald kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Die klugen Jungfrauen und die treuen Knechte haben reichen Trost in der Botschaft des Stammapostels, daß der Herr zu unserer Lebzeit kommt. Das zu glauben ist nur denen möglich, die reines Herzens sind (Psalm 73, 1). Menschlicher Trost ist nur vorübergehend und damit vergänglich. Wahrer Trost kann uns somit nur aus dem Ewigen geschenkt werden, weil der göttliche Trost das Versprechen zur Grundlage hat: „Siehe, ich komme bald!“ (Offenbarung 3, 11).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1955

Handelt!

Lukas 19, 12. 13.

Für Sonntag, den 20. 2. 1955

„Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Die Anweisung: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“, gab Jesus seinen Aposteln, und sie ist von ihnen zu befolgen, bis der Herr gekommen ist.

Nun handelt ja jeder Mensch mit freiem Willen nach seinem Glauben. Die ersten Apostel glaubten an das Wiederkommen ihres Herrn, und ihr ganzes Tun und Streben war darauf gerichtet, ihm eine reine, schuldlose und zudem geschmückte Braut zuzuführen. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, die Vereinigung der Wiedergeborenen mit Jesu vorzubereiten. Daher mußten sie nicht nur Glauben erzeugen an Jesum als den auferstandenen Gottessohn, sondern auch Glauben an sein Wiederkommen. Und dieser Glaube war so tief gegründet, aber auch lebendig, daß sogar das irdische Leben dafür hingegeben wurde.

Später wurde teilweise anders gehandelt, weil eben anders geglaubt wurde, und die nachteiligen Folgen blieben nicht aus.

Laut Hebräer 11, 7 glaubte Noah zum Heil seines Hauses, und aus diesem Glauben heraus baute er die Arche.

Petrus empfing laut Lukas 22, 32 den Auftrag: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Er mußte also über größere Glaubenskräfte verfügen, um davon abgeben zu können, aber auch über eine tiefere Erkenntnis über die göttlichen Absichten, die er mit den übrigen

Aposteln verwirklichen sollte. Es war ihm auch laut Johannes 21, 15—17 gesagt, wenn er den Herrn liebhave, dann solle er seine Schafe und Lämmer weiden. Diesen Auftrag gab er (1. Petrus 5, 2) an seine Mitarbeiter weiter.

Heute wird das einst Begonnene beendet, und das göttliche Vorhaben tritt immer neu hervor. Haben wir in unserem Vorgänger nicht den Mann, der zum Heil des ganzen Gottesvolkes glaubt? Wo stünden wir, wenn wir seinen Glauben nicht hätten? Durch seine Tätigkeit haben wir gelernt: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht“ (Hebräer 6, 1. 2). Und ist es nicht auch der Stammapostel, der seine Brüder, die Mitarbeiter, stärkt? Sind sie nicht erfüllt von der gleichen Unerschütterlichkeit, die in allen Anfechtungen besteht? Haben wir darauf geachtet, mit welcher Hingabe und kindlichem Glauben die treuen Apostel das Wort des Stammapostels aufnehmen und weitergeben? Wir können dankbaren Herzens bezeugen, daß unser Stammapostel ganz seiner Aufgabe lebt, die Schafe Christi zu weiden. Es ist ihm nicht zu viel, immer wieder zu mahnen, wir möchten wachend und bereit sein!

Nun wollen wir nicht müßig sein, denn auch der Vater unseres Herrn Jesus ist nicht untätig. Wieviel muß er oft tun, um nur eine einzige Seele zum Sohne zu ziehen! Und arbeitet Jesus nicht in jedem Gottesdienst an uns nach seiner Zusage, daß er mitten unter uns sein will? Wenn dann die Vergebung ausgesprochen wird, ist er es doch, der sie durch seinen Geist gültig macht. Und wenn das Heilige Abendmahl ausgesondert und gereicht wird, ist er es dann nicht immer, der von seinem Leib und Blut abgibt? Was wird uns bei der Geistestaufe gespendet? Ist es nicht sein Geist, durch den wir wiedergeboren werden? Es sind viele Jahrhunderte vergangen, in denen nicht also gehandelt wurde. Jetzt aber erleben wir die volle Erlösungsarbeit, deren Abschluß die Erste Auferstehung und die Hochzeit im Himmel sein wird. Wir wollen uns nicht beschämen lassen, sondern mitarbeiten, denn Lohn befriedigt mehr als nur ein Geschenk.

Der Weg zum Leben

Jeremia 21, 8.

„Und sage diesem Volk: So spricht der Herr: Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode.“

Es gibt etwas sehr Gefährliches, was viele Menschen unterschätzen, nämlich die Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit. Wenn es sich um geringfügige Angelegenheiten handelt, kann manches wieder gut gemacht werden. Es entsteht aber ein nie wieder gut zu machender Schaden, wenn durch Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit eine Seele in das ewige Verderben kommt. Bestimmend ist und bleibt der Weg, der beschritten wird.

So gibt es nur einen einzigen, von Gott bezeichneten Weg, um das ewige Leben zu erlangen. Dieser Weg wird aber Oberflächlichen immer verborgen

bleiben, denn nur der findet ihn, der ernstlich und mit ganzer Seele darnach sucht.

Welcher ist nun der Weg des Lebens? Jesus selbst bezeichnet sich als den Weg, die Wahrheit und das Leben. Nachdem er zu seinem Vater gegangen war, hat er in seinen Aposteln den weiteren Weg festgelegt. Wer auch heute darauf geht, wird dem Ziel der Verheißung entgegen gehen.

Allerdings genügt es nicht, nur von dem Weg etwas gehört oder gelesen zu haben, denn wer das himmlische Ziel erreichen will, der muß den Weg betreten und darf keinen Fingerbreit abweichen. Der erste Schritt auf diesem Wege ist das Erkennen seiner Richtigkeit. Der lebendige Gott hat bisher jedem Fragenden richtige Antworten erteilt. Sollte eine Seele in Sorge sein, ob der Weg, dem Stammapostel nach, der richtige ist, so wird sie auf die in ernstem Gebet gestellte Frage die ständigen Antworten in Bestätigungen Gottes erhalten.

Der zweite Schritt auf dem Lebensweg ist ein ernstes, gleichbleibendes Wollen. Leider gibt es heute viele Menschen, die etwas beginnen, dazu aber nur geringes Wollen aufbringen und bald darin nachlassen. Sie gleichen einem Strohfeuer, das hell auflodert, aber bald erlischt. Solche Seelen kommen nie ans Ziel. Nur der beharrliche Wille wird mit den auftretenden Schwierigkeiten und Enttäuschungen fertig werden und kann den Erfolg sehen.

Die nächsten Schritte auf dem Lebensweg lassen erkennen, daß es ein schmaler Weg ist. Auf diesem muß man sich genau nach seinem Vorgänger richten. Wir wissen, daß unser Stammapostel keinem Phantom oder Irrlicht nachgeht, sondern von dem Herrn selbst mit seinem Auge geleitet wird.

Viele Erkenntnisse bringen die Schritte, die auf den Höhen des Lebensweges den Wandernden zuteil werden. Wir erkennen, daß wir Gottes Geliebte sind, die er mit dem Kostlichsten aus seinem Geist reich macht. Wir nehmen Vergebung der Sünden hin und erhalten völlige Klarheit über den göttlichen Heilsplan. Wir wissen, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe ist und erkennen, daß zur Teilnahme daran noch eine außergewöhnliche Eigenschaft notwendig ist: die Würdigkeit.

Auf dem gegenwärtigen Standpunkt des Gottesvolkes ist uns durch Gottes Offenbarungen der Lichtblick geworden, daß der Weg bis zum Ziel nicht mehr weit ist. Gott hat seinem größten Knecht der Gegenwart die Offenbarung gegeben, daß der Herr das Versprechen wiederzukommen, zu seiner Lebzeit und somit zu unserer Zeit einlösen wird.

Wer diesen zeitgemäßen Glauben aufbringen kann, der besitzt eine tröstliche Zuversicht, wie sie nicht größer sein kann. Denn im Wissen, daß wir auf der Schwelle der Ewigkeit stehend, mit dem Gottessohn ewig vereint werden, wird der Seele auch noch die nötige Kraft zuteil, die letzte Wegstrecke im Glauben zurückzulegen.

Unser Menschsein bringt aber so viel irdische Eindrücke mit sich, daß es täglich nötig ist, mit klarem Blick nach dem Ewigen zu ringen. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir mit dem Kommen des Herrn ständig rechnen dürfen und sollen darum täglich bereit sein. Daher muß jedes oberflächliche und gleichgültige Denken abgeschüttelt werden, denn wer da hingerät, der kommt von dem Weg des Lebens ab. Wir wollen aber doch auch noch das letzte Stück ausharren; komme, was kommen mag! Denn bald werden wir das Ziel erreicht haben und zum unaufhörlichen Schauen der erfüllten Gottesverheißungen kommen.

Aus Gnaden erwählt und würdig gemacht!

1. Petri 2, 9. 10.

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

Unsere Erwählung zum Volke Gottes vollzog sich nach göttlichem Rat-schluß und stellt einen Gnadenakt Gottes von unschätzbarem Wert dar. Daß es nur Gnade ist und kein Verdienst, erkennen wir sofort, wenn wir auf unser Herkommen schauen. Der Apostel Paulus schreibt davon:

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Korinther 1, 26—29).

In solchem Seelenzustand hat uns der treue Gott angenommen und unter die liebevolle Pflege seiner Gesandten geführt. Er hat uns von der Welt erkaufte mit dem Opfer seines lieben Sohnes und alle Belastungen von unserer Seele genommen. Durch diese Liebesarbeit wurde unser Innenleben erst bereitet zur Hinnahme des Heiligen Geistes, wodurch wir dem Volke Gottes zugezählt wurden.

Die Auswirkung dieser Gnadentaten zeigt sich in einer gottgewollten Entwicklung bei all denen, die bis zur Stunde an der Liebeshand Gottes geblieben sind. Solche gehören zu dem heiligen Volk des Herrn, denn der Sohn Gottes hat sich selbst für seine Apostel, aber auch für alle, die durch deren Wort an ihn glauben werden, geheiligt (Johannes 17, 19. 20).

In all dem, was der Herr an uns getan hat und noch tun wird, erkennen wir sein besonderes Vorhaben mit uns, seinen Erwählten. Denn was wir an unserer Seele erfahren und hingenommen haben, wiederfährt nicht allen Menschen. Gerade darin wird der Vorzug der Erwählung deutlich.

Petrus weist hin auf das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums. Darin kommt zum Ausdruck, was der Herr aus denen, die er sich erwählte, gemacht hat.

Wenn auch die Zubereitung bis heute noch nicht abgeschlossen ist, so steht aber doch fest, daß uns, den Kindern Gottes, das himmlische Erbe bereitet ist. Wir haben durch die Hinnahme des Heiligen Geistes das Bürgerrecht im Reiche Christi erlangt, und es ist, nach den Worten Jesu, des Vaters Wohlgefallen, uns das Reich zu geben (Lukas 12, 32).

Das Wichtigste, worum es bei der Erwählung Gottes geht, besteht darin, daß wir das Wesen und die Gesinnung des Sohnes Gottes anziehen, um dadurch als ein wahrhaft königliches Priestertum zubereitet, mit dem Sohne Gottes als dem König aller Könige, die Arbeit der Menschheitserlösung im Reiche des Friedens auszuführen. Das Hineinwachsen in diesen gottwohlgefälligen Zustand ist die vornehmste Aufgabe für uns.

Aus Gnaden sind wir erwählt und erlöst; aus Gnaden werden wir zubereitet und würdig gemacht, um mit dem Sohne Gottes bei seinem Erscheinen auf ewig vereint zu werden. An diesem Tage ist unsere seelische Entwicklung beendet, die ihren Ausgangspunkt in der Barmherzigkeit Gottes hatte, deren Abschluß aber ebenso in der ewigen Gottesliebe liegt. Von dieser Erkenntnis erfüllt, werden wir auch an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung mit einstimmen in das neue Lied zu Ehren des Lammes:

„Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“ (Offenbarung 5, 9. 10).

„Meine Worte werden nicht vergehen“

Matthäus 24, 35.

„Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Von dem, was Jesus einst sagte, ist zu seinen Lebzeiten manches nicht in Erfüllung gegangen, weil es einer späteren Zeit galt. In unserer Bibel finden sich keine Aufzeichnungen darüber, ob dies seinerzeit auch so verstanden wurde. Nach Offenbarung 6, 10 fragen jedenfalls die Märtyrer, warum es so lange währe, bis sie gerechtfertigt würden; also hatten sie mit einem früheren Zeitpunkt gerechnet. Dies ist verständlich, denn wir Menschen neigen immer dazu, unseren eigenen Maßstab anzulegen. Den Apostolischen der Urkirche wurden ja die Reden Jesu verkündigt, wozu er den Aposteln die Zusage gegeben hatte, der Heilige Geist würde sie an alles erinnern (Johannes 14, 26), was er zu ihnen gesagt hatte. Sie erwarteten auch die Wiederkunft Jesu zu ihren Lebzeiten; und erst die Offenbarung Johannes gab Aufschluß darüber, daß noch eine lange Zeit bis dahin vergehen würde.

Von den Zeitgenossen Jesu waren die meisten gegen ihn und haben wohl auch ihre Gesinnung mit ins Jenseits hinübergenommen. Als Gegner lag ihnen daran zu zeigen, daß Jesus von Nazareth ein Irrlehrer sei, dessen Worte sich nicht erfüllen würden.

Nun hatte der Herr laut Matthäus 23, 38 und 24, 2 sowie Lukas 19, 43. 44 die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels vorausgesagt, was sich aber erst im Jahre siebzig erfüllte. Bis zu dieser Zeit sind viele Entschlafene dieses Volkes in ihr Reich eingegangen und brachten von Jahr zu Jahr die Nachricht, daß die Stadt und der Tempel noch unbeschädigt stehen und nichts auf ihre Zerstörung hindeute. Dann aber kamen Tage, wo Tausende ankamen, die im Kampf um die Stadt gefallen waren, und diese dienten nun selbst als Beweis, daß sich die Worte des Herrn erfüllt hatten.

Anders war es bei den Christen der ersten Gemeinde in Jerusalem. Als ihnen durch Titus erlaubt wurde, die Stadt zu verlassen, gedachten sie der Weissagung Jesu und erkannten, daß die Zeit ihrer Erfüllung gekommen war.

Fragt man sich, warum stellten sich denn die Juden zum Kampf? Doch nur deshalb, weil sie eben nicht glaubten, daß sich das von Jesu vorausgesagte Gericht bewahrheiten würde.

Die Gegenwart ist jener Zeit gleich. Wer von den Christen glaubt noch, daß die Worte Jesu: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten,

so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) für uns gelten? Und doch ist auf eine Zeit hingewiesen, in der etwas Außergewöhnliches in Erscheinung treten würde: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!“ (Offenbarung 22, 17). Schon seit der zweiten Sendung des Apostelamts wird auf das Kommen des Herrn hingewiesen, aber nunmehr sprechen Geist und Braut: „Komm!“ Damals sprach es niemand mit, sondern man lehnte es als Irrlehre ab. Als die Zeit erfüllt war und die Verheißung, daß der Herr zu unserer Zeit kommt, gegeben wurde, hörte man es auch von anderen Seiten, daß der Herr Jesus kommen würde.

Dieses Sprechen von dem baldigen Kommen Jesu ist zu einem Weckruf geworden, zu einem „Geschrei, der Bräutigam kommt“. Ein weiteres Merkmal ist Offenbarung 12, 2: „... und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt.“ Nun sind Geburtswehen eine natürliche Erscheinung und zeigen an, daß das neue Leben seine bisherige Zubereitungsstätte verlassen will. Ist aber die Geburt mit Qualen verbunden, dann sind Widerstände zu überwinden. Heute ist ja auch die Gegenmacht auf wie wohl nie zuvor. Die Mühen und Sorgen um die Vollendung des Gottesvolkes bereiten qualvolle Tage und Nächte. Der Böse versucht, wie Jesus sagte, auch die Auserwählten in den Irrtum zu verführen, also nicht in den Unglauben, der bei anderen vorhanden ist und zunimmt. Er will den Glauben der Auserwählten mit Irrtum vermischen, so wie böse Menschen die Speisen mit Gift vermischt haben, das den Tod brachte.

Wie beherzigenswert ist daher die Mahnung unseres Herrn: „Wachet!“ Darum gilt es zu bedenken, daß von allen Worten des Herrn Jesus keines vergeht, denn diese sind ja ein Bestandteil des göttlichen Erlösungsplanes.

Liebe und Gerechtigkeit Gottes

Johannes 3, 16.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Es ist für uns Menschen nicht leicht, eine richtige Vorstellung von der Liebe Gottes sowohl wie auch von seiner Gerechtigkeit zu gewinnen. Die Vergleiche, die wir im Leben ziehen können, reichen bei weitem nicht aus, um das Maß der Gottesliebe zu ermessen, welches in der Sendung seines eingeborenen Sohnes zum Ausdruck gekommen ist. Aber erst das Erkennen der unendlichen Liebe Gottes zu den gefallen Menschen läßt uns auf der anderen Seite auch die Größe der Gerechtigkeit Gottes, um deretwillen das Opfer Christi notwendig wurde, vor unser geistiges Auge treten.

Die Schuld der ersten Menschen Gott gegenüber wurde mit jedem neuen Erdenbürger weiter vergrößert. Gewiß haben sich im Alten Bunde unzählige bemüht, die Fesseln der unseligen Geister loszuwerden, aber keiner hat die Freiheit für sich, geschweige denn für andere bewirken können. In diesen vielen Jahrhunderten leuchtete den Menschen nur der eine Hoffnungsstern, den der Herr gleich nach dem Fall im Paradiese durch die Verheißung des Erlösers in den Herzen der Menschen entzündet hatte.

Die Menschen hatten durch ihr Verhalten im Paradies die Liebe Gottes, durch welche sie gewahrt waren, verachtet und dadurch die göttliche Gerechtigkeit auf den Plan gerufen. Sie hatten sich freiwillig entschieden; darum mußte der Gott der Liebe nun als Gott der Gerechtigkeit hervortreten. So kamen die Menschen unter die durch ihre Handlungsweise bedingten Folgen. Der Fürst der Finsternis hatte ein Anrecht an den Menschenherzen gewonnen; denn wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht. Dieses Anrecht konnte von den Menschen nicht beseitigt werden. Außerdem war aber auch Gott in seiner Liebe zu den Menschen durch deren Verhalten tief verletzt. Auch hier fehlte den Menschen jede Möglichkeit, den heiligen und gerechten Gott zu versöhnen. Sie hatten ja nichts mehr, was ihnen noch gehörte. Der Geist, der sie zu Fall gebracht hatte, der hatte sie auch völlig entrechtet. So standen die Menschen in Hilflosigkeit und Armut und mußten nach göttlichem Recht dieses selbstverschuldete Los tragen, ohne die Aussicht zu haben, es je selbst ändern zu können.

Wohl haben die Menschen schon bald damit begonnen, dem Herrn zu opfern. Es muß aus der Sehnsucht des Herzens und der Hoffnung geschehen sein, dadurch wieder mit Gott in Verbindung zu kommen, denn sie waren damals zum Opferdienst noch nicht aufgefordert worden. Wenn auch durch alle diese Bemühungen der Menschen der ehemals so glückliche Zustand nicht wieder hergestellt werden konnte, so haben doch diese Anstrengungen dazu gedient, den Menschen vor dem völligen Abgleiten zu bewahren. Die Verheißungen des Herrn dienten dann dazu, ihre Hoffnung auf den zu richten, den der treue Gott als Erlöser senden wollte.

Daß Gott zur Erlösung der Menschen seinen eingeborenen Sohn zum Opfer gab, war die einzige Möglichkeit, die göttliche Gerechtigkeit voll und ganz zu befriedigen. Gott mußte selbst das Opfer bringen, weil alles auf dieser Erde, was einmal dem Menschen anvertraut wurde, unter die Gewalt Satans gekommen war (Johannes 3, 16).

Wenn ein Geschäftsmann Konkurs macht, so sind Vermögenswerte wohl noch vorhanden, aber sie gehören einem anderen.

Die Hilfe Gottes war zugleich das größte Liebesopfer, denn Gott gab seinen Sohn in die Hände der Menschen. Damit hatten sie endlich ein reines Opferlamm. Durch den völligen Gehorsam Jesu wurde erstens Gott versöhnt und zweitens durch seinen Opfertod die Macht Satans gebrochen. Mit der Hingabe seines Lebens hat Jesus das Lösegeld erworben, durch dessen gläubige Verwendung alle vorhandenen Schulden der Menschen getilgt werden können (1. Petri 1, 18. 19).

So hat Gott seinen Sohn mit der vollen Absicht in das Erdental gegeben, damit er sein Leben gebe zur Bezahlung für viele (Markus 10, 45).

Wer vermag zu erfassen, wie groß die Liebe ist, die den Reinen und Schuldlosen dazu getrieben hat, zu den Unreinen und Schuldigen zu gehen und um ihrer Schuld und Sünde willen sich auch noch von ihnen töten zu lassen? Ebenso groß und grenzenlos wie diese durch Jesu geoffenbarte Liebe muß aber auch die Gerechtigkeit unseres Gottes sein, denn nur um dieser Gerechtigkeit willen wurde das Opfer Christi notwendig.

Im Angesichte dieser großen Gottestaten verblassen alle menschlichen Werke, denn sie reichen alle nicht entfernt hin, uns mit Gott zu versöhnen. Es ist darum zugleich die Rechtfertigung für die Größe des gebracht Liebesopfers, daß allein in dem Sohne Gottes das Heil und das ewige Leben für alle bereitet ist (Johannes 6, 47; Apostelgeschichte 4, 12).

Lebendiger Glaube

Jakobus 2, 26.

„Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot.“

Wir sind durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu der Erkenntnis gekommen, daß wir durch des Gesetzes Werke weder gerecht noch selig werden können. Grund und Ursache unserer Erlösung ist allein das Opfer und Verdienst Christi, und durch den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn werden wir auf den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet.

Der Gedanke könnte dabei aufkommen, daß also von unserer Seite aus nichts getan zu werden brauchte, als lediglich zu glauben. Es finden sich heute unter dem Volke Gottes welche, die der Meinung sind, man braucht nur die Botschaft des Stammapostels zu glauben, dann kann man tun und lassen was man will. Das ist aber ein grundlegender Irrtum.

Der Apostel Jakobus bezeichnete den Glauben ohne Werke als tot an ihm selber (Jakobus 2, 17). Von Noah, Abraham, Mose und vielen treuen Gottesmännern der Vergangenheit lesen wir, daß sie ihren Glauben durch ihre Handlungsweise unter Beweis gestellt haben (Hebräer 11).

Daß zu einem lebendigen Glauben auch entsprechende Werke gehören, liegt in dem Wesen dieses Glaubens begründet. Glauben ist eine Kraft der Seele; wo aber Kraft ist, da tritt auch eine entsprechende Wirkung hervor. Die Schrift sagt: „Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben“ (Habakuk 2, 4).

Wer den Glauben an das Wort des Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommt, in seiner Seele trägt, findet doch darin keinen Hinweis zu tatenlosem Warten. Im Gegenteil! Wenn je eine eindeutige Aufforderung zum Handeln gegeben wurde, dann besteht sie in der Botschaft, daß der Herr Jesus in unserer Zeit wiederkommt.

Wie ein Signal hat das Wort des Stammapostels alle Getreuen aufgerüttelt und ist für sie zur Veranlassung geworden, nun auch das Letzte hinzugeben und zu überwinden, was noch hinderlich ist, um an dem Tag der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Viele haben gerade erst durch diese Botschaft die Kraft erlangt, manches Ungute abzulegen oder die Hand der Versöhnung darzubieten, wo bis dahin noch Gram und Groll im Herzen stand. Ohne Ausnahme aber wurde die Botschaft allen Kreuzträgern zu einem wunderbaren Trost, in Geduld auszuharren, da die Stunde unserer Erlösung nahe ist.

Alle Gotteskinder, die den Glauben besitzen, daß der Herr zu jeder Stunde kommen kann, werden darauf achthaben, in Reinheit und Lauterkeit des Herzens zu dem Sohne Gottes zu stehen. Solche haben auch kein Teil mehr an den zweifelhaften Freuden und Genüssen dieser Welt. Sie wissen, daß der Herr Jesus keinen von den Lustplätzen dieser Welt abholen und zu sich nehmen wird. Hier scheiden sich die Klugen von den Törichten und die von Herzen glauben von denen, die in ihrem Herzen anders denken; und das bleibt nicht verborgen.

Die Kraft unseres apostolischen Glaubens führt uns heraus aus den Bindungen dieser vergänglichen Welt und findet sichtbaren Ausdruck in einem apostolischen Wandel und Leben, denn dieser Glaube ist Siegeskraft.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1955

Zur Fastenzeit

1. Timotheus 4, 7. 8.

Für Sonntag, den 27. 2. 1955

„Aber der ungeistlichen Altweiberfabeln entschlage dich; übe dich selbst aber in der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nützlich; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Mit der fortschreitenden Vollendungsarbeit des Heiligen Geistes wird auch eine immer größer werdende Erkenntnis und Klarheit in unseren Herzen bewirkt. Das hat zur Folge, daß wir unser Tun und Lassen, unser ganzes Leben, immer bewußter auf das uns gesteckte Ziel hin ausrichten. Alle, die dem Worte der Gesandten Jesu gläubig ihr Herze geöffnet haben, sind längst zu der Erkenntnis gekommen, daß, wie Paulus schreibt: Die leibliche Uebung wenig nützt. Das natürliche Fasten kann nur dem irdischen Leibe dienen, die Seele hat davon keinen Gewinn. Das Wort Fasten gewinnt aber dort eine große Bedeutung, wo es sich um die Bedürfnisse unseres Seelenlebens handelt.

So, wie unser natürlicher Leib zu seiner Erhaltung der Nahrung bedarf, so braucht auch unsere Seele zu ihrem Leben und ihrer Entwicklung der Speise. Nun sind wir immer darauf bedacht, nur das zu genießen, was unserer Gesundheit und damit unserem Leben dienlich ist. Es wird keinem normalen Menschen schwer fallen, eine verdorbene Speise stehen zu lassen. Jeder wird aber froh und dankbar die dem Leben und der Gesundheit dienende Nahrung hinnehmen. In bezug auf unser Seelenleben handeln wir ebenso. Jesus hat damals den Hinweis gegeben: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das

durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Damit ist eindeutig auf die Speise der Gotteskinder und ihre Herkunft hingewiesen.

Das Wort, welches durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes als Lebensspeise den Kindern Gottes dargereicht wird, dient allen, die es im Glauben ergreifen, zu einer gottgewollten Entwicklung und somit zu ihrer Vollendung auf den Tag Christi. Sich des angebotenen Lebensbrotes zu enthalten, wäre eine schwerwiegende Torheit.

Das rechte Fasten kann für uns, die Kinder Gottes, nur darin bestehen, daß wir alles ablehnen, was uns in dem Glauben und Vertrauen zu dem Sohne Gottes in seinem Gesalbten und den mit ihm verbundenen Aposteln auch nur schwächen könnte. Gotteskinder leben nicht irgend einer Meinung oder Anschauung, sondern des Glaubens, den uns der Stammapostel und seine Beauftragten ins Herz gelegt haben. Dieser Glaube, der durch das Wort göttlicher Predigt in uns bewirkt werden konnte, zeigt als reife Frucht in der Gegenwart bei allen Getreuen die freudige und beseligende Erwartung des Sohnes Gottes. Es fällt den bereiteten Brautseelen gar nicht schwer, sich von den Genüssen und Freuden dieser Welt zu enthalten, denn sie haben ja eine so köstliche Zusage von dem, der sie liebt. Die klugen Jungfrauen enthalten sich mit Freuden aller Meinungen und Zweifelsgedanken, mit denen sich die törichteren herumplagen; sie haben kein Interesse daran, in einen solchen Zustand zurückzufallen.

Das Wort des Herrn aus dem Munde seines Gesalbten ist für das Volk Gottes die zur Ausreife auf den Tag Christi notwendige Speise; einer anderen bedürfen sie nicht!

Auszug aus einem Gottesdienst für die Entschlafenen gehalten von unserem Stammapostel

Lukas 16, 19-31.

für Sonntag, den 6. 3. 1955

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Der Dienst, der heute durchgeführt werden soll, erfordert von uns ein Herz voller Barmherzigkeit und Mitleid aus dem Geiste Christi. Denken wir zunächst daran, wieviel Gnade und Barmherzigkeit wir im Hause unseres Gottes hingenommen haben, dann können wir auf Grund dieser Erkenntnis auch Mitleid und Erbarmen denen gegenüber aufbringen, die heute mit ihren Belastungen zu dem Gnadenstuhl Christi kommen. Wir sind auch nicht um unserer guten Taten willen zum Werke Gottes gekommen, sondern so, wie wir waren. Wir haben das Wort der Predigt glauben gelernt, und als wir glaubten, konnte uns auch die Vergebung unserer Sünden zuteil werden. Damit war unser Lebensbuch in Ordnung gebracht. Durch das Amt des Geistes empfingen wir dann den Heiligen Geist und wurden damit Bürger mit den Heiligen, Gottes Hausgenossen und Erben des ewigen Lebens (Epheser 2, 19. 20; Titus 3, 7). Nun mußte aber von dieser Stunde an der Weg des Herrn gegangen werden bis zum heutigen Tage. Dabei hatten wir mancherlei Verhältnisse zu durchleben. Wir haben Zeiten schwerster seelischer Belastungen hinter uns, doch sind wir bewahrt geblieben. Leider sind aber auch etliche durch die Ver-

hältnisse vom Weg des Lebens abgedrängt worden. Obwohl sie das Siegel und Unterpfand zur Herrlichkeit empfangen hatten, sind sie nicht standhaft geblieben. Heute bereuen viele ihren Wankelmut und suchen die Hilfe.

Nehmen wir einmal an, in einer Familie mit mehreren Kindern sei eines ungut und habe schon einige Jahre das Elternhaus verlassen. Eines Abends klopft es an der Tür, und draußen steht die verirrte Tochter, der verirrte Sohn. Wer würde ein solches Kind abweisen? Wohl niemand von uns. Wenn nun die Elternliebe zu einem Kind so groß ist, dann dürfen wir glauben, daß die Liebe Gottes nicht geringer ist. Ich richte solche, die vom Wege abgekommen sind, nicht, weil ich selbst die Schwere der vergangenen Zeit durchleben mußte. Ich kann diesen Seelen gegenüber, sofern sie vom Vater gezogen sind, das größte Mitleid aufbringen und stoße niemand zurück.

Jenes Gleichnis, das Jesus einst vom reichen Mann und armen Lazarus anführte, schildert zwei Seelenzustände. Der reiche Mann war kein schlechter Mensch, aber sein ganzes Trachten war auf zeitliche Genüsse eingestellt. Der arme Lazarus dagegen lebte im Mangel. Die Auswirkung ihres Verhaltens ist uns bekannt.

Als Jesus dieses Gleichnis schilderte, bestand im Jenseits noch keine Möglichkeit, aus einem Bereich in das andere zu gelangen. Jede Seele war auf ihr Bereich angewiesen nach den Worten: „... und versammle dich zu deinem Volk...“ (5. Mose 32, 50). Da waren Grenzen gezogen, die nicht überschritten werden konnten. Darum sagte auch Abraham: „Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren“ (Lukas 16, 26). Nachdem aber der Sohn Gottes am Kreuze sein Leben gelassen hatte, war der Weg durch ihn freigemacht. Er war der Erste, der in die bis dahin verschlossenen Bereiche ging und damit den Weg bahnte, daß denen, die dort die Hilfe suchten, die Segnungen übermittelt werden konnten. Damit war das Wort Jesu erfüllt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben“ (Johannes 5, 25).

Dadurch, daß Jesus wegbahnend vorangegangen war, konnten die Boten des Friedens, die nach ihm in das Jenseits gingen, ebenso handeln, wie er das im voraus getan hatte.

Nun stehen wir heute als Boten des Friedens und Verwalter des Verdienstes Christi, um mit dem anvertrauten Pfund zu arbeiten. Ein kluger Kaufmann wird sein Kapital da anlegen, wo ihm der größte Gewinn gewährleistet wird. Wir wollen mit dem uns anvertrauten Vermögen des Sohnes Gottes ebenso handeln. Dazu hat uns der Herr selbst ein Betätigungsfeld aufgeschlossen, wo wir das von ihm empfangene Vermögen derart nutzbringend anwenden können, wie sonst nirgends. Jesus gab selbst den Hinweis: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Gefreunden noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten“ (Lukas 14, 12-14).

Unser Zeugnis den Lebenden gegenüber wurde oft verachtet und abgelehnt. In solchen Fällen konnten wir unser Pfund nicht mit Erfolg anwenden. Ganz anders ist es aber bei denen, die in den jenseitigen Bereichen lange Zeit unter den furchtbaren Folgen ihrer Sünden gefangen liegen mußten.

Wenn der reiche Mann schon davon eine Linderung seiner Qual erhoffte, daß Lazarus sollte die äußerste Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und damit seine Zunge kühlen, dann geht daraus hervor, wie groß seine Qual gewesen sein muß.

Wie schlimm es ist, wenn Menschen unter den Folgen ihrer Sünden liegen ohne Ausblick auf Erlösung zu haben, geht aus dem Traum eines Bruders hervor, der aus einer Trinkerfamilie stammt:

„Ich wurde im Traum in ein Bereich geführt“, berichtet er, „das nach meiner Ansicht nicht auf der Erde existiert. Genauen Einblick in dieses Bereich hatte ich nicht, es war für mich alles etwas trübe. Nur eines war mir klar und deutlich: Ich trug am linken Arm eine ziemlich breite glänzende Binde, und auf dieser stand schwarz eingepreßt das Wort: **Alkoholiker**.

Drei Monate später träumte ich: In der Nacht wurde ich in ein sehr großes Bereich geführt, das ich diesmal erschreckend deutlich zu sehen bekam. Ringsum, den Wänden entlang, standen Menschen dicht aneinander gedrängt mit eingefallenen Gesichtern, auf denen bei fast allen unbeschreibliche, schreckliche Seelenschmerzen abzulesen waren. Alle hatten die Hände über den Kopf zusammengeslagen, und zwar sehr krampfhaft vor lauter Pein und schrien um Hilfe; denn sie waren alle grausam am Verdursten.“

Daraus ist zu erkennen, was solche zu erwarten haben, die sich in der Zeit ihrer Erdentage nicht erlösen lassen.

Eine Schwester hatte folgenden Traum: „Ich träumte, ich wollte etwas besichtigen und bekam dazu eine Einlaßkarte. Aber wie erstaunt war ich nach dem Einlaß, als ich mich in einem Gefängnis befand. Da saßen in drei Reihen Gefangene, stämmige Männer mit finsternen Blicken, auf Steinsokeln mit dicken, schweren Ketten gefesselt. Neben jedem stand ein Wärter. Sie durften sich nicht bewegen. Als einer ein wenig den Kopf drehte, kamen plötzlich lauter teuflische Gestalten in Narrenkleidung und vollführten einen höllischen Tanz mit Säbeln in der Hand, die sie immer um die Gefangenen schlangen und sie damit plagten. Da trat von der mir gegenüber liegenden Seite beherzt eine Frau zu den Gefangenen und sagte: ‚Seid nur getrost, für euch ist jetzt bald die Stunde da, und wir werden euer gedenken.‘ Ich dachte: Wer ist diese Frau, die mußt du doch kennen. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, es war meine verstorbene treu apostolische Mutter. Sicher arbeitet sie dort in diesen Bereichen.“

Es ist doch göttliche Zulassung, daß dieses gezeigt wurde, und wir sehen daraus, wie furchtbar es ist, dort gebunden zu sein und keine Möglichkeit zu besitzen, seine Lage verbessern zu können. Wir haben ja als Menschen alle unsere Unvollkommenheiten, aber Leidenschaften sind eine schlimme Sache, weil sie in das Seelenleben wie eingebrannt sind. Der Tod ändert an solchem Zustand nichts, denn der Tod vergibt keine Sünden. Die Hilfe für jene ist allein durch die Gnade und das Verdienst Christi möglich. Nun konnten heute Unzählige durch unsere Fürbitte zum Gnadenstuhl geleitet werden. Es zeigt sich auch hier, daß gute Fürsprache wertvoller ist als das beste Zeugnis. Das Mitleid aus dem Geiste Christi gibt uns Veranlassung, daß wir für die eintreten, die auf Hoffnung gefangen gelegt sind und denen nun die Erlösung nahegebracht werden soll. Wir setzen keine Schranken; die einzige Schranke besteht in den Worten Jesu: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Möge nun jedes Herz der Kinder Gottes ein weit geöffnetes Tor sein, durch das viele zur Erlösung eingehen können.

Gute Werke oder Werke des Glaubens?

Römer 4, 4. 5.

Für Sonntag, den 13. 3. 1955

„Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“

Wir sind durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes auf eine hohe Erkenntnisstufe geführt worden. Von dieser Warte aus erkennen wir heute erst vieles in seiner hohen Bedeutung, was uns vordem gar nicht so wichtig erschienen war. Und umgekehrt tritt manches zurück, was in unserem Denken vorher oft recht im Vordergrund gestanden hat.

Welch eine große Bedeutung haben in unserem früheren religiösen Denken unsere eigenen guten Werke eingenommen! Sie erschienen doch vielen von uns als Grundlage unserer Ewigkeitshoffnung. Von Werken des Glaubens wußten wir einiges aus der Heiligen Schrift, aber wir selbst hatten keine aufzuweisen und kannten auch ihren Wert nicht. Erst durch die Arbeit des Heiligen Geistes ist uns allmählich der große Wertunterschied zwischen guten Werken und Glaubenswerken zur Erkenntnis gekommen.

Zu guten Werken ist jeder Mensch fähig, selbst der Ungläubige. Daß der Stärkere dem Schwachen hilft, daß der Gesunde dem Kranken beisteht und der Besitzende dem Bedürftigen gibt, ist gewiß recht und gut. Aber damit erfüllt der Mensch immer nur eine moralische Pflicht. Solche Werke geschehen aus dem Gefühl des Mitempfindens. Ganz anders verhält es sich mit den Werken des Glaubens. Sie erfordern eine andere Grundlage. Läßt uns bei den guten Werken das menschliche Mitleid handeln, so ist die Ursache der Werke des Glaubens das Vertrauen.

Werke des Glaubens sind der sichtbare Ausdruck des innigen Vertrauens, welches ein Mensch Gott gegenüber besitzt. Aus diesem Grunde bewertet der liebe Gott auch diese Werke so hoch, wie es die Geschichte des Volkes Gottes zeigt, weil sich darin der Mensch selbst voll und ganz hingibt und offenbart.

Daß Noah auf göttlichen Befehl die Arche baute, kann nicht als ein gutes Werk bezeichnet werden. Es war viel mehr als dies, es war ein Werk des Glaubens und Vertrauens zu seinem Gott. Der Erfolg war die Errettung.

Daß Abraham nach dem Willen Gottes sein Vaterland und seine Freundschaft verließ und in ein ihm völlig unbekanntes Land zog, war eine Tat des Glaubens und Vertrauens. Auch hier blieb der Erfolg nicht aus, Abraham wurde in ungeahnter Weise gesegnet. Manche mögen die Handlungsweise Abrahams als nicht gut und wenig klug verurteilt haben; Abraham aber handelte nach seinem Glauben.

Daß Mose im göttlichen Auftrage das Volk Israel zum Auszug aus Aegypten aufforderte und es auch hinausführte, mag damals vielen als ein unerhörtes Abenteuer erschienen sein. Nach menschlicher Sehensweise war es dies auch, denn die Menschen wußten nichts von dem göttlichen Vorhaben. Aber gerade in dem, was menschlichem Verstande unwahrscheinlich, ja unmöglich erscheinen mußte, offenbarte der Mann Gottes seinen gewaltigen Glauben, sein rückhaltloses Vertrauen zu Gott; und er wurde nicht enttäuscht.

An diesen wenigen Beispielen erkennt man, wie der von Gott geforderte Glaube stets seine Erfüllung gefunden hat. Demgegenüber stehen gute Werke, die als Erfolg einen guten Lohn einbringen werden. Gotteskinder streben und ringen um die Erfüllung ihres Glaubens. Sie wissen, daß das ewige Leben eine Gabe Gottes ist und nicht die Belohnung für gute Werke. Daß wir kurz vor dem erstrebten Ziele sind, hat uns der Stammapostel verkündet. Er hat uns aufgefordert, an seiner Hand zu bleiben, damit er uns zum Ziele führen kann. Das ist eine Aufforderung an unseren Glauben und unser Vertrauen. Hier gilt es doch weit mehr als gute Werke aufzubringen. Es ist notwendig, sein ganzes Herze hinzugeben und in zweifelsfreiem Glauben und Vertrauen dem Mann Gottes nachzufolgen. Ob das von anderen als unklug verurteilt wird oder nicht, das darf uns an der Nachfolge nicht hindern. Wir handeln nach unserem Glauben.

Gott bietet uns an, daß er uns erretten will vor dem, was geschehen soll (Lukas 21, 36). Diese Errettung macht der treue Gott aber nicht abhängig von guten Werken, sondern von unserem Glauben an das Wort des Stammapostels!

Das Ergebnis guter Werke ist ein guter Lohn, der Erfolg der Werke des Glaubens aber ist die Errettung.

Auf die Höhe!

Offenbarung 21, 10. 11.

„Und er führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott.“

Dem Seher des Neuen Bundes, dem Apostel Johannes, zeigte der Herr, was die Erben sollen, die alles überwinden. „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7). Was wir überwinden sollen, muß in dieser Zeit klarer vor unserem geistigen Auge stehen als zu irgend einer anderen! Jedes Gotteskind muß wissen, daß alles Gute, ausgehend von unserem himmlischen Vater, unserem Seelenzustand von Nutzen ist und zur Vollendung dient. Das Böse hingegen, und sei es nur das Geringste, bringt uns zum Stillstand und somit zum Rückgang unserer seelischen Entwicklung.

Der Engel des Herrn führte den Apostel auf einen Berg, und es heißt wörtlich: „Auf einen großen und hohen Berg.“ Immer wenn Gott einem seiner treuen Knechte etwas zu sagen hatte und ihm Offenbarungen gab, führte er ihn auf die Höhe. Mose mußte, als er seine Weisungen und Gesetze empfing, auf den Berg Sinai (2. Mose 19, 3). Der Gottessohn ging mit den ihm am nächsten Stehenden auf einen hohen Berg (Matthäus 17, 1). Wie herrlich es auf den Höhen ist, geht aus den Worten des Apostels Petrus hervor, der da sagte: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine“ (Matthäus 17, 4). Erst auf der Höhe des Berges konnte der himmlische Vater den Begleitern des Herrn offenbaren: „Dies ist mein lieber Sohn...“

Im Natürlichen ist es schon so, daß jeder, der einen weiteren Ueberblick haben will, nie im Tale bleiben kann, sondern einen Berg ersteigen muß. Er wird nicht eher ruhen und rasten, bis er den höchsten Gipfel erreicht hat, um

von hier aus das erhabene Gefühl zu durchleben, über allen Niederungen zu stehen.

Berge und große Höhen können oft nur unter Aufbietung aller Kräfte bezwungen werden. Zu Beginn eines Aufstieges kann man noch bequem nebeneinander gehen und sich über dieses und jenes Nebensächliche unterhalten. Je höher wir aber kommen und je mehr wir uns dem Gipfel nähern, um so steiler und schmaler wird der Weg. Dann müssen wir hintereinander gehen, und schließlich ist der Zeitpunkt da, wo alles unnötige Gespräch unterbleibt und nur noch auf die Weisungen und Ratschläge des Bergführers geachtet werden darf, um nicht abzustürzen. Der Gefahr des Absturzes wird auch dadurch begegnet, daß man eine „Seilschaft“ bildet, in der jeder Beteiligte mit ein und demselben Seil verbunden ist. Der Bergführer bindet dieses Seil an jedem Einzelnen der Seilschaft mit einem besonderen Knoten fest. Er kennt den Weg und weiß auch um die Gefahren des Aufstieges. Jeder einzelne aber ist dafür verantwortlich, daß das Seil fest bleibt. Lockert es sich, so hat er die Pflicht, es nachzuziehen. Der Bergführer wird, soweit er dazu in der Lage ist, jedem mit Rat und Hilfe zur Seite stehen.

Ist es auf geistigem Gebiete anders? Für uns Gotteskinder ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir alles unnötige Gespräch, das nichts mit dem Erreichen unseres Zieles zu tun hat, unterlassen müssen. Es ist dringend notwendig, daß wir nur unserem Stammapostel und den treuen Aposteln Gehör schenken und ihre Weisungen befolgen, denn wir befinden uns in der „Seilschaft der Kirche Christi“.

Unser Stammapostel hat selbst gesagt: „Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich an das Ziel!“ Er hat das Seil der Liebe ausgeworfen, damit wir vor dem Absturz bewahrt bleiben. Nehmen wir es getrost an und binden unsere Herzen dran. Er kennt die Gefahren, versteht aber auch, den richtigen Knoten zu schürzen, um uns auf der letzten Wegstrecke sicheren Halt zu geben. An diesem Seil werden wir zuverlässig geführt auf die erhabene Höhe und bleiben in allen Lebenslagen bewahrt. Wir selbst aber sind dafür verantwortlich, daß dieses Band festbleibt. Verspüren wir eine Lockerung, dann prüfen wir eiligst unseren Herzenszustand, damit die Verbindung nie verloren geht. Sonst könnten wir abstürzen und kämen wieder in die Verhältnisse, aus denen wir, dank der Gnade unseres himmlischen Vaters, herausgeführt wurden. Sollten wir selbst das Band nicht wieder festknüpfen können, so wenden wir uns vertrauensvoll an unseren Vorgänger; er hat durch den empfangenen Auftrag Kraft und Macht erhalten, es wieder festzumachen.

Es genügte nicht, daß sich Johannes von dem Engel im Geist auf den Berg führen ließ; er mußte sich auch weiterhin der Führung des Engels anvertrauen, sonst hätte er das neue Jerusalem nicht sehen können. So werden auch heute die in Glaube, Liebe und Hoffnung ausgereifen Seelen von den treuen Knechten hinaufgeführt, denn auch sie können nicht ohne die Engel des Menschensohnes die Höhe erreichen, wo ewig Licht und Friede ist. Folgen wir im Vertrauen und unerschütterlichen Glauben unseren Vorgängern! Sie führen uns über alle Hindernisse zu der Höhe, da wir auch glauben können, was der Stammapostel verkündigt: „Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!“

In den Niederungen werden keine Gottesoffenbarungen gegeben, dort wirkt der Geist unseres himmlischen Vaters nicht, sondern auf der Höhe. Stehen wir allzeit in der engsten Verbindung mit den treuen Gottesboten, folgen wir den Weisungen unseres Stammapostels, dann werden wir das herrliche Ziel erreichen und sehen jetzt schon unsere Heimat näher denn je zuvor!

Göttliche Voraussage und ihre Erfüllung

Jesaja 66, 18.

„Ich kenne ihre Werke und Gedanken. Es kommt die Zeit, daß ich sammle alle Heiden und Zungen, daß sie kommen und sehen meine Herrlichkeit.“

Es sind viele der Meinung, daß Jesaja lediglich für das Volk Israel geweissagt habe, aber das ist nicht der Fall. Jesaja hat in Wirklichkeit den gesamten Werdegang des Erlösungswerkes Gottes vorausgesehen und dementsprechend geweissagt.

Wenn sich der Prophet auch im Anfang etwas mit dem Judentum befaßt, so weist er aber schon in Vers 18 des 1. Kapitels auf eine Zeit hin, in welcher die Sünde, und wenn sie blutrot ist, weiß wie der Schnee werden soll. Dieser Zustand konnte aber nicht mit Ochsen- oder Widderblut bewirkt werden.

In Kapitel 4 wird schon auf den Zweig des Herrn hingewiesen und auf die Tätigkeit des Geistes, der den Unflat abwäscht und die Blutschulden vertreibt.

In Kapitel 10, 22 verkündigte er den Untergang Israels, und wenn sie so zahlreich seien wie der Sand am Meer. Es ist nur die Rede von ein paar Uebriggebliebenen, die noch zum Herrn bekehrt werden.

In Kapitel 11, 1—10 wies Jesaja erneut auf den Träger des Geistes der Weisheit, des Rates, der Stärke hin, und in den folgenden Versen wird auch der herrliche Zustand der Erlösten geschildert.

Von dem Lebensgang und der Arbeit des Erlösers bezeugt der Herr in Jesaja 42, 1—4, daß es sein Knecht und Auserwählter ist, an dem der Vater Wohlgefallen hat und dem er seinen Geist gegeben hat, um alles im Sinn und Geiste des Vaters ausrichten zu können.

In Kapitel 50, 4—6 wird schon auf die Leidenszeit Christi hingewiesen, und in Kapitel 53 redet er weiter von dieser Leidenszeit. Da wird auch schon der Tod des Herrn Jesus gesehen und der aus seinem Tode hervorgehende Segen, wie dies in den Versen 11 und 12 bezeugt ist.

In Kapitel 61 wird auf die weitere Erlösungsarbeit hingewiesen, wo das in Vers 4 bezeichnete Zerstörte wieder gebaut werden soll.

In Kapitel 65, 17 wird dann auf das von Gott neu Geschaffene hingewiesen, indem nunmehr ein Zustand besteht, der so ist, daß man des vorigen nicht mehr gedenken wird.

Zum Schluß wird dann Jesaja 66, 18—24 erfüllt sein, und eine Ewigkeit tut ihre Pforten auf, in der kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis sein wird. Wer sich im Reiche des Lichtes befindet, ist dann für alle Ewigkeit darin, und wer sich im Reiche der Finsternis befindet, ist auch für ewig in diesem Bereich. Das Erlösungswerk ist dann abgeschlossen, die Zeit der Gnade ist vorbei, und der gefällte Richterspruch Christi ist unabänderlich gültig für alle Ewigkeit.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1955

Was sehen deine Augen?

Matthäus 24, 1. 2.

„Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, und seine Jünger traten zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäude. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“

Als Jesus den Tempel verlassen hatte, traten seine Jünger an ihn heran, um ihn auf die gewaltige Größe und Pracht des Tempels aufmerksam zu machen. Seine Antwort darauf kennen wir. Wir haben keine Ursache, heute auf den damaligen Tempel zu blicken noch unser Auge auf das natürliche Jerusalem zu richten. Entscheidend allein ist, wie wir den gegenwärtigen Tempel des Herrn, der aus lebendigen Menschenseelen besteht, ansehen. — Heute stellt uns der Geist des Herrn die Frage: Wie beurteilst du den gegenwärtigen Tempel Gottes im Zeichen der Vollendung? Kannst du erkennen, daß die Arbeit an diesem herrlichen Bau bald beendet ist? Es kommt hierbei darauf an, daß wir die Tätigkeit des Heiligen Geistes an unserer Seele so bewerten, wie der Herr selbst, der da sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Wenn er die Seinen zu sich nehmen will, dann müssen sie auch durch seinen Geist so zubereitet sein, daß er an ihnen sein Wohlgefallen findet. Diese göttliche Vollendungsarbeit zeigt sich an den Seinen in bräutlichem Zustand und im gläubigen Warten auf den Bräutigam Jesu. An diesen Erlösten des Herrn wird Satan sein zerstörendes Wirken nicht mehr ausrichten können, denn Jesus sagte: „... und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).

Dieser lebendige und herrliche Gottestempel hat dann Bestand für alle Ewigkeit.

Einmütiges Erwarten

Johannes 20, 19-24.

Für Sonntag, den 20. 3. 1955

„Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam.“

Nach der Anweisung des Herrn hatten sich die Jünger in Jerusalem versammelt und warteten auf die Erfüllung der gegebenen Verheißung. Sie waren einmütig beisammen hinter verschlossenen Türen; Furcht und Bangigkeit erfüllte ihre Herzen. Am Abend des ersten Tages der Woche trat Jesus mitten unter sie, zeigte ihnen seine Wundmale und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Bei diesem hochwichtigen Ereignis fehlte aber einer der Jünger. Es war Thomas, dessen Zweifel bekannt ist. An dem Tag, an dem der Herr Jesus bei den Seinen einkehrte, um sie zu ihrer Arbeit auszurüsten, stand Thomas nicht in der Gemeinschaft der Wartenden. Die Ursache zu diesem Verhalten lag in seinem Unglauben. Das zeigte sich auch später bei der Begegnung mit dem Sohne Gottes. Erst als Thomas seine Hände in die Nägelmale Jesu legen durfte, glaubte er an dessen Auferstehung.

Diese Begebenheit ist für uns von großer Bedeutung, denn auch wir sind Wartende. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich Gleichgesinnte zusammenschließen. So finden wir die wartende Brautgemeinde in inniger Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den getreuen Aposteln. Einmütigkeit in der Erwartung zeichnet diese Schar aus. Durch höchste Wachsamkeit sucht jeder, der zu dieser Schar Wartender gehört, die herannahenden Gefahren zu erkennen und sich entsprechend zu wappnen. In innigem Bitten mit dem Stammapostel sind die Herzen der Getreuen dem Sohne Gottes zugewandt. Ihn erwarten sie, und sein Erscheinen ist der Mittelpunkt ihres Denkens, Redens und Handelns. In ihrem Kreise vermißt man auch heute die Thomasse. Diese haben wohl auch die Botschaft des Stammapostels gehört, aber ihre Herzen mit Zweifel verschlossen. Solche stehen auch nicht in der Erwartung des Herrn, und ihre Wege sind außerhalb der Gemeinschaft.

Als die Jünger damals den Herrn sahen, wurden sie froh. So wird auch das Erscheinen Jesu für die Getreuen zu ewiger und himmlischer Freude werden. Für den Thomas wurde die Begegnung mit Jesu zur Bestürzung; sein Ausspruch: „Mein Herr und mein Gott“, beweist seine Betroffenheit.

Wenn der Herr Jesus die Seinen heimgeholt hat, dann werden auch viele Zweifler und Ungläubige unserer Zeit erschrecken und erkennen, daß sie durch ihren Unglauben alles verloren haben.

Wir möchten ein Zeichen sehen!

Matthäus 12, 38-42.

„Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen...“

Die Schriftgelehrten und Pharisäer richteten die Bitte an Jesu: „Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen!“ Jesus erkannte aber ihre Gedanken schon von fern, denn ihr Streben ging immer darauf hinaus, ihn in seiner Rede zu fangen (Matthäus 22, 15). Er gab ihnen die Antwort: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona.“

Der Auftrag Jesu bestand nicht darin, auf Erden Zeichen und Wunder zu tun, denn damit hätte keine Erlösung bewirkt werden können. Jesus war von seinem Vater in die Welt gesandt worden, zu erlösen und selig zu machen, was verloren war.

Auch heute besteht die Aufgabe des Stammapostels und der Apostel nicht darin, Zeichen und Wunder zu tun, sondern Erlöserdienste zu verrichten, damit die Kinder Gottes nach dem Willen des Herrn vollendet werden. Der Dienst des Heiligen Geistes an den Wiedergeborenen bedarf nicht sichtbarer Zeichen und Wunder, wie sie von unserer christlichen Umwelt als göttliche Bestätigung erwartet werden. Jesus half sich nicht durch ein Wunder, als seine Zeit gekommen war; er sprach vielmehr von der Taufe, die ihm bevorstand: „... und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 50). Hier dachte er nicht daran, sein Handeln durch Zeichen und Wunder zu bekräftigen. In Johannes 8, 28 sagte Jesus: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei...“

In Offenbarung 12, 1 macht der Herr uns auf das Zeichen im Himmel aufmerksam: „Ein Weib, mit der Sonne bekleidet...“ Dieses Zeichen ist gegenwärtig von allen zu sehen, die mit Freuden auf das baldige Erscheinen Jesu warten, die an die Botschaft des Stammapostels glauben und die im ernstesten Bemühen erfunden werden, würdig zu sein am Tage des Herrn. Dann hat Jesus auf die Zeichen der Zeit hingewiesen und ermahnt, sie zu beachten.

Nun gibt es auch unter den Kindern Gottes noch solche, die die Arbeit der Apostel Jesu zuvor durch Zeichen bestätigt haben möchten. Als die Jünger zu Thomas sagten: „Wir haben den Herrn gesehen!“ (Johannes 20, 25), antwortete er: „Es sei denn...“ Er stellte also erst eine Bedingung, bevor er glauben wollte. Heute sagen auch noch viele: Es sei denn, daß sich dieses oder jenes zuvor bestätigt, was ihnen menschlicher Geist diktiert, dann erst wollen sie glauben. Solche glauben nicht an die gegenwärtigen göttlichen Offenbarungen. Zacharias sprach auch zu dem Engel: „Wobei soll ich das erkennen?“ (Lukas 1, 18). Der Engel verwies ihm aber seine Zweifel und sagte ihm, daß er verstummen müsse bis auf den Tag, an dem sich die göttliche Verheißung erfülle. Wie wichtig ist doch die Ermahnung des Herrn: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 29).

Nicht menschliches Evangelium

Galater 1, 11-16.

Für Sonntag, den 27. 3. 1955

„Ich tue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist.“

Evangelium heißt: Frohe Botschaft. Es sind im Laufe der Zeiten viele, man kann sagen unzählige Botschaften hinaus in die Welt getragen worden. Die Verkünder dieser Botschaften waren nicht Träger des Heiligen Geistes. Darum konnte es niemals eine „frohe“ Botschaft im göttlichen Sinn sein. Das Wort „froh“ steht in innigem Zusammenhang mit „Freude“. Nun gibt es mancherlei Freuden in der Welt. Das verpflichtet uns zunächst, nach der Quelle dieser Freuden zu forschen. Wodurch unterscheiden sich die weltlichen Freuden von den himmlischen? Die weltlichen Freuden sind von unten und darum vergänglich, wie der Reif vor der Sonne. Himmlische Freuden sind von oben und unvergänglich. Weltliche Freuden werden aus menschlichem Geist erzeugt, die himmlischen durch den Heiligen Geist.

Die Hohenpriester wurden froh (sie freuten sich) über den Verrat des Judas (Lukas 22, 5). Die Jünger aber freuten sich nach der Auferstehung Jesu, daß sie wieder ihren Herrn sahen (Johannes 20, 20). Welch ein Unterschied der Freude bei diesen beiden Begebenheiten! — Viele Menschen haben ihre Freude am Verrat, am Haß, an übler Nachrede, an Ungerechtigkeit und an Zerstörung. Kinder Gottes haben ihre Freude am Herrn; das ist ihre Stärke.

So unterscheidet sich auch die Verkündigung des Evangeliums, die aus menschlichem Geist getan wird von derjenigen, die durch den Heiligen Geist geschieht. Von letzterer spricht der Apostel Paulus zu den Galatern. Seine Worte trugen Geist und Leben in sich, denn er war vom Herrn zum Botschafter an seiner Statt berufen worden. Jesus spricht von sich: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Paulus sagt, er habe es von keinem Menschen empfangen. Er ist also nicht erst zur Hochschule oder Predigerschule gegangen. Wenn das erforderlich gewesen wäre, würde es ihm Jesus vorgeschrieben haben. Daß Jesus nicht Gamaliel, sondern Paulus zu seinem auserwählten Rüstzeug machte, ist ein Beweis dafür, daß menschliche Gelehrsamkeit nicht Voraussetzung ist, das Evangelium — die frohe Botschaft — hinauszutragen. Eines hatte allerdings Gamaliel den anderen Klugen und Weisen dieser Welt voraus: Er sprach nicht verächtlich über das Wirken der Apostel, sondern sagte zu denen, die den Aposteln widerstanden: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39).

Heute wird erneut wider den Herrn gestritten, vornehmlich wider den Stammapostel. Beruft sich schon Paulus darauf, daß ihm das Wort als frohe Botschaft durch die Offenbarung Jesu Christi übermittelt worden sei, so darf heute mit Recht gesagt werden, daß die Botschaft des Stammapostels wahrlich eine frohe Botschaft für uns ist, weil sie auf der Offenbarung des Herrn selber beruht. Was mag Gamaliel später wohl gedacht haben, als Paulus,

sein ehemaliger Schüler, nun ganz anders predigte als er, der er doch ein Schriftgelehrter war? Wohltuend und tröstend klingt es in dem Lied Nummer 593:

Eine Botschaft voll Erbarmen,
hoch aus Gottes Heiligtum,
eine Botschaft für die Armen
ist das Evangelium!

Fest bleiben!

Hebräer 13, 9.

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

Wie wandelbar das menschliche Herz ist, hat der Sohn Gottes in der Zeit seiner Erdenwirksamkeit selbst zur Genüge erfahren. Er wurde gelobt und getadelt, man hat ihn geehrt und in falscher Hoffnung mit Huldigungen überschüttet; Verachtung und bitterste Schmach folgten bald darauf. Treue und Nachfolge wurden ihm gelobt, und doch kam die Stunde, da er alleine stand. So hat der Gottessohn im Fleisch alle Höhen und Tiefen der Menschenseele kennengelernt, und darum weiß er, was für ein Gemächte wir Menschen sind (Psalm 103, 14).

Sein Bemühen um seine Auserwählten ging deshalb vor allem darum, sie in ihrem Glaubensleben zu befestigen. Unter seiner liebevollen und fürsorglichen Pflege, haben seine Jünger selbst die Bitte geäußert: „Stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17, 5). Daraus geht hervor, daß sie sich selbst in ihrer Schwachheit erkannt hatten.

Jesus hat den Seinen die ernste Ermahnung gegeben: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Es genügt somit nicht, nur eine gewisse Strecke des Weges mitzufolgen, sondern es ist notwendig, bis zum Ende auszuhalten, um den Erfolg des Glaubens schauen zu können.

Israel hatte einst die Verheißung, daß es das gelobte Land Kanaan einnehmen sollte (2. Mose 3, 8). Alle Voraussetzungen zur Erfüllung dieser göttlichen Zusage waren von Gott selbst bereitet worden. Israel folgte auch der Führung Mose und zog von Aegypten aus. Solange sie das Vertrauen zu dem Mann Gottes aufbrachten, war ihre Errettung gesichert. Aber bald zeigte sich die Unbeständigkeit und Untreue der Herzen. Das fing im Kleinen mit Unzufriedenheit an und endete im Großen mit Auflehnung und Ungehorsam. Die Folge davon war der Untergang. In dem Maße, wie sich das Volk innerlich wandelte und vom Herrn und seiner Führung abwich, nahm das Verderben seinen Lauf. Es hatte Israel damals nichts genützt, daß es eine Strecke des Weges im Gehorsam gefolgt war. Viele sind nachher um ihrer Unbeständigkeit und Untreue willen in der Wüste gestorben. Der Herr aber blieb treu und erfüllte seine Verheißung an ihren Kindern (4. Mose 14, 29—33).

Wie ganz anders ist demgegenüber das Verhalten der ersten Christen. Von ihnen lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Die Kraft zur Beständigkeit und Treue empfangen jene aus der Gemeinschaft mit den Gesandten Jesu. Das Wort der Apostel, die durch sie gewirkte Segensarbeit in der Uebermittlung des Verdienstes Christi und der

Spendung des Heiligen Geistes, hatten zur Auswirkung, daß in den Herzen der ersten Apostolischen ein fester Grund und die Kraft zur Beständigkeit gelegt waren. Darum konnte der Apostel Paulus auch schreiben: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 38. 39). Dies war der Erfolg der gnadenvollen Erlöserarbeit der Gesandten Jesu.

Nun befinden wir uns gegenwärtig noch auf dem Weg zu dem verheißenen Ziel, und wie Israel die Voraussetzungen zur Erreichung Kanaans gegeben waren, so sind sie auch uns gegeben, um in die ewige Heimat einziehen zu können. War damals die Errettung des Volkes von seiten Gottes in Mose gesichert, so hat der Herr in unserer Zeit den Stammapostel Bischoff unter uns gestellt und in ihm unsere Errettung am Tage Christi festgemacht. Wie damals unbedingtes Vertrauen und Beständigkeit in der Nachfolge vom Herrn gefordert wurde, so fordert er es auch heute von uns.

Es ist des Herrn Angelegenheit gewesen, zur Durchführung seines Willens die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Er hat sich sein Volk erwählt und ausgerüstet. Er hat auch den Mann erwählt und mit Kraft und Weisheit erfüllt, durch dessen Arbeit und Führung sein Eigentum dem Tag Christi entgegengebracht wird. Unsere Angelegenheit ist und bleibt es, in Treue und Beständigkeit nachzufolgen und nicht zu wanken und zu weichen in den Anfechtungen der Geister. Allen, die sich so einstellen, gilt das Wort Jesu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Amtshandlungen

Einweihung

Nach dem Eingangslied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren...“ folgte das Gebet. Als Textwort diente Hebräer 3, 4—6:

„Ein jeglich Haus wird von jemand bereitet; der aber alles bereitet hat, das ist Gott. Und Mose zwar war treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht, zum Zeugnis des, das gesagt sollte werden, Christus aber als ein Sohn über sein Haus; des Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten.“

Dann sang der Chor das Lied: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses...“ Danach erfolgte die Ansprache:

Verehrte Festgäste! Liebe Gemeinde!

Schon lange haben wir uns auf diesen Tag gefreut und uns innerlich darauf eingestellt. Mit Freuden sind wir auch in dieser Stunde hierhergekommen, und so danken wir vor allen Dingen dem treuen Gott, unserem Vater, daß er die Wege gebahnt und die Möglichkeit gegeben hat, dieses Gebäude zu errichten. Die Freude, die man tief in seinem Herzen trägt, kann man ja im allgemeinen nicht in Worte kleiden. Es ist mir nicht möglich, die Empfindungen meines Herzens wiederzugeben, und ich weiß auch von den Dienern und Mitgliedern der hiesigen Gemeinde, daß sie dazu nicht imstande

wären. Wenn uns solch eine Freude erfüllt an dem Tag, an dem wir diese Kirche ihrer Bestimmung übergeben dürfen, dann gilt unser Dank vor allem unserem Gott und himmlischen Vater. An Gottes Segen ist alles gelegen; ohne seine Zulassung, ohne seinen Segen und seine Mithilfe wäre es nicht möglich gewesen, diese schöne Kirche den Kindern Gottes hier in dieser Stadt zu erstellen.

Dann sind wir auch unserem Kirchenvorstand, Herrn R. in W., dankbar, dem es leider nicht möglich ist, an dieser Feier teilzunehmen. Er hat als der Verantwortliche seine Zustimmung zur Errichtung dieses Gebäudes gegeben und auch die dazu erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt und mich beauftragt, der Gemeinde L. zum heutigen Tag seine Grüße und seine herzlichen Glück- und Segenswünsche zu übermitteln, was ich hiermit getan haben möchte.

Es ist mir weiter ein Bedürfnis, den Behörden zu danken, die unser Vorhaben in jeder Weise unterstützt und ihr Entgegenkommen bewiesen haben. Wir schätzen es als eine Ehre, daß der Herr Bürgermeister von L. mit seiner Gattin und die Herren Stadtverordneten an unserer Feierstunde teilnehmen. Ihnen, Herr Bürgermeister, und auch den Herren Stadtverordneten darf ich hier im Namen unserer Gemeinde in L. insonderheit unseren aufrichtigen Dank sagen für alles Entgegenkommen und alle Unterstützung, die wir bei der Planung und Erbauung dieses Gebäudes hinnehmen durften.

Dann möchte ich auch unserem Architekten, Herrn A. B., herzlich danken für all seine Mühe, seine Hingabe, seine unermüdliche Aufmerksamkeit und Wachsamkeit von Anfang an bis zum heutigen Tag, und ich darf wohl sagen, es war richtig, daß wir hier in dieser Stadt die Planung und die Bauleitung in seine Hände gelegt haben. Wir können ihm heute unsere volle Anerkennung entgegenbringen.

In gleicher Weise danke ich den Unternehmern, den Lieferanten, den Handwerkern und ihren Mitarbeitern für alles, was in den vergangenen Monaten getan wurde, um den Bau so zu erstellen, wie er nun vor unseren Augen steht.

Nicht zuletzt möchte ich aber auch der Opfertreue unserer Glaubensbrüder und -schwestern gedenken, denn erst mit ihrer Hilfe konnten ja die Mittel für eine solche Tat bereitgestellt werden. Viele Mitglieder der Neuaustolischen Kirche in Hessen haben ihr Scherflein dazu beigetragen. Ihnen allen gehört unser Dank und darüber hinaus besonders noch den vielen freiwilligen Helfern und Mitarbeitern aus den Reihen der Gemeinde, die sich während der letzten Monate, Wochen und Tage in ihrer Freizeit hier eingefunden haben, um mit Hand anzulegen, damit alles rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Ihnen allen möchte ich danken.

Wenn wir ein solches Gebäude errichten, wird oft die Frage gestellt, woher wir die Mittel dazu nehmen. Es ist nicht so, wie manchmal gesagt wurde, daß wir sie vom Ausland empfangen; es trifft auch nicht zu, daß wir dazu eine staatliche Unterstützung erhalten; wir kennen auch keine Kirchensteuer und keinen Beitrag, sondern es sind freiwillige Gaben und Opfer, die unsere Mitglieder bringen, um damit Gott gegenüber ihren Dank und ihren Glauben zu bekunden. Wir freuen uns ganz besonders darüber, daß wir solches ohne äußere Einwirkung oder Zwang, aus der Freiwilligkeit der Herzen tun können nach dem Wort des Herrn: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“ (Matthäus 6, 3). Uns genügt, daß Gott der Herr und der Geber wissen, was getan wird.

Es wird uns und auch unsere Glaubensgeschwister interessieren zu erfahren, was alles in den Jahren nach dem Krieg durch die Neuapostolische Kirche in H. an Kirchenbauten neu erstellt beziehungsweise wiederaufgebaut wurde. Ich gebe daher im folgenden eine kurze Uebersicht über die Leistungen unserer Kirche in H. während der Nachkriegsjahre.

Einschließlich dieses Gotteshauses, das heute seiner Bestimmung übergeben wird, konnten insgesamt zehn neue Kirchen erbaut werden. Sechs durch Kriegseinwirkung ganz oder teilweise zerstörte Kirchen und Kapellen wurden wieder aufgebaut. Acht Notkirchen sind neu erstellt und zwei Gebäude durch Umbauten den heutigen Verhältnissen angepaßt worden. Im Bau beziehungsweise in der Planung und Vorbereitung befinden sich weitere fünf Kirchen. Ferner wurden zur Verwendung als Bauland zwei Grundstücke angekauft. Das sind zusammen dreiunddreißig Gebäude und Grundstücke; fast alle Gebäude sind in den Jahren nach 1948 erworben, errichtet oder wieder aufgebaut worden. Was wir gegenwärtig erleben, wäre nicht möglich gewesen, wenn in der Vergangenheit nicht die Voraussetzungen dazu geschaffen worden wären. Was wir heute sind, hat seinen Ursprung in dem, was der Vergangenheit angehört, und bei solch feierlichen Anlässen wie heute ist es uns ein inneres Bedürfnis, dankbar zurückzuschauen und uns dessen zu erinnern, was schon vor Jahren geschehen ist.

Die Chronik der Gemeinde L. läßt uns wissen, daß ihr Anfang im Jahre 1912 lag. Es gab wohl hier in der Stadt schon einige Mitglieder, sie besuchten aber die Gottesdienste der Gemeinde in Frankfurt. Als dann im Oktober 1912 der spätere Vorstand der Gemeinde, Herr J. B. mit seiner Familie nach Langen verzog, konnten die ersten Gottesdienste in dessen Wohnung im Mittelweg gehalten werden. Der Raum reichte aber nicht lange, und so wurde im Hause Gartenstraße 30 im ersten Stock ein neuer Raum für die kleine Gemeinde geschaffen. Sie entwickelte sich weiterhin gut und als auch dieser Raum nicht mehr ausreichte, wurde ein größerer in der Gartenstraße Nr. 65 gemietet. Schließlich ergab sich dann im Jahre 1921 die Notwendigkeit, dieses Grundstück, Wiesenstraße 6, zu erwerben und eine Kapelle darauf zu errichten, die am 16. Oktober des gleichen Jahres eingeweiht wurde. Die letzten Jahre ließen nun immer mehr die Dringlichkeit erkennen, für unsere Gemeinde in L. einen größeren Kirchenbau zu erstellen. Durch Ankauf von angrenzenden Gartengrundstücken war es möglich geworden, auf diesem Grundstück, mit dem uns so viele liebe Erinnerungen verbinden, das neue Gebäude zu errichten, das wir nun heute weihen dürfen. Nach reiflichen Ueberlegungen wurde es für zweckmäßig gehalten, das alte Gebäude niederzulegen und an seiner Stelle und auf diesem Platz das neue zu erbauen.

Ich möchte hierbei nochmals an den ersten Vorstand der Gemeinde L., Herrn J. B., erinnern, der von 1913 bis zu seinem Heimgang am 19. März 1946, also dreiunddreißig Jahre lang, der Gemeinde ein treuer Hirte war. Nun stehen aber auch vor meinem geistigen Auge so manche Diener und Mitglieder unserer Kirche, die gleich ihm in der Treue heimgegangen sind. Wenn sie auch der Vergangenheit angehören, so dürfen wir doch an diesem Tag heute aller dankbar gedenken. Von der Vergangenheit ist uns eine Brücke geschlagen in die Gegenwart, und von der Gegenwart sehen wir freudig in die Zukunft, die vor uns liegt. (Schluß folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1955

Palmsonntag

Johannes 12, 12-16.

„... da dachten sie daran, daß solches von ihm geschrieben war und sie solches ihm getan hatten.“

Kurz vor seinem bitteren Leiden und Sterben erlebte der Sohn Gottes bei seinem Einzug in Jerusalem den Jubel und die Begeisterung des damaligen Volkes. Das Volk ahnte nicht, daß sich damit die Worte des Propheten erfüllten: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“ (Sacharja 9, 9).

Auch die Jünger, denen Jesus doch selbst gesagt hatte, daß sich alles erfüllen würde, was von ihm in Mose, den Propheten und Psalmen geschrieben steht, verstanden nicht die Größe und Bedeutung ihrer Zeit. Sie waren zuerst vergeßliche Hörer seines Wortes gewesen. Erst als Jesus verklärt wurde, erkannten sie die Erfüllung der göttlichen Verheißungen.

Sie dachten daran, daß solches von ihm geschrieben war.

Es zeigt sich an diesem Geschehen, wie gering der Erfolg einer nur äußerlichen Nachfolge ist. Wenn nicht zu diesem Vorgang auch eine seelische Entwicklung, ein Hineinwachsen in das Wesen und die Gesinnung des Gottessohnes hinzukommt, dann kommt, wie für jene Jünger damals die Stunde, wo man das Geschehen im Werke Gottes nicht mehr verstehen kann. Erst wenn dann der Herr die, die ihm mit Herz und Seele nachgefolgt sind, verklärt und zu sich genommen haben wird, werden viele daran gedenken, daß solches von der Braut Christi geschrieben steht, und daß sie davon in den Gottesdiensten oft gehört haben. Sie werden an all das Gehörte erinnert

werden und daran gedenken; aber zu spät, denn an der Erfüllung werden sie kein Teil haben.

Der Herr hat alles, was er tun will, uns schon lange im voraus wissen lassen. Durch die Propheten und Gottesmänner des Alten Bundes wurde der Heilsplan Gottes bekannt gegeben, damit sich die Menschen entsprechend einstellen konnten. Im Neuen Bunde hat der Sohn Gottes den Willen seines Vaters geoffenbart und die zur Durchführung des Heilsplanes Gottes notwendigen Anweisungen gegeben (Matthäus 24, 25). Klar ist der Weg und eindeutig das Ziel der Gotteskinder (Johannes 10, 27—29).

Alle, die das Wort des Stammapostels im Glauben erfaßt haben, wissen, daß das Geheimnis Gottes in unserer Zeit vollendet wird (Offenbarung 10, 7). Dieses Wissen um die Vollendung und Heimholung der Braut Christi zur Lebenszeit des Stammapostels, ist allen Getreuen Veranlassung zu ernstlichem Wachen und Beten und damit zur Bereitschaft auf den Tag Christi. Für solche wird der Tag Christi nicht zu einem Fallstrick werden.

Darum gedenket heute an sein Wort!

Karfreitag

Jesaja 53, 4-7.

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Der Karfreitag nimmt unter den kirchlichen Feiertagen eine besondere Stellung ein. Das Geschehen im Garten Gethsemane und auf Golgatha berührt jedes menschliche Herz. Die einen empfinden Mitleid und Traurigkeit über all das Bittere, was der Sohn Gottes durchleben mußte, bei anderen findet sich Empörung und Abscheu über das Verhalten der Zeitgenossen Jesu. Nur wenige Menschen sind imstande zu erkennen, daß alles damalige Geschehen so sein mußte.

Es geht allerdings auch über jede menschliche Ueberlegung und Vorstellung hinaus, daß Gott seinen eingeborenen Sohn ins Erdental und in die Hände der Menschen gab mit der vollen Absicht, sein Leben für eine dem ewigen Tod verfallene Menschheit zu opfern. Diese Liebestat Gottes vermag nur ein gläubiges Herz zu erfassen, und auch nur ein solches wird aus dem Liebesopfer Christi die Erlösung, Heiligung und Rechtfertigung vor Gott erlangen (2. Korinther 5, 21).

Der Prophet Jesaja spricht: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.“ Das Leiden und Sterben des Herrn Jesus war kein seliges Hinüberschlummern, sondern er mußte alle Bitterkeit des Todes auskosten. Er starb den Tod des Sünders für die Sünder.

Welcher Schmerz mag seine Seele durchzogen haben bei dem schmachvollen Verrat des Judas und welches Weh, als ihn die Jünger verlassen hatten? Der Prophet spricht: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.“ Geschlagen wurde er an seinem Leibe, aber gemartert an seiner Seele. Niemand

vermag zu ermessen, was der Reine und Unschuldige in jenen Stunden durchlitten hat, da er sein Leben zum Opfer brachte auch für mich und dich. Er offenbarte aber im tiefsten Schmerz himmlische Kräfte, selbst seine Todesstunde am Kreuze war erfüllt von der Sorge um andere. Für seine Mörder hat er gebetet, dem Schwächer zu seiner Rechten hat er die Pforten des Paradieses geöffnet, und seine Mutter befahl er der treuen Obhut des Johannes an.

Die Worte: „Es ist vollbracht“, die Jesus sterbend ausrief, sind das Bekenntnis dafür, daß der Sieg über Tod, Hölle und Teufel errungen und die Erlösung bewirkt worden ist. Mit der Hingabe seines reinen und vollkommenen Lebens hat der Sohn Gottes das vor Gott und allen Geistern allein gültige Opfer gebracht. In ihm hat sich Gott mit uns versöhnt (2. Korinther 5, 19).

Für uns liegt nun heute der Hauptwert nicht in dem Hineindenken in jene Ereignisse der Vergangenheit; wir tun vielmehr wie die Schrift sagt: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebräer 5, 16).

Wir können die Opfertat des Sohnes Gottes nicht besser würdigen und achten als dadurch, daß wir in wahrer Selbsterkenntnis, in aufrichtiger Reue und Buße zu dem Gnadenstuhl Christi kommen und durch sein Verdienst und Liebesopfer die Rechtfertigung, Erlösung und Heiligung empfangen.

Ostern

1. Korinther 15, 20-24.

„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.“

In unserem neuapostolischen Glaubensbekenntnis heißt es im neunten Glaubensartikel: Ich glaube, daß der Herr Jesus so gewiß wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen hofften und zubereitet wurden, verwandelt und zu sich nimmt.

Wir haben also einen Auferstehungsglauben, der seine Ursache und Begründung in der Auferstehung des Sohnes Gottes selbst hat. Von diesem Glauben waren auch die Christen in der Urkirche beseelt. Der Apostel Paulus schreibt: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“

Mit der Auferstehung hat Christus den Sieg des Lebens über den Tod errungen. Hier trat der Erfolg seines Opfertodes erstmals und offen in Erscheinung. Die Ursache des Sterbens wurde von Adam verschuldet. Durch ihn ist die Sünde und damit der Tod in die Welt gekommen und zu allen

Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben (Römer 5, 12). Die Ursache zur Auferstehung aber hat der Sohn Gottes hervorgebracht. Indem er im Gehorsam den Willen seines Vaters erfüllte und als Schuld- und Sündloser sein Leben zum Opfer hingab, hat er den ewigen Tod für uns bezwungen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht (2. Timotheus 1, 10). Christus allein konnte mit Recht von sich sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe“ (Johannes 11, 25).

Die Auferstehung selbst wird sich nach göttlicher Ordnung vollziehen (1. Korinther 15, 23. 24). Christus ist der Erstling in der Auferstehung, er wird bei seiner Wiederkunft, am Tage der Ersten Auferstehung, die Erstlinge aus seinem Volke, die ihm voll und ganz angehören, zu sich nehmen. Mit dieser bereiteten Schar wird der Sohn Gottes dann die Hochzeit im Himmel halten. In Offenbarung 14, 4. 5 ist der Seelenzustand dieser Erstlings-schar genau gekennzeichnet.

Mit der Auferstehung Jesu ist aber auch die Auferstehung aller übrigen Menschen festgelegt. Dies wird sich am Tag der Zweiten Auferstehung beweisen. Es wird keine einzige Menschenseele im Verborgenen bleiben können (Offenbarung 20, 12. 13). Doch werden bei der Zweiten Auferstehung alle, die daran teilhaben, gerichtet nach ihren Werken.

Wir danken dem Herrn von ganzem Herzen, daß er uns aus Tod und Gericht genommen, zu seinem Volk erwählt und zur Ersten Auferstehung, dem herrlichen Ostern der Kinder Gottes, befähigt hat.

In elfter Stunde

Matthäus 20, 8-14.

„Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfangen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem letzten geben gleich wie dir.“

In Matthäus 20, 1—7 vergleicht Jesus das Himmelreich mit einem Hausvater, der zu verschiedenen Stunden des Tages Arbeiter in seinen Weinberg dingte. Aus Vers 10 und 11 geht hervor, daß die, welche den ganzen Tag gearbeitet hatten, es als ein Unrecht ansahen, daß die zuletzt Gedingten den gleichen Lohn empfangen. Nun ist aber Gott niemals ungerecht, und wenn wir nach der Ursache der scheinbar ungleichen Bezahlung forschen, wird

es uns verständlich, daß eben für die Arbeiter der elften Stunde ein anderer Maßstab angelegt wurde, der aber kein Unrecht bedeutete.

An dem gegenwärtigen Zustand des Erlösungswerks erkennen wir, daß das als Gleichnis Vorausgesagte erst jetzt seiner Erfüllung entgegengeht. Was jetzt in Gottes Werk noch getan wird, ist nichts anderes als die Arbeit in der elften Stunde, der die Lohnauszahlung folgt. Die Arbeiter der vorausgegangenen Tageszeiten haben reichlich Zeit gehabt, Ungutes zu überwinden oder abzulegen, wozu mitunter Jahre gebraucht wurden. Wir hatten auch Zeit, am Bau des Werkes — teilweise von Grund auf — mitzuhelfen, und durch den auf unserer Arbeit ruhenden Segen sind immer mehr Gemeinden entstanden und gewachsen. Können wir nun verlangen, daß in der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit, von den Letzten eine gleiche Arbeit oder Leistung hervorgebracht wird? Dann müßte sich ja das Kommen des Herrn noch um viele Jahre hinausziehen. Daß dies aber nicht vorgesehen ist, wissen wir aus der uns gewordenen Botschaft.

Nun sollen die Letzten das gleiche erreichen wie die Ersten. Welchen Maßstab legt nun der Herr an, damit alle das gleiche Ziel erreichen können? Er kann nicht die hervorgebrachten Werke und das mannigfache Ueberwinden mehr anrechnen, sondern nur das, was tatsächlich von den Letzten auch erreicht beziehungsweise verlangt werden kann. Das ist der Glaube und die Gesinnung.

Selbstverständlich ist der Glaube ohne Werke tot. Es soll daher nicht unterlassen werden, was in dieser kurzen Zeit noch zu tun möglich ist, aber die Werke sind nicht das Entscheidende. Um Glaube und Gesinnung zu ändern, braucht man keine jahrelangen Kämpfe. Wir wissen von uns selbst und von vielen Geschwistern aus früherer und neuester Zeit, wie rasch sie zum Glauben an das Erlösungswerk gekommen sind, und auch der Glaube an die Botschaft des Stammapostels kann von den Letzten so gut verlangt werden wie von den Ersten. Daß es aber unter den Letzten genau so Törichte geben wird wie unter den Ersten, unterliegt keinem Zweifel, weil dieser Glaube etwas hervorbringen muß, was auch von den Letzten erwartet werden kann, nämlich die Gesinnung.

In Apostelgeschichte 8 ist berichtet, wie der Schatzmeister einer heidnischen Königin von Philippus über die Hinweise des Propheten Jesaja 53, 7. 8 aufgeklärt wurde, und noch während sie unterwegs waren, erwuchs in dem Kämmerer ein solcher Glaube, daß er den Philippus bat, er möge ihn auf den Namen von Jesu Christi taufen.

Auch um die Aenderung der Gesinnung braucht man nicht jahrelang zu kämpfen. Ein Beispiel einer spontanen Gesinnungsänderung liefert uns Apostelgeschichte 9. Der Jüngling Saulus war ein so erbitterter Feind der Christen, daß er sich an dem qualvollen Tod des gesteinigten Stephanus freute. Weiterhin war er ein fanatischer Verfolger der Anhänger der neuen Lehre und verschonte weder Männer noch Frauen. Wie schnell aber änderte er diese Gesinnung! Es waren nur wenige Worte, die Jesus mit ihm auf dem Weg nach Damaskus wechselte, und doch machten sie aus einem Feind einen Bekenner, der alle damit verbundenen Opfer auf sich nahm. In Philipper 2, 5 ermahnte der Apostel: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“, und diese Gesinnung kommt aus der Ehrlichkeit des Herzens, Glauben, Gehorsam und Liebe. Auch die Liebe kann nicht erarbeitet werden, sie ist ein Bestandteil der Geistestaufe und wird gespendet, also sofort empfangen. In ähnlichem Sinne spricht man ja auch im menschlichen Leben oft von einer „Liebe auf den ersten Blick“, die ohne eigenes

Zutun entsteht. Wer daher voll und ganz davon durchdrungen ist, daß der Herr jeden Tag kommen kann, wird nicht so töricht sein zu glauben, daß ein Lippenbekenntnis genügt. Jesus sagt laut Matthäus 7, 21 ausdrücklich, daß nicht alle, die zu ihm „Herr, Herr“ sagen, ins Himmelreich kommen, sondern allein die, die den Willen seines Vaters tun. Alle, welche Jesus als töricht bezeichnet oder als solche, die nicht angenommen werden, sind doch letzten Endes das Opfer eines Irrtums; sie meinten, andere durch ein äußerliches Bekenntnis täuschen zu können und wurden selbst getäuscht. Sie bauten auf Hoffnungen, die sich gar nicht erfüllen konnten, da sie aus einer menschlichen Gesinnung hervorgingen, die mit dem göttlichen Vorhaben nichts gemein hat. —

Es sind also alle Möglichkeiten geboten, daß die Letzten das gleiche Ziel erreichen wie die Ersten, wenn sie dem Maß entsprechen, das der Herr anlegt.

Nach dem angeführten Gleichnis mußten die in der elften Stunde Gedungen den Glauben aufbringen, daß sie den gleichen Lohn erhalten würden wie die übrigen, die doch weit mehr gearbeitet hatten. Wie groß muß das Vertrauen zu dem Hausvater sein, daß er seine Zusage hält, auch wenn es von den anderen nicht für gerecht erachtet wird!

Amtshandlungen

Einweihung

(Schluß)

Es ist symbolisch für uns, daß das alte Gebäude, das hier stand, beseitigt werden mußte, um für das neue Platz zu machen. Wenn wir Gottes wunderbare Wege, seinen Willen und seine Taten sehen, können wir immer wieder feststellen, daß eine fortschreitende Erneuerung stattfindet. Wo Leben ist, da ist kein Stillstand; wo Leben ist, herrscht stets ein Ringen und Kämpfen nach Höherem. Es war zuerst der Alte Bund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat. Als Christus auf diese Erde kam als der Sohn des lebendigen Gottes, der als ein Herr über sein Haus gesetzt war, so wie es uns die Schrift sagt, da begann mit ihm ein neuer Zeitabschnitt in dem Erlösungs- und Heilsplan unseres Gottes. Christus hat sein Leben zum Opfer gegeben. Er ist dahingegangen. Er hat aber dann seinen Heiligen Geist gegeben und ihn seinen Aposteln verliehen, und sie sollten in seinem Geist — in dem Heiligen Geist — ihren Weg weitergehen und das Werk zur Vollendung führen. Wir stehen heute in der Zeit, in der die Boten des Friedens, wie am Anfang der christlichen Kirche, über die Erde gehen. Wir glauben und erleben es an uns selbst, daß heute noch der Heilige Geist, wie am Anfang der Kirche, Männer und Frauen erfüllen kann mit neuem Glauben, mit einer lebendigen Hoffnung, mit einer Liebe, die wir in der Welt nicht finden. Wir wissen aber auch daß nach dieser Zeit eine andere Zeit kommen wird, und wir schämen uns nicht dieser Botschaft, sondern verkündigen sie mit Freuden. Es muß sich erfüllen, was Christus gesagt hat: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Es geschieht in der Neuapostolischen Kirche durch den Heiligen Geist — im Glauben an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, und an seine Kirche — eine

Erlösungs- und Vollendungsarbeit, die sich bewähren wird an dem Tag, an dem Christus wiederkommt, um sein Reich des Friedens aufzurichten.

Ich habe angeführt, daß wir nicht am Alten haften, aber wir verachten es auch nicht, sondern gedenken des Vergangenen in Liebe und Dankbarkeit. Wir sehen in der Gegenwart die Liebe unseres Gottes und erleben sie zur Freude und Seligkeit. Wir sehen aber auch in die Zukunft und warten auf die Erfüllung der Verheißung, die Christus gegeben hat, und was er gesagt hat, das wird sich auch erfüllen. Wenn man unseren Glaubensgeschwistern am Anfang, als die Gemeinde hier vor zweiundvierzig Jahren entstand, gesagt hätte, am 6. November 1954 werden wir eine Kirche ihrer Bestimmung übergeben, die so und so groß sein wird, dann hätten sie wohl geantwortet: „Das ist für uns unfassbar; das können wir kaum glauben!“ Es wird auch am Tag Christi so sein, daß viele von uns bekennen müssen: „Ja, wir konnten es nicht fassen und glauben, daß es einmal so kommen und werden wird, wie wir es nun erleben.“

Es war mir ein Bedürfnis, das Angeführte der Weihe dieser Kirche voranzusetzen. Diese Stätte soll dazu dienen, daß viele gesegnet, daß viele zum Glauben geführt, im Glauben erhalten und auch im Glauben vollendet werden. Es soll — und das ist uns, den Dienenden im Hause unseres Gottes ein heiliger Auftrag — nichts anderes als die Stimme des guten Hirten, des Heiligen Geistes, hier an dieser Stätte gehört werden. Alle, die da mühselig und beladen sind, die Frieden und Wahrheit, Hilfe und Erlösung suchen, werden hier stets eine offene Tür finden, durch die sie gehen können, ihre Seligkeit zu schaffen.

Wenn jemand ein neues Haus oder eine neue Wohnung bezieht, dann kann man sich an der Einrichtung erfreuen; das ist aber doch nicht die Hauptsache, es kommt auf den Geist der Bewohner an. Man hat in vielen schönen Häusern, in manchen bestens eingerichteten Wohnungen unglückliche Menschen gesehen, die ohne Frieden sind, und dagegen in armen Hütten Menschen gefunden, die innerlich wirklich reich gesegnet waren. Peter Rosegger, der im Mürtal in Oesterreich eine kleine Hütte bewohnte und auch das Leben kannte, schreibt in einem seiner Bücher: „Ich suchte das Glück und den Frieden in den Hütten der Reichen, ich zog von Land zu Land und fand es nicht. Als ich aber in die Hütten der Armen kam, da kam mir dieser Frieden, diese Ruhe der Seele entgegen.“ Es kommt auf den Geist an, der die Herzen erfüllt. Und so ist es mein Wunsch für alle, die hier ein- und ausgehen, die mit reinem und ehrlichem Herzen kommen und hier ihre Seele unter die Pflege des Heiligen Geistes geben, daß Gott der Herr sie segnen möge durch den Mund seiner Boten.

Nun möge dieses Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben werden; wir aber wollen uns von unseren Plätzen erheben.

Im Auftrag unseres Apostels weihe ich diese Stätte zu ihrem hohen Dienst der Pflege und Zubereitung unsterblicher Seelen für das Reich des Friedens in Ewigkeit. Die Stätte sei geweiht und geheiligt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ich rufe allen herzlich die Worte Jesu zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29).

Der Chor sang dann das Lied: „Heilig, heilig ist der Herr...“, worauf das Schlußgebet folgte. Den Ausklang bildete das gemeinschaftlich gesungene Lied: „Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit, dies Gotteshaus ist dir geweiht...“

Zur Konfirmation

Johannes 15, 4.

„Bleibet in mir, und ich in euch!“

Am Tage der Konfirmation treten unsere Kinder in das religionsmündige Alter. Sie legen jetzt am Altar des Herrn das feierliche Gelöbniß vor Gott, unserem himmlischen Vater, ab, ihm **treu zu bleiben bis an's Ende!** Dieses Ende bedeutet für die geistgetauften Kinder Gottes nicht der Jüngste Tag, worauf die übrige christliche Welt verwiesen und an dem der Herr Gericht halten wird über Lebende und Tote, sondern damit ist der Tag der Ersten Auferstehung gemeint, auf den wir alle sehnlichst warten.

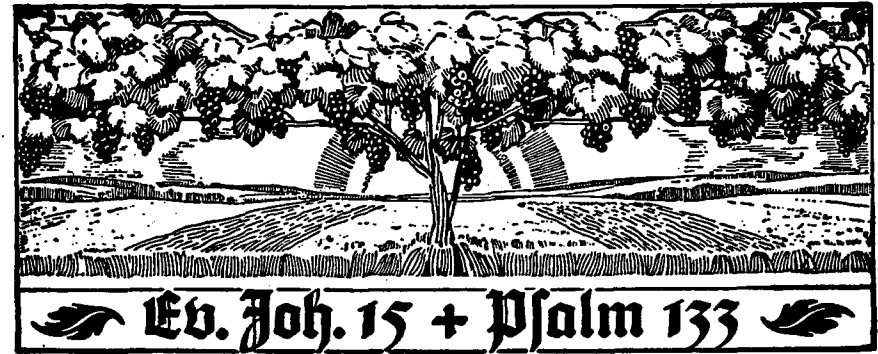
Von nun an übernehmen sie selbst die Verantwortung dafür, daß sie am Tage der Erscheinung Jesu würdig sind, als bereitete Brautseelen mit dem Bräutigam Jesus für immer vereint zu werden.

Mit der ihnen übertragenen Selbstverantwortung für ihr ferneres Glaubensleben erwächst ihnen die Pflicht, wachsam zu sein, um alle Gefahren zu erkennen, die ihnen auf dem Glaubensweg entgegenstehen. Es werden trotzdem Versuchungen an sie herankommen, und diese rechtzeitig zu erkennen und davor bewahrt zu bleiben, ist nur möglich, wenn ihre Seele von der Furcht des Herrn erfüllt ist. Wollten sie doch deshalb alle Tage Gott vor Augen und im Herzen haben! Damit sie alle in der Nachfolge Jesu bleiben, sei ihnen das Wort des Herrn als steter Mahner mit auf den Lebensweg gegeben: „Bleibet in mir, und ich in euch!“ Solange dieses Wort beherzigt wird, bleiben sie auch mit den Aposteln Jesu und den treuen Brüdern aufs engste verbunden und haben die allerbeste Gewähr, mit dem Stammapostel stets in engster Gemeinschaft zu leben, denn nur so bleiben sie unter seiner segnenden Hand, die er täglich fürbittend für uns alle erhebt. Seine Gebete schließen auch die jungen Seelen unserer Konfirmanden ein, denn er will sie unbefleckt und rein dem Herrn Jesus bei seinem Erscheinen übergeben.

Mögen unsere Konfirmanden ihre Eltern stets ehren, ihre Seelenhirten wertschätzen und durch vorbildlichen Wandel der Gemeinde des Herrn Ehre bereiten! Mögen sie im Glauben erstarken und ihre jungen Kräfte sogleich im Weinberg des Herrn einsetzen, damit der Lohn ein großer werde und ihnen die Krone des Lebens gewiß sei. Wir alle sind mit großer Sorge um das Heil ihrer Seele erfüllt, denn die Geister unserer Zeit haben die Gewalten der Hölle aufgerufen, um gegen den sich uns so wunderbar offenbarenden Geist der Wahrheit anzugehen. Unsere Konfirmanden kommen nicht daran vorbei, den Kampf gegen die gottfeindlichen Mächte aufzunehmen, wenn sie nicht von vornherein unterliegen wollen. Der Sieg des Glaubens wird erst am Ende dieses Ringens an die Glaubensfahne geheftet werden können.

Möge darum die Furcht des Herrn nie von ihnen weichen, aber kindlicher Gehorsam, auch wenn sie älter werden, sie immer durchdringen! Dann bleiben sie im Herrn, und der Herr bleibt in ihnen. So und nicht anders werden sie zu Ueberwindern ausreifen und als Erben der jenseitigen Welt das Reich der Herrlichkeit als Lohn empfangen.

Mit diesen Wünschen begleiten wir mit ihren Eltern und Seelenhirten unsere Konfirmanden in die Zukunft hinein, die uns den Herrn bringt und seinen Lohn!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1955

Haltet mich nicht auf

1. Mose 24, 56.

Für Sonntag, den 17. 4. 1955

„Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Dieses Wort des alten Eliesers wird sehr oft an Gräbern den Hinterbliebenen zum Trost zugerufen. Wie oft aber wird gerade dieses Wort mißbräuchlich als Trost angewandt. „Haltet mich nicht auf“ können nur solche sagen, die nicht bei jeder Tagesneuigkeit, bei jeglichem Zeitgeschehen, bei jedem losen Geschwätz stehen geblieben sind. Man hat das Wort auch sogar denen nachgerufen, die sich bei ihrem irdischen Reichtum und materiellen Streben bis zur letzten Sterbestunde aufgehalten haben. Sie haben sich in buchstäblichem Sinne aufhalten lassen.

„Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“ Wie oft hört man auch dieses Wort am Grabe, selbst dann, wenn von dem Betroffenen die Gnade von Christo Jesu weder gesucht noch angenommen worden ist! Es können nur diejenigen in Gnaden angenommen werden, die zuvor auf Erden das Gnadennam anerkannt und Gnade hingenommen haben.

„Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“ Dieses Wort ist doch ein Betrug an der Seele derer, die hier auf Erden niemals den Herrn gesucht haben. Wer den Herrn in der Sendung seiner Boten gesucht hat und ihm nachgefolgt ist, ihm darin die Treue bewahrt hat, darf auch zu seinem Herrn gehen, wenn seine Stunde gekommen ist. Elieser hat die Braut auch tatsächlich dem Bräutigam zugeführt. Für uns kommt es jetzt darauf an, daß wir dem Stammapostel und den Aposteln nachfolgen und uns nicht aufhalten lassen durch den Geist des Zweifels und Unglaubens.

Der feste Grund Gottes

2. Timotheus 2, 19.

Für Sonntag, den 24. 4. 1955

„Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel:
Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“

Groß sind die Veränderungen, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte auf allen Gebieten des irdischen Lebens zugetragen haben. Wir Gegenwartsmenschen erkennen selbst in der kurzen Zeit unseres Erdenlebens fortlaufend umfangreiche Veränderungen in unserer näheren Umgebung, aber auch im Leben der Völker. Der ständige Wechsel im Bewerten aller irdischen Dinge und die ununterbrochene Bewegung in allen Verhältnissen bringen immer neue Erkenntnisse und Erfahrungen mit sich. Der Dichter sagt: „Nichts Irdisches hat hier Bestand“, und die Wahrheit dieses Wortes erleben wir täglich. Diese Tatsache bestärkt viele Menschen in der Auffassung, daß es überhaupt nichts Feststehendes und Bleibendes gibt; doch ist das ein gefährlicher Irrtum, und der Mensch kann sich durch ihn seiner Verantwortung für die Ewigkeit nicht entziehen.

Wenn Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35), dann ist damit zunächst angesagt, zu welchem Abschluß alles Irdische nach göttlichem Ratschluß kommen wird (Offenbarung 20, 11). Daß dieser Plan von Gott bereitet ist, hat er selbst durch den Mund des Propheten Jesaja kundgetan (Jesaja 65, 17). Zugleich hat der Sohn Gottes aber auch bezeugt, daß seine Worte nicht vergehen werden. Er, als das fleischgewordene Wort vom Vater, konnte diese Wahrheit vor der Welt bekennen, denn die Welt ist von Gott durch ihn als das schaffende Wort gemacht (Johannes 1, 1—3). Wenn Jesus den Seinen nun solche hochwichtigen Tatsachen mitteilte, dann liegt darin auch die Aufforderung an alle, die sein Wort hören, dasselbe im Glauben festzuhalten, da es unvergänglich in seinem Wert bleiben wird (Johannes 5, 24).

Das Wort des Herrn diente damals wie auch heute allen, die es im Glauben aufnahmen, zur Erleuchtung und Erlösung. Ebenso konnte der Heilige Geist nur durch das Wort der Gesandten Jesu und auch nur im Glauben empfangen werden. Durch das aus dem Geiste Gottes geborene Wort bereitet der Herr sein Volk und Eigentum auf den Tag der Ersten Auferstehung zu. Es ist ein fester, unbeweglicher Grund, der durch das Wort des Herrn in die Herzen der Kinder Gottes gelegt wird. Diese vollzogene Liebesarbeit ist auch das Siegel und der Beweis, daß der Herr die Seinen kennt. Jeder Zweifelsgedanke an dem Wort des Herrn wird von den wahren Gotteskindern sofort als Unrecht empfunden, denn sie wissen: Gott ist getreu; er hält, was er verspricht! —

Der Fürst der Finsternis versucht jedoch auf manche Art und Weise, die Herzen der Kinder Gottes zu beeinflussen und vom Wort des Herrn abzulenken. Vor neunzehnhundert Jahren mußte der Apostel Paulus vor der Ungerechtigkeit warnen, die sich darin zeigte, daß etliche sagten, die Auferstehung sei schon geschehen. Das war Täuschung und Betrug Satans; so hatte der Geist des Herrn sie nicht gelehrt. Diese Menschen bewiesen

damit sowie auch durch ihr Verhalten, daß sie den festen Grund Gottes verlassen hatten und nicht mehr dem Worte des Herrn glaubten (Philipper 3, 18). Dieser Unglaube war ihre Ungerechtigkeit Gott und seinen Gesandten gegenüber. Von seiten des Herrn war jenen keine Veranlassung gegeben worden, daß sie seinem Worte nicht mehr glaubten. Die Auswirkung dieser satanischen Arbeit zeigte sich darin, daß viele den Glaubenskampf als sinnlos aufgaben; denn niemand kämpft mehr um eine Sache, die bereits entschieden ist. So hat der Fürst der Finsternis damals viele in die Irre geführt und um das Heil aus Christo betrogen (Galater 1, 6. 7).

Nun sind seitdem viele Jahrhunderte vergangen. Große Umwälzungen haben nicht allein im Bereich des Sichtbaren, sondern auch auf geistigem Gebiet stattgefunden. Vieles, was einmal groß vor Menschaugen erschien, ist vergangen und ausgelöscht, und manches, was einmal hoch bewertet wurde, ist heute bedeutungslos geworden. Inmitten dieses wechselvollen und unberechenbaren Geschehens, wo gerade heute das gilt, was gestern noch verworfen wurde, steht unangetastet in seinem Wert und seiner Bedeutung: das Wort und die Verheißung des Herrn!

Daß die Verheißung des Sohnes Gottes: „...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) ihre volle Gültigkeit, Kraft und Wirkung bis heute behalten hat, beweist der Glaubenskampf, der in der Gegenwart um die Erfüllung dieser Zusage des Herrn geführt wird. Diese Tatsache zeigt aber auch eindeutig, daß weder die Zeit noch die Menschen und Geister das Wort des Herrn haben auslöschen oder auch nur in seinem Wert mindern können.

Der feste Grund Gottes besteht auch heute in seinem Wort und dem dadurch bewirkten Glauben. Die Verheißung des Herrn hat gerade jetzt ihre volle Bedeutung erlangt, da wir wissen, der Sohn Gottes wird in unserer Zeit wiederkommen. Die Voraussagen Jesu für die Endzeit sind in einer Deutlichkeit erfüllt, daß es jeder Aufrichtige erkennen kann. Als Krönung all dieser Hinweise und als eindeutiger Beweis für die nahe Zukunft des Herrn gilt uns sein Wort an unseren Stammapostel: „Ich komme zu deiner Lebzeit!“ —

In allen Gemeinden, wo der Geist des Herrn den Glauben an dieses sein Wort bewirken konnte, ist Ruhe und Sicherheit in die Herzen eingezogen. Ein wahrhaft apostolischer Glaube kann ja gar keine andere Frucht hervorbringen als die freudige Erwartung und Bereitschaft auf den so nahen Tag Christi.

Aber auch heute ist der Geist der Finsternis am Werk und hat die Gedanken etlicher verkehrt, die da sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Solche leugnen wohl die Wiederkunft Christi nicht, aber sein Kommen in der Lebenszeit des Stammapostels. Damit erreicht Satan, daß solche Personen gar keine Veranlassung sehen, sich ernstlich auf den Tag Christi einzustellen und in inniger Gemeinschaft mit dem Stammapostel der Vollendung zuzustreben. Durch das Verleugnen des geoffenbarten göttlichen Willens, begehen sie eine große Ungerechtigkeit: sie machen Gott zum Lügner (1. Johannes 5, 10). Durch das Verlassen des festen Grundes Gottes, des zeitgemäßen Wortes des Herrn, wird alle bislang geleistete Liebesarbeit an solchen Menschen wertlos, denn die Verheißungen des Herrn können sich nur an denen erfüllen, die seinem Worte kindlich glauben.

„Wenn . . .!“

Matthäus 24, 43.

„Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen.“

Wir leben in der Zeit, die viele Generationen vor uns erschnten, die Apostel der Erstzeit und die ersten Christen, viele Gläubige und große Männer im Laufe der Jahrhunderte, die ersten Apostel der Endzeit und alle, die durch ihr Wort gläubig geworden waren. Es ist die Zeit der letzten Entscheidung! Sie erfordert Wachsamkeit und Treue. Wir wählen heute: Leben oder Tod! Ein Drittes gibt es nicht. Die Erfahrungen vieler Geschlechter stehen uns vor Augen mit ihren für Ewigkeiten verderblichen, aber auch ewigen, höchsten Gewinn bringenden Entscheidungen. Niemand von uns kommt umhin, seine Entscheidung nunmehr auch zu treffen, und wenn einer meint, er könnte abseits stehen, so hat er sich gerade damit bereits entschieden. Wie Jesus Christus einst zum Eckstein wurde, an dem niemand vorbei konnte, der zum ewigen Leben gelangen wollte, so ist auch heute ein Prüfstein für alle gesetzt, die zur Herrlichkeit gelangen wollen. Entscheidend ist und bleibt das Wort vom Stammapostel! Wird es angenommen oder abgelehnt? — Es ist ein Wort des Herrn! —

Wie bitter werden nach den vielen Beispielen die Selbstanklagen all der Seelen sein, die sich einmal sagen müssen: Wie könnte es sein, wenn . . . ? — weil sie das Sterben wählten! Dann aber ist die Entscheidung gefallen und nicht mehr abzuändern. Wie traurig stimmt das Los des reichen Mannes nach dem Gleichnis Jesu (Lukas 16, 19—31)! Wie ganz anders wird es dagegen sein, wenn die Getreuen und seligen Ueberwinder singen werden: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden . . .“ (Psalm 126).

Fragen wir uns einmal eindringlich, was geworden wäre, wenn . . .

- ... Eva den Worten der Schlange nicht geglaubt hätte;
- ... Abraham dem Gebot des Herrn nicht gefolgt wäre und dem Worte des Herrn keinen Glauben geschenkt hätte;
- ... Mose und Josua, die selbstlose Ruth, der ungehorsame König Saul, der gottesfürchtige David und der herrliche König Salomo,

wenn alle diese vielen Zeugen, in bunter Wechselfolge als Hinweise trefflicher Beispiele von Ungehorsam und Unglauben, aber auch von Treue und aufopferungsvollem Glaubensgehorsam, anders gehandelt hätten, als sie gehandelt haben?

Nie hätte der Heilsplan Gottes seine Erfüllung finden können, wenn . . .

- ... Jesus Christus nicht gehorsam gewesen wäre von der Krippe bis zum Kreuzel! —

Wie öde und leer wäre auch unser Leben, wenn die Gnade Gottes nicht auf uns gefallen wäre, wodurch wir nun zum Volk und Eigentum des Herrn gezählt sind! Nie kämen wir an das Ziel unserer Verheißung, wenn seinem Werke vom Herrn nicht die Führung im Haupt, dem Stammapostel, gegeben wäre!

Darum bedenke ein jeder sein Ende, um sich recht zu entscheiden. Wenn sich alles erfüllt hat, werden die Getreuen gekrönt werden mit der Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens (Matthäus 25, 34), aber auch die Uebertreter und Uebeltäter werden ihren Lohn empfangen (Matthäus 8, 12).

Enge oder weite Herzen

2. Korinther 6, 11-13.

„Oh ihr Korinther! unser Mund hat sich zu euch aufgetan, unser Herz ist weit. Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen. Ich rede mit euch als mit meinen Kindern, daß ihr euch auch also gegen mich stellet und werdet auch weit.“

Die apostolischen Brüder und Schwestern in Korinth hatten in jener Zeit unter den gleichen verführerischen Geistern zu leiden, wie diese auch in unserer Zeit in Erscheinung treten. Der Apostel Paulus ermahnte sie in liebevoller Weise und sagte: „Unser Herz ist weit. Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen!“ Damit wollte er sagen, daß viele der apostolischen Geschwister mehr oder weniger wieder fremdem Geist in ihrem Herzen Raum geschenkt hatten. Für die Wiedergeborenen, die Kinder Gottes, ist stets zu beachten, daß sie, je mehr Raum sie einem fremden Geist einräumen, um so weniger dem innewohnenden Heiligen Geist zur Verfügung stellen können. Spricht man im allgemeinen von einem engherzigen Menschen, dann will man damit sagen, daß er wenig Liebe, wenig Geduld, wenig Rücksicht anderen gegenüber aufzubringen vermag. Bei solchen findet man wenig Verständnis für Entgegenkommen ihren Mitmenschen gegenüber. Sie sind zu allermeist auch ängstliche und kleinliche Naturen, die für eine Sache nicht viel Mut und Opfer zu bringen bereit sind. Vom Standpunkt unseres Glaubens wies der Apostel darauf hin, daß für sein Wort immer weniger Raum in den Herzen vorhanden sei.

Dieses Wort hat auch uns sehr viel zu sagen. Stehen wir dem zeitgemäßen Wort aus dem gesandten Geist der Wahrheit mit engem oder weitem Herzen gegenüber? Wie fassen wir die göttlichen Offenbarungen auf und die Botschaft des Stammapostels? Die Getreuen haben ein weites Herz für jedes Wort, welches uns der Stammapostel und die Apostel Jesu entgegenbringen. Eng dagegen werden die Herzen derer, die im Glauben nachlassen und bei denen nach und nach stille Zweifel einkehren. Sie bedenken nicht, daß sie einem fremden Geist Raum in ihrem Herzen gewähren, wodurch der Blick für die Vollendungsarbeit des Geistes Christi getrübt wird. Paulus sagte: „Ich rede mit euch als mit meinen Kindern.“ Er bekundete damit das enge Verhältnis zwischen denen, die von ihm durch Handauflegung den Heiligen Geist empfangen hatten.

Die nachfolgenden Verse weisen darauf hin, daß die wiedergeborenen Kinder Gottes an der Ungerechtigkeit und an den Werken der Finsternis nicht beteiligt sein sollen. Paulus fragte: „Wie stimmt Christus mit Belial?“ Belial heißt Nichtsnutz, Verderblicher, Gottloser. Bei den törichten Jungfrauen wurde das Oel immer weniger, bei den Klugen vermehrte es sich. Die Törichten hatten enge Herzen, die Klugen erwiesen sich als die mit weiten Herzen.

Die Zukunft der Gotteskinder

Johannes 17, 24.

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward.“

Das Verlangen und den Wunsch, über die Zukunft Bescheid zu wissen, haben die meisten Menschen. Die Ursache dazu liegt wohl vor allem darin, daß sich alle Verhältnisse und Zustände in dieser Welt in steter Veränderung befinden. Die Erfahrung lehrt uns Menschen, daß es morgen anders sein wird, als es heute ist. Nichts ist hier beständig außer dem Wechsel. Aus dieser Erkenntnis resultiert auch die Unsicherheit auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Viele Menschen sind im Erkennen ihrer Ohnmacht diesen Tatsachen gegenüber dazu übergegangen, einfach in den Tag hineinzuleben; doch stehen demgegenüber Unzählige, die sich mit der Frage um die Zukunft ernstlich beschäftigen. Auch wir Gotteskinder haben ein brennendes Interesse an unserer Zukunft und all dem, was sie in sich birgt.

Was unser Erdenleben betrifft, so wissen wir, daß dies in Gottes Hand liegt. Auch wir durchleben das wechselvolle Geschehen in dieser Welt; auch von uns kann keiner sagen, was morgen sein wird. Aber eines haben wir allen anderen Menschen voraus: wir wissen, daß uns die Hand des Vaters leitet und daß er uns morgen genau so weise und liebevoll leiten wird, wie er es heute und in der Vergangenheit getan hat.

Im Hinblick auf die Ewigkeit sind wir durch den Geist der Wahrheit belehrt und erkennen den gewaltigen Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits. Dem wechselvollen Erdenleben steht die beständige Ewigkeit gegenüber. Den so oft und schnell veränderlichen Zuständen der diesseitigen Welt, tritt die Unveränderlichkeit des Jenseits entgegen, und den kurzen Erden Tagen des Menschen folgt die unendliche Dauer nachher.

Wenn uns nun die Frage im Herzen steht: Wie wird unsere Zukunft sein? so steht die Tatsache fest: Wir tragen unsere Zukunft in uns!

Das am Tage der Heiligen Versiegelung empfangene Siegel ist der Ausweis, den wir benötigen, um in das Reich der Herrlichkeit eingehen zu können. Mit dem durch die Wiedergeburt empfangenen Leben aus Gott werden wir unsere Ewigkeit in der Weise ausfüllen, wie sie dem empfangenen Leben entspricht. Durch den Besitz der Gotteskindschaft ist uns auch ein unverwelkliches Erbe zugesichert, das behalten wird im Himmel (1. Petrus 1, 3. 4).

Unsere Hoffnung für die Ewigkeit gründet sich auf das, was als gute und vollkommene Gabe von dem Vater des Lichtes, bei welchem es weder Veränderung noch Wechsel von Licht und Finsternis gibt, in unsere Herzen gelegt wurde (Jakobus 1, 17). So unveränderlich wie Gott selbst ist, so unveränderlich im Wert und Bestand sind alle seine Gaben.

Der Wert der empfangenen Gnadengaben ist wohl, solange wir noch im Fleische leben, verdeckt. Keiner vermag den Wert der Gotteskindschaft voll zu ermessen. Erst wenn wir den Kampfplatz dieser Erde verlassen und dann beim Herrn sein dürfen, werden wir alles klar erkennen können. Der Apostel schreibt davon: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Jo-

hannes 3, 2). Diese Gewißheit und klare und sichere Erwartung für die Zukunft hat ihre Grundlage in dem, was der Herr an unserer Seele getan hat.

Daß das Leben der Gotteskinder, und somit auch ihre Zukunft, unmittelbar mit dem Leben Jesu verbunden ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß Christus das Haupt der Gemeinde und der Erstgeborene ist von den Toten (Kolosser 1, 18). Seine Bitte im Hohenpriesterlichen Gebet „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ läßt uns erkennen, wo unser Platz in der Ewigkeit sein wird. Die Verheißung Jesu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen“ (Offenbarung 3, 21) bringt zum Ausdruck, daß alle Getreuen, die als Glieder des Leibes Christi an seinen Leiden teilhaben, von ihm gewürdigt sind, auch an seiner Herrlichkeit teilzuhaben.

Unsere Erdentage gehen dahin; sie dienen allen Gotteskindern zur Zubereitung für das Reich Christi. Unser eigentliches Leben beginnt erst an dem Tage, da uns der Sohn Gottes aus dem Bereich des Kampfes und der Not, der Tränen und des Todes in sein Machtbereich, das Reich der Herrlichkeit heimführt und wir, wie Paulus sagt: „... also bei dem Herrn sein werden allezeit!“ (1. Thessalonicher 4, 17.)

Ewig währet da die Wonne,
ewig in der Gottesstadt,
die die Herrlichkeit zur Sonne
und das Lamm zur Leuchte hat.
Jetzt noch kann's kein Herz erkennen,
wie man Ewigkeiten mißt,
noch ein Mund die Größe nennen,
die bei solcher Freude ist.

Die da leiden nach Gottes Willen

1. Petri 4, 19.

„Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“

Zwischen Leiden und Leiden ist ein großer Unterschied. Es gibt viele Leiden, die nicht der Herr, sondern die Menschen sich selbst auferlegt haben. Leiden beispielsweise, die aus Ungehorsam, Widerstreben und ungöttlichem Wandel zu tragen sind, sind nach menschlichem Willen entstanden.

Solchen, die um des Glaubens willen leiden, gibt der Herr auch die Kraft zum Tragen. Manchen hat der Herr ein Kreuz auferlegt, damit sie als sein Eigentum bewahrt und erhalten bleiben und als Schafe seiner Weide nicht verloren gehen sollen. Man sieht auf der Weide, daß Kühen, Kälbern und auch Schafen ein Knebel angebunden werden muß, damit sie bei der Herde bleiben. Die nach Gottes Willen leiden, haben die Gewähr, daß ihre Seele bereitet wird. Sie sollen auch ihre Seele dem Herrn anbefehlen. „Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem“ (Psalm 34, 20).

Trösten

Jesaja 38, 17.

„Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen...“

Wie oft haben wir schon solche Stunden durchlebt! Beladen, gebeugt, unfähig, unsere Not in Worte zu kleiden, nahten wir uns dem Herrn, so wie ein Kind sich ans Herz der Mutter flüchtet. Und wir empfingen Trost nach seiner Verheißung: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66, 13). Der treue Gott nahm sich unser herzlich an und ließ uns fühlen, daß er all unser Leid, unser Weh, die ganze Last unseres Kummers kennt wie keiner sonst. Nun waren wir nicht mehr einsam, sondern fühlten uns geborgen an seinem gütigen Vaterherzen, eingehüllt in sein Verstehen. Aller Schmerz erlosch, und wir empfanden so wohltuend nur noch seine Liebe. Sein Nahesein in Geist und Wort durchströmte uns mit neuer Kraft; sein Trost war uns vollkommene Hilfe.

Warum durchleben wir solches immer wieder? Damit auch wir es lernen, recht zu trösten; damit wir die Not erkennen und begreifen lernen, wie die Hilfe sein muß.

Wo Trost not tut, herrscht Mangel; Mangel an Kraft, an Hoffnung und Zuversicht; Mangel an einem verstehenden Herzen. Ein Dürstender erkennt sehr wohl den Unterschied zwischen einem dargereichten Trunk und dem bloßen Hinweis auf eine Quelle. Trost ist nicht ein Wort, sondern die Kraft im Wort; die Kraft des Mitfühlens, die Kraft des Mitleidens; die Kraft des Glaubens!

Wir brauchen dem Trostbedürftigen nicht einmal zu sagen, daß wir schon Ähnliches durchlebt haben. Er fühlt es an der Kraft unseres Wortes.

Verstandesmäßige Erläuterungen bleiben dem Herzen eines Trostsuchenden und seiner Not fern; sie verstärken nur noch das Gefühl des Alleinseins. Trösten ist Sache des Herzens! Sich des Trostbedürftigen aufrichtig von Herz zu Herz annehmen, darauf kommt es an. Wer nicht bereit ist, sich im Trost ganz hinzugeben, der sollte lieber schweigen.

Gewiß können wir einander das jedem zugemessene Kreuz nicht abnehmen, denn es muß jeder seinen eigenen Kampf führen und seinen eigenen Schmerz leiden. Aber wir können tragen helfen. Auch Gott nimmt uns die Last nicht ab, aber er hilft sie uns tragen. Ebenso können wir als Tröstende mit unter die Last gehen, indem wir wahrhaftig teilnehmen: mit anpacken, mit leiden, mit ringen, mit beten; mit unserer Kraft ganz für den anderen eintreten. Er muß fühlen, daß er nicht allein ist, sondern daß jemand da ist, der die Not recht erkannt hat und sich mit aller Kraft helfend einsetzt.

Aus dem Herzen der Eltern kommt für das Kind der rechte Trost. Für uns Gotteskinder kann wahrer Trost nur aus dem Herzen des Vaters kommen. Alle Tröstungen erwachsen uns aus seinem Geist, dem „Tröster“, der uns in allem Erdenweh aufs engste mit unserer ewigen himmlischen Heimat verbindet, in der es kein Leid, kein Geschrei mehr gibt. Je mehr uns dieser Geist des Trostes und der Liebe beherrscht, um so mehr sind wir Gottes Mitarbeiter, seine Werkzeuge, Gefäße seines Trostes, seiner Hilfe — jetzt und in alle Ewigkeit.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1955

Unter Wandel ist im Himmel

Philipper 3, 20.

Für Sonntag, den 1. 5. 1955

„Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn.“

Wenn der Apostel Paulus in dem vorangestellten Wort von dem Himmel redet, in dem unser Wandel ist, dann meint er damit nicht den unseren Augen sichtbaren Himmel, an dem die Sonne auf- und untergeht, an dem der Mond seine Bahn zieht und an dem nachts die Sterne leuchten. Der Himmel, in dem unser Wandel sein soll, ist das Reich Gottes, und es kann nur der Geist von oben sein, der unseren Wandel dabei leitet.

Der Kampf zwischen himmlischer und irdischer Gesinnung kennzeichnet seit dem Sündenfall des ersten Menschenpaares den Weg des Menschengeschlechtes.

Abel brachte dem Herrn ein Opfer von den Erstlingen seiner Herde. Er gab somit Gott das Beste, was er besaß. Die Liebe zu Gott trieb ihn zu solchem nicht der irdischen Gesinnung entsprungenen Handeln, und Gott sah dieses Opfer gnädig an. Im Herzen von Kain aber wohnte der Geist von unten, der Geist des Neides und der Mißgunst, und da Kain diesen Geist in sich nicht überwand, überwand ihn der Geist der irdischen und teuflischen Gesinnung und trieb ihn schließlich zum Brudermord.

Wie oft ließ sich das Volk Israel, das Gottesvolk des Alten Bundes, dazu verleiten, sich zu seinem Schaden vom Herrn abzuwenden! Die wenigen Tage, die Mose fern vom Volk auf dem Berge Sinai verbrachte, um das Gesetz Gottes in Empfang zu nehmen, genügten, um dieses Volk in die Dunkelheit und Niedrigkeit des Götzendienstes herabsinken zu lassen, so daß der

Herr zu Mose sprechen mußte: „Gehe, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Aegyptenland geführt hast, hat's verderbt. Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe“ (2. Mose 32, 7. 8).

Auch Josua sah sich veranlaßt, das ihm anvertraute Volk Gottes vor die Entscheidung zu stellen, wo sie wandeln, wem sie dienen wollten. Er ermahnte sie, den Herrn zu fürchten und ihm treulich und rechtschaffen zu dienen. Er forderte sie auf, die falschen Götter fahren zu lassen, und er legte vor ihnen das Bekenntnis ab, das als Ausdruck größter Gottesfurcht und Gottesverehrung Vorbild bis in unsere Zeit geblieben ist:

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15).

Auch die Jünger des Herrn Jesus mußten sich erst allmählich von der irdischen zur himmlischen Gesinnung durchringen. Ihre Gedanken waren oft noch von irdischen, menschlichen Vorstellungen und Ueberlegungen erfüllt. Der Sohn Gottes hatte damals viel Mühe, seinen Jüngern klar zu machen, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist. Erst nach und nach vermochten auch sie sich zu dieser Erkenntnis durchzuringen.

Auch wir Gotteskinder sind auf unserer Wanderung über die Erde immer wieder in Gefahr, unsere himmlische Berufung aus dem Auge zu verlieren. Der Herr Jesus sagte im Hohenpriesterlichen Gebet von seinen Jüngern und von denen, die durch ihr Wort an ihn glauben, daß sie nicht von der Welt seien, aber er bat seinen Vater im Himmel, sie vor dem Uebel zu bewahren, das in der Welt ist (Johannes 17, 14. 15). Der Zugang zum Reiche Gottes, in dem nach dem eingangs erwähnten Wort unser Wandel sein soll, wurde uns geöffnet durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist. So wie die Geburt eines Kindes der Beginn seiner Entwicklung als Mensch ist, so ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist der Beginn unserer seelischen Entwicklung und Ausreife als Kinder Gottes und als Bürger seines Reiches. Wer in diesem Reiche wandeln will, muß sich unter das Gesetz dieses Reiches stellen, das durch das Wort des Herrn verkündigt wird. Er muß die Sprache verstehen und in sich aufnehmen, die in diesem Reich gesprochen wird: Die Sprache des Heiligen Geistes! Er wird sich in seinem ganzen Wandel bemühen, sich dieses Reiches würdig zu erweisen, entsprechend der Mahnung, die schon der Apostel Petrus gab:

„Seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel“ (1. Petrus 1, 15).

Die Gotteskinder haben erkannt, daß es nicht die Heiligkeit der guten, frommen Werke sein kann, die ihren Wandel im Himmel, im Reiche Gottes bewirkt, sondern daß ihre Heiligkeit im Erfassen der Gnade Christi und im innigen Glauben an das Wort der Friedensboten besteht. Ihre Entwicklung zur Braut des Lammes wird darin erkennbar, daß sie sich immer mehr von der Welt, von der irdischen Gesinnung absondern und sich dem Bräutigam ihrer Seele zuwenden. Ihre Gesinnung stimmt mit den Worten des Dichters überein:

„Wir sehnen uns, mit dir zu sein bei deiner Hochzeitsfreude.

O Jesu, sieh, wir harren dein, geschmückt im Lichteskleide.

Wir schauen freudig himmelwärts, und immer lauter ruft das Herz:

O komme bald, Herr Jesus!“ (Gesangbuch Nr. 6).

„Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“

Pfalm 139, 23.

Für Sonntag, den 8. 5. 1955

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine.“

Nicht selten wenden sich junge Geschwister an ihren Vorsteher oder Priester mit der Bitte: „Gedenken Sie in Ihrem Gebet meiner besonders, denn ich habe morgen Prüfung!“ Gemeint ist dann die Abschlußprüfung an einer Schule oder auch die Gesellenprüfung nach Beendigung der Lehrzeit. Bei der Prüfung soll die Befähigung zum weiteren Studium oder zur Ausübung eines Berufes festgestellt werden. Auch bei denen, die sich wirklich die notwendigen Kenntnisse angeeignet haben, besteht die Möglichkeit, daß sie in der Prüfung versagen. Es ist für die Amtsbrüder eine Freude, wenn dann viele kommen und Gott die Ehre geben, weil sie ihre Prüfung bestanden haben.

Wie ist es aber mit einer freiwilligen Prüfung, der man sich von Zeit zu Zeit selbst unterzieht? Ein erfahrener Mann machte einmal darauf aufmerksam, daß auch Leute in sicherer Lebensstellung sich im Hinblick auf die fortschreitende Entwicklung auf allen Gebieten von Jahr zu Jahr prüfen müßten, ob sie in der Lage wären, eine Stellung mit größerer Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir auch dort, wo es sich um Gottes Werk handelt, uns stets des Wortes erinnern: „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz; denn dir ist schon mehr befohlen, als du kannst ausrichten“ (Sirach 3, 24. 25), so scheuen wir doch nicht die Ueberprüfung unseres Glaubenslebens mit den Mitteln, die uns der Heilige Geist, als der göttliche Lehrmeister, anbietet. Es hängt zu viel davon ab; mehr als ein Platz im Hörsaal der Universität oder eine Stelle, an der man sein tägliches Brot verdient. Daß auch mancher treue Amtsbruder von der Möglichkeit einer Selbstprüfung eifrig Gebrauch macht, geht aus folgendem Auszug eines Briefes hervor:

„Nachdem ich die Abhandlung ‚Wie war denn dein Zeugnis?‘ gelesen hatte, war ich tief ergriffen. Mir kam der Gedanke, daß ich in meinem Bezirksvorsteher ein reiches Herz habe, und daß dieses auch dazu bestimmt ist, mir ein Zeugnis auszustellen. Ich bin noch froh, daß es das Herz ist und nicht der Kopf; denn sonst wäre es wohl schlimm um mich bestellt. Mir ist unter diesen Gedanken sehr bange geworden. Mein eigenes Betragen kommt mir selbst nicht richtig vor; denn ich bin noch eifersüchtig auf andere Amtsbrüder, wenn der Bezirksvorsteher mehr mit ihnen spricht als mit mir. Das ist doch nicht königlich, nicht edel und vornehm. Ueber meinen Fleiß getraue ich mir nichts zu sagen; aber das Ergebnis müßte nach meiner Ansicht besser sein. Also hapert es damit. Die Sprache der Kinder Gottes ist mir wohl geläufig; aber hin und wieder kommen noch ausländische Ausdrücke darin vor, Ueberbleibsel eines anderen Geistes. Im Rechnen komme ich vielleicht am glücklichsten weg; denn es fällt mir nicht schwer, dem Herrn im Opfer treu zu sein. Dann aber kommt etwas, was mir Freude macht: Ich habe Jesum und seine Apostellieb und glaube blindlings meinem Stamm apostel. Dieser Glaube ist das erste Schöne, was mir in meinem Leben geboten wurde. Als Kind armer Eltern habe ich, wenn auch körperlich behindert, vom elften Lebensjahre ab mein Brot selbst verdienen müssen. Ich kenne Armut und Hunger in den schlimmsten Formen. Nachdem

Gottes Gnade mich ergriffen hatte, wurden mir mancherlei verlockende Angebote gemacht. Ich habe alles ausgeschlagen, ich wartete immer auf etwas noch Schöneres. Das ist mir geworden mit der Botschaft des Stammapostels an Weihnachten 1951. Helfen Sie mir, das, was an mir nicht gut ist, verbessern...“

Noch mehr hat dieser Bruder über seine Prüfungsmethode geschrieben, und wir sind gewiß, daß er die Nutzenanwendung daraus ziehen wird. Heute ist noch die Möglichkeit gegeben, an weiteren Zwischenprüfungen teilzunehmen, um die Ergebnisse zu verbessern. Wir sind auch dessen sicher, daß bei unserer Abschlußprüfung das Ergebnis und seine Richtigkeit von keinem Geiste angetastet oder angezweifelt werden kann.

Ewige Gnade und ewige Wahrheit

Pfalm 89, 2. 3.

„Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für und sage also: Daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel.“

Der Psalmist leitet die wunderbaren Worte zunächst ab im Blick auf die erhabene Schöpfung Himmels und der Erde. Im Preisen und Besingen des Wunderwerkes der sichtbaren Schöpfung rühmt er dann von der ewigen Gnade und der ewigen Wahrheit. Für uns Wiedergeborene hat der Herr nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine ewige Gnade in Aussicht gestellt. Er hat mit seinem Eigentum einen ewigen Bund gemacht. Deshalb währet seine Gnade für und für, also immer und ewiglich. Die Gnade, die uns im Diesseits zuteil wird, besteht zunächst in der Erwählung, dann in der Vergebung aller Schuld und Sünde und in der Zubereitung zum königlichen Priestertum und schließlich in der Verherrlichung zum Weib des Lammes. Die ewige Gnade besteht darin, daß wir als Erben des himmlischen Reiches nach der Erfüllung der uns gegebenen Verheißung auf ewig bei dem Herrn in seinem Reiche sein dürfen. Dann ist der Zustand aufgehoben, daß man noch aus seiner Gnade fallen könnte, was hier auf Erden noch täglich geschehen kann.

Gleich so verhält es sich auch mit der ewigen Wahrheit. Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ (Johannes 14, 6). Bevor er zum Vater zurückkehrte, sagte er zu den Aposteln: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Aus dieser Wahrheit sind auch wir bisher bedient worden. Weil der Herr zu seinem gegebenen Wort steht und hält, was er verspricht, werden auch die Getreuen die ewige Wahrheit erfahren. Wenn der Zeitpunkt der Vollendung gekommen ist und wir in sein Reich als bereitete Brautseelen eingehen können, dann werden wir die ewige Wahrheit erleben, indem wir bestätigt finden, was uns hier durch den Geist der Wahrheit übermittelt worden ist. Dann wird man auch erkennen, daß die Botschaft des Stammapostels ein Bestandteil ewiger Wahrheit gewesen ist.

Bedingungsloser Glaube

Johannes 20, 29.

Für Sonntag, den 15. 5. 1955

„Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Es ist zunächst zu beachten, daß Jesus in diesem Wort auf den seligmachenden Glauben und nicht etwa auf seligmachendes Sehen hinweist. Die Seligkeit im Sehen beginnt beim Erscheinen Jesu nach Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.“ Da spricht Jesus von selig und heilig. Thomas war stets in der Nähe Jesu gewesen, in seiner Gemeinschaft. Sein Innenleben und sein Glaubenszustand offenbarte sich in dem Augenblick, wo Jesus bereits sein Werk vollendet hatte. Thomas stellte Bedingungen vor seinen Glauben und sagte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale“ (Johannes 20, 25). So sind auch manche, die gegenwärtig sagen: „Es sei denn...“ oder die dem Wirken Jesu durch seinen Geist ein Wenn und Aber entgegenhalten. Von Thomas konnte noch nicht gesagt werden, daß ihm der Vater im Himmel geoffenbart habe, daß Jesus Gottes Sohn ist; das war aber bei Petrus der Fall. Erst nachdem Thomas sich mit eigenen Augen überzeugt hatte, sagte er: „Mein Herr und mein Gott.“ — Dieser Ausspruch kam allerdings nicht aus dem Glauben, sondern vom Schauen.

Als Wiedergeborene, als Kinder Gottes befinden wir uns alle in einer Glaubensgemeinschaft und haben dadurch Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Jesus erwartet gegenwärtig von den Seinen Glauben, und dieser Glaube ist bei der Braut vorhanden.

„Was meinst du?“ — mit diesem Wort wurde Jesus „nach seiner Meinung“ gefragt, ob wenige selig werden. Jesus antwortete ihnen nicht, ob viele oder wenige selig werden, sondern sagte: „Ringet darnach...“

Die meisten Menschen machen sich Gedanken über alles, was sie sehen. Es sind aber nur wenige, die sich eine Meinung bilden können über Vorgänge der jenseitigen Welt. Das Textwort soll uns Veranlassung geben, „unsere Meinung“ zu kontrollieren und sie auf den Hinweis des Herrn abzustimmen. Es gibt viele Meinungen und Ansichten über den Erlösungsplan Gottes, die menschlichem Geist entsprungen sind. Maßgebend allein sind aber nur der Wille und die Anordnungen des Herrn. Diese sollen sich die Kinder Gottes zu eigen machen. Neben der einst an Jesum gerichteten Frage: „Meinst du, daß wenige selig werden?“ kann gegenwärtig die zeitgemäße Frage aufgestellt werden: „Meinst du, daß du zur Braut des Herrn gehören wirst? Meinst du, daß du am Tage des Herrn würdig sein wirst?“ Auch hier gilt die Antwort Jesu: „Ringet darnach!“

Wir müssen bedenken, daß sowohl die klugen als auch die törichten Jungfrauen eine unterschiedliche Meinung haben, ebenso der treue und der böse Knecht. Bei allen gehen die Meinungen auseinander. Die klugen Jungfrauen, die zur Braut des Herrn zählen, sind mit Jesu, dem Bräutigam unserer Seele, eins und erfüllen das Wort: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarungen 22, 17), ebenso auch die treuen Knechte. Die törichten Jungfrauen mit ihrer eigenen Meinung stellen auch eine Frage:

Meinst du, daß der Tag des Herrn so nahe ist? Meinst du, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommen wird und damit dann auch zu unserer Lebzeit? (1. Korinther 1, 10; 2. Timotheus 3, 10). Es ist wichtig zu erkennen, daß alle, die in Babel wohnen, auch eine Meinung haben (Offenbarung 17, 13).

Kennst du deine Zeit?

Jeremia 8, 7.

„Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.“

Das Wort Zeit stellt einen Begriff dar. So oft wir auch von Zeit sprechen, meinen wir immer nur die mit der Vergänglichkeit des Diesseits verbundenen Zeitabschnitte. In der Ewigkeit sind Zeit und Raum unbegrenzt und unbeschränkt. Die den Menschen bekannte Zeit hat einen Anfang und ein Ende; Ewigkeit dagegen ist ohne Anfang und ohne Ende. Wenn wir nun bedenken, daß wir im Verlaufe einer Woche etwa dreieinhalb Stunden dem Herrn widmen, um an seinen Gottesdiensten teilzunehmen (sofern wir nicht fehlen), so sind das nur rund zwei Hundertstel Zeit in der Woche, die bekanntlich hundertachtundsechzig Stunden hat. Die übrige Zeit steht uns zur Verfügung. Während der wenigen Gottesdienste will uns der gesandte Geist der Wahrheit aus der Ewigkeit bedienen, um uns zu dem königlichen Priestertum und zur Braut des Herrn zu bereiten. Wer hätte nun nicht diese geringe Zeit für den Herrn, und wer nähme sich nicht diese kleine Spanne für die Zubereitung seiner Seele? Unsere Zeit ist mit mancherlei angefüllt; der Psalmist sagt: „Meine Zeit steht in deinen Händen!“ (Psalm 31, 16). Der Herr füllt unsere Zeit an mit seiner Gnade und Barmherzigkeit, seiner rettenden Liebe und mit seinem Trost. Der Teufel füllt die gegenwärtige Zeit an mit Unruhe, Streit, Unzufriedenheit, Haß, Neid, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und anderem mehr. Nun sollen wir aber unsere Zeit als Heimsuchung der Gnade und Zubereitung zum königlichen Priestertum recht erkennen. In Lukas 4, 19 verkündete Jesus in der Schule das angenehme Jahr des Herrn. Auch wir leben in der angenehmen Zeit, in der wir die letzten göttlichen Verheißungen empfangen und deren Erfüllung erleben sollen. Im Textwort sind angegeben: Storch, Turteltaube, Kranich und Schwalbe. Sie beherrschen die Luft. Sie aber kennen den Zeitpunkt ihres Zuges in die wärmere Gegend. Ihrer Gattung nach sammeln sie sich vorher; man merkt auch an ihrem Verhalten den baldigen Abflug. Aus ihrem Verhalten nehmen wir die Besorgnis wahr über den rechtzeitigen und gemeinsamen Abflug. Es ist auch immer zu beobachten, daß einer unter diesen Vögeln die Führung hat. Damals mußte der Herr über den ungläubigen Zustand seines Volkes klagen: „Mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen!“ Aber wir können und sollen unsere Zeit recht erkennen. So sollen wir in wartender und wachender Stellung stehen, auf die Führung im Stammapostel achten, auf sein und seiner Apostel Wort hören und bereit sein, die Erde zu verlassen, wenn der Sohn Gottes als Bräutigam erscheint.

Hirten nach Gottes Herzen

Jeremia 3, 15.

„...und will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.“

Für die Pflege der Schafe ist außer einem umsichtigen und besorgten Hirten auch eine gute Weide erforderlich. Der Hirte soll die ihm anvertraute Herde nicht nur führen und bewahren, sondern muß ihr auch allezeit eine gute Weide und frisches Wasser bieten.

Ein Hirte der Schafe Christi muß mit viel Liebe, Geduld und Langmut erfüllt sein. Damit alleine wäre er aber noch nicht ein Hirte „nach meinem Herzen“, wie es in diesem Textwort heißt. Dazu gehört vor allen Dingen die rechte Fürsorge mit Lehre und Weisheit. Woher aber nehmen die Hirten der Schafe Christi diese Lehre und Weisheit? Sie wird ihnen durch den zeitgemäßen Mund Gottes gegeben nach den Worten Jesu: „...ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Somit sind alle Knechte des Herrn als Hirten auf die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit angewiesen. Jesus sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Jeder Amtsbruder muß stets über sich wachen, daß er nicht aus seinem eigenen Geist predigt. Das wichtigste der gegenwärtigen göttlichen Lehre ist die stete Verkündigung der baldigen Erscheinung Jesu und die Botschaft des Stammapostels. Die göttliche Weisheit besteht in der Zubereitung der Kinder Gottes zu Brautseelen und zum königlichen Priestertum. Dazu ist menschlicher Geist nicht imstande. Es ist darum so notwendig, daß die Diener des Herrn, ganz gleich, welches Amt sie tragen mögen, auch Hirten über sich selbst sind und vornehmlich darauf achten, was ihnen aus dem Geist des Stammapostels und der Apostel übermittelt wird.

Die führenden Geister dieser Welt bieten auch eine Weide an. Aber wir wissen, daß die Lehren menschlicher Weisheit keinen Weg zu Gott darstellen; was der menschliche Verstand zu ergründen vermag, ist an die Erde gebunden und kann nie mit dem verglichen werden, was der Heilige Geist erschließt. Die Kinder Gottes mögen sich vor solchem Angebot hüten. Andere leben nur in der Vergangenheit und zehren von dem, was ihnen in früherer Zeit gepredigt wurde. Das Volk Israel wollte wieder zurück nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeiten sagten: „Abraham ist unser Vater“ (Johannes 8, 39). Der Stammapostel hat dies bezüglich auf zwei Bibelstellen hingewiesen: Jeremia 2, 18 und Hesekiel 8, 16—18 (bitte nachlesen!). Der Herr bezeichnet die als Greuel, die ihren Rücken zum Tempel (Altar) gewandt haben.

Allein durch die Arbeit des Heiligen Geistes wird den Kindern Gottes eine Seelenweide bereit, bei der sie wachsen und zunehmen. Alle Schafe Christi aber werden bei der Erscheinung des Erzhirten Jesu heimgeführt ins Vaterhaus.

Das Wohlgefallen des Herrn

Pfalm 84, 6. 7.

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.“

Der vierundachtzigste Psalm ist den Kindern Korahs in den Mund gelegt worden. Korah selbst war der Anführer der Rotte Korah, die Mose in seinem harten Ringen um die Erreichung des Zieles, nämlich des Landes Kanaan, so sehr widerstanden hatte. Der Herr hat bekanntlich Korah mit seinen Auführern von der Erde vertilgt und das Urteil an ihnen sofort vollstreckt (4. Mose 16, 31. 32). Die Kinder Korahs, also seine Nachkommen (siehe 4. Mose 26, 11), werden zweifellos später davon erfahren haben. Sie waren klug genug, daraus die Nutzenwendung zu ziehen und es anders zu machen als ihre Väter. Sie haben in der gewissenhaften Führung durch Mose und später durch Josua erfahren und erkannt, daß es wertvoll ist, das Wohlgefallen des Herrn zu besitzen, denn damit besitzen sie auch seine Stärke, seinen Schutz und seine Macht. Ist es schon wertvoll, wenn das Wohlgefallen Vorgesetzter auf ihren Mitarbeitern ruht, so ist das Wohlgefallen Gottes an seinen Kindern doch noch viel höher anzuschlagen. Göttliches Wohlgefallen heißt auch so viel wie: Gott will uns wohl tun! (Psalm 145, 16). Jesus weist auf das Wohlgefallen seines Vaters hin, das die besitzen, die zu der kleinen Herde zählen, denn sie haben die Verheißung, daß sie das Reich Gottes ererben werden (Lukas 12, 32). Der Psalmist betont in Vers 6, daß das Wohlgefallen des Herrn auf denen ruhe, die ihm von Herzen nachwandeln. Es kommt also darauf an, wie wir im Herzen zu der Nachfolge Jesu stehen, zu der gegenwärtigen Verkündigung seines Wortes, der göttlichen Offenbarung und der Botschaft des Stammapostels. Die von Herzen nachwandeln, lassen sich auch nicht erschüttern, wenn es vorübergehend durch das Jammertal geht. Solche machen da ihre Brunnen und schöpfen aus Leid, Tränen und Ungemach die Kraft zur aufrichtigen Nachfolge, weil sie wissen, daß es durch Leid zur Krone geht.

Mitteilung des Verlags

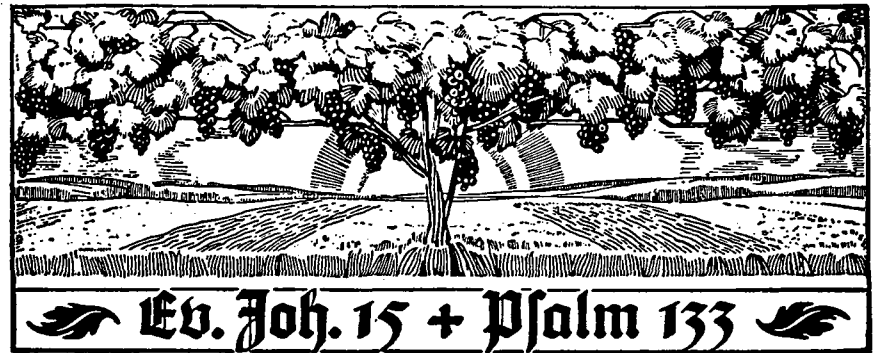
Liebe Brüder!

In der letzten Zeit wurde verschiedentlich festgestellt, daß Texte von Chorliedern willkürlich geändert worden sind.

Wir machen darauf aufmerksam, daß dies in keinem Falle statthaft ist. Wer glaubt, Aenderungsvorschläge machen zu können, soll diese dem Verlag einreichen.

Alle bisher durchgeführten Aenderungen sind sofort auf den Originaltext wieder zurückzuführen.

Der Verlag.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

9. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1955

Himmelfahrt

1. Theffalonicher 4, 17. 18.

„Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“

Der Liebesplan unseres Gottes, den er zur Errettung der gefallenen Menschen festgelegt hatte, nahm mit der Sendung seines Sohnes sichtbare Form an. Jesus, das ewige Wort vom Vater, entäußerte sich all seiner Herrlichkeit, zog Knechtsgestalt an und verließ das Reich des Lichtes. Er kam hinab auf die Erde, in das Bereich der Totgeweihten, als ein dem Tode Geweihter. Nur bestand bei ihm, dem Gottessohn, der Unterschied darin, daß die Ursache zu seinem Tode kein Selbstverschulden war wie bei den Menschen, sondern er nahm die Bitterkeit des Sündentodes auf sich, weil damit allein der Gerechtigkeit Gottes volle Genüge getan werden konnte. Er beugte sich freiwillig und nahm die Last der Anklage aller Geister auf sich. Nur um allen Erlösungssuchenden zu helfen und alle aus Sündennot und Gefangenschaft der Geister zu erlösen, ertrug er als Schuld- und Sündloser Gefangennahme, Anklage, Verhöhnung und ein schmachvolles Sterben am Kreuzestamm. Er war gekommen, die Werke des Satans zu zerstören, und die Menschen aus der Gewalt des Satans zu erlösen.

Der Fall des Menschen, der jener Versuchung im Paradies unterlag, war ein vollständiger; er schloß Verderben und Auflösung, zeitlichen und ewigen Tod in sich ein. Aber dennoch blieb der ewige Ratschluß Gottes bestehen, den Gott bei sich selbst nach seinem Wohlgefallen gefaßt hatte, daß er in der Fülle der Zeit alle Dinge im Himmel und auf Erden unter einem Haupte, Christus, vereinigen wollte (Epheser 1, 9. 10). So wurde der Fall im Paradies

Pfingsten

Johannes 14, 15-18.

Ursache zu einer neuen Schöpfung, deren Anfang und erhabenstes Vorbild Jesus Christus, unser Erlöser ist. Aber diese neue Schöpfung konnte nur durch das Sterben des Gottessohnes hervorgebracht werden.

Wie ein Samenkorn vergehen muß, damit das darin verborgene Leben in neuer Gestalt und Schönheit hervorgehen kann, so hat der Sohn Gottes sein Leben hingegeben, damit umso herrlicher die neue Kreatur, das erklärte Ebenbild Gottes, zu ewigem Lob des Allerhöchsten hervorgebracht würde. Im Hinblick auf diesen herrlichen Zustand, als Sieger über Tod, Hölle und Teufel konnte Jesus sagen: „Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir“ (Johannes 17, 11). Nichts stand mehr im Wege, was den Sohn Gottes hindern konnte, dahin zurückzukehren, von wo er ausgegangen war. Nur daß seine Rückkehr zum Throne des ewigen Vaters, zur Majestät Gottes ebenso gewaltig und umfassend ist in der Wirkung wie sein Kommen ins Fleisch. Wurde sein Herablassen in das Bereich der Sünder und Gottlosen und seine Opfertat am Kreuzesstamm die Ursache zur Erlösung aller Gnadensuchenden, so ist mit seiner Himmelfahrt aber erst der Weg frei gemacht zu dem Ziel, zu dem sich Jesus, als der Erstling aller Kreaturen, bei seinem Hingang zum Vater emporschwingen konnte. Er selbst, der Gottessohn, sagte den Seinen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17), und er selbst bittet im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Darin erkennen wir den ewigen Liebesratschluß Gottes, daß wir zu dieser Herrlichkeit eingehen sollen. Hier zeigt sich auch unseren geistigen Augen die Auswirkung, die an unsere Erlösung gebunden ist; wir sollen die Herrlichkeit Gottes schauen. Mit seiner Himmelfahrt hat Jesus den Seinen Weg und Ziel gewiesen und dazu die gewisse Zusage gegeben, daß er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

So ist der Blick der Erlösten hingerichtet auf den nahen Tag, da der Gottessohn als Bräutigam seiner Braut kommen wird, um sein Eigentum von dieser Erde hinwegzuholen. Diese Erlösten des Lammes sind wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt. Darum wird ihre Wegnahme von dieser Erde bei ihnen weder Kampf noch Geschrei auslösen, sondern sie werden ihm, dem Gottessohn zufallen wie reife Früchte. So ist unser Weg und Ziel vom Herrn selbst bereitet und alle, die gläubig und im Vertrauen an der göttlichen Führung bleiben, stehen in der freudigen Erwartung, die der Apostel Paulus im Hinblick auf jenen großen Tag in den Worten ausdrückt: „Wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 17).

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wenn auch Gott unsere Bedürfnisse kennt, so verzichtet er aber nicht auf unsere Bitten. Wir sollen ihm unsere Anliegen sagen, denn er ist ja unser Vater, der uns helfen will. Er wartet auf unser Rufen!“

„Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.“

In dem angeführten Wort hat Jesus seinen Jüngern die Sendung des Heiligen Geistes verheißen und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß dieser ewiglich bei ihnen bleiben werde. Der Heilige Geist soll also den gläubig gewordenen und wiedergeborenen Menschen bewohnen, ihn durchdringen und zu einem Ebenbild Christi formen. Darin liegt der höchste Ausdruck der Liebe Gottes zu uns Menschen, die wir dadurch zu Gottmenschen erhoben werden, während wir bei gerechter Bewertung nur arme Sünder sind.

Was hat Gott den Herrn, der in seiner großen Engelschar eine reiche Auswahl von Wesen hat, die ohne Fehl und Tadel und bereit sind, jedem Wink zu gehorchen, bewogen, Menschen zu schaffen, die über den Engeln stehen sollen? Gott schuf den Menschen, ein Bild, das ihm gleich sei. Er legte das Reine und Edle, das Hohe und Erhabene der göttlichen Eigenschaften in die ersten Menschen. Sie trugen das Gepräge des großen Gottes. Sie sollten nicht dienstbar sein wie die Engel, sondern mit ihm zunächst in der irdischen und nach ihrer Bewährung dann auch in der himmlischen Schöpfung herrschen (1. Mose 1, 26; Matthäus 19, 28; Lukas 22, 29. 30).

Satans Herrschaft über die Menschen war und ist nur vorübergehend, weil Gott ein solch großes Werk wie die Schöpfung seines Ebenbildes nicht verloren gibt. Er gab daher kurz nach dem Sündenfall die Verheißung, daß ein Erlöser kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertreten wird.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, der die Erlösung brachte, und nach Jesu Hingang zum Vater wurde der Heilige Geist gesandt. Dieser Geist von oben erschließt uns Menschen nicht nur das Herrlichkeitsbereich des Sohnes Gottes, sondern macht uns auch zu Königen und Priestern in diesem Reiche.

Wären wir auf Grund des Verdienstes Christi nur von Sünde und Unrecht befreit und nicht des Heiligen Geistes teilhaftig geworden, so stünde uns als gerechtmachten Wesen nur das Heiligtum offen; wir könnten nur zu dieser Ruhe eingehen. Ohne den Heiligen Geist könnten wir somit nicht an der Ersten Auferstehung teilnehmen. Nur der Besitz des Heiligen Geistes berechtigt uns, mit Christo in das Allerheiligste einzugehen; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9).

Der natürliche Mensch hat mancherlei Gaben; durch den Geist des Menschen werden sie offenbar, und er benutzt zu diesem Zweck die Organe des menschlichen Körpers als Werkzeuge. Ist der Mensch tot, so sind wohl die Glieder noch vorhanden, aber der Geist, der die Glieder belebte, ist nicht mehr in dem Körper.

Die Menschen, die sich vom Vater der Liebe zum Sohne ziehen lassen — denn es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater — werden durch die Sohnesarbeit zu einer neuen und lebendigen Hoffnung wiedergeboren. Wie aber der natürliche Leib ohne den Menschegeist tot ist, so ist der Mensch ohne den Geist Christi tot in sich selbst. Er kann nur dann eine Offenbarungsstätte des Geistes Christi sein, wenn dieser in ihm wohnt. Wie nun alles, was lebt, einer entsprechenden Nahrung bedarf, so haben auch die Wiedergeborenen eine ihrem Zustand entsprechende Nahrung nötig, wenn sie zu einem Ebenbild Christi ausreifen wollen. Diese Speise wird von dem gesandten Heiligen Geist durch die Apostel des Sohnes Gottes gereicht, von denen er sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Möge das vom Herrn für die Seinen an Pfingsten Bereitete allen zum Segen gereichen!

Sicherheit

2. Chronik 20, 20.

„Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben.“

Die Erfüllung der einst gegebenen Verheißungen in unserer Zeit dienen uns gegenwärtig zum Zeugnis und zur besonderen Glaubensstärkung. Wir erkennen dabei, daß unser Glaube an das Wort des Herrn seine volle Berechtigung hat. Wenn damals der Prophet den Hinweis gab: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben“, dann legte er damit ein Bekenntnis ab von seinen gemachten Erfahrungen.

Gott hat gerade dann, wenn es erforderlich war, den Menschen Lichtblicke in die Zukunft gewährt. Er ließ durch seine von ihm erwählten und begnadigten Knechte vor allem auf kommende Gefahren aufmerksam machen. Doch lag in diesen Offenbarungen für die Zukunft auch zugleich Ursache zur größten Freude für diejenigen, welche den Willen Gottes befolgten.

Aus den Schriftzeugnissen der Vergangenheit wissen wir, welche wertvollen Verheißungen der Herr durch den Mund seiner Propheten gegeben hat; aber wir lesen auch von der getreuen Erfüllung der göttlichen Zusagen. Wie bei einer Kette ein Glied ins andere greift, so greifen auch die Verheißungen Gottes und ihre Erfüllung unaufhörlich ineinander bis in unsere Gegenwart. Auch in unserer Zeit schenkte der treue Gott seinem bewährtesten Knecht, unserem Stammapostel, einen Lichtblick in die nahe Zukunft, der von höchster Bedeutung ist für sein Volk. Mit der Verheißung Jesu, daß er zur Lebzeit unseres Stammapostels wiederkommen wird, ist Gottes Volk zur höchsten Wachsamkeit und Bereitschaft im Glaubensleben aufgerufen.

Wer den Propheten Gottes glaubt, wird Glück haben; so bezeugte einst Josaphat. Wir haben mehr als einen Propheten; wir haben den Mann Gottes, und wer seinem Worte glaubt, wird nicht nur Glück haben, sondern als Brautseele den Bräutigam Jesus Christus besitzen!

Die Sicherheit in unserer Einstellung auf den Tag Christi hat ihre Ursache allein in dem Glauben an das Wort des Herrn. Gott hat das Wort seiner

Knechte und Propheten in der Vergangenheit als sein Wort bestätigt; und alle, die sein Wort gehalten haben, waren auf sicherer Bahn. Auch heute befinden sich alle auf sicherem Wege, die die Botschaft des Stammapostels im Glauben und Vertrauen aufnehmen und mit treuem Herzen nachfolgen.

Dienen, nicht herrschen

Matthäus 23, 11.

Für Sonntag, den 22. 5 1955.

„Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“

Das Wort „dienen“ genießt in der Welt kein großes Ansehen. In fast allen Bereichen menschlichen Wirkens und Strebens tritt uns, teils verhüllt, teils mit schonungsloser Offenheit und Härte, der Wille zur Macht entgegen. Schon das Gottesvolk des Alten Bundes unterlag dieser Neigung. Seine Propheten waren nicht müde geworden, immer wieder auf das Erscheinen des verheißenen Messias hinzuweisen und das Volk auf dieses Ereignis vorzubereiten. Sie hatten, kraft der ihnen gegebenen göttlichen Offenbarungen, das Volk nicht im Unklaren darüber gelassen, daß der Messias ein Friedefürst, ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, sein werde (Jesaja 9, 6; 53, 7). Trotzdem verband das Volk in seiner Mehrheit mit der Erwartung des Messias die Vorstellung irdischer Machtentfaltung, irdischen Glanzes, irdischer Größe und irdischen Reichtums. Wie enttäuscht mußte dieses irre geleitete Volk gewesen sein, als es hörte, daß der Heiland in Armut, in dürftiger Umgebung, in der Beengtheit eines Stalles geboren worden sei! Keinem der Großen des Landes, weder dem König Herodes noch dem Hohenpriester noch sonst einem bedeutenden Manne des Landes war die Geburt angezeigt worden, welch ein Aergernis! Aber den Hirten auf dem Felde, diesen schlichten, gottesfürchtigen, in der Gesinnung des Dienens stehenden Männern hatte Gott durch seine Engel die Geburt des Heilands verkündigen lassen. Schon hierdurch ließ Gott erkennen, daß sein Sohn nicht den irdischen Weg des Herrschens und der Gewalt gehen werde.

Als Jesus in Jerusalem einzog, empfing ihn eine Woge der Begeisterung, denn viele Bewohner dieser Stadt glaubten, nun werde Jesus, den sie mit „Hosianna“ — Rufen als den Sohn Davids empfangen, den Königsthron besteigen und das Volk von seinen äußeren Feinden befreien. Aber wiederum wurden sie in ihren von menschlicher Sehensweise getragenen Hoffnungen enttäuscht. Der Gottessohn wich keinen Schritt von dem Wege ab, der ihm von seinem himmlischen Vater gezeigt war. Er hielt sich an seine göttliche Sendung, die ihn nicht unter das Gesetz des Herrschens, sondern unter das Gesetz des Dienens und unter das Gebot der Liebe stellte.

Die Worte Jesu: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“, lassen uns so recht den Sinn und Geist Christi erkennen, und sie geben allen Gotteskindern Gelegenheit, an diesem Wort immer wieder ihre Stellung innerhalb der großen Gottesfamilie zu überprüfen. Die menschliche Natur verleitet so leicht zu der Meinung, es müsse dann schon etwas Besonderes sein, wenn man sich zum Dienen an anderen Seelen bereitfinde. Was aber sagt uns das Wort Jesu? „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten

Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matthäus 10, 42).

Ein Becher Wasser gilt als geringe Gabe, und doch hält sie der Gottessohn für wert, belohnt zu werden. So kann auch ein freundlicher Gruß, ein inniger Händedruck ein Dienst an unserem Bruder, an unserer Schwester sein und ihnen sagen, daß sie nicht alleine sind.

Ein Wort des Trostes und des Mitfühlens mag von der Welt gering geachtet werden, aber ein verwundetes, geängstigtes Herze kann ein solches Wort als köstlichen Balsam empfinden.

Die stille, herzliche Fürbitte für Seelen, die am Boden liegen und nach Hilfe aufschauen, stellt — menschlich gesehen — nichts Besonderes dar, aber sie kann Auswirkungen haben, die weit über allem Vergänglichem stehen und bis in die Ewigkeit hineinreichen. So sagt auch in einem unserer Lieder der Dichter:

„Kannst ein Lächeln du erneu'n, nur ein Kinderherz erfreu'n. halt nichts Gutes für zu klein — denn die Tage eilen hin“,

und in einer anderen Strophe dieses Liedes heißt es noch:

„Laß das Herz voll Liebe sein, laß die Hände Segen streu'n. mach' die Welt voll Sonnenschein — denn die Tage eilen hin.“

Zwischen solchem Dienen und der Bedienung, die wir durch den Herrn empfangen, besteht ein inniger Zusammenhang.

Ein Beispiel möge dies deutlich machen. Im Park eines alten Schlosses befand sich ein sogenanntes Wasserspiel. Mehrere große, runde Wasserbecken aus Stein waren übereinander aufgebaut. Das oberste Becken wurde unmittelbar aus einer Quelle mit Wasser gespeist. Das Wasser dieser Quelle füllte das Becken bis zum Rande, so daß es überfloß und auch das darunterliegende Wasserbecken füllte. Auch dieses floß über und gab sein Wasser an das nächste Becken weiter, und so konnte man sagen: Jedes Becken empfing und gab zugleich Wasser ab.

Es ist dies wie ein Gleichnis für die Gotteskinder. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist (Römer 5, 5). Aber sie soll in unserem Herzen nicht verschlossen bleiben wie in einem Gefängnis oder wie ein in der Erde vergrabener Schatz, sondern sie soll überquellen und anderen zur Freude und zum Segen dienen. Ein göttliches Geheimnis liegt hierin verborgen: Wer die Liebe Gottes aus sich hervorstrahlen läßt, verliert nichts, er wird nicht ärmer, sondern reicher, und er wird die tiefe Wahrheit erfahren, die in den Worten liegt:

„Im Dienste Jesu stehen,
ein Werkzeug seiner Hand,
ihm nach den Augen sehen,
allzeit ihm zugewandt,
o reiches, schönes Leben,
dazu uns Gott erschuf!
Das Leben ihm gegeben,
o glücklicher Beruf!“

(Gesangbuch Nr. 326)

Die Boten des Friedens, vornehmlich unser Stammapostel, sind uns leuchtende Vorbilder in solchem Dienen. Halten wir uns an ihr Beispiel!

Verheißung - Erfüllung

2. Petri 3, 9.

„Der Herr verzicht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“

Alle Dinge auf Erden haben ihre Zeit; auch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß auch in der Vergangenheit alles göttliche Tun unter bestimmten Voraussetzungen zur Durchführung kam, und so ist es auch heute noch. Unwissenheit und Unkenntnis über den Liebesplan Gottes schließt die Gefahr in sich ein, ungeduldig zu werden, oder aber in Gleichgültigkeit zu verfallen, wenn sich nicht alles wunschgemäß abwickelt. Wie oft mußten wir uns aber schon im natürlichen Leben Beschränkungen auferlegen und Geduld üben, um zu einem Erfolg oder Ziel zu gelangen. Nicht weniger notwendig ist ein solches Verhalten aber da, wo es sich um die Erfüllung der Verheißungen des Herrn und somit um das Heil unserer Seele handelt.

Daß der treue Gott, bei allem was er tut und zuläßt, nur das Beste mit allen Aufrichtigen vorhat, lehrt uns nicht nur die Geschichte der Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart. Jeder Tag, den wir noch hier zu durchleben haben, ist ein Beweis göttlicher Geduld für uns. Petrus schrieb damals, daß der Herr Geduld mit uns hat und nicht will, daß jemand verloren werde. Dieses geduldige Warten von seiten Gottes, haben damals manche nicht begriffen, ja es als ein Verziehen der Verheißung angesehen. Der Apostel mußte jenen zeigen, daß eine solche Auffassung menschlich und damit irrig sei, denn sie bewiesen gerade durch ihr Verhalten, daß bei ihnen die Hauptsache noch fehlte, die Würdigkeit und Bereitschaft.

Der Heilsplan des Herrn ist schon lange fertig, aber seine Erfüllung richtet sich nicht nach irgend einem Datum im Kalender. Beim Herrn spielt Zeit nicht die Rolle wie bei uns in unserem kurzen Erdenleben, denn vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag. Eines ist aber gewiß: der Herr wird mit der Erfüllung seiner Verheißung um keine Sekunde zu spät kommen. Der Gedanke könnte auftauchen, wenn nun die Zeit an sich bei der Erfüllung der Verheißung eine nebensächliche Rolle spielt, was gibt dann den Ausschlag? Die Antwort lautet: Der Zustand der Gotteskinder, ihre seelische Reife!

Nicht die abgelaufene Zeit, sondern das Maß der Reife ist bestimmend für den Tag der Ernte.

In manchen Jahren mußte die Ernte um Wochen hinausgeschoben werden; die normale Zeit war schon vorüber, aber die Reife fehlte; so mußte gewartet werden. Der Tag der Ernte des Himmels, wie er in Offenbarung Johannes 14, 15. 16 beschrieben ist, wird dann kommen, wenn alle getreuen Gotteskinder den vom Herrn geforderten Zustand der Reife und Würdigkeit besitzen. Alle Gotteskinder, die diese Erkenntnis aufweisen, werden darum auch nicht ungeduldig im Erwarten des Gottessohnes, denn sie warten nicht in Untätigkeit, sondern tun Fleiß daran, vor ihm, dem Bräutigam, unsträflich und unbefleckt zu erscheinen (2. Petri 3, 14). Ihre Erwartung ist kein bloßer

Wunsch, sondern gründet sich auf die geschlossenen Gnadenbündnisse und empfangenen Segnungen durch die Gesandten Jesu. Wenn auch Tag und Stunde der Ernte und Heimholung verhüllt sind, so tragen die Gotteskinder aber als Erfolg göttlicher Liebesarbeit und Offenbarung die Gewißheit in sich, daß die Stunde der Erlösung nahe ist.

Wo der Geist und die Braut sprechen „Komm“ und der Bräutigam diese Bitte und Einladung bestätigt mit der Zusage, daß er zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen wird, da ist der Tag der Vereinigung nahe.

Der letzte Kampf

1. Mose 32, 27.

„Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Jakob war es gelungen, in den Besitz des Erstlingssegens zu kommen. Nach irdischer Gesinnung hätte er nun zufrieden sein können und nicht um weiteren Segen zu ringen brauchen. Nichtsdestoweniger war er jedoch darauf bedacht, weiteren göttlichen Segen zu erlangen.

Wir kennen die Beschreibung seiner Lebensgeschichte und wissen, daß er nach dem empfangenen Segen seines Vaters vor seinem Bruder fliehen mußte. Als er nach langer Zeit in seine Heimat zurückkehren wollte und sich vor seinem Bruder Esau fürchtete, da stand er in der Nacht auf und führte seine Familie über das Wasser (1. Mose 32, 23). Er selbst blieb allein. Da rang mit ihm ein Mann, den er nicht kannte. An den Kräften, die von jenem ausgingen, erkannte er aber, daß dieser Mann ein Gesandter des Herrn war. Er rang mit ihm bis an die Morgenröte und sprach zu ihm: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

In dieser Begebenheit spiegelt sich das Bild der Gegenwart wieder. Die Gotteskinder haben durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist den Erstlingssegens empfangen. Doch schauen viele Gotteskinder stets nach weiterem Segen aus. Sie ringen darnach, besonders gesegnet zu werden. In dieser Zeit, in nachtumwölkten Stunden, in denen der Weg auch durchs Wasser der Trübsal führt, ringen sie mit dem Mann Gottes um den höchsten Segen des Herrn, um die Vollendung ihrer Seele. Die große Botschaft ist es, die ein solches Ringen ausgelöst hat. Etliche haben diesen Kampf abgebrochen und haben sich von dem Mann Gottes abgewendet. Die Erstlinge aber ringen unablässig um den Segen aus der Hand des Gottesgesandten bis an die Morgenröte der Ersten Auferstehung und rufen: „Stammapostel, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Wer den Kampf selbst aufgibt, der kann auch nicht den hohen Namen **Israel**, das heißt: Gottesfürst, empfangen. Er kann somit nicht zum königlichen Priestertum zählen.

Erst um die Morgenröte wird die Größe des Stammapostels erkannt werden, der im Auftrag Jesu und des Vaters die Braut heimwärts führt. Nie war er uns so groß und unserer Seele so nahe wie heute. Der heilige Ruf: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, klingt wider in der Bitte: „Herr mach' uns würdig durch den Glauben auf den nahen Tag deines Sohnes!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1955

Leidenszeit - Vollendungszeit

1. Petri 4, 12-14.

Für Sonntag, den 5. 6. 1955

„... sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“

Solange wir apostolisch sind, haben wir gehört und erfahren, daß der Kampf und die Anfechtungen im Glaubensleben desto größer werden, je näher wir dem Ziele kommen. Diese Entwicklung ist uns also nicht verborgen gehalten worden, und wir sollen uns nun, da ihre Begleiterscheinungen durchlebt werden müssen, nicht befremden lassen, als ob uns etwas Seltsames und Unvorhergesehenes begegne, mit dem wir nicht hätten rechnen können.

Vollendungszeit heißt Leidenszeit, und Gottes Volk hat im Kampf mit den Geistern der Finsternis keine Rücksicht zu erwarten. Wer sich zum Herrn und seinem Werk bekennt, muß mit dem Kampf der satanischen Geister rechnen. Schon Sirach sagt: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schiecke dich zur Anfechtung“ (Sirach 2, 1). Aber dieser Kampf und die Anfechtungen dienen zu unsrer Vollendung. Ein Dichter sagt: „Nur gedroschen auf der Tenne, springt hervor das goldne Korn; nur getreten in der Kelter, fließt des Weines Purpurborn.“ Je größer die Hitze der Anfechtung ist, desto mehr wird dabei unser Seelenleben gereinigt und geläutert.

Auch Christus, der Sohn Gottes, wurde durch Leiden vollkommen (Hebräer 2, 10). Als er die ersten Schritte nach Gethsemane tat, war er nicht mehr der Liebling des Volkes; dort wollte man ihn auch nicht mehr zum König machen. In jenen schweren Leidenstag tat der Gottessohn keine Zei-

chen und Wunder mehr. Sein ganzes Bemühen und Ringen war einzig darauf gerichtet, das Opfer zu vollbringen und das zu vollenden, wozu ihn sein Vater gesandt hatte. In diesen bitteren und leidvollen Stunden hat sich der Sohn Gottes zu seiner vollkommenen Größe entfaltet. Er erlebte die Bitterkeit des Verrates durch Judas; er mußte die tiefste Demütigung und Peinigung der gottlosen Menge über sich ergehen lassen; er ertrag an Leib und Seele die grausamsten Schmerzen. Aber keines dieser durchzumachenden Leiden vermochte ihm das Ziel, den Sieg und die Vollendung zu verrücken. Der Siegesruf am Kreuz: „Es ist vollbracht“, zeigt dies eindeutig.

Auch für uns gilt es, trotz aller Leiden und Kämpfe das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Wir dürfen unseren Blick nicht auf die zu durchlebenden Leiden und den Kampf richten, der durchgeführt werden muß, ohne dabei zu wissen, daß die Leiden zur Vollendung und der Kampf zum Sieg führen. Wir werden ja nicht deshalb durch die Wasser der Trübsale und die Hitze der Anfechtungen geführt, daß wir zugrunde gehen sollen, sondern wir haben die Zusage des Herrn: „Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43, 2).

Freilich werden wir diese bezeichneten Zustände und Verhältnisse beim Durchleben nicht angenehm und wohltuend empfinden. Auch der Sohn Gottes bat: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde“, aber wir haben den Trost: Wir werden, wenn wir dem Herrn treu bleiben, nicht untergehen, sondern das Ziel erreichen. Er, der Herzog unserer Seelen, ist vor uns hergezogen, und alle, die ihm nachziehen, werden gleich ihm durch Leiden zur Vollendung geführt. In diesem Bewußtsein durchleben wir auch die gegenwärtigen Verhältnisse, und wir erkennen an der Größe und Schwere des Glaubenskampfes, wie nahe der Tag des Gottessohnes ist, der mit seinem Erscheinen alle Leiden und allen Kampf der Getreuen beenden und ihre Treue krönen wird in Ewigkeit.

Einige Gedanken über Psalm 86, 11.

Für Sonntag, den 12. 6. 1955

Es gibt unzählige Wege und Wahrheiten, nach denen sich die Menschen einstellen. Diese Wege und Wahrheiten bestanden schon einst, als Jesus in der Erfüllung seines göttlichen Auftrages die bedeutungsvollen Worte aussprach: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). War er gekommen, um zu den vielen Wegen der Menschenkinder noch einen hinzuzulegen oder die ungezählten Wahrheiten, die zweifellos vorhanden waren, noch um eine weitere zu vermehren? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig zu erkennen, daß ohne die Annahme der Wahrheit aus dem Gottessohn alle anderen Wahrheiten bedeutungslos werden.

Was nützt einem Menschen die Wahrheit, daß Gott Himmel und Erde gemacht hat und den Menschen als Krone dieser Schöpfung bereitete? Keiner wird dadurch, daß er diese Wahrheit glaubt, frei und erlöst, und niemand wird kraft dieser Wahrheit in das Leben eingehen können.

Die Wahrheit aus dem Gottessohn läßt uns erst die ganze Schwere des menschlichen Falles erkennen. Sie zeigt uns aber auch zugleich den Weg

der Hilfe und Erlösung, den einzigen, der zum Leben einführt (Johannes 6, 47; 8, 24). Es ist des Vaters Wohlgefallen gewesen, daß er uns in seinem lieben Sohne alles schenken wollte (Römer 8, 31—34). Und da Gott selbst diese Hilfe bereitet hat und anbieten läßt, sind somit alle anderen Wege und Mittel von ihm selbst verworfen. Damit ist die eine, vor Gott gültige Wahrheit befestigt: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12).

Hieraus erkennen wir, daß es sich nicht um einen Versuch handelt, die Menschen aus ihrem unseligen Zustand zu befreien, sondern um echte und wahre göttliche Hilfe.

Durch Jahrhunderte hindurch hat es an menschlichen Versuchen und Wegen nicht gefehlt, aus der Gewalt der Geister loszukommen. Aber der gefallene Mensch konnte sich aus eigener Kraft nicht wieder erheben; er geriet sogar bei solchen Versuchen oft noch tiefer in Schuld. Salomo bekennt solches mit den Worten: „Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Unwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt“ (Weisheit 5, 7). So mußte der treue Gott alle diese menschlichen Versuche verwerfen, weil sie vergeblich waren. Aber gerade darin zeigte er seine Liebe zu den Menschen, daß er in seinem lieben Sohne die tatsächliche Hilfe und den gewissen Weg des Lebens bereitet hat.

Allerdings paßte die Wahrheit aus Christo nicht allen, die sie hörten, denn in ihrem hellen Licht offenbarte sich allzu deutlich die menschliche Niederlage und Ohnmacht. Auch der Weg der Hilfe war vielen zu eng und entsagungsvoll; auf ihren früheren Wegen ließ es sich leichter wandeln. So wurde denn das Angebot göttlicher Hilfe zugleich zum entscheidenden Punkt, daß sich die wahrhaft Hilfesuchenden aus der Schar der Interesselosen und Eigenwilligen lösten.

Während ein weiser Mensch, wenn er merkt, daß er sich verirrt hat, umkehrt, um den rechten Weg zu suchen, läuft der Ungestüme, Eigensinnige und Unwissende seinen Weg weiter in die Irre.

So haben es einst viele, selbst fromme und gläubige Menschen gemacht, und so geschieht es heute noch.

Die Bitte: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“, ist darum auch heute berechtigt, denn wir wissen, daß wir ohne göttliche Hilfe und Führung nie zur Freiheit und zum Ziel gelangen werden. Darum sind wir auch unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns durch das Amt der Gnade seinen Weg und seine Wahrheit wissen läßt. Die uns geoffenbarte Wahrheit besteht darin, daß der Herr sein Werk eilends vollenden und die Seinen zu sich nehmen will. Das hat der Herr durch seinen treuen Knecht verkündet, damit sich alle Aufrichtigen, die das Ziel erreichen wollen, entsprechend einstellen können. Alle uns in der Vergangenheit im Hause unseres Gottes übermittelte Wahrheit, gewinnt im Lichte dieser Offenbarung erst ihre volle Bedeutung, wo der von uns beschrittene Glaubensweg steil aufwärts führt zur Vollendung. Hier können nur noch solche folgen, die aus der Wahrheit sind und mit ganzem Herzen dem Herrn angehören. Und ist es nicht auch heute so, daß in dem Licht dieser neu geoffenbarten Wahrheit die Entscheidung für jedes Gotteskind fällt? Wer sich der Gottesoffenbarung der Gegenwart verschließt, bleibt stehen, und es nützt solchen nichts, daß sie bis hierher geglaubt haben und nachgefolgt sind; sie können

nicht zur Vollendung gelangen. „Gedenket an des Lot Weib!“ (Lukas 17, 32) ist die ernste Ermahnung des Sohnes Gottes an alle zögernden und unentschlossenen Herzen.

Die Nachfolge auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens ist nur dann sinnvoll und erfolgreich, wenn sie bis zum Ende des Weges, das heißt, bis zum Ziele erfolgt. Wer haltmacht oder umkehrt, verliert damit alle bisher erlangten Voraussetzungen. Alle aufgewandte Mühe und alle Opfer der törichten Jungfrauen wurden völlig wertlos, als ihre Lampen verlöschten. Es ist das mahnende und warnende Bild derer, die sich der zeitgemäßen Heilswahrheit und Gottesoffenbarung verschließen.

Mein Gesetz

Jeremia 31, 33.

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Der Herr ließ durch den Propheten Jeremia auf das zukünftige Heil des Volkes Israel des Neuen Bundes hinweisen, wo das Gesetz des Buchstabens keine Anwendung mehr finden würde, sondern das Gesetz des Geistes, durch Christum verkündet. Das Gesetz des toten Buchstabens wurde vom Verstand aufgenommen. Jesus aber erwartete, daß sein Wort als das Gesetz des Geistes im Herzen aufbewahrt würde (2. Korinther 3, 4—9). Es sind zu allen Zeiten durch die regierenden Mächte viele Gesetze erlassen worden. Sie alle haben nur diesseitige Bedeutung. Das Gesetz des Geistes, das durch Christum hervorgebracht wurde, bezweckt unsere Zubereitung für die jenseitige Welt. Wie die natürlichen Gesetze die Grenzen angeben, die zu beachten und nicht zu überschreiten sind, um vor Strafe bewahrt zu bleiben, so hat Jesus sich bemüht, uns seinen Willen zu bekunden. Sein Wille war auch des Vaters Wille, darin sollen wir mit ihm eins sein! Wenn wir so unseren Willen unter den Glaubensgehorsam gebracht haben, dann erst sind wir imstande, die zeitgemäße Wahrheit durch den Dienst des Heiligen Geistes zu erfahren und die Zubereitung zum königlichen Priestertum an uns geschehen zu lassen.

Welcher Geist hat nun sein Gesetz in unser Herz geschrieben, und welcher Geist regiert unsere Sinne? Bedenken wir, daß viele Geister ausgegangen sind in die Welt, die alle ihren Willen den Menschen aufzudrängen versuchen und ihn zum Gesetz für uns machen wollen. Der Heilige Geist aber zwingt niemanden, läßt jedem den freien Willen. Die Kinder Gottes sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Es bleibt immer unser freier Wille, die Botschaft des Stammapostels und das Wort der Apostel Jesu anzunehmen und zu befolgen.

Entsprechend unserer Einstellung hierzu wird uns vom Herrn auch die Wohnung bereitet, die er uns anweisen wird, wenn wir diese Erde verlassen. Entweder wir waren treu und besitzen damit die Gewißheit, daß der Bräutigam Jesu uns als seine Braut zu sich nehmen wird, oder aber wir haben gehandelt wie die törichten Jungfrauen und die bösen Knechte, die zurückbleiben müssen und für alle Ewigkeit verlassen sein werden.

Wer aber beharret bis ans Ende,

Der wird selig

Matthäus 24, 13.

Als Jesus diese Worte aussprach, stand vor seinen geistigen Augen das Bild der Endzeit, und er kennzeichnete all die Erscheinungen, die bei der Vollendung seines Eigentums hervortreten würden auf das deutlichste. So hat der Herr immer gehandelt. Auch damals, als sein Leidensweg begann, nahm er die Jünger beiseite und gab ihnen klare Hinweise auf die kommenden Ereignisse. Aber er erfüllte auch ihre Herzen mit dem notwendigen Trost: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Wie notwendig für die Jünger im späteren Verlauf der Zeiterscheinungen diese Worte ihres Meisters waren, beweist uns die Geschichte. Sein Wort hat sie gestärkt und erhalten in der Zeit, da sie nach menschlicher Sehensweise die Sache ihres Meisters als verloren ansehen mußten. Gerade in diesen dunkelsten Tagen wurde ihnen sein Wort zum Troste und sicheren Halt ihrer Seele: „Und sie gedachten an seine Worte.“

Wir durchleben Aehnliches in der Zeit der Vollendung. Auch uns hat der Herr beiseite genommen von dem Getriebe der Welt und in der Stille seines Hauses seinen Heils- und Erlösungsplan geoffenbart. Dabei wurde uns klar, daß mit zunehmender Vollendung des Werkes Gottes auch die von Jesu gegebenen Hinweise für den Abschluß in Erscheinung treten werden. Der Herr hat ja damals darauf hingewiesen: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25), so daß alle, die seinem Wort Glauben geschenkt haben, nicht überrascht sind über die in unserer Zeit hervortretenden Ereignisse, sondern gerade darin ein Zeugnis besitzen, daß sich das Wort des Herrn erfüllt. Wohl ist manches Herze unter den bestehenden Verhältnissen gängstigt und betrübt, aber auch hier tröstet uns allein das Wort des Herrn. Ebenso wichtig für uns ist aber auch das zu beherzigen, was der Herr als ernste Ermahnung für die Zeit der Vollendung gesagt hat: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.“

Das Ende einer guten Sache ist die Erreichung ihres guten Zweckes. Das Ende einer bösen Sache ist der Zeitpunkt, in dem die Bosheit zur völligen Reife kommt, wo sie spruchreif wird zur Verurteilung und Verwerfung durch den gerechten Richter.

Wir stehen an Gottes heiligem Werke, welches er zur Errettung aller Ehrlichen und Aufrichtigen aufgerichtet hat. Der erste Abschnitt, die Vollendung des königlichen Priestertumes und die Entrückung der Braut Christi am Tag der Ersten Auferstehung, steht bevor. Damit geht der erste und wichtigste Abschnitt im Erlösungswerke unseres Gottes zu Ende. Der wichtigste Abschnitt deshalb, weil in demselben alle Voraussetzungen von Gott selbst bereitet und gegeben worden sind, die den weiteren Plan zur Erlösung aller noch Gebundenen erst ermöglichen.

Alles, was durch die Sendung des Sohnes Gottes ins Erdental und seinen freiwilligen Opfertod hervorgebracht wurde, verbunden mit dem, was die Apostel Jesu ihrem Auftrag gemäß durchzuführen haben, dient in erster Linie dazu, daß die Auserwählten des Herrn gesammelt und als ein königliches Priestertum für ihre von Gott bestimmte Aufgabe zubereitet werden (1. Petrus 2, 9).

Das Wort: „Wer aber beharret bis ans Ende“ weist uns hin auf den Zeitpunkt, wo diese Zubereitung aller Erwählten abgeschlossen wird. Das ist der große Wendepunkt, wo nach mühevoller Pilgerschaft das Ziel erreicht, wo nach hartem Kampfe der Sieg errungen sein wird.

Wenn ein Werk vollendet ist, wird es seiner Bestimmung übergeben; ist ein Brief zu Ende geschrieben, so kann er versiegelt und seinem Ziele zugeführt werden.

Das Wort Ende ist für viele Menschen der Begriff des Todes. Für die Erwählten des Herrn hat das Wort „Ende“ eine lebensvolle Bedeutung. Sie wissen, daß am Ende ihrer Zubereitungszeit, am Ende ihres treuen Beharrens der Sieg ihres Glaubens, die Krone des ewigen Lebens winkt.

Meine Zeit steht in deinen Händen

Pfalm 31, 16.

„Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen.“

Das Leben und Handeln der Menschen in unserer Zeit ist mit einem oft gehörten Satz gekennzeichnet: „Ich habe keine Zeit!“ Ueberlegt man, wer den Menschen die Zeit nimmt, so wird die Frage nur dann richtig beantwortet, wenn man nach der Ursache forscht. Kain, der Brudermörder, bekam vom Herrn die Antwort: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden“ (1. Mose 4, 12). Der Kainsgeist tobt sich auf Erden aus. Wie nie zuvor durchleben die Menschen die Auswirkung des Wortes: „Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde“ (1. Mose 4, 10). Dieser Geist hat die Menschen erfaßt und läßt sie nicht zur Ruhe kommen, nur wissen sie es nicht! Der Geist von unten schreit nach Rache. In dem Maße, wie die Gottentfremdung und Gottlosigkeit zugenommen haben, erkennen wir von unserer Glaubenswarte aus die Gnade, daß wir vor allem, was geschehen soll, bewahrt werden.

„Ich habe keine Zeit“, ist für die Kinder Gottes ein fremder Begriff. Wie wertvoll erscheint uns heute jeder Tag, den wir mit Gottes Hilfe und Beistand durchleben dürfen! Wir haben Zeit für den Herrn und sein Werk. Der Bräutigam unserer Seele ruft uns in liebevoller Ermahnung zu: „Die Zeit ist nahe!“ Menschen, die nie Zeit haben, sind auch nie fertig. Brautseelen, die bereit sind, haben Zeit und Geduld, auf ihren Bräutigam zu warten. So leuchtet jetzt schon die Ewigkeit in unsere Zeit hinein, und das Große erscheint uns wirklich groß im Blick auf die uns gegebene Verheißung. Wir singen deshalb mit Freuden: „Ich will hier wartend stehen, bis mich dein Mund heißt gehen: Fort, fort zu deiner Ruh, fort, fort dem Himmel zu!“

Der Teufel weiß aber auch, daß er wenig Zeit hat (Offenbarung 12, 12), und der verklarte Gottessohn sagt in Offenbarung 10, 6: „... daß hinfort keine Zeit mehr sein soll!“ Letzteres bezieht sich auf den Augenblick, wo Jesus als Bräutigam die Seinen zu sich genommen hat. Dann ist für die törichten Jungfrauen keine Zeit mehr, sich umzustellen; für die bösen Knechte ist keine Zeit mehr, eine Sinnesänderung vorzunehmen; für die auf dem Felde ist keine Zeit mehr, an die Botschaft des Stammapostels zu glauben; für die Gleichgültigen ist keine Zeit mehr, Versäumtes nachzuholen,

und für die Säumigen ist dann auch keine Zeit mehr, sich zum Gnadenaltar zu wenden; denn mit der Heimholung der Braut ist auch der Altar hinweggenommen.

Darum: Nütze die Gnadenzeit!

Amtshandlungen

Belehrungstunde für Eltern

Matthäus 24, 42. 43.

„Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen.“

Unser Zusammensein geschieht in der Sorge um das ewige Wohl unserer Kinder. Für die Entwicklung der Kindesseele wird zunächst im Elternhaus die Grundlage geschaffen. Die Kinder lernen von Vater und Mutter. Ein Sprichwort sagt dazu: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“ Die Eltern freuen sich, wenn sie bei ihren Kindern Eigenschaften erkennen, die sie selbst haben. Manchmal stellt man aber mit Schrecken fest, daß darunter nicht nur die guten Eigenschaften sind, sondern auch jene Erbanlagen, um deren Ueberwindung wir selbst schon manchen Kampf geführt haben. Ein Kind nimmt normalerweise das Wesen seiner Eltern an. Die elterliche Erziehung entscheidet weitgehend über die seelische Entwicklung eines Kindes. Dabei zeigt es sich, ob Eltern im irdischen oder göttlichen Sinne handeln. Manche Eltern sind ausschließlich auf das natürliche Wohl ihrer Kinder bedacht. Es darf ihnen, soweit sie es wirtschaftlich ermöglichen können, an nichts fehlen. Es ist zwar verständlich, daß jede Mutter das schönste Kind haben möchte; aber die Sorge um das irdische Wohl unserer Kinder ist doch nicht die wichtigste. Die viel größere Sorge, die uns bewegen sollte, besteht darin, daß unsere Kinder bewahrt bleiben vor dem Uebel in der Welt, und daß sie bereitet werden für das Reich Christi.

Unsere Kinder haben durch die Heilige Versiegelung die Gotteskinderschaft erlangt. Dabei war unser Glaube notwendig. Nun müssen sich apostolische Eltern darüber klar sein, daß sie eine heilige Aufgabe übernommen haben. Es ist nicht so einfach, ein wahrhaft apostolischer Hausvater und eine treue apostolische Mutter zu sein. Der Hausvater ist der Hauspriester, und die Mutter soll ihm als Gehilfin treu zur Seite stehen. So bildet die Familie eine „Kleine Gemeinde“. Ein Vater macht im allgemeinen weniger Worte; darum muß es eine rechte Mutter verstehen, den Kindern durch Beispiele und Hinweise alles klar zu machen, damit sie verstehen lernen, was der Vater wünscht, und gerne folgen.

In einer wahrhaft apostolischen Familie arbeiten Vater und Mutter miteinander; es gibt keine Lücke zwischen ihnen. Sind aber die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder uneins, dann werden die Kinder diese Lücke bald herausfinden und ausnützen. Sie wissen dann genau, wie sie dem Vater entgegenkommen müssen, um ihn zu gewinnen, oder wie sie bei der Mutter ihren Willen durchsetzen können. Ist ein solcher Zustand in einer Familie vorhan-

den, dann hat Satan leichtes Spiel. Es wird ihm hier möglich sein, einen Keil zwischen die Ehegatten zu treiben. Die Kinder sind in einem solchen Falle nicht mehr die verbindenden Glieder in der Familie, sondern sie werden zur Ursache von Unfrieden und Streit. Die eigentliche Veranlassung dazu liegt aber in der Uneinigkeit der Eltern.

Der Hauspriester ist verantwortlich, darüber zu wachen, daß kein fremder Geist in die Familie eindringt. Jesus sagt dazu: „Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen“ (Matthäus 24, 43). Auf vielfache Weise versucht es der Böse, ein Opfer zu finden und die Kinder zum Ungehorsam, zur Unehrlichkeit, zur Genußsucht und ähnlichen Dingen zu verleiten. Dann gilt es, für den Hauspriester wie auch für seine Gehilfin, wachend zu sein und den Dieb zu erkennen, der die Kindesseele rauben möchte. Unsere Kinder sind genau so den Versuchungen ausgesetzt wie jeder Erwachsene. Darum ist es so notwendig, wachend zu sein über die Seelen unserer Kinder und in herzlichem Gebet die Kraft zu erflehen, damit auch sie überwinden lernen.

Wir erleben in unserer Gegenwart eine fortschreitende Lockerung aller guten Sitten. In der Schule und im Beruf sind unsere Kinder dem Zeitgeist ausgesetzt. Dazu kommt, daß manche Kinder sich nicht gerne belehren lassen. Sie befinden sich in den kritischen Jahren, in denen sie sich für klüger halten als ihre Eltern. Es ist die Zeit, in der die Mutter den Vater bittet: Sprich du einmal mit unserem Sohn oder unserer Tochter, ich werde allein nicht mehr fertig! Ist es soweit, dann ist höchste Wachsamkeit notwendig. Dann gilt es für Vater und Mutter, auf die Knie zu gehen und um die Bewahrung ihrer Kinder zu bitten. Wenn aber die Eltern selbst ihre Herzen dem Zeitgeist öffnen, dann haben sie bald keine Macht mehr über ihre Kinder.

Die Kinder brauchen in dieser gefährlichen Zeit eine besonders wachsame und weise Führung; darum müssen die Eltern in ihrem Verhalten selbst gewissenhaft und treu sein. Wenn Kinder wegen ihres ungöttlichen Verhaltens gestraft werden müssen, dann ist es eine schlimme Sache, wenn die Eltern selbst durch ihr Benehmen dazu die Aussaat gemacht haben. Durch ein solches Verhalten verlieren die Kinder das Vertrauen und die Achtung vor ihren Eltern, und das wirkt sich immer unheilvoll aus. Ebenso wird durch unangebrachte Härte und Strenge das Zutrauen der Kinder zu den Eltern zerstört, und die Kinder werden den Eltern gegenüber verschlossen oder gar unehrlich. Ein Dichter sagt: „Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Milde paarten, da gibt es einen guten Klang.“

Das beste Mittel bei der Erziehung unserer Kinder ist die Botschaft unseres Stammapostels. Unsere Kinder wollen am Tag des Herrn dabei sein. Helfen wir ihnen in dem uns geschenkten Glauben voran, dann lernen die Kinder selbst das Ungute überwinden. Dazu gehört aber auch eine entsprechende Geduld. Es gibt manche Eltern, die sich durchhungern, um für den Sohn oder die Tochter das Schulgeld zusammen zu bekommen; sie wollen damit ihren Kindern die Grundlage für eine bessere Zukunft sichern. Wir apostolische Eltern können durch unsere Gebete und durch ein wahrhaft apostolisches Vorbild allein unseren Kindern den Weg zu einer herrlichen Zukunft bereiten helfen.

Für einen apostolischen Hauspriester wird es einmal der schönste Augenblick sein, wenn der Herr Jesus kommt, und er darf mit Frau und Kindern vor ihm stehen und sagen: Siehe, hier bin ich und alle, die du mir gegeben hast; es ist keines verloren gegangen! —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1955

Wir erinnern euch!

2. Petri 1, 12.

„Darum will ich's nicht lassen, euch allezeit daran zu erinnern, wiewohl ihr's wisset und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit.“

Meist erinnern sich Kinder ihrer Mutter, wenn sie tot ist und Kinder Gottes ihres Apostels und der Brüder, wenn sie in Not sind. Der Apostel Petrus sah sich veranlaßt, die Gläubigen an manches zu erinnern. Es gehört zu den Schwächen eines Menschen, daß er manches vergißt. Es ist deshalb gut, wenn wir hin und wieder an die vielen Liebeserweisungen unseres Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi erinnert werden. Der Apostel erinnert an die uns geschenkte göttliche Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dient. Erst im Nachsehen erinnern sich viele der ihnen erwiesenen Wohltaten. In Lukas 16, 25 erwähnt der Herr im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen.“ In Offenbarung 2, 5 wird die Gemeinde zu Ephesus auch erinnert: „Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke.“ Es ist kein gutes Zeichen, wenn Gotteskinder erinnert werden müssen, zum Gottesdienst zu gehen, zu glauben, gehorsam zu sein, denn: „... welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Der Heilige Geist hat es sich zur Aufgabe gemacht, uns zu erinnern: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26).

Unser Kampf

Epheser 6, 10-17.

Für Sonntag, den 19. 6. 1955

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“

Der Apostel Paulus schreibt von einem Kampf, der geführt werden muß gegen die listigen Anläufe des Teufels, gegen Fürsten und Gewaltige, nämlich die Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt, mit den bösen Geistern unter dem Himmel herrschen. Andererseits gibt er die Waffenausrüstung bekannt, die wir besitzen müssen, um erfolgreich Widerstand leisten zu können.

Seit der frühere Engel des Lichtes aus dem Himmel geworfen wurde, hat er einen furchtbaren Haß und eine nicht zu beschreibende Wut gegen Gott. Er will den Allerhöchsten bekämpfen und schädigen, wo es nur immer geht. Jedoch kann er Gott auf seinem Throne nicht angreifen und nicht erreichen. Er kann ihm dort nicht das Geringste anhaben. Und doch will er ihn bekämpfen. Deshalb stürzt er sich auf die Werke Gottes und zwar besonders auf die hervorragendsten Werke, die aus der Hand Gottes hervorgegangen sind.

Weil der Fürst dieser Welt Gott nicht beseitigen kann, hält er sich an die Krone der Schöpfung, das Ebenbild Gottes, den Menschen. Zur Zeit eines Noah ging eben der Kampf gegen den Menschen, der den Willen Gottes erfüllte, nämlich Noah. Wenn er es fertig gebracht hätte, Noah mit Zweifel zu erfüllen und zum Ungehorsam zu verleiten, dann hätte er dem lieben Gott damit einen schweren Schlag versetzen können. Als es sich darum handelte, das Volk Israel nach Kanaan zu bringen, richtete sich der Kampf der finsternen Mächte gegen die ausführende Hand Gottes, nämlich Mose. Die Wut des Bösen kannte keine Grenzen, als der Vater der Liebe gar seinen Sohn Mensch werden ließ. Kaum war er geboren, setzte der Kampf ein, denn die finsternen Mächte wußten wohl, was auf dem Spiel stand. Auch hier war es wieder so: Der Kampf der Hölle ging gegen den, den Gott gesandt hatte und der für sie erreichbar war.

Wie kann Satan den lieben Gott am ehesten schädigen? Doch dann, wenn es ihm gelingen würde, das Werk des Herrn zu zerstören, wenn er es fertig brächte, Träger des göttlichen Willens zu Ungehorsam und Unglauben zu verleiten. Dem lieben Gott auf seinem Thron kann er nichts anhaben, darum wütet er gegen dessen Gesandtschaft auf Erden. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß der Stammapostel und seine Getreuen derart heftig angefochten werden. Mit jedem Schlag, der gegen diese Männer geführt wird, will der Böse ja im Grunde genommen die Gottheit selber treffen.

In diesem Kampf steht nun das gesamte Volk des Herrn. Es muß mit der göttlichen Waffenausrüstung angetan sein, damit es bestehen kann gegen die listigen Anläufe des Teufels (Epheser 6, 11). In listiger Weise sucht der Teufel den Erwählten des Herrn beizubringen, daß es nicht so sehr auf den Glauben ankomme, daß der Herr zur Lebenszeit des heutigen Stammapostels erscheint, viel wichtiger sei doch, daß man jederzeit bereit sei und sich ernsthaft auf diese Stunde zubereite.

In was bestand denn die Zubereitung, um würdig zu werden, der Sintflut zu entrinnen? Genügte es, wenn man mit den Nachbarn Frieden hatte?

War es ausreichend, ein gutes Familienleben zu führen, gewissenhaft seine Pflichten zu erfüllen, gute Werke zu tun und täglich zu beten? Aber schließlich mußte es doch sicher genügen, wenn man dazu noch die Erstlinge der Früchte und Tiere opferte? — Das alles miteinander reichte noch nicht einmal. Man konnte sogar noch weiter gehen — und es reichte immer noch nicht. Man konnte noch glauben, daß eines Tages die verderbenbringenden Fluten hereinbrechen werden, um sich dann der Gnade Gottes anheimzustellen. Nur das eine — nein, das konnte doch der liebe Gott nicht verlangen — mit dem alten Noah in die Arche zu gehen und sich vor der ganzen Umwelt lächerlich zu machen? Aber das genügt!

Eines verlangte der Herr: Bei Noah bleiben, handeln wie er handelt und mit ihm auch den letzten Schritt tun! Das war die einzige Möglichkeit der Errettung. Eine andere bestand nicht. Hundert Jahre glauben und vom kommenden Ereignis reden, wäre zwecklos geworden ohne Treue und Glauben bis zuletzt.

Und gerade mit diesem Ereignis vergleicht der Herr unsere Tage, diese einmalige Zeit in der gesamten Menschheits- und Ewigkeitsgeschichte (Matthäus 24, 37). Da fliegen nun aus dem Finstern die giftigen Pfeile, die den Glauben töten sollen. Aber sie prallen am Schild des Glaubens ab. Gerade jetzt, zuletzt, bleiben wir stark; denn wer beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.

Glaubensforderung

Markus 9, 23.

Für Sonntag, den 26. 6. 1955

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“

Das Werk Gottes, zu dem wir aus Gnaden zählen dürfen, ist nicht wie viele andere Einrichtungen ein Erzeugnis des klügelnden Menschenverstandes, sondern ein Werk des Glaubens. In aller Eindringlichkeit zeigt sich diese Tatsache gerade jetzt, wo es um die Vollendung des Werkes Gottes geht. Wir durchleben gegenwärtig eine Zeit, in der alles geklärt, das heißt klar gemacht wird. Dabei tritt in aller Eindeutigkeit zutage, daß Gottes Werk keine Religionsgemeinschaft im üblichen Sinne ist, sondern eine Glaubensgemeinschaft. Wir sind eines Glaubens geworden an das Wort des Herrn, welches er uns durch seine Gesandten verkündigen läßt. Auf diesem Wege des Glaubens sind uns auch alle Segnungen und Gnadenmittel zuteil geworden. Es war und ist Sache des Herrn, auf welchem Wege er diese seine Hilfe zugänglich macht. ER, der Herr, forderte einst den Glauben, und ER verlangt ihn auch heute von uns.

Ohne den Glauben an das Wort der Vergebung bleibt eine Seele in ihren Sünden. Ohne den Glauben an das Wort des Apostels kann niemand den Heiligen Geist empfangen. Ohne den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn, wird auch niemand die Würdigkeit auf den Tag Christi erlangen; denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Es gibt viele, die den Weg des Glaubens beschritten haben, aber nur soweit, wie sie ihre Handlungsweise mit ihrer menschlichen Logik vereinbaren konnten. Solche Seelen mußten eines Tages zum Stillstand kommen wie Lots Weib, denn der Weg unseres apostolischen Glaubens führt aus dem Bereich des verstandesmäßigen, irdischen Denkens hinaus. Unser Glaube kann

nicht unter die Kontrolle des menschlichen Verstandes getan werden, sonst erlischt er. Was wir verstandesmäßig begründen können, erfordert von uns keinen Glauben mehr. Allein da, wo unsere Seele, im Ueberwinden aller verstandesmäßigen Bedenken und Meinungen, sich allein an das gegebene Wort und Versprechen des Herrn hält, ist wahrhaftiger Glaube, und so fordert ihn der Herr.

An die alten Glaubenshelden Noah, Abraham und Mose, hatte der Herr damals Forderungen gestellt, die der im irdischen Denken gefangene Verstand einfach als unmöglich und undurchführbar ablehnen mußte. Diese Männer haben aber dem Herrn geglaubt, und nun geschah das, was der irdische Verstand als Wunder bezeichnet! Für diese Glaubensmenschen waren es aber keine Wunder, sondern einfach die logische — weil erwartete — Bestätigung und Erfüllung ihres Glaubens. Sie haben es gar nicht anders erwartet, als daß sich der Herr zu ihrem Glauben an sein Wort bekennen würde! Daß dieses Bewußtsein keine Ueberheblichkeit ist, zeigt Jesus selbst, indem er sagte: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23).

So verhält es sich auch in dem Werk der Erlösung, welches Gott in seinem lieben Sohn bereitet hat. Die Art und Weise, wie Gott der Herr die Erlösung der Menschen durchführen läßt, kann mit dem Verstand nie begriffen werden; die Erlösung ist und bleibt eine Angelegenheit des Glaubens (Johannes 8, 24)!

Nur der Glaube vermag zu erfassen, was das bedeutet: „Und das Wort ward Fleisch“. Nur dem Glauben ist es möglich, das Geheimnis der Menschwerdung Jesu zu begreifen. Allein durch den Glauben erkennen wir die Größe und ewige Bedeutung des reinen Liebesopfers Christi auf Golgatha, und nur im Glauben haben wir Zugang zu dieser Gnade (Römer 5, 1. 2).

Nun schreibt der Apostel im Hebräerbrief, daß Christus der Anfänger und der Vollender unseres Glaubens ist, und Jesus bestätigt dies, indem er sich als das A und das O, als der Erste und der Letzte bezeichnet (Offenbarung 22, 13). Daraus geht hervor, daß unser Glaube nicht Glaube bleibt, sondern seine Erfüllung findet (1. Petri 1, 9). Wie aber der Glaube selbst mit dem Verstand nichts gemein hat und auch durch den Verstand nicht begründet werden kann, weil er eine Kraft der Seele ist, so wird erst recht die Erfüllung des Glaubens dem Verstandesmenschen eine unerklärliche und unfassbare Angelegenheit bleiben. Wenn Jesus damals die Verheißung gegeben hat: „...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) und diese Zusage in unserer Zeit erneut bestätigt mit dem deutlichen Hinweis, daß dies zu unseres Stammapostels Lebenszeit sein wird, dann ist mit diesem Versprechen des Gottessohnes allein der Glaube, aber nicht der Verstand angesprochen. Daß dies so ist, geht aus der Tatsache eindeutig hervor, daß Jesus, bevor er die Verheißung von seinem Wiederkommen gab, die Forderung stellte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ (Johannes 14, 1). Eben dieselbe Forderung stellt der Herr auch gegenwärtig, und daran scheiden sich die Geister.

Der an die Erde gebundene Verstand wirft heute die zweifelnde Frage auf, ob sich der Stammapostel nicht geirrt haben könnte, weil sich doch schon so viele Menschen geirrt und getäuscht hätten.

Solche Seelen beachten die Tatsache nicht, daß unser Stammapostel nicht geträumt hat und auch nicht geweissagt, sondern daß er den Herrn gesehen und von ihm dieses Wort empfangen hat.

Ein Noah hat nicht auf einen Traum hin die Arche gebaut; Abraham zog nicht auf einen Traum hin aus seinem Vaterland und seiner Freund-

schaft. Diese Männer handelten auf göttlichen Befehl hin, denn der Herr war ihnen erschienen. Ein Mose hätte nie die Führung des Volkes übernommen, wäre ihm nicht der Herr erschienen und hätte ihm Macht und Auftrag verliehen. Keiner wird heute sagen wollen, diese Männer wären Träumer und Phantasten gewesen. Wir sprechen von ihnen mit der größten Hochachtung, denn es waren Glaubenshelden. Ihre Zeitgenossen mögen wohl ein anderes Urteil über sie gehabt haben; das ändert aber nichts an ihrem Auftrag und ihrem Vertrauen dem Herrn gegenüber.

Das Wort und die Zusage des Herrn steht auch heute, und kein Unglaube und Zweifel wird verhindern oder aufheben, was uns verkündet wurde, denn der Mund des Herrn hat's geredet!

„ . . . und wir sahen seine Herrlichkeit“

Johannes 1, 14.

So bezeugt es der alte Apostel Johannes. Die Herrlichkeit faßte er und alle Gläubigen in den Worten zusammen: „voller Gnade und Wahrheit.“ — Wie weit entfernt davon war da die Erkenntnis jener griechischen Männer, die auf das Fest nach Jerusalem gekommen waren und dem Philippus gegenüber den Wunsch äußerten: „Herr, wir wollten Jesum gerne sehen“ (Johannes 12, 21). Jesus antwortete darauf und sprach zu seinen Jüngern: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkört werde“ (Johannes 12, 23). Diese Verklärung beschrieb er kurz mit den Worten: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber er stirbt, so bringt es viele Früchte“ (Johannes 12, 24).

Es kam dem Sohn Gottes nur darauf an, daß in ihm der Vater gesehen werde. Auf Golgatha verklärte er den Willen des Vaters und offenbarte, daß Vater und Sohn eins sind. Welche Herrlichkeit lag in den letzten Worten Christi am Kreuz: „Es ist vollbracht!“ Diese Worte wurden unter den größten Schmerzen und Qualen bei vollem Bewußtsein gesprochen und bezeugten: Gott ist die Liebe. Konnten wohl auch andere Worte als diese die letzten sein, die aus Jesu Mund kamen? — „...und wir sahen seine Herrlichkeit“, so hätten alle Umstehenden beim Hören der Worte „Es ist vollbracht!“ am Stamme des Kreuzes ausrufen müssen. Sie konnten es nicht. Was hinderte sie daran? — Die Antwort gaben die Emmausjünger: „Wir aber hofften...“ (Lukas 24, 21).

Wer in Jesu nur den Menschensohn sah, hat ihn nie kennengelernt. Wer in seinen Worten die Gottheit fühlte und in ihm den Erstling einer ganz neuen großen Schöpfung erkannte, der mußte schon damals mit Petrus ausrufen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16). „...und wir sahen seine Herrlichkeit...“ ist in diesem überzeugenden Ausdruck klar zum Ausdruck gebracht. Auch der Apostel Johannes bekundete, daß er des Herrn Herrlichkeit im Wort erkannt habe: „...eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

In unserer Zeit können keine anderen Worte mehr Seligkeit in den Herzen schaffen und die Herrlichkeit Gottes offenbaren, als die letzte Offenbarung unseres Stammapostels, die von dem letzten Wort Jesu bestätigt wird: „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20). Alle, die in diesen Worten die Herrlichkeit des Herrn schauen, stimmen mit ein in den Ruf der Getreuen: „Ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20).

Unfer Fels - ihr Fels

5. Mose 32, 31. 32.

Das Volk Israel hatte einst in Mose den göttlichen Felsen bei sich, denn der Herr selber hatte ja zu Mose gesagt: Aaron soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein (2. Mose 4, 16).

Von diesem Felsen hat Gott zu seinem Volk gesprochen. Von diesem Felsen kam ihnen die wunderbare Gotteshilfe beim Auszug aus Aegypten, beim Gang durch das Rote Meer, als giftige Schlangen und andere Plagen sie befallen hatten zufolge ihres Unglaubens und ihrer Halsstarrigkeit. Von diesem Felsen wurden ihnen die Gesetzestafeln übermittelt. Wenn Mose sich fürbittend einschaltete, wurde geholfen bei Hunger und Durst, wie auch im Kampf mit feindlichen Völkern. Durch ihn gab Gott dem Volke die segensvollen gottesdienstlichen Einrichtungen.

Das heutige Gottesvolk erkennt diesen Felsen im Stammapostel. Der Sohn Gottes selber hat ihn einst, wie heute, zum Felsen gesetzt nach dem Wort: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Von diesem Felsen redet der Herr zu den Aposteln und zu seinem Volke. Von diesem Felsen gibt er Ratschläge. Von diesem Felsen kommt die Gnade zu uns, von diesem Felsen wurde uns die wundersame Kunde übermittelt: Der Herr kommt in unserer Zeit!

In den letzten Worten, die Mose am Ende seiner Wirksamkeit an das ihm anvertraute Volk richtete, sprach er aber noch von einem andern Felsen; nämlich vom Felsen der Abgefallenen, Ungläubigen und Ungehorsamen. Diese haben den göttlichen Felsen mißachtet und verlassen. Mose sagt davon: Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder (5. Mose 32, 5). Er hat den Fels seines Heils gering geachtet (5. Mose 32, 15). Deinen Fels, der dich gezeugt hat, hast du aus der Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat (5. Mose 32, 18).

Was kann ihnen aber ihr Felsen geben? Von diesem ihrem Felsen redet der Herr nicht. Auf diesem fremden Felsen ist das Opfer Jesu nicht zu finden. Aus diesem Felsen fließt kein Wasser. Von diesem Felsen steht geschrieben: Ist's nicht also, daß sie ihr Fels verkauft hat und der Herr sie übergeben hat? (5. Mose 32, 30). Dieser Gott fremde Felsen übergibt die Seelen dem Geist des Zweifels und Unglaubens. Er hat sie verkauft, oder er verkauft sie zu Sklaven des Ungehorsams und Besserwissens. Sie reden von Freiheit und sind gebunden. Sie reden von Glauben und besitzen den von Gott geforderten Glauben nicht. Sie sprechen von Liebe und hassen und bekämpfen den göttlichen Felsen. Es ist tatsächlich so, wie es Mose in die Herzen des Volkes legte mit den Worten: Unser Fels ist nicht wie ihr Fels (5. Mose 32, 31).

Den vom Herrn gegebenen Weinstock verachten sie. Sie haben einen anderen Weinstock, von dem geschrieben steht in 5. Mose 32, 32. 33: Ihr Weinstock ist vom Weinstock zu Sodom und von dem Acker Gomorras; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren; ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle.

Der Gott fremde Felsen hat aber keinen Ewigkeitsbestand, denn man spricht von ihm: Wo sind ihre Götter, ihr Fels, auf den sie trauten? (5. Mose 32, 37). Der göttliche Felsen aber bleibt ewiglich!

Gott hält sein Wort!

Pfalm 33, 4.

„Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß.“

Es liegt in der menschlichen Natur, daß unser Tun und Lassen gar oft von den Wechselfällen des Lebens beeinflusst wird. Wieviele gute Vorsätze und bestes Wollen wurden schon aufgegeben oder eingeschränkt und manches Versprechen nicht eingelöst, wenn irgendwelche Schwierigkeiten auftauchten, die aber mit ehrlichem Wollen hätten überwunden werden können. Die Unbeständigkeit und die dadurch erzeugte Unsicherheit überschatten unser menschliches Dasein und wurden schon in ungezählten Fällen zu einer Quelle der Tränen und des Leides. Anders verhält es sich dort, wo die Verhältnisse, stärker als menschlicher Wille und Vermögen, alles Vorhaben zunichte machten. Auch da wird geweint, doch nicht aus Enttäuschung, sondern im Erkennen der eigenen Ohnmacht und Unzulänglichkeit. Die Erfahrung lehrt uns, daß ohne Opfer und Mühe, ohne Beständigkeit und Hingabe zu einer Sache schon im natürlichen Leben kein Erfolg zu erlangen ist. Wievielmehr tritt diese Tatsache da in Erscheinung, wo es sich um das Erreichen des ewigen Lebens handelt.

Groß ist die Schar derer, die einmal mit freudigem Herzen am Gnadenaltar des Herrn ihr Jawort gegeben haben. Solange der Weg eben und gefahrlos war, fiel es nicht besonders schwer, das gegebene Versprechen zu halten. Mit zunehmender Belastung und stärker entbrennendem Kampf werden aber die Treue und Ehrlichkeit jedes Gotteskinds auf eine ernste Probe gestellt (Sirach 2, 1). Der Herr sucht bei seinem Volke die Beständigkeit, deshalb läßt er auch Prüfungen mancherlei Art an uns herankommen, damit sich alle bewähren sollen (Jakobus 1, 12). Der Apostel Petrus weist darauf hin, daß die Zeit der Anfechtung und Prüfung mancherlei Traurigkeit hervorruft. Er zeigt aber auch den Erfolg, der sich mit dem Erscheinen des Sohnes Gottes bei denen einstellen wird, deren Glaube viel köstlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold (1. Petrus 1, 3—9). Daraus ergibt sich für uns, daß unsere Hoffnung für die Ewigkeit aus einem im Feuer der Anfechtung und Trübsal bewährten Glauben erwächst. Ohne den Glauben an die Gegenwarts-offenbarung des Herrn hätten wir weder Hoffnung noch Grundlage, um am Tage der Ersten Auferstehung mit Freuden teilhaben zu können. Gotteskinder erlangen auf dem Wege der Nachfolge durch den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn die Zubereitung auf den nahen Tag Christi. Indem wir gläubig das Wort der Gesandten Jesu annehmen und beständig bleiben in der Nachfolge, erleben wir, wie sich das Wort des Herrn als wahrhaft erweist und die von ihm gegebenen Verheißungen erfüllt werden. Wir erkennen an der Arbeit, die der Herr an uns, seinem Eigentum, tut, daß sein Plan feststeht. Weder Unglaube noch Zweifel, weder Hohn noch Spott oder Haß, können das göttliche Vorhaben aufhalten oder zunichte machen.

Hier tritt so recht der Unterschied hervor zwischen menschlichem Wollen und göttlichem Vornehmen, oder menschlichen und göttlichen Zusagen. Der liebe Gott hat noch niemals seine Arbeit korrigieren oder verbessern müssen, und wir kennen auch keinen Fall in der Reichsgottesgeschichte, wo der Herr sein Wort nicht eingelöst hätte. Das geschah immer zum Heil derer, die seinem Worte glaubten, und zum Verderben derer, die

daran zweifelten. Es gibt keine größere Sicherheit in unserem Leben als die, welche uns durch den Glauben an das Wort des Herrn erwächst.

Wenn der Herr die Zusage gegeben hat, daß er in unserer Zeit wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen, dann steht nicht allein dieses Wort vor unseren Augen, sondern wir dürfen auch feststellen, daß der Sohn Gottes alle Vorbereitungen treffen läßt, um sein Versprechen einlösen zu können. Die intensive Arbeit und Pflege durch den Geist der Wahrheit, wodurch die Braut Christi würdig gemacht wird auf den Tag der Hochzeit, sind den Erwählten des Herrn Sicherheit und Beweis dafür: Das Wort des Herrn ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß!

Aus den Erfahrungen des Stammapostels

Wie verheerend es sich auswirkt, wenn ein Amtsträger nicht in der richtigen Stellung steht, mag folgende von mir persönlich gemachte Erfahrung beweisen:

Als ich am 12. August 1906 vom Stammapostel Niehaus das Apostelamt empfangen hatte und mir der Apostelbezirk Frankfurt a. M. anvertraut wurde, war auch ein Bezirksältester unter den Brüdern, von dem ich als Helfer schon vorher erfahren hatte, daß er oft gegen den Apostel war.

Nach längerer Zeit wurde im Gesicht gesehen, daß dieser Aelteste mein Brot (Brotbriefe) zu Boden warf, mit dem Fuß darauf trat und dann aus seiner Tasche feines Gebäck nahm und dies den Schafen anbot. Ein Teil der Schafe hat dieses Gebäck berochen und sich abgewandt. Ein anderer Teil hat es genommen, zerkaut und wieder ausgespien, und von einem kleinen Teil, der dieses Gebäck genossen hatte, wurden einige augenkrank, andere fußkrank und andere hatten beide Krankheiten zugleich. Die Folge war, daß diese Schafe nicht mehr richtig sehen konnten und ihr Gang schwankend und unsicher wurde.

Dieses Gesicht wurde mehrmals gesehen, aber ich konnte, allein auf das Gesicht gestützt, die Sache nicht anfassen.

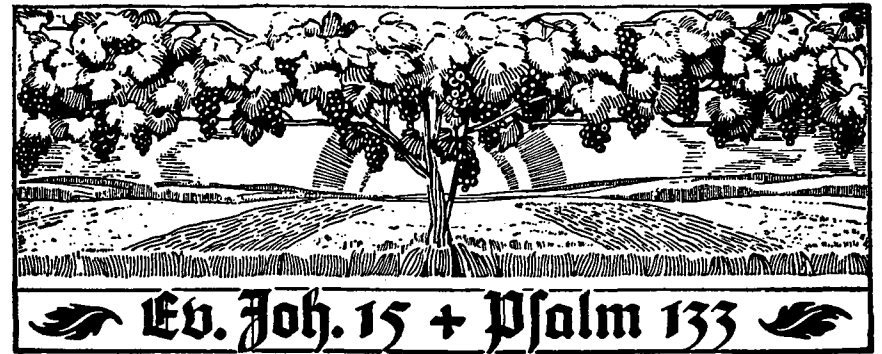
Eines Tages erhielt ich von einem Gemeindevorsteher einen Brief, worin er etwas anfragte. In diesem Briefumschlag lag aber auch eine Kopie von dem, was der Aelteste an die ihm unterstellten Vorsteher geschrieben hatte.

Als ich dies gelesen hatte, sah ich, daß jener Aelteste wohl die von mir für die Gottesdienste herausgegebenen Bibelstellen genommen, aber seine eigene Auslegung dazugeschrieben hatte. Was ich zu dem Bibelvers geschrieben hatte, war vollständig weggelassen. — Damit war das Gesicht erfüllt und bestätigt.

Dieser Aelteste war ein äußerst gewandter Redner und scharfsinniger Mensch, so daß ich, um keinen Kampf zu erzeugen, die Sache dem Herrn im Gebet darbrachte und ihn bat, er möge mir in dieser Angelegenheit beistehen.

Nach einiger Zeit wurde der Mann augenkrank und erblindete. Er wurde dann in den Ruhestand versetzt.

Daraus geht hervor, daß der Herr über seine Schafe wacht. Je nachdem der liebe Gott es für gut findet, wird solchen ungetreuen Menschen die Pflege der Schafe Christi entzogen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1955

Der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben

Johannes 5, 22.

Für Sonntag, den 3. 7. 1955

Auch das Erlösungswerk Christi, wird einmal zu einem endgültigen Abschluß gelangen, das geht aus den Worten der Offenbarung hervor, in denen jener große Gerichtstag geschildert wird, der am Abschluß des Tausendjährigen Friedensreiches stattfindet. In Offenbarung 20, 12 heißt es: „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“

Es entspricht der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieses Gericht erst dann gehalten wird, wenn allen Menschen, die je diese Erde betreten haben und damit in das Bereich der Sünde und des Verderbens kamen, das Heil und die Erlösung aus Christi Verdienst angeboten wurde.

Das Verhältnis der Menschen Gott gegenüber, ist das von Schuldnern zu ihrem Gläubiger, nur mit dem Unterschied, daß viele Menschen von ihrer Schuld Gott gegenüber nichts wissen. Der Mensch schuldet Gott den Gehorsam und kann ihn nicht aufweisen, denn jede Sünde ist Uebertretung und Ungehorsam und bringt neue Schuldenlast. Niemand war imstande sich selbst zu befreien, kein Mensch hatte je die Kraft, seine Schuld Gott gegenüber zu sühnen. Deshalb sagte auch Jesus im Hinblick auf diese schwerwiegende Tatsache: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse“ (Matthäus 16, 26). Leider finden wir bei vielen Menschen, daß sie absolut

kein Schuldgefühl Gott gegenüber haben, sie sind verblendet und ihrer Seele ist die Empfindungsfähigkeit für das Sündhafte verloren gegangen; solche Menschen fühlen sich auch Gott gegenüber nicht verantwortlich. Eine derartige Einstellung ändert aber an dem Schuldverhältnis des Menschen Gott gegenüber ebensowenig wie eine Reue über begangene Fehler.

Weder die Reue der einen, noch das leichtfertige Hinwegsetzen der anderen Menschen über ihre Fehler, ändert das geringste an ihrem Schuldverhältnis. Wo Schuld vorhanden ist, muß nach göttlicher Gerechtigkeit die Sühne erfolgen.

Gott wußte um den elenden und jämmerlichen Zustand der gefallenen Menschen, ehe diese überhaupt begriffen hatten, was sie durch ihren Ungehorsam verloren und welche schlimme Folgen sie dadurch heraufbeschoren hatten. Er gab ihnen deshalb die Verheißung des Erlösers und sandte, als dafür nach seinem Plan die Zeit erfüllt war, seinen lieben Sohn, als den treuen Mittler, der durch seinen Gehorsam die göttliche Gerechtigkeit erfüllte und mit seinem Opfer das Lösegeld erworben hat zur Bezahlung für viele (Markus 10, 45).

Nun weist Jesus darauf hin: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Damit hat der Sohn Gottes selbst den Weg gezeigt, auf dem man nicht ins Gericht, sondern zum ewigen Leben eingehen kann. Dieses Wort gilt für alle Menschen, ganz gleich, wer sie auch seien und wann sie gelebt haben, denn Jesus sagte: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt (also alle Menschen) selig mache“ (Johannes 12, 47). Es bleibt allerdings jedem Menschen überlassen, ob er die dargebotene Hilfe von Seiten Gottes erkennt und ergreift. Feststehend ist jedenfalls, daß wer die Gnade ablehnt, zwangsläufig das Gericht erwählt. Wir wissen, daß im Ratschluß Gottes alles seine Zeit hat. Bevor der Sohn Gottes erschien, waren die Menschen unter dem Gesetz verwahrt (Galater 3, 23). Erst mit dem Erscheinen Jesu brach die Gnadenzeit an. Alle Menschen, ob in oder außerhalb des Fleisches, die in dieser Gnadenzeit das Wort der Erlösung im Glauben hören und die Gnade Christi durch das Apostelamt empfangen, gehören zu den Erlösten des Herrn und kommen nach Jesu Worten nicht in das Gericht. Die Durchführung des Liebesplanes Gottes schließt keine Menschenseele aus, und nicht ein einziger wird dabei vergessen werden, denn Gott will, daß allen geholfen werde. Wenn trotz dieser umfassenden Hilfe von Seiten Gottes dennoch ein Gericht stattfinden wird, so ist daraus zu erkennen, wie verblendet ein Teil der Menschenkinder ist, daß sie durch ihr ablehnendes Verhalten der Gnade Gottes gegenüber, selbst seine Gerechtigkeit herausfordern.

Das Endgericht wird vollkommene Klarheit schaffen über das Verhältnis all derer zu Gott, die da glaubten, ohne Gnade, nur auf Grund ihrer Werke, selig zu werden. Daß Gott nicht ungerecht ist, wissen wir, und so werden an jenem Tag die guten Werke belohnt, die ungenuten aber gerichtet werden (Offenbarung 20, 12. 13). Es werden alle, die in dieses Gericht ohne Gnade hinein müssen, empfangen wie sie gehandelt haben bei Leibesleben, es sei gut oder böse (2. Korinther 5, 10). Dieses Gericht hat Gott der Vater seinem Sohn übertragen, darum, daß er des Menschen Sohn ist (Johannes 5, 27). Heute steht der Gnadenstuhl, und unbegrenzt ist die Gnadenfülle, die uns angeboten wird zum ewigen Heil. An jenem Tag steht der Stuhl des Gerichts, und unbestechlich wird die Gerechtigkeit des höchsten Richters, des

Sohnes Gottes sein, all denen zu vergelten, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit stützten und dabei das Opfer Christi nicht achteten.

Im Verlauf dieses einmaligen Geschehens liegt ein Ereignis, das für alle Ewigkeit von bleibender Wirkung sein wird; Satan und sein gesamter Anhang in der Geisterwelt und unter den Menschen wird für alle Ewigkeit unschädlich gemacht werden (Offenbarung 20, 14. 15). Die Bedrohung durch Satan hat damit endgültig aufgehört.

Als Kinder Gottes sind wir unter die Tätigkeit der Gesandten des Herrn gekommen, so daß wir dieses Gericht nicht zu fürchten haben. Wir tragen in uns die Gewißheit, daß wir zubereitet werden auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, wo der Herr seine Verheißung an uns erfüllen wird: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Nicht ärgern!

Matthäus 11, 6.

Für Sonntag, den 10. 7. 1955

„Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Im menschlichen Leben kann die Entstehung von Aergernissen auf mancherlei Umstände zurückgeführt werden, nicht zuletzt aber darauf, daß ein falscher Maßstab angelegt wird. Auf geistigem Gebiet ist der Aerger fast immer auf diesen Umstand zurückzuführen.

Johannes der Täufer ärgerte sich an Christo. Zuerst berührte es ihn wohl eigenartig, daß Jesu erste Wundertat auf der Hochzeit zu Kana geschah. Dort verwandelte er bekanntlich Wasser in Wein. Das paßte nicht in sein entsagungsreiches Leben. Dann befremdete es ihn, daß Jesus ausgerechnet mit Zöllnern und Sündern, die er, Johannes, für unwürdig befand, sich an einen Tisch setzte. Aerger bereitete es ihm jedoch, daß Jesus nicht so offenbar wurde, wie er es seinen Zuhörern am Jordan, durch den Heiligen Geist getrieben, verkündet hatte. Er hatte gepredigt: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Jesus selbst aber taufte nicht, und seine Jünger ließ er nur mit Wasser taufen. Dieser Umstand gab Johannes zu denken! Auf seine Frage aus dem Gefängnis: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3) ließ Jesus ihm sagen: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Matthäus 11, 5). Jesus antwortete also nicht direkt, ja, ich bin es, sondern er verwies auf seine bisherige Tätigkeit. Johannes war vorausgeeilt; er wollte sehen und erleben, daß Jesus mit dem Heiligen Geist taufte. Diese Erwartung war verfrüht; denn zuvor mußte Jesus den Kelch trinken, der ihm vom Vater zur Menschheitserlösung zugedacht war (Matthäus 26, 39).

Judas Ischarioth, ein Jünger des Herrn, ärgerte sich ebenfalls an Jesu. Des Herrn Einzug in Jerusalem erschien ihm nicht würdig, sondern einfältig. Er ärgerte sich, daß Jesus von seinem Leiden und Sterben mit den Jüngern redete und gerade hier in Jerusalem, wo es nach seiner Meinung darauf ankam, keine Zeichen und Wunder mehr tat. Er hatte Jesus oft sprechen hören von seinem Reich und sah sich im Geiste bereits in hoher Stellung, verehrt

Der Herr und die Seinen

5. Mose 7, 6.

und geachtet von den Menschen. Er sah sich, unter Anlegen des Maßstabes seiner eigenen Meinung, durch Jesum enttäuscht, und sein Aerger an ihm ließ ihn zum Verräter werden. Auch Judas eilte, gleich einem Johannes dem Täufer, seiner Zeit voraus. Das Reich Christi mußte erst gegründet werden, und die Tore des himmlischen Jerusalems lagen noch in weiter Ferne.

Jesus sagte nach dem Abendmahl zu seinen Jüngern: „Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern“ (Markus 14, 27). Petrus sagte ihm: „Und wenn sie sich alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern“ (Markus 14, 29). Der weitere Hergang zeigte aber, daß es selbst für die gläubigen Jünger nicht leicht war, sich zur Gemeinschaft zu bekennen. Die Jünger hatten sich den weiteren Ablauf der Erdenwirksamkeit Christi anders vorgestellt; sie legten einen falschen Maßstab an die Erlösertätigkeit Christi, und ihre Enttäuschung führte zur Aergernissen.

Wir leben in der Vollendungszeit. Die Botschaft unseres Stammapostels: Der Herr kommt zu meiner und damit auch zu eurer Lebenszeit, hat nicht nur unter dem Volke Gottes eine große Bewegung hervorgerufen, sondern auch in der Welt großes Aufsehen erregt.

Die Gegenwart zeigt, daß sich auch manche Gotteskinder und Knechte an dieser Botschaft ärgern, denn in ihrem Herzen denken sie anders. Man fragt sich, wie ist das möglich? — In solchen bejammernswerten Seelen hat sich ein Kampf abgespielt, in dessen Verlauf der Menschenverstand über den Glauben siegte. Zuerst wurde die Botschaft von solchen Herzen vielleicht mit Freude und Begeisterung aufgenommen, dann aber erschien ihnen die Zeit zu lang; sie sahen sich enttäuscht, daß Jesus noch nicht gekommen ist und ärgerten sich am Stammapostel und machten ihm Vorwürfe, daß er zu früh gerufen habe.

Wie ein Johannes der Täufer blind war gegenüber dem Verhalten Jesu, denn er mußte ihn erst auf seine Tätigkeit aufmerksam machen, so zeigt es sich in dieser mitternächtlichen Stunde, daß manche nachtblind geworden sind. Durch den Verstand ist ihr Glaubensblick getrübt. Sie sehen nicht mehr im Stammapostel den von Christo Beauftragten, dem die Botschaft des baldigen Tages Christi vom Herrn selbst in den Mund gelegt wurde. Solche „Nachtblinden“ sehen sich einer rein menschlichen Verkündung gegenüber und wollen die Wiederkunft Christi nicht unbedingt mit der Botschaft des Stammapostels in Verbindung bringen. Sie ärgern sich sogar daran, und ihr Herzenszustand bringt sie ins Gefängnis ihrer eigenen Meinungen und Ansichten, und in ihrer Seele ist die Johannesfrage: „Bist du Stammapostel Bischoff der Letzte, oder sollen wir eines anderen warten?“ — längst beantwortet. Ihr Verstand hat bereits entschieden. Unter Anlegung des alten Glaubensmaßstabes sind sie zu der Ansicht gekommen: wir Menschen müssen alle sterben, und im übrigen weiß es selbst der Sohn nicht, wann er wiederkommt. Solche Seelen können es nicht fassen, daß nunmehr die Zeit gekommen ist, in welcher der Vater dem Sohn offenbart hat, daß er zur Zeit unseres Stammapostels die Braut holen darf. Sie können es nicht glauben, daß der Vater seinen Sohn beauftragt hat, dem Stammapostel diesen großen, göttlichen Entschluß kund zu tun. Sie können es nicht begreifen, was Gott den Wartenden damit für einen unsagbar großen Liebesdienst erwiesen hat. Sie ärgern sich. Dieser Aerger aber führt nicht allein ins Gefängnis, sondern auch zum Tode.

Uns aber ruft Christus heute zu:

„Selig ist, der sich nicht an meiner Botschaft ärgert,
die durch den Stammapostel Bischoff verkündet wird!“

„Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott.
Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.“

In einem Lied singen wir: „Es kennt der Herr die Seinen.“ Der Herr erkennt die Seinen an ihrem Glauben, am Glauben, der zwar noch nicht schaut, aber dem Herrn vertraut. Er erkennt sie an der Liebe, die andern so begegnet, wie der Herr es will, die andere so trägt, wie der Herr die Seinen trägt; und er erkennt sie am lebendigen Mut ihrer Hoffnung.

Zwischen dem Herrn und den Seinen besteht ein der Welt verborgenes wunderbares Vertrauensverhältnis.

Schon Hagar drückte den Namen des Herrn in den Worten aus: „Du Gott siehest mich“ (1. Mose 16, 13).

„Du Gott siehest mich“, das bedeutet: Gott ist gegenwärtig; er sieht auch ins Verborgene; unsere Herzen sind vor ihm im guten und im bösen wie ein aufgeschlagenes Buch.

„Du Gott siehest mich“, das heißt aber auch: Der Herr kennt nicht nur die Seinen, er sorgt auch für sie. Nichts geschieht ihnen ohne seine Zulassung; nichts wird ihnen auferlegt, wozu er nicht auch die Kräfte gäbe, es zu tragen.

Leider ist diese Glaubensgewißheit und Glaubensüberzeugung den meisten Menschen unserer Zeit verloren gegangen. Ihr Seelenzustand muß zumeist trostlos genannt werden.

Die Vergangenheit liegt oft als schwere Last auf ihnen. Viele Fehler die gemacht, viele un gute Taten und Unterlassungen belasten die Seelen, weil die Vergangenheit ihnen, die die Gnade Christi nicht kennengelernt oder nicht ergriffen haben, unabänderlich erscheinen muß.

Die Gegenwart erscheint diesen Menschen unter dem Eindruck der Vergänglichkeit. Der Augenblick, kaum gekommen, ist schon wieder ins Meer der Vergangenheit entschwunden. Das Leben eilt vorüber, also muß man es in vollen Zügen genießen, auch wenn der Nachgeschmack noch so bitter ist. So etwa lautet die Sprache des irdisch gesinnten Menschen.

An die Zukunft können solche Herzen nur mit Angst denken. Sie sehen sie als drohendes, unheilvoll verhülltes Dunkel an. Gewiß ist ihnen daran nur das eine, daß am Ende ihres Lebens ein offenes Grab auf sie wartet, während die Frage, was dann kommt, für sie schon wieder im Ungewissen versinkt.

Nun wäre es aber ein Irrtum anzunehmen, daß dieser trostlose Seelenzustand sich erst bei den Menschen unserer Zeit gezeigt hätte.

Schon an Kain, einem Sohn des ersten Menschenpaares, sehen wir, in welchem Zustand der Trostlosigkeit ein Mensch geraten kann. Unstet, flüchtig, behaftet mit einem Zeichen an der Stirne: das war Kain nach dem Brudermord. „Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn“ (1. Mose 4, 16). Wie vielsagend ist dieses Schriftwort!

Von Esau berichtet uns die Schrift, daß er sein Erstgeburtsrecht um ein Geringes verkaufte und es somit verachtete. Dies brachte ihn auch um den Erstgeburtssegen, den er später mit Tränen suchte, aber nicht mehr erlangen konnte. Seine Seele blieb trostlos!

Judas gehörte als Jünger Jesu einmal zu den „Seinen“ des Herrn. Er war beim Herrn selbst dann noch geblieben, als die siebzig Jünger Jesum verlassen hatten und wurde dann doch noch zum Verräter.

Welche Trostlosigkeit muß seine Seele nach diesem Verrat überkommen sein! Die Verzweiflung über sich selbst trieb ihn schließlich dazu, sein Leben wegzuerwerfen. Er wurde zum Selbstmörder.

Den gewaltigen Unterschied zwischen denen, die Gottes Eigentum sind, die der Herr als die Seinen bezeichnen kann und jenen, die sich vom Vaterherzen entfernt haben und draußen vor der Tür stehen, hat der Herr Jesus mehrfach aufs deutlichste gekennzeichnet.

Ist es nicht trostlos, wenn — wie uns dies im Gleichnis vom verlorenen Sohn vor Augen gestellt wird — ein junger Mann sein Vaterhaus aus eigenem Entschluß verläßt und dann in der Fremde derart Schiffbruch erleidet, daß er froh sein muß, etwas vom Futter der Schweine abzubekommen, um nicht zu verhungern? Immerhin fand aber der verlorene Sohn nach den Worten Jesu noch rechtzeitig den Weg zurück, den Weg zum Vaterherzen und ins Vaterhaus.

Noch ernster sind die Worte Jesu, die wir im Lukasevangelium Kapitel 13, 25 lesen: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“ Das ist der trostlose Zustand der törichten Jungfrauen nach dem Kommen des Herrn. Ihnen gelten nicht die Worte: „Der Herr kennt die Seinen“, sondern sie müssen das furchtbare Urteil des Herrn hören: „Ich kenne euch nicht!“

Von den Seinen ist anderes gesagt, nämlich: „Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind“ (5. Mose 7, 6). Diese Gnadenwahl bewirkte, daß wir zunächst an die Heilstatsachen des Erlösungsplans unseres Gottes glauben konnten. Aber dann erkannten wir: Diese Heilsgüter erlangen ihren Wert für uns nicht dadurch, daß man liest, was über sie geschrieben ist, sondern daß man sie besitzt, daß man sie an der Seele selbst erlebt.

Nehmen wir den bedauerlichen Fall an, daß sich die Mutter eines kleinen Kindes wegen einer schweren Erkrankung wochen- oder gar monatelang fern von ihrem Kinde in einem Sanatorium aufhalten muß. Das Leben des Kindes geht zwar weiter. Das Kind wird sich nach der Mutter sehnen; es wird Heimweh haben; es wird von der Mutter reden; man wird ihm vielleicht auch vorlesen, was die Mutter ihm schreibt; aber all das ersetzt ihm die Mutter nicht! Erst wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wo die Mutter zu ihrem Kind zurückkehrt und es wieder in ihre Arme schließt, da erlebt das Kind wieder die Mutterliebe, da besitzt es wieder die Mutter.

So ist's auch bei uns! Nicht die vom Verstand beeinflusste Erkenntnis, auch nicht allein der Glaube an geschichtlich beschriebene Heilstatsachen bewirken unsere Seligkeit; nein, im Herzen müssen wir's fühlen, die Seele muß es empfinden: Wir sind dem Vater nahe! Nicht der Glaube an eine fast zweitausend Jahre zurückliegende Ausgießung des Heiligen Geistes machte uns zu Christi Eigentum, sondern die Hinnahme dieses Geistes auf dem vom Herrn verordneten Wege, durch Handauflegung lebender Apostel: „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat“ (1. Johannes 4, 13).

In dem Sohn des lebendigen Gottes, der uns durch das Wort seiner Boten seinen zeitgemäßen Willen verkünden läßt, ist uns der Weg zum Vaterherzen

freigelegt. Gehen wir diesen Weg, dann müssen wir nicht in Trostlosigkeit versinken, sondern reicher Trost unseres Gottes wird unser Herz erfüllen. Unsere Vergangenheit erscheint uns dann nicht mehr als schwere, unabänderliche Bürde, sondern wir wissen: Die Last unsrer Sünde trägt Jesus, das Lamm. Unsere Gegenwart erschreckt uns nicht durch ihre Vergänglichkeit, sondern wir kaufen sie aus, um zur Vollkommenheit in Christo, zur Vollendung unserer Seele zu gelangen; und die Gedanken an unsere Zukunft erfüllen uns nicht mit Angst um unser Schicksal, sondern erwecken eine unsagbare Freude in der Erwartung des Bräutigams unserer Seele, der uns als die Seinen, als sein Eigentum, bald zu sich nehmen will.

Freiheit und Schranken

1. Korinther 9, 24.

Jesus sprach einst von einem Oben und Unten. Er hat damit in keiner Weise die Beziehungen unserer natürlichen Welt kennzeichnen wollen, son- wies damit treffend auf die Gegensätze zwischen dem Reich Gottes und dem Reich dieser Welt hin. Nun ist es verständlich, daß jedes Reich seine bestimmte Begrenzung hat. Kein Lebewesen kann ohne Gefahr über die Grenze seines Bereiches hinaus. Nicht allein die Bereiche der natürlichen Schöpfung sind abgegrenzt und haben ihr bestimmtes Eigenleben, sondern auch die Geistesbereiche. Die Entwicklung der Menschenseele für die Ewigkeit hat ihre bestimmten Wege und Schranken — solche, die vom Herrn gelegt wurden zum ewigen Leben, oder solche des Fürsten dieser Welt, die nach unten zum Verderben führen. Der Apostel Paulus schrieb zu seiner Zeit von den Schranken, in denen wir zu laufen haben (1. Korinther 9, 24) und von der Freiheit der Kinder Gottes (Römer 8, 21). Freiheit und Schranke scheinen zwei Begriffe, die niemals zusammengebracht werden können. Und doch gehören beide zusammen.

Jede Entwicklung, die sich ankündigt, jedes Leben überhaupt, kann sich nur nach einer Richtung hin entfalten. Dem entgegen wirken die Kräfte, welche dem Leben feind sind. Wird eine Entwicklung oder ein Leben gegen solch feindliche Einflüsse nicht genügend abgeschirmt, kann die Vollendung nicht erreicht werden. Freiheit ist der Förderung zum Ziel hin gegeben, Schranken dienen zur Abwehr feindlicher Einflüsse und Mächte. Die Entwicklung des Volkes Gottes strebt zur Vollendung auf den Tag der Ersten Auferstehung. Alle Kräfte, die dieser gottgewollten und von Gott geförderten Entwicklung dienlich sind, verhelfen den Kindern Gottes zur Freiheit.

In welcher Freiheit bewegt sich unser Geist in der Erwartung auf die nahe bevorstehende Erfüllung der Verheißung Jesu, daß er wiederkommen wird, in unserer Zeit, um uns zu sich zu nehmen! Diese Freiheit ist nicht gleichzusetzen mit Schrankenlosigkeit. Denn wir folgen in kindlichem Glauben dem Herrn in seinem Gesalbten bedingungslos nach. Welche Freiheit von allen belastenden und quälenden Fragen über eine ungewisse Zukunft empfängt die Seele aus dem Glauben an die Botschaft unseres Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt!

Die Einflüsse und Versuchungen des Fürsten dieser Welt bleiben nicht aus. Der Apostel Paulus schrieb im 1. Korinther-Brief 10, 23, daß auch ihn manches anfechte und daß er wohl Macht habe alles zu tun, was in seinem Geist erweckt wird, aber — so fügt er hinzu — „es bessert nicht alles, und es

frommt auch nicht alles“. Hier steht über dem Wunsch und Verlangen der niederen Triebe und der irdischen Gesinnung die Erkenntnis dessen, was der Vollendung der Seele dienlich oder hinderlich ist. Diese Schranke des Glaubensgehorsams war dem Apostel keine Last und ist auch dem Volke Gottes der heutigen Zeit keine Last. Wir erkennen hierin vielmehr eine sichere Bahn, unsträflich vor den Menschen und Gott wohlgefällig zu leben.

Es war Josef keine schwere Entscheidung, das Ansinnen seiner Gebieterin abzulehnen. Das Wohlgefallen des Allerhöchsten stand bei ihm höher im Wert als das des Weibes. Daß er die göttlichen Schranken nicht überschritt, wurde bei ihm zur Ursache, daß er zu höchsten Ehren kam und ein Segen für sein Volk wurde. Viele Menschen sehen ihre Freiheit darin, allem zu huldigen, was in ihrem Geiste erweckt wird. Sie sind zu bedauern, da ihnen das Unterscheidungsvermögen fehlt, welche Aussaat sie hier vornehmen. Alle Taten in dieser Welt sind Saatkörner für die Zukunft, für die Ewigkeit. Bei vielen Menschen wird das Wort Freiheit oft im Munde geführt. Doch könnte man ihre Handlungsweise nicht besser beurteilen, als dies der Apostel Petrus getan hat, indem er schrieb, daß solche Freiheit ein Deckel der Bosheit sei (1. Petrus 2, 16).

Unser Weg ist der gleiche, auf dem uns der Stammapostel vorangeht. Jedes Gotteskind sollte heute in dem Stammapostel seinen größten Wohltäter erkennen. Dies sind keine Worte des Ueberschwangs, sondern eine im Glauben faßbare Tatsache. Der Stammapostel ist der unmittelbare Empfänger des göttlichen Willens, den er durch die Apostel Jesu dem Volke Gottes weiterleitet. Der Stammapostel geht den Aposteln und allen Brüdern im hohen Dienste der Seelenpflege voran und arbeitet unermüdlich an der eilenden Vollendung der Braut Christi. Und er wird es auch sein, der in absehbarer Zeit die zubereitete Braut dem Herrn Jesus entgegenführen wird am Tag der Ersten Auferstehung. Unser Glaubensweg geht nach oben, bringt uns die langersehnte Erlösung und ewige Freiheit. Darum heißt es heute mit freudiger Gewißheit: Vorwärts, aufwärts, himmelan!

Was besitzt Du?

Offenbarung 2, 25.

„... doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme.“

Der verklärte Gottessohn erinnerte die Gläubigen in Thyatira daran zu behalten, was sie besitzen. Nur das, was unser Eigentum geworden ist, können wir behalten. Wer nichts besitzt, kann auch nichts verlieren. Wer den Heiligen Geist besitzt, kann ihn wieder verlieren. Mit dem Verlust des Glaubens an die göttliche Sendung und Verkündigung des Stammapostels, geht auch das Unterpfand zur Herrlichkeit verloren und damit auch das Erbe. Der Besitz des Heiligen Geistes hat uns Klarheit verschafft über das Ewige; er hat uns den Frieden übermittelt, den die Welt nicht kennt; er hat uns den Glauben an die Erste Auferstehung geschenkt und die Liebe in uns ausgegossen. So können wir wieder alles verlieren, wenn der Heilige Geist wieder von uns weicht. Dies bewirkt aber nicht der Herr, sondern das ist die Absicht gottfeindlicher Geister (Psalm 27, 4; 51, 12. 13). Wie furchtbar wäre es, wenn eines von uns die Gotteskindschaft verlieren würde!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1955

„Das sollt ihr wissen!“

2. Petrus 1, 19-21.

für Sonntag, den 17. 7. 1955

„Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung.“

Petrus setzte bei den Kindern Gottes als selbstverständlichen Glauben voraus, daß sich der Heilige Geist Menschen als Werkzeuge nimmt und durch die gleichen Menschen den göttlichen Willen offenbart. Er sprach davon, daß sie solches zuerst wissen sollten. Könnten wir uns in unserer Zeit überhaupt noch zum Werke Gottes zählen, wenn nicht der gleiche Glaube in uns lebte? Zwischen Weiß und Schwarz gibt es viele Schattierungen in Grau, aber zwischen dem Reich Gottes und dem Reich des Fürsten dieser Welt gibt es keinen Kompromiß; es ist nur ein Schritt.

Das sollt ihr aufs erste wissen! Unser ganzer Glaube ist ein gegenwärtiges und persönliches Erleben der Gottesoffenbarungen. Ein Mensch kann uns keine Sünden vergeben, er könnte höchstens das verzeihen, was wir ihm an persönlichem Unrecht zugefügt haben. Aber dadurch wäre die Schuld vor Gott noch nicht beseitigt. Darum hat der Herr Jesus allein seine Knechte ermächtigt, Sünden zu vergeben (Johannes 20, 23), auf Erden zu lösen, auf daß solche auch im Himmel los seien (Matthäus 18, 18) und als Krone dazu dem jeweiligen Haupt seiner Apostel, des Himmelreichs Schlüssel übergeben (Matthäus 16, 19).

Wollen wir zum Frieden der Seele gelangen, so müssen wir den vom Herrn gelegten Weg gehen, andernfalls wir in unseren Sünden sterben würden (Johannes 8, 24). Der Weg der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, welchen

der Herr Jesus als unerläßlich zum Eingang in sein Reich bezeichnet hat, ist nicht in Symbolen zu deuten, sondern muß gegangen werden.

Alles, was uns im Hause Gottes angeboten wird, ist aus der ewigen Liebe des himmlischen Vaters geboren. Aus seinen Ewigkeitsbereichen, aus seinem Lichte kommt uns alles entgegen, was wir zur Errettung, Erlösung und Vollendung bedürfen. Damit solches Entgegenkommen des Göttlichen für uns nicht allein eine Begegnung bleibe, ist uns der Glaube gegeben; denn durch ihn kommen wir in den Besitz alles Angebotenen. Darum konnte auch Petrus schreiben: Das sollt ihr für das erste wissen!

Welche Gewißheit spricht aus solchen Worten und welche Ueberzeugung seines Glaubens! Es ist dies Voraussetzung und Ausgangspunkt zu allem anderen. Wem solches fehlt, dem fehlt alles! Kann man in dem Stammapostel und in den mit ihm in der Treue verbundenen Aposteln nicht mehr den Gnadenstuhl auf Erden erkennen, durch welchen sich der Herr in der Durchführung seines Willens offenbart, wie könnte man den Frieden und das Heil für die Seele besitzen! Es ist aber auch gewiß, daß alle, welche diese notwendige Voraussetzung nicht aufbringen können, auch nicht imstande sind, das Geheimnis des göttlichen Segens zu begreifen.

Dann spricht Petrus davon, daß wir um so fester das prophetische Wort haben. Wer nicht glauben kann und nicht zu der Gewißheit gekommen ist, daß der Herr sich durch seinen Knecht, den Stammapostel, offenbart, weiß nicht um das Geheimnis dieses prophetischen Wortes. Wer aber der Ueberzeugung lebt, daß der Herr durch seinen Mund auch heute zu uns redet, wird dieses Wort um so freudiger, um so fester ergreifen und behalten! In einer anderen Bibelübersetzung wird von dem Wort der Weissagung gesprochen und die Erklärung dazu gegeben, daß es sich um das Wort der Verheißung über Christi Wiederkunft handelt. Und das Wort, das uns der Stammapostel im Auftrage des Sohnes Gottes verkündigt hat, ist Ursache zur Freude dem, der an den göttlichen Sendungsauftrag des Stammapostels glaubt; es ist aber Torheit dem, der in der Neuapostolischen Kirche nicht mehr Gottes Werk erkennt.

Ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet! Klingt das nicht genau so väterlich wie das Wort unseres Stammapostels, der ebenso wie ein Vater zu seinen Kindern spricht? Er hat keinen persönlichen Vorteil, wenn wir seinem Worte glauben, und seine Seele leidet keinen Schaden, wenn jemand seiner Botschaft Zweifel entgegenbringt. Aus ihm spricht vielmehr die wahre Liebe, die sich auch in den Worten der ersten Apostel findet, daß Gott allen Menschen helfen möchte (1. Timotheus 2, 4). Auf ein Wort zu achten, heißt auch, dasselbe zu beachten, heißt auch, sich diesem Worte entsprechend einzustellen. Und wer vom Volke Gottes erweist sich nicht selbst die größte Wohltat dadurch, daß er das Wort des Gottgesandten beachtet?

Wer im Glauben den Herrn erwartet, wird doch alles daran setzen, seine Verhältnisse zu regeln und das Lebensbuch in Ordnung zu bringen. In mancher dunklen Stunde ist — wenn auch nicht laut ausgesprochen — der stille Vorsatz gefaßt worden, das eine zu unterlassen und das andere zu tun. Unter besseren Verhältnissen wird leicht ein solcher Vorsatz vergessen. Darum: Bezahle dem Höchsten deine Gelübde (Psalm 50, 14)! Die göttliche Verheißung und Zusage des Herrn, daß er zu unserer Zeit kommen wird, ist das schönste Licht, das in dieser finsternen Zeit leuchtet. Unser Weg liegt klar und offen vor dem geistigen Auge, unser Fuß geht sicher, denn Gottes Wort ist ein Licht auf unserem Wege (Psalm 119, 105). Der Stammapostel geht uns voran, und die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn.

Der Mann Gottes und sein Auftrag

Josua 1, 9–11.

Für Sonntag, den 24. 7. 1955

„Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. Da gebot Josua den Hauptleuten des Volks und sprach: Gehet durch das Lager und gebietet dem Volk und sprecht: Schaffet euch Vorrat; denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommt und das Land einnehmt, das euch der Herr, euer Gott, geben wird.“

Alle Getreuen erkennen im Stammapostel den von Gott seinem Volk gegebenen Führer. Mit immer größerer Deutlichkeit aber zeichnet sich der böse Knecht mit seinen Anhängern ab und kann sich so als Haupt der Verführten nicht mehr verbergen; er muß offenbar werden!

Leider hat die verwerfliche Gesinnung der bösen Knechte auch ihre unheilvollen Folgen im Werke des Herrn ausgelöst. Durch ihre Arbeit haben sie sich als Uebeltäter bewiesen und die damit verbundenen Folgen werden erst am Tag des Herrn in ihrer ganzen Größe in Erscheinung treten. Die Arbeit dieser, wenn auch kleinen Schar ist um so schlimmer, als es sich bei den bösen Knechten zum Teil um Männer handelt, die sogar einmal im Kreis der Apostel standen.

Diese Entwicklung liegt schon weit zurück. Unser Stammapostel hat kürzlich erwähnt, wie einzelne Männer schon im Jahre 1947/48 gegen ihn standen. Aber der liebe Gott hat sich nicht zu ihnen bekannt. In dieser Zeit waren wenige um den Stammapostel, die ihm völlig ergeben waren! Wie mag er sich damals als Einsamer und Verlassener an seinen Sender gehalten haben! Durch diese seine Treue kam er immer völliger ins Einssein mit dem Sohn Gottes. Und das hat ihn stark gemacht, um das Werk vollenden zu können. Der liebe Gott hat ihm heute eine Schar treuer Apostel gegeben, die zu ihm so stehen, wie er zum Sohne Gottes steht. Wir können dessen getrost und in guter Zuversicht sein, daß der Herr, der das gute Werk in uns begonnen hat, es auch durch unseren Stammapostel und seine treuen Apostel vollendet. Sie haben ihm die schwere Last leichter gemacht und die Schmach von manchem ihrer Brüder nehmen können, weil sie mit unserem Stammapostel das Kreuz und die Schmach Christi tragen.

Als damals das alte Bundesvolk vor den Grenzen des verheißenen Landes angekommen war, hat der liebe Gott auch allein den Josua wissen lassen, daß er das Volk jetzt in drei Tagen über den Jordan führen und ins verheißene Land bringen sollte. Der Herr stärkte Josua mit den Worten: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst“ (Josua 1, 9). Da gebot Josua den Hauptleuten des Volkes und sprach: „Gehet durch das Lager und gebietet dem Volk und sprecht: Schaffet euch Vorrat; denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommt und das Land einnehmt, das euch der Herr, euer Gott, geben wird“ (Josua 1, 11). Josua hat entsprechend dem, was der Herr ihm sagte, gehandelt. Die Hauptleute erfüllten ihren Auftrag und machten das

Volk aufmerksam und suchten, es nach Josuas Gebot vorzubereiten, und alle, die sich an Josuas Wort hielten, kamen mit ihm nach des Herrn Willen in dieses Land hinein.

Wir durchleben heute eine ähnliche Zeit. Der Herr hat unserem Stammapostel geoffenbart, daß er nicht stirbt und er zu seiner Lebzeit kommt, um die Braut heimzuholen. Der Stammapostel hat die Hauptleute (die Apostel und alle Amtsträger) beauftragt, unter das Volk zu gehen und ihm solches zu sagen, daß sie sich nach des Herrn Wort, das durch ihn geoffenbart wird, einstellen und bereiten sollen. Was jene Hauptleute, die den Stammapostel verworfen und sich einen anderen erwählt haben, nicht taten, hat der Herr in seiner Botschaft, die seit Weihnachten 1951 offenbar wurde, durch den Stammapostel selbst und seine treuen Apostel getan. Die Gotteskinder, die sich an dieses Wort halten, werden wie jene damals, auch heute mit des Herrn Knecht in das himmlische Kanaan eingehen.

Wo wäre aber Gottes Volk hingekommen, wenn der Herr nicht eingegriffen hätte, als die Arbeit des Herrn in unserem Stammapostel von einzelnen Stammesfürsten verworfen wurde? Es drängt sich das Bild vom Volke Israel in der Wüste auf, als Mose bei Gott auf dem Berge war und die Stammesfürsten das Volk ohne den Knecht Gottes regierten. Derselbe Zustand, der dort bei der Rückkehr Moses angetroffen wurde, hätte dem Werke Gottes ein schmachliches Ende bereitet. Mit Mose, den ihnen Gott gab, kamen sie bis an die Grenzen des verheißenen Landes, und mit dem von Gott selbst gegebenen Nachfolger, der nicht von den Stammesfürsten gewählt war, kamen sie ins Land hinein. Die Arbeit derer aber, die ohne den Knecht des Herrn das goldene Kalb machten und es durch das Volk anbeten ließen und sagten: „Das sind deine Götter, die dich aus Aegypten geführt haben“, machte viele zu Zweiflern und zu solchen, die gegen Mose murrten, sich auflehnten, und darum kamen sie nicht ins Land der Verheißung, sondern mußten in der Wüste sterben. So wird es auch heute gehen!

Das goldene Kalb war damals etwas, das aus menschlicher Meinung geschaffen wurde und einen Ersatz für Mose darstellen sollte, denn sie sagten: Wir wissen nicht, was diesem Manne begegnet ist. Heute erleben wir ähnliches: Aus menschlicher Meinung wurde für den alten Stammapostel, der den Platz für den nächsten nicht freimachte, ein Nachfolger gewählt. „Die angeführte Sorge um Gottes Volk“ war nur vorgetäuscht. Sie war nur Mittel zum Zweck. Und wenn er doch stirbt, aber was dann? Der Verstand und menschliche Weisheit wußten eben nicht, was noch diesem Mann alles begegnen wird. So erwählte man gegen Gottes und des Stammapostels Willen (denn der Herr redet doch nicht allein durch ihn, sondern auch durch uns [4. Mose 12]), einen Nachfolger. Er wurde dem Volke Gottes vorgestellt, und viele hatten Gefallen daran.

Aber auf einmal trat der Stammapostel im Namen des Herrn unter's Volk und rief: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört! Ich bin der Letzte und nach mir kommt keiner mehr. Ich führe euch heim!“ Da allmählich erkannten viele, was geschehen war, und auch das selbstgemachte Bild war nicht mehr, ja es redet kaum noch einer davon. Das ist das Ende der ganzen Sache, die sich heute genau wie damals abspielt. Es steht uns nicht zu, hierüber ein Urteil zu fällen. Es ist des Herrn Sache. Wenn es aber, wie bei Jesus, scheint, des Herrn Sache sei verloren, so wird der Herr durch sein Erscheinen dem Stammapostel mit seinen Getreuen den Sieg geben. Wir

fürchten uns vor diesem letzten Kampf nicht, denn weil wir ihn mit dem Stammapostel erwarten, sind wir nicht überrascht, sondern stehen gewappnet. Es ist das Wort Jesu heute erfüllt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Zeichen der Zeit!

1. Korinther 10, 12.

Für Sonntag, den 31. 7. 1955.

„Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“

Die Ereignisse der von uns durchlebten Zeit sind allen Gotteskindern, Ursache, aufzumerken. Das jüngste Geschehen aber im Werke Gottes ist ein unübersehbares Feuerzeichen für alle, die bisher noch nicht deutlich erkennen konnten, wie spät es ist. Es kann unmöglich übersehen werden, wie klar und gewaltig sich alles Geschriebene und Gesagte erfüllt. Dadurch wird jede Seele unweigerlich zur Entscheidung gedrängt.

Der treue Gott gibt von jeher entsprechende Hinweise; oft und leider werden sie nicht mit der nötigen Sorgfalt beachtet. Der Fürst der Finsternis schläfert, trotz aller Mahnungen und Warnungen durch den Heiligen Geist, die Seelen ein. Dann auf einmal geschieht etwas, das weder bedacht noch erwartet wurde, und großes Staunen, Wundern, Zagen und Weinen setzen ein.

Nur wer die Worte Gottes — ob er sie gelesen oder gehört hat — genau und ernst betrachtet, wer seines Glaubens lebt, weiß die Hinweise aus der Heiligen Schrift zu würdigen: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25) und „Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht. Habe ich's nicht vorlängst dich hören lassen und verkündigt? Denn ihr seid meine Zeugen. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen“ (Jesaja 44, 8).

Wer kennt zum Beispiel nicht die in der Ueberschrift angeführten Worte, welche aus dem Mund des Apostels Paulus stammen? Wer hat sie aber schon im Herzen bewegt und durchdacht? Man könnte einwenden: Ja, es sind Worte, deren viele in der Schrift stehen! Gut; wer aber hat noch nie gehört, was uns der Stammapostel seit Jahren unentwegt entgegenbringt: **W a c h e t !** **B e t e t !** **H a n d e l t !**? Diese stetige Mahnung unterstreicht eindringlich Jesu Worte vom Wachen und auch den oben angeführten Hinweis, daß der im Glauben Stehende wohl aufpassen muß, wenn er nicht zu Fall kommen will.

Oft ermahnen Eltern ihre Kinder, achtsam zu gehen, und wie oft fallen sie dennoch hin! Warum? Sie hören wohl, doch sind ihre Augen auf andere Dinge gerichtet, ihre Gedanken sind woanders, und mit einem Male liegen sie auf dem Boden.

Geistigerweise ist es nicht anders, nur weit gefährlicher, und noch dazu in unserer Zeit! Deshalb der Ruf: **Aufmerken! Wachen! Beten! Handeln!**

Vergebung und Erlösung

Hesekiel 33, 11.

„So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“

Als das erste Menschenpaar sich durch Ungehorsam gegen Gottes Gebot versündigt hatte, traten die bitteren Folgen ihres Handelns bald in Erscheinung. Furcht und Scham kam über sie, und um diesen Zustand in etwa zu mildern, versteckten sie sich; als aber Gott nach ihnen rief und sie hervorkommen mußten, wurde ihre traurige Verfassung offenbar. Nun hat Gott in seinem ewigen Erbarmen den Erlöser verheißen und auch gesandt. Darin ist der Wille Gottes, die Erlösung aller Gebundenen, deutlich zum Ausdruck gekommen, denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 33, 11). Was Gott der Herr zur Erlösung bereitet hat, ist so groß und vollkommen, daß auch eine vollkommene Erlösung stattfindet, wenn wir den notwendigen Glauben dazu aufbringen. Es ist hierbei sehr wichtig zu erkennen, daß zwischen der Vergebung und Erlösung ein bedeutender Unterschied besteht, und ferner, daß mit der Erlösung von Sünde und Leidenschaft auch noch nicht das Letzte getan ist. Die vollkommene Erlösung bewirkt auch das Freisein von jeglicher falschen Glaubensvorstellung und ein völliges Hineinversenken in den göttlichen Willen. Gerade an diesem letzten Punkt sind vor neunzehnhundert Jahren viele Menschen gescheitert, und in unserer Zeit ist die Gefahr ebenso groß, daß wieder ein Teil scheitern wird, weil sie sich nicht völlig von allem fremden Geistesgut freimachen ließen. Was nicht durch den Geist Christi hervorgebracht wird, hat auch keine erlösende Wirkung.

Als der Sohn Gottes den Menschen damaliger Zeit die Erlösung nahebrachte, da zeigte es sich, daß jene eine ganz andere Glaubensvorstellung hatten über die Erlösung selbst sowohl, wie auch über den Erlöser (Johannes 8, 33—36). Die Folge dieser verkehrten Glaubenseinstellung zeigte Jesus in den schwerwiegenden Worten: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Daß jene Menschen in den alten Glaubensanschauungen beharrten, hatte zur Folge, daß sie den Sohn Gottes verwarfen und damit ihre Erlösung unmöglich machten. Nicht die Größe ihrer Schuld, sondern ihre verkehrte Herzeneinstellung brachte sie um das Heil. Deutlich erkennen wir auch die unheilvolle Auswirkung falscher Glaubenseinstellung bei den Emmaus-Jüngern. In einem Zustand enttäuschter Hoffnung fand Jesus diese beiden Jünger, die mit ihm gewandelt waren. Bei jener Unterredung wurde offenbar, daß in den Herzen dieser Jünger wohl noch eine Hoffnung lebte, die aber nicht aus dem Glauben an den Sohn Gottes erwachsen war. Sie trugen in ihrer Seele noch ein Stück des alten Glaubensgutes, und darin lag die eigentliche Ursache ihres bedauernden Zustandes. Erst nachdem der Herr durch sein Wort auch den letzten Rest des fremden Geistesgutes beseitigt hatte, zog die wahre Freude in die Herzen der Jünger ein; sie verharrten auch nicht an dem gewählten Ort, sondern kehrten um nach Jerusalem und in die Gemeinschaft mit den Aposteln (Lukas 24, 25—35).

Aus dem Angeführten sehen wir, daß die Erlösung von allem fremden Geistesgut genau so wichtig und entscheidend ist wie auch die Erlösung von Sünde und Unrecht.

Schon im Alten Bund wies der Herr darauf hin, daß Aufmerken besser sei als das Fett von Widdern, und Gehorsam besser als Opfer (1. Samuel 15, 22. 23). Da ist schon beschrieben, wie Gott dem Widerstrebenden und Ungehorsamen tut. „Samuel aber sprach: Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Das Abkommen von dem rechten Weg, der „Fall der Sterne“ und derer, die sie mit sich ziehen (Matthäus 24, 25—30) hat seine Ursache im Nichtachten des göttlichen Wortes, also im Ungehorsam und Unglauben einerseits und im Haschen und Jagen nach eigener Ehre, Ruhm und in einem gesteigerten Geltungsbedürfnis andererseits. Es ist wohl nicht nötig an ähnliche Begebenheiten im Alten Bund zu erinnern — jedes Gotteskind kennt die Geschichte von der Rotte Korah; wer achtgegeben hat und weiter aufpaßt, dem ist klar und verständlich, daß solche Seelen das Ziel nicht erreichen können.

Viele fragen vielleicht, wie so etwas möglich ist. Manche meinen, daß sie stehen. Dünkel macht hoffärtig und widerstrebend. Es fehlt ihnen eine wichtige Gabe, ohne die man eben nicht bestehen kann: die herzliche Demut gegenüber Gott und seinem Wort! Wer demütig ist und bleibt, kann und wird nicht fallen (1. Petrus 5, 5). Wer aber eigene Ehre sucht und alles besser wissen will, kann nicht bleiben. Da nützen die schönsten Beteuerungen und Worte nichts, da hilft auch die beste und ausgeklügelte Meinung und Ansicht nichts. Der Demütige dagegen steht in der Furcht Gottes und damit in der Weisheit des Herrn! Menschliches Besserwissen und Denken ist hier immer im Nachteil.

Wie bezeugt und beweist man, daß man demütigen Herzens ist und auf sich acht hat? Allein dadurch, daß wir dem, der allein vom Herrn gesetzt ist, um das Erlösungswerk zu vollenden, unserem Stammapostel, im freudigen Glauben folgen und vertrauen, daß wir den mit dem Stammapostel in Treue verbundenen Aposteln und Knechten folgen! Wer dem Stammapostel glaubt, der glaubt dem Herrn; denn Gott hat ihn berufen, er hat ihm die Jahrzehnte hindurch erhalten und gesegnet. Sein Wort ist und bleibt für alle Treuen und Demütigen der Wille Gottes, den zu tun selig macht und Frieden bringt! Sein Wort, sein Tun und sein Weg stimmen mit dem seines Senders, unseres Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes, überein.

Wunderbar bekennt sich der Herr zu ihm. Trotz Abfall und Schmach — die nach der Schrift kommen müssen (2. Thessalonicher 2, 1—12 und Apostelgeschichte 20, 30—31) — steht das Haupt der Kirche Christi in demütigem Aufschauen zu seinem Herrn und Meister und im felsenfesten Glauben zu seinem Auftrag.

Alle, die achthaben und wohl zusehen, ein leuchtendes Vorbild der Treue zu werden, weil den Treuen die Krone verheißen ist, werden die uns gewordene Verheißung: „Der Herr kommt zu unserer Zeit!“ mit Freuden erleben dürfen!

Darum wollen wir wachen und beten, damit wir demütig bleiben — das ist die schönste Stufe des Glaubens — und deshalb nicht aus Gottes Gnade fallen. Wir wollen, wie auch einer der treuen Mitapostel bezeugt, nun erst recht Gottes Werk treiben, das heißt, dem glauben, den er gesandt hat (Johannes 6, 29); dann bleiben wir bewahrt und behalten das Stehen bis in Ewigkeit!

Daß wir in die Vollendungszeit des Volkes Gottes hineingestellt sind, und der Sohn Gottes zur Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommen wird, stellt uns alle vor die Entscheidung, alles, was je an anderer Meinung oder Vorstellung in unseren Herzen vorhanden ist, hinzugeben, weil wir sonst als Gebundene und Unerlöste am Tage des Herrn zurückbleiben müßten.

Wo die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes in der Gegenwart recht erkannt wird, und nicht nur eine Reinigung von Sünde und Schuld, sondern auch die Freiheit von jeglichem fremden Geistesgut erlangt wird, ist jener Zustand erreicht, von dem uns die Offenbarung sagt: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hin geht“ (Offenbarung 14, 4).

Aus unserem Erleben

1. Mose 50, 20.

„Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks.“

Es sind etliche Jahrtausende vergangen, seit Josef diese Worte prägte. Am Anfang seines Segensweges, als er als Sklave nach Aegypten kam, wird er das Walten Gottes auch nicht verstanden haben. Aber er sollte erfahren: Gottes Wege sind immer richtig!

Die Gotteskinder haben in der heutigen Vollendungszeit auch ihre Kämpfe zu führen. Es sind „Fürsten und Gewaltige, die unter dem Himmel hausen“; die bedienen sich oftmals willfähriger Menschen, um das Volk Gottes zu ängstigen.

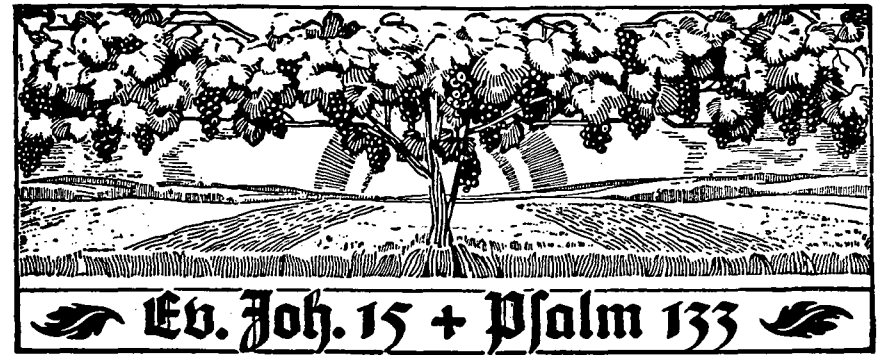
Gegenwärtig ist die Wohnungsnot besonders groß. Auch meine Familie litt darunter, und dazu kam bei uns auch noch Krankheit. Da wurden am Stadtrand vierundzwanzig Wohnungen bezugsfertig. Ueber dreihundertfünfzig sogenannte „dringende Fälle“ standen auf der Auswahlliste — wer mochte der Glückliche sein, dem eine zuteilt wurde? Für uns Gotteskinder besteht die Möglichkeit, jederzeit offene Türen bei unseren Vorangängern und Segensträgern im Hause Gottes zu finden. Ich suchte die Hilfe von oben in unserem Bezirksapostel. Ihm klagte ich mein Leid und bat ihn um sein Wort und sein Gebet. — Er antwortete mir, daß wir eine Wohnung bekämen, wenn es Gottes Wille sei, und wenn es noch mehr Bewerber und noch weniger Wohnungen gäbe. Das beruhigte mich. Ich wußte, der Gesalbte des Herrn steht für mich ein. Und was in meinen geringen Kräften stand, wollte ich gern tun.

Am nächsten Tag erfuhr ich, daß wir keine Wohnung zugesprochen bekämen. Mit diesem Bescheid ging ich wieder zu meinem Bezirksapostel. In seiner großen Liebe sagte er: „Dann bekommen sie eine noch bessere...!“ Es war des Herrn Wort. — Und wie wunderbar! Am darauffolgenden Dienstag kam die Frau eines benachbarten Hausbesitzers und bot uns eine freierwerdende Wohnung in ihrem Hause an. In der heutigen Wohnungsnot — ein Geschenk des Himmels!

Von der Wohnung, um die ich mich beworben hatte, der „geplanten“ Stadtrand-Wohnung, hätte ich ca. fünfundvierzig Minuten ins Haus Gottes und zur Arbeitsstätte gehabt — und nun nur fünf Minuten; außerdem genieße ich alle Vorzüge einer Altbau-Wohnung mit viel Sonne und einem Balkon.

So bekannte sich der Herr innerhalb weniger Tage zum Wort seines Gesalbten, denn es war SEIN WORT und SEIN WILLE. W. S., K.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophlenstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1955

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1955 die Neubestellung der Wächterstimme für die Zeit

vom 1. Oktober 1955 bis 31. März 1956

vorzunehmen.

Der Bezugspreis für das Halbjahr beträgt 1.- DM

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Verlag dankt für rechtzeitige Bestellung, die ihm eine reibungslose und prompte Lieferung ermöglichen.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. August 1955 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen, sowie ihm möglichst gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. August 1955.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1955 an den Verlag einsenden und den Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. Nr. 66119 einzahlen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere diesbezügliche Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Menschliche Meinung - göttlicher Wille

Koloffter 2, 18-22.

Für Sonntag, Den 7. 8. 1955

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe. So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebet ihr noch in der Welt? ‚Du sollst — sagen sie — das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren‘, was sich doch alles unter den Händen verzehrt; es sind der Menschen Gebote und Lehren.“

Gelehrt durch die Weisheit unseres Stammapostels verstehen wir heute in vielen Dingen die Arbeit des Fürsten dieser Welt viel besser als dies früher der Fall war. Anschauungen, die früher nicht so scharf abgegrenzt wurden, sind uns heute durch die Arbeit des Gesalbten des Herrn klar und offen dargestellt. Es ist doch ohne weiteres verständlich, daß der Teufel dann den Sieg davongetragen hat, wenn er eine Menschenseele vom wahren, gegenwärtigen Glauben abführen kann. Solchen wird als höchstes, erstrebenswertes Ziel die Gerechtigkeit der Werke und die moralische Kraft des eigenen Ichs vorgestellt. Das ist das gleiche Bild, wie es sich damals zur Zeit des Herrn Jesus auch entrollte. Werkgerechtigkeit und Scheinheiligkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, die Frömmigkeit eines Johannes, die in Kasteiungen und Entbehrungen bestand, beherrschten damals die Vorstellungen der Menschen über die göttlichen Dinge und verdunkelten ihnen den Blick für das Wahre und Echte, das ihnen durch den Sohn Gottes so nahe gebracht worden war.

Mit der Gerechtigkeit aus guten Menschenwerken hat der Fürst dieser Welt ein Zweifaches erreicht. Zunächst hat er die Menschen, welche darin seinen Einflüsterungen gehorsam sind, weit weggeführt von dem Ziel, von dem sie glauben, es bereits so sicher in Besitz zu haben. Wie bitter wird die Enttäuschung sein, die solcher Seelen einmal in der Ewigkeit wartet; wie schwer werden auch die Anklagen sein denen gegenüber, die solche, rein menschliche Ideen verfechten. Nach einem freudlosen Erdendasein wartet ihrer eine namenlose Enttäuschung drüben in der anderen Welt. Noch größer ist aber der Erfolg des Bösen durch diese Trugschlüsse, daß andere — und das ist sogar die größere Zahl — sich von einem solchen freudlosen und vom Totenhauch umwitterten Leben abwenden. In ihren Augen wird solche Frömmigkeit zum Begriff des Lebendig-Begrabenseins. Solches Wesen schmeckt nun einmal seit alters her nach Heuschrecken und wildem Honig, geht aber auch nur zu oft unter dem Mantel der Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit einher.

Gerade in unserer Zeit ist es so sehr wichtig zu erkennen, was heute zum Heil und Frieden der Seele dient. Es ist für uns Ursache großer Dankbarkeit, daß uns der Stammapostel, der erste Hirte des Volkes Gottes, die Bahn des Glaubens führt, an dessen Ende das Ziel der Verheißung Jesu steht.

Er hat uns weggeführt von dem großen und täuschenden Irrtum einer selbstgewählten Geistlichkeit und Heiligkeit und bringt uns zum Ziel der Vollendung in Christo Jesu, unserem Herrn.

Begründete Hoffnung erfüllt sich

2. Petri 3, 13.

Für Sonntag, Den 14. 8. 1955

„Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

Die Verhältnisse in unserem Erdenleben sind recht verschieden, und es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht irgend eine Hoffnung und Erwartung für die Zukunft in sich trägt. Ob die Hoffnung des Einzelnen sich erfüllt, ob sich seine Erwartung bestätigt, ist davon abhängig, daß die notwendigen Voraussetzungen dafür gegeben sind.

Die Erwartung, die der Apostel Petrus den damaligen Apostolischen bekundete, ist nicht irdischer Natur, auch nicht das Produkt einer menschlichen Berechnung oder Vorstellung, sondern hat ihre Ursache, wie er selbst schreibt, in dem prophetischen Wort und in den allergrößten Verheißungen des Herrn (2. Petri 1, 3. 4. 19). Wenn also der Apostel in klarer und eindeutiger Weise bezeugt: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“, dann konnte er dies mit gutem Grund, weil ihm der göttliche Ratschluß bekannt war.

Durch den Propheten Jesaja gab Gott auch schon Jahrhunderte früher die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Jesaja 65, 17). Er schenkte damit den Menschen einen Einblick in seinen Ratschluß. Der Sohn Gottes hat durch den Hinweis: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“ (Lukas 21, 33) das Prophetenamt nicht nur bestätigt, sondern er ließ seinen Knecht, den Aposel Johannes, diesen neuen Himmel und die neue Erde in visionärer Weise schon schauen (Offenbarung 21). Daraus ist zu erkennen, daß der Liebesplan unseres Gottes festliegt, und die Arbeit des Heiligen Geistes beweist es uns, daß der treue Gott am Werk ist, sein Vorhaben auszuführen und seine Verheißungen zu erfüllen.

Es ist verständlich, daß für diese neue Schöpfung der alte Mensch nicht mehr brauchbar ist. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm alles eine Torheit, und er kann es nicht erkennen. So werden auch Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben (1. Korinther 15, 50). In Offenbarung 21, 5 ist gesagt: „Siehe ich mache alles neu.“ Darin offenbart sich Sinn und Zweck der Erlöserarbeit an unserer Seele. Der Herr selbst weist darauf hin, daß ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist niemand ins Reich Gottes kommen kann (Johannes 3, 5).

Die vollzogene Wiedergeburt ist die Ursache zu einer neuen Kreatur (2. Korinther 5, 17), und der wahrhaft Wiedergeborene trägt die Voraussetzung zur Ersten Auferstehung und zum Teilhaben am Reiche der Herrlichkeit in sich (Römer 8, 14—17). In dieser göttlichen Liebesarbeit an unserer Seele, liegt auch die Begründung unserer Ewigkeitshoffnung und frohen Erwartung für die nahe Zukunft unseres Herrn, denn „Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3).

Bereitein ist alles

Offenbarung 3, 11.

„Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Die von Jesum einst gegebene Verheißung: „Siehe, ich komme bald!“ gilt doch vor allem der Schar, die bei seinem Wiederkommen noch im Fleische lebt, denn sie befinden sich noch in dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt. Darum richtet der Herr die ernste Mahnung an sie: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Der Herr erwartet somit von den Seinen eine entsprechende Bereitschaft, wenn er wiederkommt. Bei den Getreuen wird die Bereitschaft auf den nahen Tag der Vollendung erkannt an ihrer bedingungslosen Nachfolge und dem täglichen Kampf um den Bestand unseres heiligen apostolischen Glaubens. Das erwählte Volk des Herrn glaubt nicht nur an das Wiederkommen Jesu, sondern erwartet die Erfüllung seiner Verheißung, gleich dem Stammapostel, täglich. Es gibt keinen besseren Ausweis für das königliche Priestertum als den, daß es sich durch Treue und Glaubensgehorsam bewährt, in einer Zeit, wo diese Tugenden bei anderen Menschen kaum noch beachtet werden. Die Menschen haben ihre Maßstäbe schon oft verändert. Bei Gott gilt aber heute wie vorzeiten der Gehorsam, der aus dem lebendigen Glauben an sein Wort erwächst. Darin besteht auch der Seelenadel des königlichen Priestertums, daß es dem Wort des Herrn gehorsam und gläubig folgt; denn wer nicht gehorsam sein kann, der kann auch nicht herrschen, weil er selbst noch Sklave der Geister ist.

Auch heute gilt das Wort, das Gott bei der Verklärung seines Sohnes sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Was der Sohn Gottes sagte und tat, geschah nach dem Wohlgefallen seines himmlischen Vaters. Wir wissen, daß Jesus einst wie auch heute durch seine Apostel redet (Lukas 10, 16), und daß er heute wie damals einen Mann mit besonderem Auftrag ausrüstete und ihm des Himmelreichs Schlüssel gab (Matthäus 16, 19), wodurch die zeitgemäße Erkenntnis aufgeschlossen wird.

Es ist einleuchtend, daß beim Beginn des Erlösungswerkes vor neunzehnhundert Jahren andere Maßnahmen notwendig waren, als jetzt in der Zeit der Vollendung. Wohl wurde von Anbeginn des Erlösungswerkes an auf das Ziel hingearbeitet, aber erst die Arbeit der Gegenwart geschieht im Zeichen der Vollendung. Darum überraschte die Botschaft des Stammapostels die getreuen Gotteskinder nicht. Diese frohe Kunde mußte ja einmal als Schlußstein der Vollendungsarbeit kommen. Jesus selbst schildert das letzte Stadium der Entwicklung seines Erlösungswerkes in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Daß der Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt; geht aus, ihm entgegen!“ nicht auf Mutmaßungen beruht oder nur aus frommen Wünschen geboren ist, zeigt Jesus in eindringlichster Weise in diesem Gleichnis, dessen einmalige Erfüllung wir heute bis in alle Einzelheiten nicht nur als Zeugen, sondern als Mitwirkende im klugen oder törichtem Verhalten erleben.

„Und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit.“

Eins nach dem andern

Johannes 16, 13.

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“

Der Geist des Herrn schreitet ohne Aufenthalt vorwärts, und dabei erfüllen sich die Worte Jesu: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Was uns bisher geoffenbart wurde, das war ebenfalls Wahrheit, aber es war doch nicht alle Wahrheit. Wie alles Lebendige seine Entwicklung hat, und erst in seiner Ausreife das Vollkommene darstellt, so ist es auch mit dem, was der Geist Gottes darbietet. Der treue Gott hat unserer Schwachheit wegen seinen Willen und seine Wahrheit immer nur stückweise offenbaren können. Jesus sagte damals zu seinen Jüngern, die doch bereits von ihm gelehrt waren: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Selbst er, der doch vom Vater ausgegangen war, hatte seinen Entwicklungsweg zurückzulegen (Lukas 2, 52). Auch ihm hat Gott der Vater stückweise seinen Ratschluß geoffenbart, und daraus erkennen wir, daß der Gottessohn auch wahrhaftiger Menschensohn gewesen ist. Nun gilt aber jedem die ernste Mahnung, am Mitgehen zu bleiben; denn wer in seiner seelischen Entwicklung stehen bleibt, wird bald nicht mehr imstande sein, die Sprache des Heiligen Geistes zu verstehen. Es ergeht solchen Seelen ähnlich wie einem Schüler, der längere Zeit die Schule nicht besucht hat. Eines Tages kommt er wieder zum Unterricht und hört wohl auch, was der Lehrer an Lehrstoff mitteilt, aber findet keine Möglichkeit es richtig zu verwerten, weil er es nicht recht versteht; er hat den Anschluß verloren. Ernst und mahnend steht am Schluß jedes der sieben Sendschreiben das Wort: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Daraus geht hervor, daß in jedem Zeitabschnitt der göttlichen Haushaltung von Gott das Notwendige geoffenbart wurde zum Segen und Heil derer, die aufgemerkt haben auf die Stimme des Herrn.

Wenn nun am Abschluß jeder irdischen Entwicklung die Vollendung oder die Frucht des vorhandenen Lebens sichtbar wird, dann kann es im Werke Gottes nicht anders sein.

Mit den sieben Sendschreiben beschließt der Herr seine Offenbarungen an sein Volk und Eigentum auf Erden. In diese siebte Zeit hinein fällt der Abschluß und die Vollendung seines königlichen Priestertums, fällt der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung und die Heimführung der Braut Christi. Was an jenem Tage geschehen wird, ist das Offenbarwerden der Frucht an dem Lebensbaum Christi. Und diese Frucht, die Schar der Erstlinge, ist aus der Lebensgemeinschaft mit Christus, der unsichtbaren Wurzel des ewigen Lebens und dem sichtbaren und tragenden Stamm, dem Stammapostel, hervorgegangen. Die Erstlingsschaft im Reiche Christi hat ihre Ursache in einem Erstlingsglauben, denn Blüte und Frucht stehen nicht in einem Widerspruch zu einander. Wir hatten als Gotteskinder nie ein anderes Ziel als dieses, daß wir durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, auf den Tag der Ersten Auferstehung würdig gemacht

werden. Das haben wir geglaubt und unser Leben danach eingerichtet, und wir erwarten nun voller Freude den Tag der Erfüllung unseres apostolischen Glaubens.

Nur Zurückgebliebene und Stehengebliebene können die Meinung oder Auffassung haben, der Herr würde bei seinem Erscheinen aus allen frommen Kreisen die Besten mitnehmen. Solche Seelen kennen den Willen Gottes nicht, sie haben nicht auf das gehört, was der Geist Gottes heute durch den Stammapostel sagt. Solche Seelen begehen den Irrtum, daß sie den vom Vater geforderten Glauben durch gute Werke ersetzen wollen und bedenken dabei nicht, daß die Erfüllung des Glaubens die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott und Jesum ist, der Erfolg guter Werke jedoch eben nur ein entsprechender Lohn sein wird. Eine rechte Braut wird den Tag ihrer Hochzeit nicht als eine Belohnung ihres guten Verhaltens und schönen Aussehens hinnehmen, sondern vielmehr als Erfüllung ihres Glaubens und Vertrauens zu ihrem Bräutigam.

Gedanken aus dem Amterdienst eines Apostels

Koloffter 4, 17.

„Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn,
daß du es ausrichtest!“

Wir sind unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er uns zusammgeführt hat, um uns das zu übermitteln, was wir zu einer gesegneten Erfüllung unseres Auftrages nötig haben. Wir bemühen uns wohl alle, das Beste unseres Könnens und Vermögens zu tun und darzureichen, aber es darf dabei nicht übersehen werden, daß wir manches als gut ansehen, was in den Augen unserer Vorgänger nicht gut ist. Damit wir einen klaren Blick für diese Dinge bekommen, ist es erforderlich, daß wir eine innige Gemeinschaft und Verbindung miteinander pflegen und auf diesem Ordnungswege in die Lage versetzt werden, klar zu sehen und zu erkennen, was gut oder verkehrt ist. Es ist also immer neu erforderlich, daß unsere Erkenntnis vertieft wird. Wenn es nötig sein sollte, daß mir der liebe Stammapostel eine Zurechtweisung erteilen müßte, dann wird er mich auf das Verkehrte aufmerksam machen und entsprechende Hinweise geben. Das ist aber auch bei jedem einzelnen, der nachfolgen will, erforderlich. Vor einiger Zeit hatten wir in einer Gemeinde das Lied 563 gesungen. Es heißt darin unter anderem: „Dir nur will ich folgen nach.“ Im Anschluß daran sagte mir jemand, daß er mir auf dem Wege zu unserem Ziel nachfolgen wolle. Aber ich möchte auch einmal zurückschauen auf den, der nachfolgt, ob er auch mitkomme. Dieser Gedanke ist angebracht. Der ernste Sinn dieser Stunde liegt darin, daß ich euch allen behilflich sein möchte, auf dem Wege zur himmlischen Heimat mitzukommen und das herrliche Ziel unserer Bestimmung zu erreichen.

Wir befinden uns in einer ernsten und schweren Zeit und werden noch manchen schweren harten Kampf zu bestehen haben. Hierbei erfüllt sich das Wort Jesu: „Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23). Manches Schwere liegt schon hinter uns, aber es wird noch Ernsteres zu

durchleben sein. Je näher wir dem Ziele kommen, desto schmaler und steiler wird der Weg, und um so größere Anstrengungen müssen gemacht werden.

Das vorgelesene Schriftwort, das Paulus an die Kolosser geschrieben hat: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du es ausrichtest“, ist gut vergleichbar mit dem Wort des Propheten: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde...“ (Habakuk 2, 1). Es ist dabei gleich, welches Amt einer empfangen hat. Entscheidend ist, wie jeder sein Amt ausübt. Dafür ist allein unsere Herzensstellung und unsere persönliche Einstellung zu unserem Vorgänger maßgebend. Wir haben es erlebt, was es für ein namenloses Unglück bedeutet, wenn ein Apostel schon in Gedanken gegen den Stammapostel eingestellt ist. Ihr dürft mir glauben, daß ich nichts anderes will und kein anderes Ziel habe als nur das eine: auf das innigste mit unserem Stammapostel verbunden zu sein bis der Herr uns heimholt. Wenn der Stammapostel einmal etwas angeordnet hat, was ich nicht verstanden habe, dann habe ich mich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, sondern habe mir gesagt: Der Herr hat's gesagt, das mußt du glauben; ob du es begreifst oder nicht. Ich habe mich entsprechend eingestellt, und der treue Gott hat es mir aus Gnaden bis zur Stunde gelingen lassen, daß zwischen mir und dem Stammapostel nicht der geringste Schatten steht. Ich kenne den Weg der göttlichen Ordnung und weiß, daß ich ohne Segen bleiben müßte, wenn nur ein Schatten zwischen mich und meinen Segensträger käme. Dasselbe gilt für alle Amtsträger. Der Diakon muß, wenn er im Segen stehen will, mit seinem Priester und der Priester wieder mit seinem Vorsteher, sowie der Vorsteher mit seinem Bezirksvorsteher nicht nur in einer lückenlosen, sondern auch herzlichen Verbindung stehen. Daß die Bezirksämter mit ihrem Apostel eine innige Gemeinschaft pflegen, ist ihnen Herzensbedürfnis. Das muß die wichtigste Aufgabe für uns alle sein. Nur so stehen wir im Segen und bleiben in allen Stürmen auf den nahen Tag des Herrn bewahrt.

Wir haben nicht alle die gleiche Begabung, und aus diesem Grunde ist es angebracht, daß wir uns gegenseitig mit den Gaben dienen, die wir empfangen haben. Nur sollten wir jede Gabe in gottgewollter Weise verwenden. Wir haben auch menschliche Kräfte empfangen, die wertvoll sind: den Verstand und die Intelligenz beispielsweise. Aber im Werke Gottes dürfen wir unsere Arbeit nicht mit diesen menschlichen Kräften tun, sondern allein mit den ewigen und göttlichen Kräften, die in uns hineingelegt worden sind. Diese müssen aber in geordneten Bahnen gehalten werden, wenn Segen und Erfolg offenbar werden sollen. Nehmen wir zum Beispiel an: Bei einer Maschine, die durch Elektrizität getrieben wird, würde diese Kraft plötzlich eigene Wege gehen und nicht in den vorgeschriebenen Bahnen bleiben, dann würde das zum Unglück und Verderben führen. Ähnlich verhält es sich auch bei uns. In dem Augenblick, wo die in uns gelegten Kräfte des Geistes nicht in die geordnete Bahn des Glaubensgehorsams hineingeleitet werden, zeigt sich anstelle des Segens Unsegens und Verderben. Darum mahnt der Apostel Paulus so ernst und eindringlich: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast.“ Es ist notwendig, daß wir uns der hohen Verantwortung bewußt sind, die mit dem Amte verbunden ist, und die nötige Gottesfurcht im Herzen tragen. Alle diese Ermahnungen kommen nur aus dem Geist der Liebe zu eurer Seele. Das ist kein Befehl, sondern ein Rat. Der Gehorsam an diesen Rat kann nicht aus der Furcht, sondern nur aus dem Glauben erwachsen. Der Glaubensgehorsam ist eine völlig freiwillige Sache. In der Welt wird der Gehorsam

durch Befehle und Gesetze erzwungen. Im Werke Gottes wird der Gehorsam des Glaubens durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes erzeugt. Darin liegt der große Unterschied. Vom Glaubensgehorsam predigen können wir alle; aber in der Gesinnung Abrahams offenbar zu werden ist eine Sache des Vertrauens und der daran knüpfenden freiwilligen Unterordnung. Dann erst kann vom göttlichen Glaubensgehorsam gesprochen werden.

Wenn einem Amtsträger aufgetragen wird, etwas auszurichten, so soll er das im Geiste Christi tun und nicht in menschlicher Art und Weise. Der Heilige Geist soll uns in allen Dingen völlig beherrschen. Alle mit unserem Amt verbundene Tätigkeit muß in gottgewollter Weise ausgerichtet werden. Man muß auch einmal warten können, bis sich eine entsprechende Gelegenheit zum Handeln findet. Ein Holzfachmann bearbeitet das Holz nicht dort, wo es einen Ast hat, sondern er dreht das Holz solange, bis er eine weiche Stelle gefunden hat, wo er es schneiden kann. Durch kluges Verhalten kann man oft einen Riß oder eine Spaltung verhüten. Gewiß kann man ein Band wieder knüpfen, aber der Knoten — die Erinnerung — bleibt. Deshalb laßt uns nicht müde werden, die Schwachen im Geiste der Geduld zu tragen.

Jeder Amtsträger, der seinen eigenen Geburtsschein nicht verloren hat und bedenkt, wo er selbst hergekommen ist, der trägt auch gerne die Schwachen und verurteilt niemand; denn er weiß, daß er selbst ein Kind der Gnade ist. Wir wollen aber auch bedenken, wozu wir berufen sind und das herrliche Ziel allezeit vor Augen haben. Nur so werden wir recht auf unser Amt sehen und es in gottgewollter Weise ausrichten, bis daß alles vollendet ist.

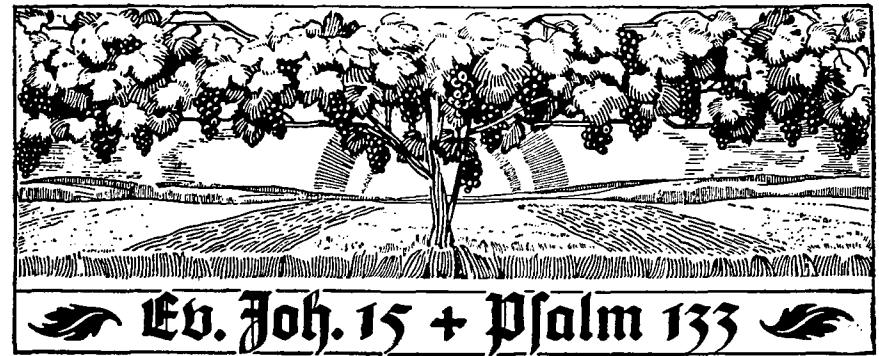
Die Brüder, die ihr Amt in gottgewollter Weise verwalten, werden nie ein Gelüste nach einem höheren Amte in sich aufkommen lassen; denn sie empfinden, daß ihnen schon mehr anbefohlen ist, als sie tun können.

Jesus erkannte seine Zeit

Johannes 13, 1.

Jesus stand einst vor Jerusalem, weinte und sprach: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Die Einwohner Jerusalems vermochten die Zeit ihrer gnadenreichen Heimsuchung nicht zu erkennen und gingen blind an ihrem Erlöser vorüber. So soll es aber bei uns nicht sein.

Woran erkennen wir unsere Zeit? An den eingetretenen Verhältnissen innerhalb und außerhalb des Werkes Gottes; denn genau so hat sie der Herr vorausgesagt. Dann aber auch an uns selbst. Möge ein jeglicher seinen Seelenzustand prüfen, ob in ihm das herzliche Sehnen nach dem Bräutigam der Seele vorhanden ist und er täglich ruft: „Komm, Herr Jesus!“ Ob die Bitte immer lauter wird: „Mache mich würdig!“ Ob Wachen, Warten und Bereitsein die Seele völlig erfüllt, um den Bräutigam empfangen zu können. Solche erkennen ihre Zeit.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1955

„Und Abraham zog aus“

1. Mose 12, 4.

„Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm.“

Abraham verließ sein Vaterhaus auf Geheiß des Herrn. Sein Verhalten ist nicht zu verwechseln mit der Einstellung jener, die aus eigenem Willen die schützende Heimat verlassen haben. Abraham nahm Lot mit, und beide gingen zunächst ihren Weg gemeinsam. Später aber trennten sie sich, denn es war Zank zwischen den Hirten ausgebrochen. Da sprach Abraham zu Lot: „Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Steht dir nicht alles Land offen? Scheide dich doch von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 8. 9).

Lot stand in der Gegend von Sodom, die er sich selbst erwählt hatte, zunächst in reichem Segen. Später aber mußte er fliehen.

Auch in unserer Zeit sind viele Kinder Gottes zunächst mit uns gemeinsam den einen Weg des Glaubens gegangen. Dann aber haben sich alle jene abgesondert, die ihren Verstand über den Glauben stellten. Was war die Ursache der Trennung? Sie waren nicht mehr eins mit der göttlichen Führung. So wie einst Abraham predigte und sich an den ihm vom Herrn gegebenen Auftrag hielt, so hat auch der Stammapostel gehandelt. Wer nicht zu seinem Wort steht und sich im Eigenwillen von ihm abwendet, der wird wie Lot fliehen müssen, wenn die göttlichen Gerichte hereinbrechen. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.

Die Sehnsucht unseres Glaubens

2. Korinther 5, 1-8.

Für Sonntag, den 21. 8. 1955

„... Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. So sind wir denn getrost allezeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir ferne vom Herrn; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.“

Der wahre Trost der Gotteskinder, in der Vergangenheit sowohl wie auch heute, besteht doch darin, daß wir mit Paulus sagen können: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Diese Gewißheit hat eine sichere Grundlage und Voraussetzung. Paulus sagt dazu: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.“ Als irdischgesinnte Menschen trugen wir früher auch eine Gewißheit in uns, nämlich diese, daß wir sterben müssen; aber was dann folgen würde, wußten wir damals noch nicht. Nachdem wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Samenkorn zum ewigen Leben und das Unterpfund zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen haben, ist uns durch Gottes Gnade auch eine neue Zukunft aufgeschlossen worden.

Wir wissen heute nicht nur von einer Jenseitswelt und dem Reich der Herrlichkeit, sondern Gott ist es, der uns auch dazu bereitet und durch die Pflege in seinem Hause dafür würdig machen läßt. Unsere Erdentage sind gezählt, und der Umzug aus dieser vergänglichen Welt in das Reich der Ewigkeit steht bevor. Tag und Stunde, wann dieses geschehen wird, ist uns verborgen. Es ist aber wichtig und entscheidend, daß wir bereit sind.

Paulus spricht mit großer Sehnsucht und herzlichem Verlangen von der neuen Wohnung und wünscht lieber überkleidet als entkleidet zu werden. Er war reisefertig und nicht mehr an die alte Wohnung, den irdischen Leib, gebunden. Darum konnte er sagen: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein“ (Philipper 1, 23). Nicht tot wollte er sein, sondern bei Christo.

Manche unserer Mitmenschen sagen, wenn einmal die Rede auf das Ende unserer Erdentage kommt: „Lieber heute als morgen, denn was hat man noch vom Leben?“ Solche Menschen haben wohl auch das Verlangen, hier auszuziehen, weil ihnen das Leben nichts mehr zu bieten hat; sie können aber nicht sagen, wo sie einziehen werden; ein Haus im Himmel haben sie nicht. Somit ist das Verlangen solcher Menschen nichts anderes als Lebensüberdruß. Wie ganz anders liegen die Dinge bei den Kindern Gottes. Auch uns blieben Sorge und Not, ja manches harte Geschick nicht erspart; auch uns mußte erst einmal die oft so bittere Wahrheit bewußt werden, daß nichts Irdisches von Bestand ist. Aber dann hat uns der treue Gott die Augen öffnen können für das, was ewig bleibend ist. Je mehr wir auf der einen Seite die

Nichtigkeit alles Irdischen erkennen konnten, desto klarer und bewußter durften wir andererseits das erfassen, was Gott zu unserem ewigen Heil bereitet hat und durch seine Apostel anbieten läßt. Durch das gläubige Erfassen der Gnadengaben und Segnungen im Hause unseres Gottes, haben wir die Grundlage zu unserer Ewigkeitshoffnung erlangt, und diese Hoffnung wird in jedem Gottesdienst neu befestigt.

Je näher der Tag Christi kommt, an dem er die Seinen zu sich nehmen wird, desto herzlicher wird das Verlangen der Gotteskinder, an diesem herrlichen Ereignis teilzuhaben, denn auch wir möchten wie Paulus sagen: lieber überkleidet werden. Unser Verlangen nach der himmlischen Heimat ist kein Zeichen von Lebensüberdruß, sondern genau das Gegenteil. Wir sind hier Fremdlinge und wünschen daheim zu sein im Vaterhaus. Hier leben wir in der Enge, unter mancherlei Beschränkungen, und wir sehnen uns nach der vollkommenen Freiheit der Gotteskinder im Reich der Herrlichkeit. Frohe Erwartung erfüllt unsere Seele im Hinblick auf das nahe Ziel. Unsere Hoffnung ist nicht verloren, denn der uns dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat. Der Dichter sagt dazu:

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
zu welchem du erschaffen bist,
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig seh'n wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mußte Christus leiden,
damit du könntest selig sein.

Die Freiheit der Gotteskinder

Galater 5, 1.

Für Sonntag, den 28. 8. 1955.

„So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“

Wir sind als Gotteskinder zur Freiheit berufen (Galater 5, 13); das ist ein apostolisches Bekenntnis, welches eine feste und sichere Grundlage besitzt. Jesus sagte zu den Seinen: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36), und Paulus schreibt: „Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Hier wird der Ursprung unserer Freiheit klar gezeigt; sie ist eine Frucht am Lebensbaume Christi und ohne den Sohn Gottes nicht möglich. Die Ermahnung des Apostels, in der Freiheit zu bestehen, kann nur solchen Seelen gelten, die zur Freiheit in Christo geführt wurden. Dieses ernste Wort kann deshalb nicht nur als ein allgemeiner Hinweis aufgefaßt werden, die Sünde zu meiden und ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, sondern der tiefere Sinn weist hin auf das Freisein und Freibleiben unseres Seelenlebens von jeglicher falschen Lehre und fremdem Geistesgut.

Die Gefahr, daß wir zu Fall kommen und sündigen können und dadurch unsere Freiheit verlieren, besteht alle Tage, denn wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht (Johannes 8, 34). Jede Sünde ist Unterjochung und Knechtschaft, ist Lüge und Betrug an der eigenen Seele, hemmt unsere Schritte und

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Es ist wertvoll und notwendig, von Zeit zu Zeit einmal die Gelegenheit wahrzunehmen, einen Ueberblick zu gewinnen über den Entwicklungsstand des eigenen Glaubenslebens sowohl, wie auch über Gottes Werk, dem wir aus Gnaden angehören dürfen. Genau so wie ein Mensch, der sich auf der Reise befindet, unterwegs auch einmal prüft, wie weit er sich schon von seinem Ausgangspunkte entfernt hat und wie nahe er somit seinem Ziel gekommen ist. Hierzu ist ein Rückblick notwendig, und dabei wird man innewerden, wie wichtig der zurückgelegte Glaubensweg in der Vergangenheit gewesen ist.

Wir haben, als wir apostolisch wurden, zunächst einmal den Glauben an die vergangenen Gottestaten, so wie sie uns die Bibel berichtet, aufbringen müssen. Wir hätten nicht apostolisch werden können und wären niemals zur Gotteskindschaft gelangt, hätten wir nicht zweifelsfrei den Berichten der Heiligen Schrift geglaubt. Gerade der Glaube an das Wort der Schrift, diente uns einmal als Hinweis und Voraussetzung, um die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Gegenwart erkennen und glauben zu können, denn der Glaube an die Gottesoffenbarungen der Gegenwart hat seine Grundlage in einem uneingeschränkten Glauben an die Gottestaten der Vergangenheit. Hier ist klar zu erkennen, daß zwischen dem Ausgangspunkt und dem heutigen Stand unseres Glaubenslebens keine Kluft besteht, sondern daß eines ohne das andere nicht bestehen kann.

Hier verhält es sich ähnlich wie bei einem Hausbau, wo das Fundament mit den darauf erstellten Stockwerken zu einem lückenlosen fertigen Gebäude erwächst. Ein Haus ohne Fundament ist nicht denkbar und ein Fundament ohne Bau wäre ohne Sinn.

Nun stehen wir heute noch in der Vollendungszeit. Unser Glaubensgebäude ist noch nicht fertig, aber es soll zum Abschluß gebracht werden. Ohne die Gottestaten der Vergangenheit, könnte uns heute das Heil aus Christo nicht angeboten werden, und ohne die Segensarbeit der Gesandten Jesu in der Gegenwart, kann unsere Vollendung zu einem Ebenbilde Christi nicht geschehen; aber dazu ist unser Glaube stets neu erforderlich.

Alles, was wir heute geistigerweise besitzen und sein dürfen, konnte uns nur durch den lebendigen Glauben an das, was der treue Gott in der Vergangenheit getan hat und in der Gegenwart tut, vermittelt werden. Unsere Vollendung kann auch nur unter der Voraussetzung geschehen, daß wir dem Worte des Herrn, seinen Verheißungen und Offenbarungen für die Zukunft seines Volkes kindlich glauben. Unser Glaube an das Zukünftige hat die Quelle seiner Kraft in der Erkenntnis dessen, was Gott seinem Volke in der Gegenwart offenbart; und das ist auch die Ursache unserer frohen Erwartung des baldigen Erscheinens Jesu. Wir sehen in dieser Erwartung keinen Widerspruch zu der Heiligen Schrift und zu dem, was wir heute und gestern geglaubt haben, sondern erkennen darin vielmehr die Frucht, die aus dem uneingeschränkten und zweifelsfreien Glauben an das Wort des Herrn hervorkommt. Wir verzichten dabei auf das Zeugnis der Heiligen Schrift

macht die Seele unfrei. Aber das Wort des Sohnes Gottes ist Wahrheit, und die Wahrheit macht frei (Johannes 8, 32). Wenn Gotteskinder sich leiten lassen von dem Geiste der Wahrheit, dann wandeln sie im Lichte und bestehen auch in der Freiheit, denn nur im Lichte der göttlichen Wahrheit erkennt man den Geist der Lüge, des Irrtums und Betrugens und kann ihn überwinden. Wenn trotz aller Wachsamkeit und Vorsicht noch Fehler begangen werden, dann steht dafür der Gnadenstuhl im Apostelamt, wo wir Vergebung erlangen. Auch für uns gelten die Worte des Apostels: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1, 7).

Nun warnt der Apostel Paulus damals die Apostolischen nicht nur vor der Sünde (Galater 5, 19—24), sondern auch vor einem Rückfall in alte Glaubensvorstellungen, weil damit ebenso, wie durch die Sünde, der Verlust der Freiheit des Seelenlebens verbunden ist (Galater 5, 4). Das Leben der Gotteskindschaft, welches wir in der Wiedergeburt empfangen haben, kann sich nur dann frei und ungehemmt entwickeln, wenn wir in der Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem lieben Sohne bleiben. Und nur in dieser Gemeinschaft ist auch die Freiheit der Kinder Gottes möglich, denn hier ist der Heilige Geist der Lehrende und in alle Wahrheit Führende (Johannes 16, 13). Wer unter solcher göttlichen Pflege sein darf, wird nicht nur frei von Sünde, sondern überwindet auch jede fremde Lehre und alles fremde Geistesgut. Der Apostel Johannes erinnert und ermahnt zugleich: „... wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm“ (1. Johannes 2, 27). Die damaligen Apostel hatten einen nicht geringen Kampf zu führen gegen solche Menschen, die mit fremder und falscher Lehre die Kinder Gottes wieder gefangen nehmen wollten. In der Erkenntnis ihrer hohen Verantwortung haben sie immer wieder auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die durch irreführende Geister erzeugt wird. Diese Gefahr hat seitdem nicht aufgehört zu bestehen, sondern ist im Gegenteil noch gewachsen. Deshalb ist auch die Ermahnung zeitgemäß: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben“ (Hebräer 13, 9). Gottes Volk besitzt heute im Stammapostel und den treu mit ihm verbundenen Aposteln die Lehrer zur Gerechtigkeit, aber auch zur Vollendung auf den nahen Tag Christi. Auch heute tobt der Kampf der Geister, auch heute versucht der Fürst der Finsternis, Gotteskinder unheilvoll zu beeinflussen und falsche Vorstellungen und Meinungen zu erwecken. Wohl den Gotteskindern, die wachend sind, daß sie ihre Freiheit nicht verlieren. Die Grenzen unserer Sicherheit liegen in dem, was wir aus dem Stammapostel und den getreuen Aposteln hingenommen und von ihnen gelernt haben. Darum gilt es auch, an die Ermahnung zu denken: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 14). Es gibt unzählig viele Meinungen, Irrtümer und Unwahrheiten über Gottes Werk, aber nur eine Wahrheit, nämlich diese, daß wir freigemacht worden sind, weil uns der Herr erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. All dies hohe Gnadengut haben wir uns nicht erkämpfen können, es wurde uns ohne unser Verdienst zuteil; wir können es aber nicht ohne Kampf besitzen. Die erlangte Freiheit und Gotteskindschaft muß zu jeder Stunde verteidigt werden, solange wir uns noch auf dem Kampfplatz der Geister befinden. Und nur, wenn wir einen guten Kampf kämpfen und uns nicht wieder gefangen nehmen lassen, werden wir als Sieger und Ueberwinder zur ewigen Freiheit eingehen können.

um so weniger als wir sehen, wie buchstäblich sich alles Niedergeschriebene erfüllt. Es fällt uns nicht schwer, das in der Vergangenheit Geschehene zu glauben, denn Gottes Werk in der Gegenwart ist ja der sichtbare Wahrheitsbeweis dafür. Wäre Gott nicht der Schöpfer, aber auch Erhalter aller Dinge, wie könnten wir verstehen, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab zur Errettung des gefallenen Menschengeschlechtes. Offenbarte sich nicht gerade in der Sendung seines lieben Sohnes der Gott der Liebe, der das Werk seiner Hände, den Menschen, nicht fallen lassen will. Und der Sohn Gottes hat seine göttliche Herkunft und seinen einzigartigen Stand als Erlöser durch Taten festgemacht, unter deren Segensfolgen wir heute stehen dürfen. Der Gnadenstuhl Christi, welcher unter uns aufgerichtet ist, bietet uns die Gewißheit, daß Christus auch unser Erlöser ist. Er hat sich als Opferlamm auch für uns hingegeben, und die Auswirkung dieser Liebestat erleben wir in der Gegenwart unter der Erlöserarbeit seiner Apostel. Im Hinblick auf die Zukunft stehen wir in froher Erwartung seines baldigen Erscheinens als Bräutigam seiner Braut und als König aller Könige.

Der Endkampf

1. Timotheus 6, 12-14.

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen... daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi.“

Wir wissen aus gemachten Erfahrungen, daß Leben Kampf bedeutet. Je vollkommener sich ein Leben in natürlicher Hinsicht gestalten soll, um so größer sind auch die Kämpfe, die zu diesem Zweck bestanden werden müssen. Der größte Gegner des Lebens ist der Tod. Er ist die Folge der Sünde. Der Vater der Sünde ist Satan. Das Natürliche und das Geistige laufen vollständig parallel nebeneinander.

Wenn ein Mensch geboren wird, beginnt schon sein Kampf. Nun ist ja wohl das junge Leben noch nicht in der Lage, diesen Kampf zu erfassen, geschweige denn, ihn zu führen. Hier springen die Eltern ein. In erster Linie ist es die Mutter, die den Kampf für das neue Leben führt. Wächst dann das Kind unter einer stets kämpfenden Fürsorge heran, wird älter, wird reifer in dem Vermögen des Lebens, so werden ihm immer mehr Dinge aufgetragen, welche es zu erledigen hat, und fast unbewußt wird dadurch der junge Mensch mit dem Kampf des Lebens vertraut gemacht.

Beginnt erst die Schulzeit, dann hat das Kind schon den ersten selbständigen Kampf zu führen. Wohl stehen die Eltern mit Rat und Tat zur Seite, aber das Kind selbst muß sich im Glauben und Gehorsam zum Wort des Lehrers das erringen, was es für's spätere Leben benötigt. Nach beendeter Schulzeit beginnt die Lehre, und dann folgt die Zeit, in der der Mensch das in oft kleineren und größeren Kämpfen Erworbene beweisen, gewissermaßen den Endkampf um eine für das Erdendasein gesicherte Lebensposition bestehen muß.

Wir haben heute als Gotteskinder unseren letzten Kampf zu bestehen, die letzte große Prüfungsaufgabe, den vollständigen Glauben an die Botschaft des Stammapostels, abzulegen.

Als wir zum Werk des Herrn geführt wurden, da glaubten die Brüder, da beteten die Geschwister für uns. Durch die Wiedergeburt erblickten wir als Glaubenskinder das Licht des Lebens. Wir wurden geliebt, gepflegt, getragen. Je mehr wir aber heranwuchsen, um so größer waren die Anforderungen, die an unseren Glauben gestellt wurden, und um so schwerer aber auch die Kämpfe. Wir durchwanderten die Zeit in der Schule unseres Gottes. Wir durchwanderten die Lehre in mancherlei Stürmen und Anfechtungen. Immer und immer wieder haben die Knechte des Herrn für uns gebetet, haben ermahnt und beraten. Heute wird nun das Gesammelte von uns gefordert in der letzten großen Glaubensprüfung: Der Herr kommt zu unserer Lebenszeit! Diese Prüfung allein entscheidet über unsere Stellung für alle Ewigkeit, ob wir an der Ersten Auferstehung teilhaben werden und mit dem Sohne Gottes als königliches Priestertum stehen dürfen.

Manche sind heute schon aus diesem Kampf ausgeschieden. Manche sehen zurück auf gute oder vielleicht sogar sehr gut bestandene Kämpfe und Prüfungen der verflossenen Zeit. Sie glauben vielleicht, daß der Herr kommt; denn sie wissen, einmal muß er ja kommen. Aber das Wort aus dem Munde des treuesten Gottesknechtes ist ihnen unangenehm. Sie wollen solche Hinweise nur dann und wann am Rande vermerkt wissen. Und das ist die große Gefahr: Was nur am Rande vermerkt ist, wird allzu leicht übersehen; es gehört nicht zum Kern der Sache. Für die Getreuen aber ist das tägliche, ja stündliche Bereitsein, geboren aus einem entschiedenen „Ja“ zum Worte des Stammapostels, heute der Kernpunkt ihres Lebens und Glaubens.

Grenzen der Gottes- und Jesusliebe

Markus 16, 16.

Heute tritt deutlich in Erscheinung, daß irreführende Geister dem zeitgemäßen Glauben an die göttlichen Offenbarungen eine untergeordnete Rolle beimessen, hingegen die Liebe als das Wichtigste unseres Glaubenslebens bezeichnen und an die erste Stelle setzen. Derartige Darlegungen lassen erkennen, daß es diesen Geistern an wahrer Gotteserkenntnis mangelt. Sie haben weder den göttlichen Auftrag Jesu noch den Sendungsauftrag seiner Apostel wahrhaft erkannt. Das Wort des Apostels Johannes: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16) hat bis heute seinen vollen Wert behalten. Durch die Liebe Gottes sind wir seine Kinder geworden. Unser Glaube aber, mit dem wir das Angebot der göttlichen Liebe ergriffen, war die Voraussetzung dazu. Jesus hat die wahre Nachfolge nicht nur davon abhängig gemacht, daß wir ihn lieben, sondern daß wir ihm auch glauben. Die Liebe kennt verschiedene Abstufungen — die ineinander übergehen und nicht klar abgegrenzt werden können. Der eine versucht seine Liebe auf diese, der andere auf jene Art zu beweisen, und jeder meint, damit genug getan zu haben. Aber gerade das Wort „Gott ist Liebe“ sollte jedem Menschen ein Hinweis sein, daß es ihm bei aller Anstrengung verwehrt bleiben muß, aus eigener Kraft so in der Liebe zu stehen, daß es Gott genügen könnte. Darum ist es auch müßig, wenn wir uns vor ihm auf unsere Liebe zu ihm berufen wollten. Es gibt nur einen Beweis, daß wir Gott liebhaben, und der ist, daß wir diese Liebe durch

unseren rückhaltlosen Glauben beweisen! Denken wir doch an das Wort des Herrn: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ — Er kennt nur eine Entscheidung, die entweder für oder gegen den Herrn ausfällt. Er ist der Maßstab für unser dem Herrn in seinen Boten entgegengebrachtes Vertrauen! — Wo dieser Glaube fehlt, kann fürwahr auch von echter Liebe zu ihm keine Rede mehr sein. — Wollten wir nur die Liebe zu Jesu und seinem Vater zur Grundlage unserer Berufung und Erwählung machen und nicht den Glauben, dann würden wir törichterweise, aber zwangsläufig der übrigen christlichen Welt das Zugeständnis machen, daß sie vor dem Herrn dieselbe Stufe einnehme. Jene sagen ja auch übereinstimmend, daß sie Jesum lieben und folgern daraus, daß sie sein Eigentum seien.

Jesus hat durch seine Liebe das einmalige, versöhnende Opfer für die verlorene Menschheit gebracht. Dieses Opfer aber war doch durch den Glauben an den Auftrag, den er von seinem Vater erhalten hatte, begründet. Deshalb konnte Jesus sagen: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Er hat hier nicht von der Liebe, sondern von dem Glauben gesprochen. Apostel Johannes sagt laut 1. Johannes 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Wenn nun Paulus an die Korinther schreibt: „Die Liebe höret nimmer auf“ (1. Korinther 13, 8), so ist das schon richtig, das will aber nicht heißen, daß diese Liebe keine Grenzen habe. Gott ist der unerschöpfliche Urquell aller Liebe. Diese umfaßt Zeit und Ewigkeit. Solange wir unsere Gotteskindschaft und damit unser von ihm geschaffenes Verhältnis zu ihm bewahren, erfahren wir seine unaufhörliche Liebe. In diesem Verhältnis hört die Liebe nimmer auf. Wenn wir uns aber durch Unglauben, Ungehorsam und Widerstreben lösen, dann haben wir uns vom Urquell der Liebe getrennt und haben selbst der Liebe Gottes eine Grenze gesetzt.

Die Geschichte des Alten Bundes berichtet davon, daß Korah und sein Anhang auch unter dem Beweis der Liebe Gottes gestanden haben; denn auch sie wurden aus der Knechtschaft der Aegypter befreit. Ihr nachmaliges, verwerfliches Handeln hat sie aber später von der Liebe Gottes ausgeschlossen. König Saul zeigte sich dem Herrn gegenüber im Ungehorsam und fiel aus der Gnade Gottes. Absalom hat die Herzen des Volkes von seinem Vater abgewandt und mußte sterben. Und Judas? Er verriet den Herrn, der ihm nur Liebe bewiesen hatte und trat damit aus der göttlichen Gemeinschaft. Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Alle diese uns von der Heiligen Schrift genannten Männer haben sich durch ihr Verhalten selbst von der Liebe Gottes ausgeschlossen.

Der Herr ließ durch die Propheten Jesaja und Daniel schon darauf hinweisen, in welchem Zustande alle die offenbar werden, die am Herrn übel gehandelt und sich selbst von seiner Liebe ausgeschlossen haben (Jesaja 66, 24; Daniel 12, 2). Auch Jesus hat mit einer Deutlichkeit, die nicht mißverstanden werden kann, erklärt, daß jene, die als böse Knechte offenbar werden, von seiner Liebe ausgeschlossen seien, weil sie seinem Worte keinen Glauben geschenkt hatten. In Hebräer 11 hingegen lesen wir, welche Erfolge die Alten durch den Glauben erreicht haben.

Nur in den Grenzen des Glaubensgehorsams kann die Liebe Gottes an uns wirksam bleiben und unsere Liebe zu ihm entsprechende Bewertung finden. Daraus geht hervor, daß es zuletzt auf den Glauben und nicht nur auf die Liebe ankommt.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1955

Amterdienst

gehalten von unserem Stammapostel für die Amtsträger des Apostel-

bezirks Düsseldorf, am Sonntag, dem 27. Februar 1955 vormittags

9.30 Uhr in Köln-Ehrenfeld

Nachdem die versammelten Amtsbrüder zu Beginn des Dienstes das Lied Nr. 470 „Bietet Gott in seinem Sohne...“ gesungen hatten, betete der Stammapostel und las anschließend das Textwort vor: Maleachi 3, 16—18:

„Aber die Gottesfürchtigen trösteten sich untereinander also: Der Herr, merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkbüchlein geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dient. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder!

Wir wissen, daß wir den Weg über die Erde nur einmal gehen und der liebe Gott nicht will, daß jemand verloren gehe. Er fragt nicht danach, ob jemand viel oder wenig gesündigt hat, ob schwerere Fehler gemacht wurden oder solche leichterer Art. In seinem Sohn ist all denen ein völliges Heil gegeben, die das am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst in Empfang nehmen; der Glaube allein an jenes Geschehen ist für die Seele des Menschen ohne Wert. Sünden werden nicht mit Geschenken bezahlt, auch nicht mit guten Werken, sondern mitbarer Münze. Das ist allein im Verdienst Christi möglich, denn er hat ausdrücklich gesagt: „Du wirst nicht von dannen

herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matthäus 5, 26). Ja, meine lieben Brüder, wer soll denn die Gelder aufbringen, um Sünden ungeschehen zu machen? Das ist im menschlichen Leben durch menschliches Vermögen nicht denkbar. Wenn aber der Herr durch Jeremia sagt, daß man Sünden und Uebertretungen bei seinem Volke suchen und sie nicht mehr finden wird, wo sind denn da die Sünden und Uebertretungen hingekommen? Sie sind durch den Dienst und das Vornehmen Gottes vergeben. Also geht doch daraus hervor, daß dem Herrn alles daran gelegen ist, uns Menschen durch das Verdienst Jesu Christi vom Anrecht Satans zu befreien, damit wir völlige Gnade, Heil und ewiges Leben empfangen.

Vor einiger Zeit war ein Professor bei mir. Er hatte acht Tage vorher geschrieben, ob er mich mal in Angelegenheiten des Glaubens sprechen könnte. Er schrieb unter anderem: „Noch bin ich nicht Mitglied Ihrer Gemeinde, aber ich besuche die Gottesdienste.“ Er hat dann auch aus seinem Leben allerlei erzählt. Ich habe ihm gesagt: „Herr Professor, mit all dem, was in den verschiedenen Religionsgemeinschaften geboten wird, kommen wir nicht an das Ziel göttlicher Verheißung, trotzdem sie alle ihre Wurzel in der Heiligen Schrift haben.“ „Ja“, sagte er, „das ist so“. Dann habe ich ihm erzählt, daß ich mich, als ich apostolisch geworden sei, um die Meinungen meiner Umgebung nicht gekümmert habe, sondern dem damaligen Diakon und Vorsteher gesagt habe: Zeigen Sie mir den Weg, den ich gehen muß, um selig zu werden! — Er hat mich auf die Worte verwiesen: „Du mußt wiedergeboren werden aus Wasser und Geist!“ und darauf, daß Jesus selbst die Taufe mit Wasser empfangen und von Gott dem Vater versiegelt worden sei. Danach habe ich mich gerichtet bis zum heutigen Tag. Und, meine lieben Brüder, weil ich mich immer an das Wort des Herrn gehalten habe, ist auch der Segen des Herrn in Strömen auf meine Arbeit herabgekommen, so daß ich heute dankbaren Herzens auf die durchlebten siebenundfünfzig Jahre meiner Tätigkeit als Amtsträger zurückblicken kann. —

Nun bleiben wir ja nicht stehen. In der Zeit, in der Gott wieder Apostel gegeben hat, haben wir alles hingenommen, was zum Heil und ewigen Leben unserer Seele erforderlich ist. Wir sind als Wiedergeborene unter die Pflege des Geistes Christi gegeben worden, der in uns den gottgewollten Zustand erzeugt hat. Dann kam die Zeit, in der mir der Herr geoffenbart hat, daß er zu meiner Lebenszeit wiederkommen wird. Mit dem Augenblick trat der von Jesus laut Matthäus 24, 45—51 genannte kluge Knecht und böse Knecht in Erscheinung. Wir haben das nicht in die Heilige Schrift gesetzt, und wir haben jene Worte nicht gesprochen; das hat der Herr Jesus getan. Vorher war dieser Unterschied nicht sichtbar. Da trat weder der kluge noch der böse Knecht in Erscheinung. Als aber diese göttliche Offenbarung bekannt war, da wurde offenbar, wie der kluge glaubte und handelte und daß der böse in seinem Herzen dachte: Mein Herr kommt noch lange nicht! — Diese wenigen Worte des Herrn haben eine grundlegende Entscheidung herbeigeführt. Wenn wir lesen, welch ein Urteil dem bösen Knecht in Vers 51 vom Herrn zugedacht ist, erschrecken wir, weil der Herr damit andeutet, daß alle vorher geleistete Arbeit wertlos wird. Wie furchtbar, ihr lieben Brüder!

Bei all dem, was in der vergangenen Zeit in Erscheinung getreten ist, trösten sich die Gottesfürchtigen und murren nicht. Sie trösten sich in dem Bewußtsein: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkbogen geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken! Dem Herrn geht nämlich kein Wort verloren. In der Seele ist alles eingeschrieben und festgehalten. Der Herr gibt die Zusage, daß an seinem Tage,

den er machen will, offenbar wird, wer ihm gedient und wer ihm nicht gedient hat.

Der Herr Jesus vergleicht das Himmelreich zehn Jungfrauen, von denen fünf klug und fünf töricht sind. Die klugen gehen am Tag des Herrn ein, die törichten bleiben draußen. Aus den törichten gehen dann auch die hervor, die kommen und sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Der Herr aber antwortet ihnen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ — Warum nennt sie denn der Herr Uebeltäter? Weil sie nach Jesaja 66, 24 an dem Herrn übel gehandelt haben! Sie haben das, was sie vorher aufgebaut haben, nachher niedrigerissen. Wenn wir nun die vom Herrn gesprochenen Worte heute auf unsere Zeit anwenden, die wir durchleben müssen, dann können wir uns entsprechend einstellen. Wenn der Herr sagt, daß er an dem Tage, den er machen will, den Unterschied zeigen wird zwischen denen, die ihm dienen und jenen, die ihm nicht dienen, dann geht doch daraus hervor, daß auch solche da sind, die noch glauben, dem Herrn zu dienen; in Wirklichkeit gehören sie aber zu den Uebeltätern.

Der Herr hat mir die Zusage gegeben, daß ich nicht mehr sterben, sondern ihm am Tage der Ersten Auferstehung die bereiteten Brautseelen entgegenführen werde. Im 118. Psalm lesen wir: „Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der Herr hilft mir. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen... er gibt mich dem Tode nicht.“ Das ist gewiß eine Verheißung, die noch keinem Menschen auf Erden gegeben wurde. Es war vor der Geburt Jesu, außer Simeon, auch kein Mensch auf der ganzen Erde, weder beim Volke Gottes noch bei den Heiden, dem der Herr die Verheißung gegeben hatte, daß er nicht sterben werde, bevor er nicht den Heiland der Welt gesehen habe. Es ist also des Herrn Sache, wenn er einem Menschen besonders entgegenkommen will. Unter den sechshundert Millionen Christen, ja, unter den zweieinhalb Milliarden lebender Menschen, hat mir der Herr Jesus allein die Verheißung gegeben, daß er zu meiner Lebenszeit kommt. Wer will dem Herrn darin Vorschriften machen? Das ist doch seine Sache! Ich aber freue mich, daß mir die Möglichkeit gegeben wurde, dem Volke Gottes das mitzuteilen.

War es denn im Alten Bunde anders? Der Herr hat einen Mose berufen, und als die Zeit erfüllet war, hat er ihm gesagt: Jetzt mußt du sterben! Da ist Josua, dem lege die Hände auf, der bringt das Volk weiter! — Mir hat der liebe Gott bis heute keinen gezeigt, den er als Nachfolger bestimmt hätte. Daß früher einmal davon die Rede war, hatte einen ganz anderen Grund. Das geschah hinter meinem Rücken. Ich sagte damals: „Eure Sache wird nicht bestehen!“ — So kam es auch. Ich glaubte damals, daß die daran Beteiligten gelernt hätten; aber die letzten Ereignisse haben gezeigt, daß dies nicht der Fall war. Damals habe ich Kühlen Amt und Wirkungskreis gelassen. Nun aber hat er sein Amt verloren; denn ein ungehorsamer Apostel — und daß er ungehorsam war, ist in diesem Falle einwandfrei bewiesen! — und alle übrigen, die mit ihm sind, konnten nichts anderes erwarten. Ein Schaf Christi ist mir wertvoller als ein ungehorsamer Apostel. Von den Abgefallenen ist den treuen Brüdern nachgesagt worden, sie wären nur deshalb treu geblieben, weil sie ein höheres Amt anstreben. Vater Krebs soll einmal einen Priester gefragt haben: „Was ist Ihnen lieber, Ihr Amt oder das Heil Ihrer Seele?“ — Dieser antwortete: „Ich bin apostolisch geworden, um selig zu werden, nicht um Amtsträger zu sein!“ Daraufhin habe er ihm das Hirten-

amt gegeben. Vater Krebs sagte wiederholt: „Bei einem Amtsbruder, in dem das Gelüste nach einem höheren Amt wach wird, ist der Tod im Topfe!“ Vater Niehaus begründete das damit, indem er sagte: „Wer ein höheres Amt erstrebt, beweist, daß er die Schwere seines seitherigen Amtes nicht erkannt hat.“

Meine lieben Brüder, ich habe das größte Mitleid mit einem Menschen, der seine Fehler erkennt und Gnade sucht. Ich habe noch keinen zurückgestoßen, sondern mich aller erbarmt und habe auch bewiesen, daß ich ein Herz und ein Verstehen für alle Lagen habe, in die ein Mensch in seinem Leben kommen kann.

Nun stehen wir heute an einem gewissen Wendepunkt. Es hat schließlich jeder seinen freien Willen und kann tun, was er will. Ob mir einer nachfolgen will oder nicht, das muß ich ihm überlassen. Aber soviel sage ich euch: Ein Mann, dem das Apostelamt genommen wurde, hat mit allen anderen, die ihres Amtes enthoben sind, niemals das Recht oder die Möglichkeit, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden! Das ist unmöglich. Wenn ein hoher Beamter, der das Recht hatte, Steuern zu erlassen, seines Amtes enthoben wird, nachher noch Steuernachlaß gewährt, dann gehen die also Betrogenen vielleicht getröstet heim; aber nach einiger Zeit kommt dann doch die Steueranforderung von der Behörde. Sie werden zwar nichts Eiligeres tun, als zum Steueramt hingehen und sagen: „Wir haben doch die Steuer erlassen bekommen!“ — aber man wird ihnen antworten: „Ja, sehen Sie doch mal auf das Datum! An diesem Tag hatte der Beamte kein Recht mehr, die Steuerschuld zu erlassen, denn er war zu dieser Zeit schon seines Amtes enthoben!“ — Sie müssen also bezahlen, da hilft nichts. Man bedenke die Dreistigkeit jener Leute, die, obwohl sie ihres Amtes enthoben sind, sich dennoch nach dem alten Namen nennen. Wer ihnen nachfolgen will, mag es tun. Wir suchen zu retten und zu helfen; aber wir können nur dort helfen, wo man die Hilfe sucht. Unsere Erdentage sind so kurz, daß es der Mühe wert ist, alles daran zu setzen, unseren Weg in gottgewollter Weise zu wandeln, damit wir auch das Ziel erreichen. Wenn diese Leute klug gewesen wären, hätten sie sich gesagt, der Stammapostel ist ja schon vierundachtzig Jahre alt — es kann nicht mehr lange dauern, dann muß die Entscheidung kommen! — Wenn ich dann, wie sie wünschen, gestorben wäre, hätten sie alles in ihrer Hand gehabt. Warum bekämpfen sie uns heute, wenn sie doch glauben zu wissen, daß ich vorher sterben werde? Warum dieser Kampf, sie hätten es doch viel einfacher haben können! Die ihres Amtes enthobenen Männer machten mir den Vorwurf, der Herr Jesus habe keinen seiner Apostel abgesetzt. „Ei“, sagte ich, „er hat ja keine Ursache dazu gehabt. Sie waren alle treu und gewissenhaft. Er hat es nicht nötig gehabt!“ Aber Barmherzigkeit gegen die Wölfe ist Grausamkeit gegen die Schafe und ein Schaf Christi ist mir lieber denn viele ungetreue Knechte.

Der Herr hat uns im Laufe der durchlebten Zeit durch manches Dunkel geführt und es schien oft, als sei gar kein Ausweg mehr. Dann konnten wir nur die Knie beugen und den lieben Gott um seine Hilfe bitten. Das hat er nicht nur gehört, er hat es auch erhört und die entsprechende Hilfe gegeben. Wo wäre ich geblieben, wenn ich mich nur im geringsten von dem Ansturm der Geister hätte beeinflussen lassen? Dann wäre ich längst nicht mehr. Ich weiß, daß ich es mit dem Sohn Gottes zu tun habe; und wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. Der Herr hat immer wieder geholfen und alles zum Besten der Seinen gelenkt. Manches Mal stand ich vor schweren Verhältnissen, aber dann hat der liebe Gott in einer Weise geholfen, wie

man es gar nicht denken könnte. Darum beeinflussen mich auch die Zeitungsschreibereien nicht. Sie haben sogar etwas Gutes gewirkt. Jetzt wissen auch die Zeitungsleser, daß es einen Mann gibt, der die Verheißung hat, daß der Herr Jesus zu seiner Lebenszeit kommt und der das Werk Gottes vollendet. Das ist sehr gut! Millionen Menschen haben es gelesen, zu deren Herzen wir sonst keinen Einlaß gefunden hätten! So bedient sich der Herr auch der Mittel der Welt, um bekannt zu machen, was er im Sinne hat. Das alles darf uns also nicht im geringsten beirren. — (Fortsetzung folgt)

Verschiedene Quellen

Johannes 7, 37.

Für Sonntag, den 4. 9. 1955

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“

Wie der Leib des Menschen Durst empfindet, so dürstet auch die Seele eines jeden Menschen. Dieses Verlangen will gestillt sein, und der Mensch sucht so lange, bis er Befriedigung findet.

Doch wie verschieden ist der Trank, den die Menschen genießen! Meist bleibt der Durst, denn nur der ist zufrieden, der aus der Quelle des Lebens trinken kann. Doch wird die Lebensquelle oft verkannt und sie bleibt vielen verborgen.

Manche Menschen meinen, ihr Seelendurst würde gestillt, wenn sie aus der Quelle der Wissenschaften, der sogenannten schönen Künste und aus dem Born der Lüste trinken. Aber noch keiner ist bei diesem Trank jemals innerlich zufrieden geworden, denn die Seele verlangt nach einem Trank, der nicht von dieser Erde ist.

Alles Wissen der Menschen ist begrenzt. Ueber den immerhin kleinen Horizont des Vergänglichen kommt keiner hinaus, und die Ewigkeit bleibt dem Auge dessen verschlossen, der mit irdischen Maßstäben an sie herangeht. Der wahrhaft Suchende kommt zu dem Ergebnis der Großen im Reiche der Wissenschaft, die bezeugen: „Je mehr wir wissen, um so mehr merken wir, daß wir in Wirklichkeit so wenig, ja, fast gar nichts wissen!“ Treffend sagt Gerok zu diesem Trank: Und der Weisen höchstes Wissen war stets zuletzt: Wir wissen nichts.

Wer in der sogenannten „Kunst“ seine seelische Befriedigung sucht, der wird enttäuscht, wenn er einmal die näher kennen lernt, die sich ihr verschrieben haben. Die meisten geben kein Beispiel dafür, daß das Edle und Schöne Inhalt ihrer eigenen Lebensführung geworden ist.

Der Born der Lüste wird in seiner verderblichen Wirkung für die Ewigkeit leider erst zu spät erkannt. Es darf nicht unterschätzt werden, welche Verheerung in der Seele die Lust dieser Welt verursacht. Leider gibt es selbst apostolische Mütter, die eine so geringe Erkenntnis haben, daß sie ihren Kindern die Folgen eines solchen Verlangens nicht richtig klar machen können. Wer nämlich nicht völlig der Welt und ihrer Lust abgestorben ist, der trägt immer in sich noch einen Funken dieses Verderbens, und dieser Funke kommt leicht aus dem Glimmen zum Brennen. Manche Eltern, die ihre Kinder nicht ernstlich gewarnt und aufmerksam gemacht haben auf

diese Gefahren, laden eine schwere Verantwortung auf sich. Jeder Gottesknecht, der an der Gefahr der Weltlust, welche sich in den ihm anvertrauten Gotteskindern regt, vorüber geht, erfüllt seine Wächteraufgabe nicht. Jedes Gotteskind, welches noch mit der Weltlust liebäugelt, ist auf einem gefährlichen Wege; denn die Wasser der Weltlust sind ein Gifttrank, der die Seele unwürdig für die Gnade macht, die ihr der Herr anbietet. Es ist immer wieder nötig, dies klar herauszustellen, denn der Fürst der Finsternis bietet den Trank der Sünde geschickt und unauffällig an.

Doch noch ein anderer Trank ist voller Gefahr; das ist das trübe Wasser des Zweifels. Wie im Trinkwasser enthaltene Bakterien schlimme Krankheiten, ja Seuchen hervorrufen, so ruft jeder Zweifel eine Erkrankung der Seele hervor. Das schlimmste Uebel aber ist der Zweifel an den Gegenwartsoffenbarungen unseres Gottes.

Daher kann es für uns nur eine vorbehaltlose Annahme der Einladung Jesu geben, der auch heute zu den seelisch Dürstenden sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Der Born des Lebens aus Jesu erquickt, stärkt und bietet eine Labung, die uns zum Weiterpilgern bis zum Ziel fähig macht. Wie hat uns das Lebenswasser im Gotteswort von heute doch stetig erquickt! Alle Sorgen, alles Ungewisse und aller Kummer werden beseitigt, wenn dies heilende Lebenswasser aus dem Apostelquell von uns getrunken wird.

Doch nur derjenige kann aus diesem Quell genießen, der sich niederbeugen kann wie zu einer natürlichen Quelle. In der Stellung edler Herzensdemut nehmen wir Erquickung hin. Das demütige, kindlich gläubige Herz nimmt freudig die Botschaft des Stammapostels auf, daß der Herr zu unserer Lebzeit erwartet werden muß. Wenn auch dann die Hitze der Anfechtungen kommt, so ist für uns doch die erfrischende Quelle immer wieder erreichbar, und gestärkt gehen wir aus jedem Gottesdienst.

Dann aber werden von uns selbst Ströme des lebendigen Wassers fließen, daß wir für andere Dürstende zu Brunnen göttlichen Lebens werden und wir unsern Lebenszweck so auf's Vollkommenste erfüllen.

Der Elieser unserer Zeit

1. Mose 24, 56.

Für Sonntag, den 11. 9. 1955

„Da sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Elieser, der Brautwerber und älteste Knecht Abrahams bleibt für uns eine ehrwürdige, achtunggebietende Gestalt; gleichzeitig aber ist er für unsere Zeit das leuchtende Beispiel für die Heimführung der Braut des Herrn. Eine Verkörperung des Elieser ist uns der Stammapostel. Rückblickend auf sein Leben kann er aussprechen: „Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!“

Was er auf seiner Lebensreise durchlebt hat, ist unvergleichbar, denn keiner hat so wie er um die Vollendung des Volkes Gottes gerungen. Seine Kindheit und Jugend waren ausgesprochen hart und voller Entbehrungen. Als junger Mann lernte er das göttliche Erlösungswerk kennen und hat als

treuer Gottesknecht zu jeder Zeit Vorbildliches geleistet. Vor fünfundzwanzig Jahren übernahm er die Führung des Volkes Gottes, und seitdem hat das Glaubensleben des Gottesvolkes eine vorher nie erreichte Vollkommenheit erlangt. Das Größte jedoch ist die von ihm verkündete Botschaft, der Herr werde zu seiner und damit zu unserer Lebzeit kommen!

Diese Verheißung, die uns der Herr durch den Stammapostel gab, ruft in den Seelen der treuen Gotteskinder das höchste Glücksgefühl wach, weil sie nun wissen, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe bevorsteht. Sie ist aber auch Ursache der allergrößten Feindschaft des Satans. Unvorstellbar hat der Stammapostel in den letzten Jahren gelitten, weil er das ganze feindselige Verhalten Satans zu spüren bekam. Selbst Apostel haben sich in ihrer Verblendung von ihm gewandt. Wie Jesus in Gethsemane, so hat der Stammapostel eine Zeit bitterer Leiden durchleben müssen.

Den Kindern Gottes aber stehen leuchtend die gewaltigen Gottesdienste vor der Seele, in denen er auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung hinwies. Für ihn stand die große Nähe der Wiederkunft des Herrn schon lange fest und wurde mit der Verkündigung seiner Botschaft zur seligen Gewißheit und zwar für alle, die mit ihm in Liebe verbunden waren.

In einem großen Gottesdienst wurden Worte aus Josua 1 durch ihn lebendig gemacht. Es klingt uns heute so in die Seele hinein, als hätte der Herr dem Stammapostel zugesagt: „Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst“ (Josua 1, 9). Wie Josua die Anordnungen gab, Vorrat zu schaffen, damit das Volk in drei Tagen über den Jordan gehe, so mahnte der Stammapostel, den Vorrat an Oel zu sammeln, der die klugen Jungfrauen von den törichten unterscheidet.

In unseren Gottesdiensten haben wir vieles nacherlebt, was Gott unserem Stammapostel geoffenbart hat. Unvergessen bleibt, gegenwartsnah als alte Verheißung mit zeitgemäßem Sinn erfüllt, was aus dem Munde des Stammapostels verkündet wurde: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. Der Herr züchtigt mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht“ (Psalm 118, 17. 18).

Weltweit war der Widerhall der Botschaft des Stammapostels, nachdem sie zuerst verlacht und verspottet wurde. Als „vergessener Glaubensartikel“ wurde auf einem großen Kirchentag der Glauben an die Wiederkunft Christi aus der Vergessenheit der allgemeinen Christenheit hervorgeholt.

Doch nicht nur die Botschaft vom Kommen des Herrn zu unserer Zeit gab der Stammapostel dem Gottesvolke, sondern auch große Erkenntnisse von der Bedeutung vieler Schriftworte (zum Beispiel: vom treuen und bösen Knecht laut Matthäus 24, 45—51) und ernste Mahnungen, bereit zu sein.

Durch unsere Gottesdienste zieht es hindurch wie ein goldner Faden, daß sich jeder darauf einstelle: der Herr kann jeden Tag kommen! Es wird für unsere Zeit das Wort des gegenwärtigen Eliesers lebendig: „Haltet mich nicht auf; laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ Er will die Braut seinem Herrn entgegenführen. Aus unsern Herzen klingt es freudig ihm entgegen: „Ja, wir wollen mit dir ziehen!“

Wie Aaron und Hur die Hände von Mose stützten, so wollen wir Knechte und Geschwister die Segenshände unseres Stammapostels stützen, bis der letzte Sieg das Schauen des wiederkommenden Gottessohnes ist.

Und bitten wollen wir jeden Tag, besonders aber heute: „Herr, stärke deinen größten Knecht, unsern Stammapostel, segne ihn mit der Kraft von oben, daß er uns in Kürze dir zuführen kann!“

Die Furcht Gottes

Pfalm 111, 10.

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut; des Lob bleibt ewiglich.“

Im allgemeinen ist die Furcht die erste Auswirkung einer verkehrten Handlungsweise. Wenn nach einer begangenen Tat die Ernüchterung und damit das Erkennen des begangenen Fehlers und seiner Folgen eintritt, dann überfällt die Furcht das Menschenherz. Als das erste Menschenpaar zu Fall gekommen war, kam die Furcht über sie, und sie versteckten sich (1. Mose 3, 10).

Die Furcht des Herrn ist anderer Natur; sie ist nicht die Auswirkung einer Tat, sondern steht am Ausgangspunkt zum Handeln. Der Psalmist bekräftigt das mit den Worten: „Wer darnach tut, des Lob bleibt ewiglich.“ Die Furcht des Herrn hat mit knechtiger Furcht nichts gemein, sie ist eine feine Klugheit und zugleich ein echter Liebesbeweis Gott, dem Vater, gegenüber. Wenn wahre Gottesfurcht im Herzen wohnt, dann werden die Anfechtungen des Bösen nicht nur erkannt, sondern auch überwunden. Von Gottesfurcht erfüllt, konnte Joseph in der Stunde der Versuchung sagen: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9). Er fürchtete sich, Gott durch ein sündhaftes Verhalten zu betrüben und dadurch das Wohlgefallen Gottes zu verlieren. Das war klug gehandelt in den Augen Gottes, und die Segensfolgen durfte Joseph erleben.

Auch in unserer Zeit treten vielerlei Versuchungen heran, teils menschlicher, teils geistiger Art. Wie gut ist es dann, wenn wir, bevor wir handeln, uns von der Furcht des Herrn leiten lassen, damit wir nicht sündigen; so bleiben wir vor zeitlichem und ewigem Schaden bewahrt.

Hätten alle, die heute außerhalb der Gemeinschaft mit dem Gesalbten des Herrn stehen, die rechte Gottesfurcht in ihren Herzen getragen, dann wären sie in der Stunde der Anfechtung bewahrt geblieben. Wo die Gottesfurcht im Herzen verloren geht, bleibt nichts mehr heilig, da erlaubt man sich auch, eine eigene Meinung zu haben und selbst dem Gesalbten des Herrn zu widersprechen. Solche richten sich selbst und zerstören durch ihr törichtes Verhalten das Glück ihrer eigenen Zukunft. Man findet im irdischen Leben oft die Tatsache vor, daß die Dienstleute in einem Hause das Eigentum des Hausherrn sorgfältiger pflegen und achten als die eigenen Kinder. Solche Kinder handeln doch töricht, denn das, was sie gering achten, vernachlässigen oder gar zerstören, ist ja ihr eigener Besitz.

Möchte doch die wahre Liebe zu Gott unserem Vater und damit die Furcht Gottes die Herzen aller Gotteskinder erfüllen, damit sich jedes fürchte, durch unlautere Gedanken oder gar Widerstreben und Widersprechen den treuen Gott zu beleidigen und sein Werk herabzusetzen. Wenn diese Furcht, aus der Liebe zu Gott geboren, unsere Herzen erfüllt, dann besitzen wir darin einen wertvollen Schatz, denn: „Die Furcht des Herrn, ist eine Krone der Weisheit“ (Sirach 1, 22).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1955

Amterdienst

gehalten von unserem Stammapostel für die Amtsträger des Apostelbezirks Düsseldorf, am Sonntag, dem 27. Februar 1955 vormittags

9.30 Uhr in Köln-Ehrenfeld

(Fortsetzung)

Zuerst hat uns der Vater seinem Sohne zugeführt; an der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes haben wir die Wiedergeburt durchlebt und unter der Pflege seines Geistes sind wir bis zum heutigen Tage geblieben. Was jetzt noch zu tun ist, werden wir auch noch ausrichten. Wir werden an der letzten Stufe nicht stehen bleiben. Ich habe vor nicht langer Zeit einen Bruder besucht, der fast unter dem Dach wohnt. Ich habe gesagt, wenn ich die letzte Stufe nicht überschritten hätte, wäre ich nicht in seine Wohnung gekommen. Im Werke Gottes gilt es auch, den letzten Schritt zu wagen, und der letzte Schritt besteht darin zu glauben, daß der Herr zu unserer Zeit kommt. Hunderttausende sind dadurch in höchste Freude versetzt worden, weil sie nun wissen, daß der Herr bald zu erwarten ist. Ich freue mich, weil ich weiß, daß der Herr zu meiner Lebenszeit kommt. Er kommt also bald! Tag und Stunde ist von mir niemals angegeben worden. Wer das behauptet, sagt wesentlich die Unwahrheit. Die Jünger haben vor der Himmelfahrt Jesu gefragt: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ (Apostelgeschichte 1, 6). Darauf sagte Jesus: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Diese Frage bezieht sich also nicht auf sein Kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen; denn die Frage nach seiner Wiederkunft wurde am Oelberg gestellt, als Jesus sie darauf aufmerksam machte, daß an dem Tempel in Jerusalem nicht ein Stein auf dem anderen bleiben würde. Da haben

die Jünger gefragt: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?“ (Matthäus 24, 3). Da konnte Jesus Hinweise geben, welches das Zeichen seiner Wiederkunft ist. Wir dürfen beim Lesen der Heiligen Schrift nicht unsere Meinung hineinflechten. Das, was Jesus gesagt hat, die Worte vom Herrn, müssen unangetastet so stehen bleiben, wie er sie gesagt hat. Machen wir es anders, irren wir. Deshalb, meine lieben Brüder, ist auch beim Bibellesen größte Vorsicht am Platze. Wenn wir etwas lesen und nicht einwandfrei verstehen, dann fragt doch bitte euren Apostel. Wenn der mal etwas nicht wissen sollte, dann fragt er mich. Da bekommt ihr eine Antwort vom Geist des Herrn, die unverfälscht ist und worauf ihr euch verlassen könnt. Deshalb freuen wir uns ja, daß wir auf den Weg des Lebens geführt sind, und ich freue mich auf den Tag, den der Herr zu machen verheißt hat, wo offenbar wird, wer ihm gedient und nicht gedient hat. Er gibt denen, die ihm dienen, die Verheißung, daß er sie schonen will, wie ein Vater seines Sohnes schont, der ihm dient. —

Apostel Bischoff:

Meine lieben Brüder!

Wir erleben im Natürlichen heute vielfach, daß sich dort, wo Trümmer sind, ein rascher Aufbau vollzieht. Ich glaube, wohl die meisten unter euch werden vor kurzem noch nicht gesehen haben, was sich in diesen Wochen am Aufbau innerhalb dieses Bezirkes vollzieht. Heute erleben wir einen besonderen Tag und stehen an einem besonderen Ereignis, denn ihr, liebe Brüder, könnt alle hier sein und den Stammapostel nicht nur hören, sondern auch sehen. Damit ist für euch und alle, die unter eurer Hand und Pflege stehen, sicher und gewiß, daß der Segen unseres Gottes mit seinem Knechte und Gesalbten ist und auch bleiben wird. Wie sind die Seifenblasen geplatzt, mit denen man diese und jene Behauptungen aufgestellt und verbreitet hat, die sich mit dem Gesundheitszustand des Stammapostels beschäftigten! Ich will auf Einzelheiten nicht eingehen; denn das zu wiederholen, was andere an Lügen hervorgebracht haben, dazu ist hier nicht der Platz. Wenn wir darüber hinaus sehen, wie nun der Betrug an den irregeleiteten Seelen fortgesetzt wird, und wie aus dem Abfall weiterhin nur das hervorgeht, was aus dem Geiste der Lüge kommt, dann werden wir auch erkennen, daß auf dem Denkkettel, der vor dem Herrn geschrieben ist, nicht nur Gutes steht und daß darin nicht nur die verzeichnet sind, die ihm dienten, sondern auch die, die ihm nicht dienten. Es wird in der heutigen Zeit so sehr betont von der Liebe Jesu gesprochen, die doch keinen verlieren möchte. Man hätte doch erwartet, daß der Stammapostel vielmehr Liebe und Barmherzigkeit anwende. Der Herr Jesus, der selbst dem Schächer Gnade zugewandt hat, hätte sicher auch im vorliegenden Falle ganz anders gehandelt. Dazu ist zunächst einmal eines zu sagen: Hat nicht auf dem Berge Golgatha, der Schädelstätte, auch noch ein zweiter Schächer gehangen? Wenn man erwähnt, daß der Herr Jesus dem Schächer Gnade zugewandt hat, dann will man damit meistens sagen, daß er ihnen das Gleiche hätte widerfahren lassen. Nein, er konnte auch da nur dem helfen, der ihm glaubte. Und das war von den beiden nur einer. Den anderen hat er nicht verdammt und verstoßen, aber er mußte ihn seinem Schicksal überlassen. So ging er den Weg allen Fleisches und büßte für seine Schuld, während der eine, dem Gnade zuteil wurde, mit der Versicherung Jesu hinüberging: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! Derselbe liebe Herr Jesus, der heute so betont

in Anspruch genommen wird und von dem man erwartet, daß er alle Schandtaten gut geheißen hätte, der sagte in dem Gleichnis, das der Stammapostel schon erwähnte, von den törichten und den klugen Jungfrauen, daß die törichten draußen bleiben. Was haben die Böses getan? Haben die so große Sünde begangen, daß ihr Brautkleid von oben bis unten beschmutzt war? Davon hat der Herr Jesus nichts gesagt. Er hat nur gesagt, daß ihre Lichter verloschen. Für ihn war das schon genug, um sie draußen zu lassen. Ich habe wiederholt in der letzten Zeit erwähnt, wenn wir des Nachts in unseren Wohnungen das Licht ausdrehen, dann müssen wir nicht auch noch die Fenster einschlagen und die Türen eintreten, damit die Finsternis da ist. In dem Moment, wo das Licht verlöscht, ist auch die Finsternis da! Wo Kinder Gottes ihre Glaubenslampen verlöschen lassen, sind sie in die Finsternis geraten, auch wenn man ihnen nicht nachsagen kann, daß sie in den Pfuhl der Sünde geraten sind. Die Tatsache allein, daß das Licht verlöscht, setzt sie in die Finsternis. Die aber im Lichte stehen, gehen dem Lichte nach und in den Hochzeitssaal ein. Und dann ist der liebe Herr Jesus so grausam und läßt die armen Leute, deren Lichter verloschen, noch draußen stehen! Da mögen solche wohl fragen: „Was ist das für eine große Liebe, was für ein Erbarmen, das er mit uns hat, daß er uns jetzt noch sagt: Ich kenne euch nicht!“ Das ist der Tag, an dem offenbar gemacht wird, wer ihm diene und wer ihm nicht gedient hat. Die Entscheidung dafür lag schon lange vorher in der Weigerung, fürderhin von dem Oel aufzunehmen. Darin lag die Ursache ihrer Verfinsternung. Jene, die sich dann noch auf ihr Weissagen, auf ihre Teufelaustreibungen und auf ihre großen Werke berufen, von denen der Herr sagt, daß sie Uebeltäter seien, handelten ohne Glauben. Es ist ein Uebeltun, wenn ich etwas tue, wozu mich nicht der Glaube treibt. Eine Rede ohne das entsprechende Leben gleicht dem Papiergeld, das keine Deckung hat. Wenn sich jemand vor eine Schar Leute stellt und ihnen vorspricht, daß ihnen die Sünden vergeben seien, und er weiß, daß ihm dazu die Macht und der Auftrag entzogen sind, dann kann er auch nicht mehr daran glauben; er handelt also gegen seinen eigenen Glauben. Dann bleibt doch das, was er sagt, wertlos. Wie oft haben wir es unseren Brüdern in den Aemterdiensten gesagt, alles, was ihr am Volke Gottes tut, muß aus gläubigen Herzen kommen. Ob sie einen Familienbesuch machen und sich um das Wohl der Geschwister kümmern, ob sie zu einem Kranken gehen und ihm das Heilige Abendmahl reichen, ob sie ein kleines Kind taufen oder ob sie einem Ehepaar den Segen für ihren Lebensbund spenden, ob sie der Gemeinde die Vergebung verkündigen, das Heilige Mahl aussondern und austeilen — all unsere Handlungen sind nur dann von Wert, wenn wir sie mit Glauben erfüllen und ganz und mit innerster Seele dabei sind! So ist es auch mit unserem Ziel, das uns gezeigt worden ist. Da hinein wachsen wir mit unserem Glauben, so wie ein Kind mit seinem Leben in die größeren Verhältnisse hineinwächst, in die es von Stufe zu Stufe geführt wird. Der Ablauf unseres alltäglichen Lebens gibt uns hierfür eine große Fülle von Beispielen, von welchen ich nur einige streifen möchte. Das Kind, das in die Schule kommt, ist Schüler. Wenn jetzt zu Ostern unsere Kleinen antreten — was sind das für Schüler? Anfänger, die überhaupt noch nichts haben, die noch nichts können. Sie gehen in die gleiche Schule wie die Größeren, schon gescheiter Gewordenen und wollen erst in diese Verhältnisse hineinwachsen. Wenn einer in das Haus Gottes kommt, wird niemand fordern, daß er schon nach den ersten paar Gottesdienstbesuchen die Fülle des Glaubens in sich trägt; aber er geht mit uns in ein Haus. Wenn er aufgenommen ist und die Berechtigung hat, am Heiligen

Abendmahl teilzunehmen, geht er mit uns zu einem Tische, er ißt mit uns von einem Brote, trinkt mit uns von einem Kelche, und so lebt er mit seinem Glaubensleben sich in das Werk Gottes hinein. Seine Taufe mit Wasser wird bestätigt, die Taufe mit dem Heiligen Geist empfängt er in der Handlung der Heiligen Versiegelung. Schließlich wird er Unterdiakon. Jetzt ist er Amtsträger. Der Apostel ist auch im Amte. Daß der Unterdiakon nach seiner Einsetzung ein Anfänger ist, weiß jeder von uns. Er wird auch da von Stufe zu Stufe in die Fülle seiner Aufträge hineinwachsen. Das ist ihm aber nicht dadurch möglich, daß er viel liest, dies oder jenes unternimmt oder Lehrgänge besucht, die wir nicht haben, sondern daß er in seinem Glauben zunimmt und in der Treue und gewissenhaften Beständigkeit seinem Vorbild nachgeht. So kann auch das Volk Gottes uns nachfolgen. Wir sind dann für diejenigen, die wir pflegen sollen, Halt und Stärke; denn nur, wenn wir selbst glauben, können wir ihren Glauben stärken, wenn in uns selbst die Liebe Christi steht, können wir sie trösten, wenn wir ein Herz für die Schwachen haben, können wir sie befestigen, wenn wir voller Mitleid sind, können wir die Irregeleiteten zurecht bringen und können für alle unsere Knie beugen, die der Hilfe unseres Gottes in leiblicher, seelischer oder geistiger Hinsicht bedürftig sind. Dann erfüllen wir auch den uns gewordenen Auftrag und die uns zugedachten Aufgaben. Wenn wir so handeln, haben wir vor dem Denkbettel, der geschrieben ist, keine Furcht. Manches wird zwar durch unsere Unvollkommenheiten und Ungeschicklichkeiten auch noch als eine Handschrift niedergeschrieben, die gegen uns zeugt, aber sie bleibt nicht. Wir dürfen ja mit dem Verdienst Christi rechnen. Und schon der erste Stammapostel Petrus sagte den Seinen „...setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (1. Petrus 1, 13). — Das wollen wir tun, ihr Brüder. Wenn wir uns ganz auf die Gnade verlassen wollen, dann müssen wir aber auch in unseren Herzen eins sein mit dem, der uns im Glauben vorangeht; dann darf nichts Trennendes zwischen uns sein. Der Stammapostel hat wiederholt die Worte gebraucht: Lasset euch durch diese oder jene Dinge nicht beirren. Schon in der Schrift heißt es: „...denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9). Darauf wollen wir uns jetzt mit ganzem Herzen verlassen, daran wollen wir uns klammern und die Hand der Hilfe, die sich uns heute entgegenstreckt, festhalten und nicht loslassen. Es ist die einzige Möglichkeit, das ewige Ziel, die Krone des Lebens zu erlangen. Es ist die einzige Möglichkeit, beim Herrn zu sein, wenn wir in Treue zu dem stehen, den der Herr in unsere Zeit als den Vollender seines Werkes stellt. Ihm in diesem Auftrag an unserem bescheidenen Teile zu helfen, ist uns eine hohe Aufgabe und die köstliche Erfüllung unseres Lebens. Ich weiß es von so vielen Hunderten von treuen Brüdern, die nichts anderes kennen, als nach ihrer Tagesarbeit den alten Kittel hinzuhängen und sich sofort wieder an die Seelenarbeit zu begeben. Ich möchte fast sagen, sie warten tagsüber ungeduldig darauf, aus der Fron der Alltagsbeschäftigung heraus zu kommen, um in den Abend- und freien Stunden als Knechte Gottes in seinem Hause zu dienen. Wenn wir die Brüder fragen, was steht euch denn nun am nächsten, dann werden sie uns immer und immer wieder bekunden: wir haben verstanden, was der Herr Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Sie kommen des Abends nach Hause und haben sich während ihrer Tätigkeit schon überlegt, wo sie hingehen wollen, was sie tun werden, zu wem sie sich begeben und wo in einzelnen Verhältnissen ihres Bereiches geholfen werden

werden kann. Ihr lieben Brüder, lebt nicht schon in ihnen und ihrem Wirken die Erfüllung ihres Daseins hier auf Erden, hier Diakon oder Priester zu sein? All das andere, ob sie Direktor oder Handwerker sind, achten sie gering. Ihre Arbeit im Hause Gottes steht ihnen am höchsten, und es ist ihnen am wichtigsten, darin treu erfunden zu werden. Gebe der liebe Gott Gnade, daß wir das allezeit tun können! Amen. (Schluß folgt!)

Gehorsam und Nachfolge

1. Samuel 15, 23.

„Denn Ungehorsam ist ein Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist.“

Die Erfahrung lehrt uns in ungezählten Fällen, wenn es um den Bestand und die Erhaltung einer wichtigen Sache geht, daß der unbedingte Gehorsam an einen Auftrag oder Befehl notwendig ist. Kein Unternehmen kann gedeihen, wenn jeder Beteiligte seine eigenen Interessen verfolgt. Kein Staat würde bestehen können, wenn jeder Bürger tun wollte, was ihm beliebt.

Das Bereich der Menschen ist ein Schauplatz furchtbarer Auseinandersetzungen geworden seit dem Tage, an dem das erste Menschenpaar durch seinen Ungehorsam sich selbst und die gesamte sichtbare Schöpfung unter die Gewalt Satans brachte. Im Ungehorsam, der die erste Frucht des Unglaubens ist, entfalten sich die unheilvollen Kräfte des Verderbens, und schonungslos richten sie denjenigen zugrunde, der sich solchen Geistern aus dem Abgrunde hingibt. Zu allen Zeiten hat der Herr sein Eigentum ermahnt und gewarnt. Er hat seinen Segen und seine Gnade allen zugesichert, die sich im Gehorsam an sein Wort halten; und so ist es auch heute.

Uns, dem Volke Gottes der Endzeit, ist der Stammapostel vom Herrn gegeben, damit er uns zum Ziele führe, und wir müssen erst einmal, durch Gehorsam und Treue dem Mann Gottes gegenüber, vor Gott beweisen, daß wir überhaupt wert sind, geführt zu werden. Niemand wird zur Nachfolge gezwungen; der Gehorsam ist ein freiwilliger. Jeder einzelne im Volke Gottes entscheidet aber durch sein Verhalten zur göttlichen Führung über sein eigenes Los jetzt und in Ewigkeit. Es ist unmöglich, daß in den Reihen der Getreuen die Ungetreuen bleiben können, und daß in der Schar derer, die kindlich gläubig dem Stammapostel folgen, noch Platz wäre für die Ungläubigen und Widerstreber (Psalm 1, 5. 6). Die Zeit ist da, von welcher Petrus schreibt: „Denn es ist Zeit, daß anfangs das Gericht an dem Hause Gottes“ (1. Petri 4, 17). Niemand sollte im Angesichte der notwendigen Reinigung von Lieblosigkeit reden, denn wer das Arge duldet, der liebt es und ist selbst im Argen. Solche, die da meinen, das, was sie im Bereich des Fürsten dieser Welt gelernt und angenommen haben, in dem Himmel der Gemeinschaft fortsetzen zu können, werden erleben müssen, daß ihnen der liebe Gott zu solchen Bestrebungen keine Entfaltungsmöglichkeit läßt. Durch das Licht der Wahrheit wird der Geist der Lüge entblößt. Wo der Felsen des unerschütterlichen Glaubens im Stammapostel steht, müssen alle Widersacher, Besserwisser, Zweifler und Ungläubige zu Fall kommen.

Sei getroffen – und arbeite!

Haggai 2, 4.

Für Sonntag, den 18. 9. 1955

„...sei getrost, alles Volk im Lande! spricht der Herr, und arbeitet! denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth.“

Oftmals hat der Herr die Aufforderung ergehen lassen: Sei getrost! In eindrucksvoller Weise wurde Josua nach seinem Amtsantritt vom Herrn gesagt: „Sei getrost und unverzagt; ... sei nur getrost und sehr freudig... Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst“ (Josua 1, 6—9).

Der Prophet Haggai forderte Serubabel auf, getrost zu sein. Serubabel bedeutet: Zu Babel geängstigt. Auch dem Josua galt dasselbe Wort, und dann sprach der Herr: „Sei getrost, alles Volk im Lande!“

Dem Volke Gottes der Gegenwart läßt der Herr durch seinen größten Knecht, den Stammapostel, dasselbe Wort sagen, denn es besteht für uns aller Grund, getrost, unverzagt und freudig zu sein. Wenngleich viele geängstigt sind, weil sie durch babylonische Verhältnisse hindurch mußten, so sind sie doch nicht ein Opfer solcher Verhältnisse oder des Geistes von Babel geworden, der für andere, welche nicht an der Hand des Stammapostels blieben, Ursache zum Abgleiten wurde. Der Geist der Verwirrung möchte eben, da er vom Satan ausgeht, viele in seinen Bann ziehen.

Die weitere Aufforderung des Herrn ist in dem schlichten Wort: „Arbeitet!“ enthalten. Auch für unsere Zeit hat das Arbeiten die allergrößte Bedeutung. Jesus weist mit den Worten darauf hin: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Handeln, Schaffen, Arbeiten hält wach und ist das beste Mittel, um zu der vom Herrn erwarteten Würdigkeit zu kommen.

Unsere Arbeit erstreckt sich auf zwei Gebiete, auf die Arbeit an der eigenen Seele und auf die Arbeit an anderen Seelen. Es kann aber nur derjenige Arbeit an andern Seelen mit Erfolg leisten, dessen Arbeit an der eigenen Seele erfolgreich ist.

Die Arbeit an der eigenen Seele darf nie aufhören. Um zur Vollkommenheit zu gelangen, müssen wir bis zum Tage des Herrn unsere Seele fortwährend formen und bilden lassen. Das ist wirklich nicht leicht, aber das Himmelreich leidet Gewalt und erfordert eine Höchstleistung an seelischer Arbeit. Wer nicht mit Eifer und aufgeschlossener Seele die Gottesdienste besucht, wer nie in der Schrift liest, wer nicht mit ganzer Hingabe des Herzens Glaubenserfahrungen gewinnt — wie will ein solcher in das tiefere Verstehen göttlicher Absichten eindringen? Ueberwinder können nur solche Gotteskinder werden, die ihre gesamte seelische Kraft einsetzen, um von Leidenschaften und schlechten Angewohnheiten, ja von Trägheit und Lauheit frei zu werden. Ganz gewiß gehört auch eine Summe von Arbeit unser selbst dazu, wenn aus unserer Seele ein Ebenbild des Herrn werden soll.

Wer solchermaßen Erfolg bei der Arbeit an seiner Seele hat, der kann gar nicht anders, als auch an andern Seelen helfend zu arbeiten. Allerdings

wird solcher Erfolg nur denen zuteil, die zur Gesundung ihrer eigenen Seele gelangten. Die Mittel dazu kennen wir und müssen sie auch anwenden. Welche hohe Seligkeit bringt dann die Arbeit an anderen Seelen!

Samariterarbeit ist eine schöne, wenn auch aufopfernde Tätigkeit. Bedenken wir doch, daß viele Seelen an unserer Lebensstraße liegen, denen noch keiner geholfen hat und wir in der Lage sind, die beste Hilfe geben zu können! Bedenken wir aber auch, daß manche Menschen uns anklagen könnten in der Ewigkeit, wenn wir geschwiegen haben und die Hilfsarbeit unterließen. Wen die echte Liebe treibt, der wird gern diese Arbeit tun, und wer im Gebet die göttliche Hilfe dazu erfleht, der wird Erfolg und Freude haben.

Unsere Zuversicht wird begründet durch die alte und immer neue Zusage des Herrn: „Ich bin mit euch!“ Er ist mit uns als der Geistspender, als der Pflegende, Tröstende, Stärkende, Versöhnende und als Vollender. Wenn wir mit ihm eng verbunden und eins mit seinem Gesalbten sind, dann braucht uns nicht zu grauen, denn da werden wir die herrlichste Vereinigung mit ihm in Kürze erleben.

Was ist dein Lebensinhalt?

1. Timotheus 6, 6-9.

Für Sonntag, den 25. 9. 1955

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.“

Viele Menschen haben sich über Sinn und Inhalt ihres Lebens noch gar keine Gedanken gemacht, sondern lassen sich dahintreiben, ohne daß sie ihrem Leben von sich aus einen beglückenden Inhalt geben. Diese Gedankenlosen gleichen mit der Leere ihres Lebens beinahe dem vernunftlosen Geschöpf. —

Andere Menschen leben nur dem Augenblick. Was sich ihnen gerade an Wünschenswertem bietet, ergreifen sie bedenkenlos, ohne an Folgen und spätere Wirkungen zu denken. Manche geben sich der Weltlust hin und ernten hinterher ein Leben voller Enttäuschungen, Bitterkeiten und Verdruß.

Nur wenige Menschen geben ihrem Leben einen bewußten, klaren, kraftvollen Inhalt. Doch auch solcher Lebensinhalt kann sehr unterschiedlich sein. Denn wer nur auf das Diesseits eingestellt ist, der stellt seine Kräfte und Befähigungen eben ganz auf das Irdische ein. Wie arm sind aber solche Menschen, denn nichts von dem Erreichten können sie mit in die Ewigkeit hinübernehmen!

Voll tiefer Dankbarkeit können die Gotteskinder zu ihrem himmlischen Vater aufblicken, denn ihr Lebensinhalt ist gekennzeichnet von dem Streben, in alle Ewigkeit den köstlichen Inhalt des Lebens zu erlangen. Gotteskinder

stellen ihr Leben entsprechend ihrem geistigen Horizont ein, und jeder Tag bietet ihnen ein neues Blickfeld, weil sie nicht aus der Vergangenheit leben, sondern ihre Augen vorwärts auf das verheißene Ziel richten.

Allerdings wird auch der Lebensinhalt eines Gotteskindes von vielen Einflüssen gestaltet, und nicht immer ist das Streben völlig auf Ewiges und Göttliches eingestellt. Wir sind allzumal Menschen und leben unter Menschen, welche mehr oder weniger ihren Einfluß auf uns ausüben. Nur recht selten sind die stillen Augenblicke und Stunden, in welchen wir uns völlig auf das Göttliche einstellen.

Wir müßten uns vielmehr dessen bewußt werden, daß wir ja bald den Schritt in die Ewigkeit tun müssen, und daß es für uns nur ein einziges Ziel geben kann, nämlich am Tag der Erscheinung des Herrn mit ihm vereint zu werden. Oftmals fehlt es uns an der nötigen Konzentration unserer Sinne und Gedanken; es fehlt an der Zusammenfassung der inneren Kräfte und der Ausrichtung unserer Gedanken auf unser nahes Glaubensziel. Unsere Gebete wollen wir noch mehr damit anfüllen, um unsere Vollendung zu bitten.

Wenn ein Gotteskind seinen Lebensinhalt ganz im herrlichen Gotteswerk findet, dann zieht immer mehr himmlische Freude in die Seele ein; dann wird es, wie Paulus sagt: „gottselig“ und erzielt damit größten Gewinn. Wir haben alle Ursache, in Gott selig zu werden, denn unser Gott hat uns auserwählt zur Gotteskindschaft, mit dem Heiligen Geist erfüllt, und als schönstes die Verheißung der baldigen Vereinigung mit dem Seelenbräutigam gegeben. Wer gottselig ist, der läßt sich genügen; der ist zufrieden mit seinem täglichen Brot, mit seiner Kleidung und dem Lebensnotwendigen, was Gott auf das gläubige Bitten ausreichend gibt.

Leider gibt es auch Gotteskinder, die früher einmal in Gott selig waren. Sie haben sich aber allmählich von andern Geistern leiten lassen und dadurch viel verloren und suchen somit einen andern Lebensinhalt. Ihr Blick wird vom Ziel abgelenkt, und ihr Streben ist auf Irdisches gerichtet. Sie fallen dann leicht in weitere Versuchungen und Stricke und gehen dem Verderben entgegen, denn am Tage des Herrn können sie als Erdgebundene nicht zur Braut zählen.

Wir wollen solche Gefahr erkennen und uns innerlich ganz entschieden so einstellen, daß unser Lebensinhalt der Sinn und das Tun der Braut Jesu ist, die ihrem Bräutigam gefallen will, seinen Willen ausführt, sich nach ihm sehnt und sein baldiges Kommen erlehnt.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1955 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1956 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1955 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1955

Erntedankfest

2. Korinther 9, 15.

Für Sonntag, den 2. 10. 1955

Am Erntedankfest haben wir Ursache, uns der Liebe und Güte Gottes zu erinnern. Wie ist doch der liebe Gott so gut und seine Güte so sehr groß! Ob die Menschen ihn lieben oder hassen, ob sie ihn loben oder schmähen, ob sie an ihn glauben oder ob sie ihn leugnen, ob sie ihn ehren oder mißachten, ob sie ihm danken oder seine Gaben mit Füßen treten, unentwegt gibt und schenkt der liebe Gott allen Menschen unaussprechlich viel Gutes. Das Wort Jesu erfüllt sich auch heute noch so wie damals, als er sagte: „denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 45). Auch in diesem Jahr hat der liebe Gott Feld und Flur wieder gesegnet und der Menschheit den Tisch gedeckt in unaussprechlich herrlicher Fülle und Auswahl. Er hat auch nicht vergessen, den Tisch mit Blumen zu schmücken.

Wenn nun der liebe Gott immer wieder segnet, wenn er Gutes gibt, trotzdem der Mensch es nicht achtet, tut es dann noch not, zu danken? Lebt der Undankbare nicht auch von dem Guten, das Gott bereitet? Ja, ist es nicht so, daß es den Gottlosen oft besser geht als den Frommen? (Psalm 73).

Gott ist gut und er ist Liebe. Daran kann alles Tun und Unterlassen der Menschen nichts ändern; Gott bleibt sich immer gleich. Auch die Undankbarkeit noch so Vieler kann seine Güte und Liebe nicht wankend machen. Aber dennoch sieht Gott auf die dankbaren Herzen und kennet sie wohl. Es kommt auch die Stunde, da Gott beiden vergelten wird, den Dankbaren und den Undankbaren. Wie aber will der Undankbare dann vor Gott bestehen?

Dankbar sein, darunter versteht man: das Gute anerkennen und erwidern! Wenn ein reicher Wohltäter einem Armen viel Gutes getan hat, dann aber selbst in Not gerät, dann kann der so oft und viel Beschenkte aufs Beste sich dank-

bar erweisen. Wie und auf welche Weise, das sagt uns Jesus mit den Worten: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Ein alter Gottesmann sagt auch: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten“ (Sprüche 19, 17). Wer Gott leihet, der empfängt das Geliehene mit reichen Zinsen wieder. Darum möge niemand den Dank ersticken, der Gott gebühret, sondern jede Gelegenheit gerne nützen, sich dankbar zu erweisen.

Die rechte Speise

Johannes 6, 48. 50.

„Ich bin das Brot des Lebens. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe.“

In Jesu Christo und seinem Werk bietet Gott den Menschen Gnade und Erlösung an. Das Erlösungswerk Gottes wird durch den Sohn betrieben. In Johannes 1, 1 lesen wir: „Im Anfang war das Wort.“ Jesus selbst sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Das Wort Gottes ist also Himmelsbrot und damit Seelenspeise. Petrus erkannte Christus an diesem Brot, denn er sagte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68).

Diese Worte wurden seiner Seele zur Speise, und daher dieses Bekenntnis.

Als die Emmaus-Jünger ihre Straße zogen, gesellte sich Christus zu ihnen. Sie kannten ihn nicht. Als er mit ihnen einkehrte und sie sich zu Tische setzten, brach er das Brot und dankte; da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Er entschwand vor ihnen; sie aber sprachen laut Lukas 24, 32: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“

Jesus hat sich ihnen nicht vorgestellt, aber an der Wirkung seines Wortes wurde er erkannt.

Als Jesus das Abendmahl mit seinen Jüngern hielt, wurde er traurig und sprach: „Wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten“ (Matthäus 26, 21).

Es ist sehr aufschlußreich, daß der Verräter von Jesum gekennzeichnet wurde durch das Brot. Es heißt in Evangelium Johannes 13, 26: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischariot.“

Woran wird in unserer Zeit der treue und der böse Knecht erkannt? Am Lebensbrot. Matthäus 24, 45 sagt: „Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe?“ — also zeitgemäße Speise. In Vers 48 heißt es, daß der böse Knecht in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“

Die Speise, die er darreicht, wird von den treuen Seelen als unzeitgemäße empfunden, sie befriedigt nicht, ja, sie verdirbt die, welche davon genießen. Von dieser Speise sagt Christus in Matthäus 24, 28: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler (Geier)“, nicht aber die Lämmer und Schafe der Herde Christi. Diese erkennen ihren Hirten daran, daß er sie zur grünen Aue und zum frischen Wasser führt.

Der Schirm des Höchsten

Pfalm 91, 1. 2.

Der Psalmist sagte einmal: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“ (Psalm 91, 1. 2).

Nun sind der Allerhöchste und sein Schirm zweierlei Dinge; das ist nicht ein und dasselbe. Den Allerhöchsten, unseren Gott, den kennen wir, dem glauben wir, dem vertrauen wir. Wo aber ist sein Schirm? Der liebe Gott hat den Kindern schon einen Schirm in ihren Eltern gegeben. Ist nicht die Mutter Schutz und Schirm für ihr Kind? Sie betet, sie wacht für ihr Kind, sie behütet es vor allerlei Gefahren; sie ist doch der gegebene Schirm für ihr Kind.

Und für das Volk des Herrn sind die Brüder, die Apostel der Schirm des Allerhöchsten! Ist nicht der Stammapostel der Schirm für die Apostel?

Wer unter diesem Schirm bleibt, der kann sagen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ Außerhalb ist keine Zuversicht und keine Hoffnung. Worauf wollte einer aber auch noch hoffen, wenn er nicht mehr unter dem Schirm des Höchsten steht! Außerhalb ist keine Vergebung der Sünden mehr, außerhalb ist keine Gnade. Was erwartet ihn am Tag des Herrn?

Wir wissen, wie ungeheuer wichtig es ist, des Herrn Wort zu hören und dem zu glauben, den er gesandt hat. Jesus sagte: „Wer mein Wort hört...“; damit meinte er nicht das Wort des Zimmermannssohnes von Nazareth, sondern das Wort des Gottessohnes! Wer nur den Menschen sah und hörte, konnte nie das erfahren, was jene vernahmen, die ihn aufgenommen haben als den, den der Vater gesandt hat. Und wie er des Vaters Auftrag erfüllt, so erfüllen die, die er sendet, den Auftrag, den er ihnen übertragen hat. Es ist nicht ihr Werk, es ist des Herrn Werk; und er hält seine Hand darüber und bekennt sich zu jedem Wort, das er den Seinen mitgegeben hat.

Als Unterdiakon wurde ich einmal in ein Dorf gesandt, um dort eine Gemeinde aufzubauen. Da bekam ich es auch mit einem Mann zu tun, der sehr gegen das Werk Gottes eingenommen war. Er sagte unter anderem: „Der Stammapostel und die Apostel gehören alle ins Irrenhaus!“ — Das ging so eine Zeit, dann erzählten die Leute, daß seine Dienstboten beobachteten, wie er des Nachts ruhelos in seiner Schlafstube auf- und abgehe und dabei mit sich selber rede: „Mir kann keiner mehr helfen, ich bin verloren!“ — Kurze Zeit später war er in ein Irrenhaus gekommen, und dort hat er sich das Leben genommen. So ist es diesem Mann ergangen, der sich gegen das Werk Gottes stellte und sich gegen den Knecht des Herrn erhoben hatte.

Wer des Herrn Wort mißachtet, wer es mit Füßen tritt, der wird erfahren müssen, daß es sich gegen ihn selber richtet. Zu allen Zeiten gab es Zweifler, aber was haben sie denn gewonnen? Das Wort des Herrn ist uns als Speise für unsere Seele gegeben, und als solches nehmen wir auch jedes Wort vom Stammapostel auf, das der Herr durch ihn an uns richtet. Wir glauben aus tiefster Seele, was er sagt, und wenn der Herr nun kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, so soll er uns an seiner Seite finden. Der Gläubige deutet nicht an dem Wort herum, das ihm entgegengebracht wird, sondern nimmt es in seine Seele auf. Er ist zufrieden mit dem, was ihm des Herrn Mund sagt. Und solche sind es auch, die dem Tod entrinnen und eingehen werden in die verheißene Herrlichkeit.

E. S., Z.

Die Bewahrung vor dem Uebel

Johannes 17, 15.

Für Sonntag, den 9. 10. 1955

„Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.“

Wenn durch das Wort des Herrn auf die Zeichen der gegenwärtigen und noch bevorstehenden Zeit hingewiesen wird, so geschieht das nicht, um uns zu ängstigen, sondern um zu zeigen, wie der treue Gott auch Vorsorge getroffen hat, die Seinen zu bewahren. Durch den Propheten Jesaja läßt der Herr seinem Volke sagen: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jesaja 49, 15. 16). Das ist ein Trostwort vom Herrn, welches auch heute noch seine volle Gültigkeit besitzt für alle Getreuen des Herrn.

Wir leben in einer Zeit, wo um das Erreichen des Zieles ernstlich gerungen werden muß. Der Sohn Gottes selbst und seine Apostel, standen damals einer Welt voll Unglauben, Hohn und Feindschaft gegenüber und mußten sich hindurchringen, und uns ergeht es heute nicht anders. Im Hinblick auf diese Tatsache hat Jesus den Vater herzlich gebeten: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.“ Es gibt mancherlei Uebel in der Welt, aber sie haben alle ein und dieselbe Wurzel. Jesus spricht von der letzten Zeit: „Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten, und werden sich untereinander hassen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 10. 12). Damit sind üble Zustände angezeigt, und die Ursache dazu liegt in dem Grundübel, dem Unglauben dem Wort des Herrn gegenüber. Wo das Wort der Gesandten Jesu nicht im freudigen Glauben erfaßt wird, sondern durch Zweifelsgedanken oder Unglauben abgelehnt wird, da treten bald die verheerenden Folgen im Seelenleben in Erscheinung. Wo der Glaube nachläßt, gelingt es den Mächten der Finsternis bald, auch das Feuer der Liebe und des Eifers zum Verlöschen zu bringen, die Ungerechtigkeit wächst in dem Maße, wie der lebendige Glaube verloren geht, denn unsere Gerechtigkeit kommt aus dem Glauben (Römer 3, 28). Die Versuchungen des Glaubens erleben alle Gotteskinder, und der Herr Jesu warnt eindringlich: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet“ (Matthäus 26, 41). Die Geister der Finsternis versuchen unter dem Volke Gottes Verwirrung anzurichten und Gottes Werk zu einer fragwürdigen Sache zu machen. Wer in den Stunden der Anfechtung seinen Verstand zu Rate zieht und erwartet, daß von dieser Seite her Sicherheit und Gewißheit zu erlangen sei, der hat einen schlechten Berater. Sicherheit und Gewißheit kann nur durch die Nachfolge erlangt werden, und die Nachfolge wiederum kann nur im Glauben geschehen (2. Korinther 5, 7). Die Bahn des Lebens hat der Herr selbst bereitet, und alle, die sich in gläubiger Nachfolge finden lassen, haben die Zusicherung des ewigen Lebens (Johannes 10, 28). Es ist nicht der Wille Gottes, wenn eines verloren geht, es sollte sich aber niemand wundern, wenn er beim Verlassen der Nachfolge auch verlassen sein wird. Die tröstliche Zusage des Herrn „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“, hat

Jesus selbst bestätigt, als er von seinen Schafen sprach: „Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Solch heiliges Versprechen des Sohnes Gottes gibt allen Gotteskindern frohe Zuversicht ins Herze. Sie wissen, solange sie in gläubiger Nachfolge zum Stammapostel und den treuen Aposteln stehen, ist das Erreichen des herrlichen Zieles sicher und gewiß. Der Herr hat sein Eigentum bis heute weder verlassen noch versäumt, er wird sein Werk an uns vollenden, dessen sind wir sicher und gewiß. Deshalb ist auch in unseren Herzen kein Raum für Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, sondern freudige und gläubige Erwartung und Bereitschaft den Bräutigam zu empfangen.

Das angefangene Werk in der Vollendung

Philipper 1, 6.

„Und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“

Es besteht im Natürlichen ein wunderbares Geheimnis zwischen Quelle und Brunnen. Der Brunnen erhält durch den unterirdischen Zufluß einer Quelle stets frisches Wasser, das den daraus Schöpfenden zur Lebenserhaltung dienen kann.

Die Quelle des Lebens geht vom Stuhl Gottes aus (Psalm 36, 10). Sie hat Auftrag, die Brunnen (Menschenherzen) zu füllen, damit aus ihnen Wasser hervorgehe, das in das ewige Leben quillt. Die selbstgehauenen Brunnen dagegen sind löcherig (Jeremia 2, 13) und gehen kein Wasser.

In Hesekeil 47, 11 lesen wir, daß die Teiche und Lachen kein lebendiges Wasser erhalten; sie bleiben salzig. Lachen sind stille Wasser, die nicht mit der Quelle in Verbindung stehen.

Die Reichsgottesgeschichte lehrt auch, daß die Brunnen von den Grenzbewohnern Kanaans verstopft wurden. Die Philister waren neidisch auf die Nachkommen Abrahams, weil diese seinen Segen empfangen. Auch heute sucht der Geist der Philister den Zufluß aus der lebendigen Quelle zu unterbinden.

Ein Brunnen mit Zufluß hat aber auch einen Abfluß. Wer mit der Quelle verbunden ist, kann von dem erhaltenen frischen Lebenswasser an alle dürstenden Seelen abgeben, die da rufen: „Meine Seele dürstet nach Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ (Psalm 42, 3).

Der Stammapostel wartet mit uns auf die Vereinigung mit dem Bräutigam. Er hat guten Zufluß aus der Lebensquelle und ist bemüht, seine Offenbarungen und Erkenntnisse in die Herzen der Anvertrauten abfließen zu lassen, damit auch in ihnen ein Brunnen entstehe, der gesundes Wasser hervorbringt. Es ist aber auch der von Johannes geschene Brunnen des Abgrunds da (Offenbarung 9, 2). Dieser Brunnen ist längst aufgeschlossen, und Grauerregendes steigt aus ihm herauf. Es sind die Werke Satans, die in der Sünde wider den Heiligen Geist gipfeln. Paulus war guter Zuversicht, daß das angefangene Werk auch vollendet würde. Alle wiedergeborenen Seelen stehen im Zeichen der Vollendung; sie beten: Mache mich zu einem Brunnen des lebendigen Wassers. Viele Werke sind im Geist angefangen, jedoch im Fleisch vollendet worden. Das Erlösungswerk aber hat in Jesus seinen Anfang genommen und geht nun seiner Vollendung entgegen.

Verfuchung - Prüfung

Sirach 2, 1.

„Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung.“

Wir singen in einem unserer Lieder: „Ich brauch' dich allezeit!“ Die Ursache zu solch einem Bekenntnis liegt nicht in unseren irdisch-menschlichen Erfahrungen, sondern in der durch den Heiligen Geist in unserer Seele erzeugten Erkenntnis, daß wir ohne die Gnade Gottes auch nicht das Geringste zum Heil unserer Seele tun und erlangen können. Im allgemeinen ist es so, daß viele Menschen den lieben Gott und den Herrn Jesus nur dann suchen, wenn sie sich in einer Lage befinden, die ihnen unangenehm ist und die sie mit eigener Kraft nicht ändern können. Solche Menschen sehen dann in Gott und Jesus nur Nothelfer, die sie vorübergehend nur einmal in Anspruch nehmen, zu denen sie aber, wenn ihnen geholfen ist, keine weiteren Beziehungen haben. Ein Beispiel solchen Verhaltens sehen wir bei den zehn Aussätzigen. Sie wurden von ihrer furchtbaren Krankheit geheilt, aber nur einer kam zurück und brachte dem Herrn den Dank.

Wir Gotteskinder können uns mit einer vorübergehenden Hilfe nicht begnügen, denn wir wollen das Ende unserer Zubereitung und das Ziel unseres Glaubens erreichen. Unsere Erwartung, unser gläubiges Vertrauen zum Herrn, besteht deshalb auch nicht in irdisch-menschlichen Interessen, sondern vor allem darin, daß uns der treue Gott die notwendige Kraft schenken möge, damit wir im Glauben treu und fest bleiben und das gesteckte Ziel erreichen können. Wir erwarten nicht, daß der liebe Gott, weil wir ihm dienen und seinem Worte folgen, unsere Erdentage besonders schön und angenehm gestalten müsse, gewissermaßen als Dank und Anerkennung für gute Führung. Wir wissen, daß uns auf dem Wege der Nachfolge der Kampf des Glaubens und das Kreuz Christi nicht erspart bleiben können, denn der Herr Jesus hat gesagt: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Markus 8, 34).

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß, je ernster und gewissenhafter wir es mit dem Heil unserer Seele genommen haben, desto schwerer der Kampf des Glaubens geworden ist. Das Wort ist hierbei erfüllt: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung“ (Sirach 2, 1).

Wir durchleben bei der Nachfolge Jesu Zeiten der Versuchung und Zeiten der Prüfung. Versuchungen gehen vom Fürsten der Finsternis aus. Prüfen kann nur der Herr!

Die Versuchungen Satans haben zum Ziel, die Gotteskinder wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er macht in den Stunden der Versuchung manch verlockendes Angebot, aber der Preis, den der Böse fordert, ist immer derselbe, die Trennung vom Herrn. In solchen Stunden zeigt es sich, wer das Ewigbleibende vom Vergänglichen, das Göttliche vom Satanischen, wer die Stimme des Bräutigams von der Stimme des Verführers zu unterscheiden vermag. Der Herr Jesus sagt: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Bei den Schafen Christi hat der Versucher keinen Erfolg, denn sie durchleben die trostvolle Zusage des Herrn: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den

ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10).

Anders verhält es sich mit den von Gott zugelassenen Prüfungen. Dabei geht es nicht um ein Angebot, sondern um eine Forderung von Seiten Gottes. Wenn der liebe Gott uns in Prüfungszeiten hineinstellt, dann will er wissen, welches Maß an innerer Festigkeit, an Glaubenstreue, Liebe und Hingabe zu ihm in uns vorhanden ist; er will wissen, welchen Reifegrad wir besitzen. Wie köstlich ist es dann, wenn bei solcher ernster Prüfung, wo es um unsere Zukunft geht, das Resultat lautet: „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum“ (Offenbarung 14, 12). Solches Zeugnis sichert uns eine ewig glückliche Zukunft im Reiche Christi.

Amterdienst

gehalten von unserem Stammapostel für die Amtsträger des Apostelbezirks Düffeldorf, am Sonntag, dem 27. Februar 1955 vormittags

9.30 Uhr in Köln-Ehrenfeld

(Schluß)

Apostel Schmidt:

Meine lieben Brüder!

Wir alle sind dem lieben Stammapostel von Herzen dankbar, daß er heute morgen in diesen Bezirk gekommen ist, um alle ihm treu gebliebenen Brüder zu bedienen. Ich darf euch mit großer Freude sagen, daß der Stammapostel gar nicht geglaubt hatte, daß ihm so viele Brüder, die heute morgen hier und in Lindenthal versammelt sind, trotz aller Wirren und Stürme die Treue bewahrt haben. Unter seiner Bedienung haben wir empfunden, daß es die Liebe von Christo Jesu ist, wodurch wir alle wieder neu aufgerichtet, gestärkt und getröstet worden sind. Wie anders sollte es auch möglich sein, uns wieder neu die Kraft zuteil werden zu lassen, um all den Seelen dienen zu können, die jetzt darauf gewartet haben: Was wird aus uns werden? Die vielen Tränen, die im stillen Kämmerlein in Frankfurt, Sophienstraße 48 geweint sind, weiß der Herr allein. Die vielen Tränen in der Bernusstraße 7 hat der Herr allein gesehen. Aber sie sind, wie schon der Psalmist sagt, vor dem Throne Gottes gezählt. Auch sie sind ein Denkkettel im Guten, aber auch in dem Sinne, wie wir es heute morgen gehört haben. Es war doch wunderbar, wie wir bedient wurden. Es war eine Arbeit der Seele. Ich dachte unter dieser Tätigkeit an das Wort des alten Simeon, welches bisher wenig erwähnt worden ist: „... auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Lukas 2, 35). Dieses Wort sagte einst Simeon im Anschluß an den Hinweis auf das Knäblein Jesus: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auf-erstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Das galt nicht dem Knäblein in der Wiege, sondern Jesum in seiner Vollendungszeit. Warum wurde ihm widersprochen? Weil jene seinem Wort nicht glauben konnten. Dieses Wort hat nicht nur für die damalige Zeit Bedeutung gehabt, sondern erst recht für unsere Zeit. Auch heute erfahren wir: Er wird vieler Herzen Gedanken offenbaren! Deckt sich das nicht

mit dem Wort, welches der Stammapostel bezüglich des treuen und bösen Knechtes erwähnt hat? Sind ihre Gedanken nicht offenbar geworden? Der Herr wußte sehr wohl, daß viele ihre Gedanken zurückhalten würden und seinem Wort, durch den gesandten Geist der Wahrheit übermittelt, keinen Glauben entgegenbringen werden. Nun sind auch die Gedanken jener Herzen offenbar geworden. Sie sind somit die Zeugen dessen, was Simeon gesagt hat, und an ihnen ist das Wort erfüllt.

Liebe Brüder! Wir leben in einer ganz großen Zeit. Selbst die Kinder der Welt bekennen dies oftmals. Aber die Entwicklung der zeitlichen Verhältnisse geht nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Im Erlösungswerke unseres Gottes ist jedoch ein steter Aufstieg zu verzeichnen. Wenn auch Stürme über das Werk Gottes hinweggegangen sind, so hat es sich gerade dann immer gezeigt, wo der Felsen steht, auf dem einst die Gemeinde gegründet war und heute vollendet wird! Heute morgen haben wir den Felsen im Stammapostel gesehen, wie einst alle den Felsen in Petrus sehen konnten, den Jesus gesetzt hat. Er ist es, der unerschütterlich, unbeweglich den Willen des Herrn verkündet und nicht auf die vielerlei Meinungen hört. Ein Felsen steht nicht heute hier und morgen dort, sondern da, wo er von Natur aus hingesezt worden ist. Dies Bewußtsein gibt auch uns neu in dieser Zeit die Kraft zu wirken, bis alles vollendet ist. Wenn ich an euch und den Bezirk Düsseldorf denke, dann möchte ich euch in Erinnerung rufen, daß wir eigentlich jetzt genau dasselbe erlebt haben wie einst Josua, als die Mauern Jerichos fielen. Alle Widerstände sind wunderbar überwunden worden! Wenn man noch einige Wochen zurückdenkt, so konnte man noch nicht ahnen, welche Entwicklung die Verhältnisse in diesem Bezirk nehmen würden. Doch die Gewißheit, daß der Herr mit uns war und der Stammapostel betend unter uns stand, gab uns die erforderliche Kraft. Er hat uns mit dem Glauben gedient, den er in sich trägt.

So dürfen wir uns mit Freuden dazu zählen und auch dem Herrn gegenüber freudig bekennen, daß wir aus dem Stammapostel keinen Eli gemacht haben, der im hohen Alter nicht mehr sehen konnte, sondern er ist für uns der Josua der Gegenwart, der das Volk des Herrn in das himmlische Kanaan einführen wird. Er wird die Getreuen, die mit ihm glauben, mit ihm handeln, warten und beten, dem Tag des Herrn entgegenführen und die Braut dem Sohne Gottes, dem Bräutigam unserer Seele übergeben.

Nun, liebe Brüder, wollen wir auch weiterhin Schulter an Schulter, Hand in Hand den Auftrag ausführen, der uns nun geworden ist. Im Glauben wird alles gelingen. Diesen Glauben tragen wir in uns und wissen, der Stammapostel steht auf unserer Seite. Er wird uns allezeit mit dem nötigen Glaubensgut anfüllen, auf daß wir sicher durch alle Gefahren hindurchkommen. So möchte ich euch, liebe Brüder, bitten, nun in euren Gemeinden zu bezeugen, in welcher geistigen und körperlichen Frische und Gesundheit ihr den Stammapostel angetroffen habt. Ihr habt wahrgenommen, wie er ungebeugt die Last trägt, die ihm in seinem hohen Alter auferlegt ist. Daran habt ihr auch erkannt, daß es der Geist der Wahrheit und der Kraft ist, der durch ihn geredet hat. In diesem Bewußtsein wollen wir wieder fröhlich unsere Straße ziehen, unseren Auftrag ausführen, bis uns allen der große Feierabend geboten wird und wir endlich sagen dürfen: Nun sind wir auf ewig bei dem Herrn! —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1955

Die bittere Wurzel

Hebräer 12, 15.

Für Sonntag, den 16. 10. 1955.

„Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden.“

In dem Schriftwort wird auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, die Gnade Gottes zu versäumen. Obwohl wir auch auf Menschengnade angewiesen sind, steht doch die Gnade Gottes über allem. Sie ist völlig unverdient und steht in ursächlichem Zusammenhang mit dem Fall und Verderben der Menschenkinder. Den gottähnlichen ersten Menschen war vor dem Sündenfall der Begriff Gnade noch unbekannt.

Es ist Gottes Gnade, daß wir sein Eigentum geworden sind und die zeitgemäßen, göttlichen Offenbarungen glauben dürfen. Es gilt deshalb auch die ernste Mahnung zu beachten: „Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden.“ Gottes Gnade kann nicht nachgeholt werden, wie etwaige menschliche Versäumnisse im täglichen Leben. Wächst in einem Herzen eine bittere Wurzel auf, so ist das eine Folgeerscheinung versäumter Gnade; über solchen Zustand hat Gott der Herr schon im Alten Bunde klagen müssen (5. Mose 29, 17. 18).

Was ist eine bittere Wurzel im biblischen Sinne? Die Wurzel ist der Anfang einer Sache. Sie ist unsichtbar vorhanden und aus einem Samenkorn hervorgegangen. Zwei Menschen, die sich vor dem Traualtar die Treue versprechen, tragen keine bittere Wurzel in ihren Herzen. Wenn sich aber bei einem Ehegatten im Laufe der Zeit eine bittere Wurzel gegen den anderen

bildet, dann ist das die Arbeit eines bösen Geistes, der das Eheverhältnis trübt und untergräbt. Die Kinder Gottes haben am Tage der Heiligen Versiegelung dem Seelenbräutigam Jesu die Treue gelobt. Es ist aber notwendig, sich ernstlich zu prüfen, ob sich nicht im Wechsel der Zeiten und Verhältnisse eine bittere Wurzel gegen den Bräutigam gebildet hat. Diese unsichtbare, aber so verhängnisvolle Wurzel besteht schon in dem Gedanken: Mein Herr kommt noch lange nicht! Ein markantes Beispiel dazu gibt Esau. Er war sich seiner Stellung als Erstgeborener wenig bewußt und verzichtete in einem Zustand von Müdigkeit und Gleichgültigkeit, um einer Speise willen, auf den Segen seines Vaters.

Mit dem Genuß einer Speise aus einem fremden Geiste, kann auch einem Gotteskind das Erstgeburtsrecht für alle Ewigkeit verloren gehen.

Esau wartete, als er erkannte, was er preisgegeben hatte, auf den Tod des Vaters. Er wollte seinen Bruder erwürgen (1. Mose 27, 41). Auch die Nachkommen Esaus, die Edomiter, waren gegen den Herrn, und Gott hat sie oftmals als Zuchtrute für sein Volk gebraucht.

Die Esau-Gesinnung ist bis in unsere Zeit zu beobachten. Es sind manche, die auf den Tod des Stammapostels warten. Sie dienen einem fremden Geiste und haben dem Herrn den Rücken gewandt. Weil solche Menschen die bittere Wurzel in ihrem Innenleben nicht rechtzeitig beachteten und die Gnade suchten, finden sie keinen Raum mehr zur Buße. Dieser schreckliche Zustand wird am Tage des Herrn deutlich in Erscheinung treten, wenn die Verächter des Segens, die allem Fleisch ein Greuel sein werden, auch auferstehen müssen.

Prüfen wir uns deshalb ernstlich, ob nicht in unseren Herzen eine bittere Wurzel gegen die Botschaft des Stammapostels aufgewachsen ist. Nur wer dem Gesandten des Herrn glauben kann, hat den Sohn Gottes, die Wurzel des Geschlechts Davids, den hellen Morgenstern (Offenbarung 22, 16). Diese Wurzel ist eine süße, denn Jesus ist die Wurzel der Erlösung, des Ueberwindens und der Vollendung.

Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn

Galater 4, 4. 5.

Für Sonntag, den 23. 10. 1955

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kinderschaft empfangen.“

Es ist eigenartig, daß das Kommen Jesu auf diese Erde in eine Zeit fiel, die nach menschlicher Meinung dafür noch gar nicht reif gewesen war. Die Schrift sagt: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11); und an anderer Stelle: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Christus kam in der Zeit eines Glaubentiefstandes, wie er sich in solchem Ausmaße bei dem Volke Israel nie zuvor gezeigt hatte. Selbst zur Zeit, da der Prophet Elia klagen mußte: „... und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen darnach, daß

sie mir das Leben nehmen“ (1. Könige 19, 14), war ein derartiger Zustand im Glaubensleben nicht vorhanden, denn der Herr tröstete den Propheten und sprach zu ihm: „Und ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel: alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßt hat“ (1. Könige 19, 18).

Als der Gottessohn ins Fleisch kam, lag Israel geistigerweise in Finsternis und Tod, und viele empfanden die Gegenwart des Herrn nicht als Hilfe, sondern als Belästigung. Wohl folgten die Hirten der Aufforderung der Engel und gingen nach Bethlehem, um den Heiland anzubeten; auch die Weisen aus dem Morgenland kamen, um anzubeten. Aber nur ein Mensch lebte damals zu Jerusalem, der auf den Trost Israels wartete im Glauben, daß sich des Herrn Wort erfüllen würde. Simeon hatte die Verheißung, daß der Messias noch zu seiner Lebenszeit kommen würde. Er war der einzige, dessen Herz noch für göttliche Offenbarungen aufgeschlossen war.

Dem schrecklichen Mangel an lebendigem Glauben begegnete der Sohn Gottes überall, wo er predigte. Johannes der Täufer hatte ihm wohl den Weg gebahnt; er selbst war aber später nicht imstande, den Glauben an ihn aufrecht zu erhalten.

Aus dem Kreis der Jünger lösten sich die meisten, weil sie dem Worte des Herrn nicht glaubten. In Gethsemane schiefen die Jünger und auf Golgatha stand nur einer unter dem Kreuz. Und doch sagt die Schrift: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn.“ Die Zeit war nach göttlichem Ratschluß erfüllt, als bei dem Volke Israel der tiefste Glaubensstand erreicht war. Das hat auch Jesus bekannt, als er von dem heidnischen Hauptmann sagte: „Wahrlich ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ (Matthäus 8, 10). Das Geistesfeuer war zu jener Zeit völlig erloschen, darum sagte Jesus: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden“ (Lukas 12, 49). Die Sünde hatte ihren Höhepunkt erreicht und den größten Unglauben bewirkt; weiter abwärts gehen konnten die Menschen nicht mehr. Alles Ungöttliche war in größtem Ausmaß vorhanden, und damit war die Zeit erfüllt, für das Kommen Jesu und seinen Opfertod am Kreuzestamm.

Nun hat Jesus die Verheißung gegeben, daß er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dieses Wiederkommen Jesu geschieht aber aus einer anderen Veranlassung. Geschah sein erstes Kommen vor neunzehnhundert Jahren in Knechtsgestalt, um das Opfer für die Menschheit zu bringen, so kommt er zum zweiten Male nicht wieder als Knecht oder Opferlamm, sondern als Bräutigam, der seine Braut heimholen wird. War beim ersten Kommen Jesu der größte Tiefstand im Glaubensleben des alten Bundesvolkes vorhanden, so wird das Wiederkommen Jesu ausgelöst durch die Glaubensreife des Volkes Gottes. Wohl ist beim Erscheinen des Bräutigams miternächtige Stunde, aber der helle Schein der Glaubenslampen in den Händen der klugen Jungfrauen erleuchtet die Nacht. Damals war es nur einem Simeon geoffenbart, was Gott in jener Zeit tun wollte; heute sind es die Brautseelen, denen sich Jesus als Bräutigam offenbaren kann, indem sie der Botschaft des Stammapostels mit freudigem Herzen glauben. Damals kam Jesus zu den gefallenen Sündern, zu den Gebundenen und Unerlösten; wenn er wiederkommt, will er eine geschmückte Braut zu sich nehmen, an welcher die Worte der Offenbarung erfüllt sind: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand“ (Offenbarung 19, 7. 8).

Der Grund unserer Freude

Lukas 10, 20.

Für Sonntag, den 30. 10. 1955

„Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Wie wichtig es ist, eine Sache richtig zu bewerten, haben wir im Leben oftmals feststellen müssen. Manches, was uns erst groß und wichtig erschien, hat sich nachher bei gründlicher Prüfung als recht unbedeutend erwiesen. Aber andere Dinge, denen wir keine besondere Bedeutung beigemessen hatten, wurden eines Tages sehr wichtig und entscheidend. In geistiger Hinsicht erleben wir das gleiche. Wir sind erst durch die Belehrung und Pflege im Hause Gottes zur wahren Erkenntnis und damit auch zu einer richtigen Bewertung aller von Gott dargebotenen Gnadenmittel und Segnungen geführt worden. Wir mußten umlernen. Welche hohe Meinung hatten wir früher von unseren eigenen Werken. Wir merkten gar nicht, daß unser Wertmaß ein menschliches und deshalb unzulängliches war. Es genügte uns, daß wir von unseren Mitmenschen als ehrbare, fromme Leute geachtet und angesehen wurden, und wir waren der Meinung, mit dem Ansehen bei den Menschen auch zugleich das Ansehen bei Gott zu besitzen. Wir wurden durch das, was wir mit unseren Augen sehen konnten, oftmals getäuscht, weil der Wert einer Sache nicht in ihrer äußeren Form, sondern in ihrem Wesen und Inhalt begründet liegt.

Aehnlich so erging es auch damals den Jüngern. Sie kamen nach erfolgreichem Wirken zum Herrn Jesus und berichteten ihm freudig: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen“ (Lukas 10, 17). Was lag wohl dem menschlichen Denken näher als die Meinung, daß Jesus ihnen um solcher Leistung wegen Lob und Anerkennung hätte aussprechen müssen. Doch nichts dergleichen geschah. Jesus erwähnt in seiner Antwort kaum die Ursache ihrer Freude. Er lenkt aber das Herz und den Sinn seiner Jünger auf die Ursache zur wahren und bleibenden Freude hin, indem er ihnen sagt: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20).

Gott hat seinem geschaffenen Ebenbild im Paradies den bedeutungsvollen Namen „Mensch“ gegeben (1. Mose 5, 2), und hatte ihn zum Herrn der Erde und zur Krone der Schöpfung erhoben. Kein anderes Wesen war dem Menschen gleich, weder in seiner äußeren Erscheinung, noch nach seinem inneren Gehalt und Wert. Die Engel waren von Gott zum Dienen bestellt, und alle übrige Kreatur mußte dem Menschen gehorsam sein. Als Folge des Sündenfalles verlor aber der Mensch alles, was einmal mit diesem hohen Namen verbunden war; nur der Name Mensch blieb ihm. Jeder hohe Stand und Name wird doppelt geschmährt, wenn er in Verbindung mit einer wertvollen Handlungsweise genannt werden muß. Dem Menschen erging es wie einem König, der durch Untreue seine Krone und sein Volk verliert. Der Mensch, der Herr der Erde, hatte seine Macht und Würde preisgegeben und verlor seine einzigartige Stellung, als er sich im Ungehorsam von Gott löste. Wie immer, wenn nach vollbrachter Tat im Erkennen der vorher nicht bedachten Folgen das Menschenherz von Angst und Reue gequält wird und nach einem Ausweg, nach einer Rettung sucht, so mochte es auch damals gewesen sein,

als die bitteren Folgen des Ungehorsams in Erscheinung traten. Die Menschen haben sich, nachdem sie aus dem Paradies vertrieben waren, selbst einen Namen machen wollen (1. Mose 11, 4); es blieb ein Versuch. Keiner hatte es vermocht, den Namen „Mensch“ abzulegen und durch einen anderen zu ersetzen.

Nun hat aber der Herr selbst seinem Volk verheißen: „ . . . und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird“ (Jesaja 62, 2). Das kann aber nur da geschehen, wo die Erlösung vorausgegangen ist. Darum spricht auch der Herr durch den Propheten: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1).

Weil uns der treue Gott in Gnaden angenommen hat und uns mit seinem Geist und Leben erfüllte, sind wir vor ihm keine Namenlosen mehr, sondern tragen nun den neuen und herrlichen Namen „Gotteskinder“. Dieser Name steht im Lebensbuch des Reiches Christi, dessen Bürger wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist geworden sind. In dieser Tatsache liegt unsere ganze Zukunft in Ewigkeit fest verankert.

Zeit der Bewährung!

Offenbarung 3, 12.

„Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“

Vor einiger Zeit berichteten die Zeitungen, daß in einem Lande eine neu-erbauete Brücke gerade fertiggestellt worden war, und ihre Einweihung bevorstand. Zuvor unterzog man das Bauwerk noch einer gewissenhaften Belastungsprobe und ließ zu diesem Zwecke zwei schwere Raupenfahrzeuge darauf fahren. Unter dieser Belastung brach der Mitteltrakt der Brücke durch und alles, was sich darauf befand, stürzte in die Tiefe. Die geleistete Arbeit hat in der Prüfung nicht bestanden. Doch weit schwerwiegender als der materielle Schaden, war der Verlust an Menschenleben.

Dieses Geschehen ist für uns, die Kinder Gottes, äußerst lehrreich und sollte in dieser ersten Zeit allen mahnend vor Augen stehen. Wer mit erkenntnisreichem Blick in das Walten der Gegenwart hineinschaut und dazu an seiner Seele die besonderen Anfechtungen unserer Zeit erlebt und die oftmals schweren Belastungen ertragen muß, der weiß, und erkennt an diesen Zulassungen, daß wir in der Zeit der Bewährung leben.

Gottes Volk hat jetzt seine größten und schwersten Prüfungen auf Festigkeit und Unwandelbarkeit seines Glaubens und seiner Zuversicht bestehen müssen. Sein Vertrauen zur göttlichen Führung wurde geprüft und seine Standhaftigkeit in der Apostellehre erprobt. Der heilige Ernst unseres Gottes, unter dessen Zulassung solche Prüfungen an uns geschehen sind, offenbart uns aber auch die Größe des zu erreichenden Zieles. Es kann nicht anders sein, als daß wir um des verheißenen herrlichen Zieles willen geprüft werden, damit, wie Petrus schrieb: „Euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold“ (1. Petrus 1, 7).

Weit spannt sich der Bogen des Heils- und Erlösungsplanes unseres Gottes. Das Fundament des Erlösungswerkes hat der Sohn Gottes selbst gelegt, als er an Petrus die Worte richtete: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Wir überschauen heute die Arbeit vieler Generationen treuer Gottesknechte, die als Arbeiter an dem Werk der Erlösung mitgewirkt und treu und wacker vor uns gearbeitet haben. Unermüdlich, ohne Rast und Unterbrechung ist das Werk des Herrn vorangebracht worden durch seine treuen Knechte, die gemeinsam und nach göttlichem Plan und Willen die Arbeit getan haben. Große Scharen treuer Gotteskinder sind durch ihre Arbeit eingefügt und fest verankert worden in dem Werke unseres Gottes. Wir stehen nun in der Endphase dieser Arbeit und Entwicklung, wo das einst Begonnene zur Vollendung gebracht und seiner Bestimmung übergeben werden soll. Dabei tritt auch naturgemäß die Prüfung an jeden einzelnen heran, der zum Volke Gottes gehört. Der gegenwärtige Glaubenskampf, die vielseitigen Anfechtungen des Satans und die vom Volke Gottes zu durchlebenden Verhältnisse, zwingen jeden einzelnen zur Entscheidung. Dabei wird offenbar, wer bis in die letzten Wurzeln seines Seelenlebens im Werke Gottes verankert ist und sich das Wort der Gesandten Jesu völlig zu eigen gemacht hat. Solche Seelen bestehen im einzelnen auch die Belastungsproben; denn wer glaubt, der zweifelt nicht, und wer treu ist in der Liebe, der hält Gottes Gebote und wankt und weicht nicht. Alle Gotteskinder, die in der gläubigen Erwartung des baldigen Kommens Jesu stehen, tragen eine unüberwindliche Siegeszuversicht in ihren Herzen, durch welche sie die Welt und die Geister des Zweifels und Unglaubens überwinden. An ihnen wird sich das Wort Jesu erfüllen: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen“ (Offenbarung 3, 12).

Amtshandlungen

Bericht über einen Gottesdienst für Mitarbeiter

Wir stehen kurz vor einer Zeitenwende, denn mit dem Tag der Ersten Auferstehung beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte des Volkes Gottes.

„Von den Zeiten aber und Stunden ist nicht not, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen.“ So heißt es in 1. Thessalonicher 5, 1—3, und es mutet uns an, als wären diese Zeilen in der Gegenwart geschrieben. Denn in unserer Seele liegt die Gewißheit der Nähe des Tages des Herrn. Aber wir sind auch gelehrt, wachsam zu sein, und gerade dann, wenn scheinbar keine Gefahr vorhanden ist. Der Herr hat es nicht unterlassen, Erkennungszeichen zu geben, um uns anzuzeigen, wann sein

Erscheinen stattfindet. Auch hat er die übrigen Begleitumstände beschrieben. So wies er darauf hin, daß es vor seinem Kommen sein werde wie zu Noahs Zeit. An anderer Stelle sagt er: „Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden“ (Matthäus 24, 40. 41).

Da entsteht doch die Frage: Welches sind denn nun eigentlich die Ursachen, daß der eine angenommen und der andere verlassen wird? Es sind doch beide auf dem Felde, bei gleicher Arbeit oder wie der Herr auch sagte, im Weinberg. Was einer dabei auch tut, es ist doch Weinbergarbeit, ob einer den Boden lockert oder Reben anbindet. Woran liegt es, daß beide nicht den gleichen Lohn erhalten? Beide haben doch — im Gleichnis dargestellt — Seelenpflege geübt, sie haben in der Sache Gottes ihre Arbeit getan. Sie haben geglaubt, daß der Herr wieder Apostel gab, sonst wären sie nicht auf dem Felde bei der Arbeit. Nun kommt die Ursache: Sie haben bis zu einem gewissen Grade geglaubt, und als die Botschaft kam, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommt, da sind sie stehen geblieben. Sie haben diese Botschaft nicht in sich aufgenommen und sich auch nicht dementsprechend eingestellt. Die Ursache, daß einer angenommen wird, liegt also darin, daß er die Botschaft glaubt und sich zu eigen macht. Der andere glaubt nicht und zweifelt. Dazu schrieb damals schon Jakobus, daß der Zweifler nichts empfängt. Darin liegt der Kern der Sache.

Von der Zeit Noahs heißt es: sie sind Fleisch geworden. Die Menschen dieser Zeit sahen nur auf das Irdische und Vergängliche und achteten die Botschaft Noahs nicht. Noah war damals fünfhundert Jahre alt, und mancher wird gedacht haben: Was bloß der alte Noah noch im Kopfe hat, daß er so etwas sagt, daß eine Sintflut kommt, ein großes Wasser. Das hat es doch noch gar nicht gegeben! Als aber das Wasser kam, da war es zu spät.

Aber heute ist es für uns nicht zu spät, denn wir können die Zeichen der Zeit erkennen, und es liegt ganz klar auf der Hand, daß wir vor der Erfüllung der größten Verheißungen stehen.

Wir bauen auf etwas Unumstößliches: auf die Wahrhaftigkeit unseres Gottes. Auf Gott können wir uns verlassen, denn was er zusagt, das hält er gewiß. Auch auf die Worte der Apostel können wir uns verlassen, denn sie sind der Mund Gottes. Paulus konnte den Korinthern schreiben, daß seine Worte eindeutig waren. Ein Ja war ein Ja und ein Nein war ein Nein. Seine Worte waren nicht Ja und Nein zugleich, also kein „Vielleicht“. Der Sohn Gottes war auch nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm.

Ach, daß wir die klare Eindeutigkeit der Botschaft des Herrn in der Gegenwart immer erkennen und unser Leben immer in dieselbe Linie der deutlichen Bejahung brächten!

Viele Monate hat unser Stammapostel klar und eindeutig seine Botschaft verkündigt, und immer wieder fühlen wir aus seinem Wirken die überragende Kraft der Bejahung des göttlichen Willens heraus. Unerschütterlich verkündigt er: „Der Herr hat es mich wissen lassen, daß er zu meiner Lebzeit kommt!“ — Es ist kein Wanken und kein Weichen in dieser Botschaft, kein Vielleicht, kein Wenn und Aber, sondern klar und deutlich wiederholt mit heiligem Ernst, was er nicht verschweigen kann. Keine Spur einer Unsicherheit liegt in seinen Worten.

Wir wollen immer daran denken, daß es eine Verheißung Gottes ist, die uns verkündigt wird. Die Verheißungen Gottes, welche in der Bibel

festgehalten sind, werden ohne weiteres geglaubt. Wir haben aber das Pfand, den Heiligen Geist, erhalten, damit wir nicht nur das glauben können, was in der Bibel steht, sondern auch die Verheißungen glauben, welche uns heute durch die in unserer Gegenwart lebenden Gottesknechte übermittelt werden.

Wir wollen nicht zu denen zählen, welche verlassen werden, sondern wir möchten vom Herrn angenommen werden. Dazu ist nötig, das zu glauben, was uns der Herr heute entgegenbringt. Paulus bezeugt, daß alle göttlichen Verheißungen in dem Sohne Gottes Ja und Amen sind, sich also erfüllen werden. Wir sind fest davon überzeugt, daß sich die Worte Jesu: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) zu unserer Lebzeit erfüllen werden, denn der Herr hält, was er verspricht. —

Doch nicht allein der Glaube an die Botschaft des Stammapostels ist nötig, sondern unser ganzes Leben muß ein „Ja“, eine Bejahung, eine Bestätigung unseres Glaubens sein. Jede Sünde aber ist eine Verneinung, denn sie ist eine Verleugnung des göttlichen Willens.

„Wir sagen ‚Ja‘ zum Leben!“ Viele gibt es, die äußern, wenn sie von dem Leben der Ueberwinder hören: „Wir wollen doch etwas vom Leben haben!“ Diesen entgegnen wir: Auch wir wollen etwas „vom Leben“ haben. Aber wir haben dabei einen anderen Horizont. Wer etwas vom sündigen Leben in irdischer Freude haben will, der wird allerdings nichts vom ewigen Leben in Herrlichkeit haben. Wir aber wollen etwas vom ewigen Leben haben. Wir wollen dabei sein, wenn der Herr die Seinen heimholt. Dabei ist unser apostolisches Leben voll stärkster Lebensbejahung.

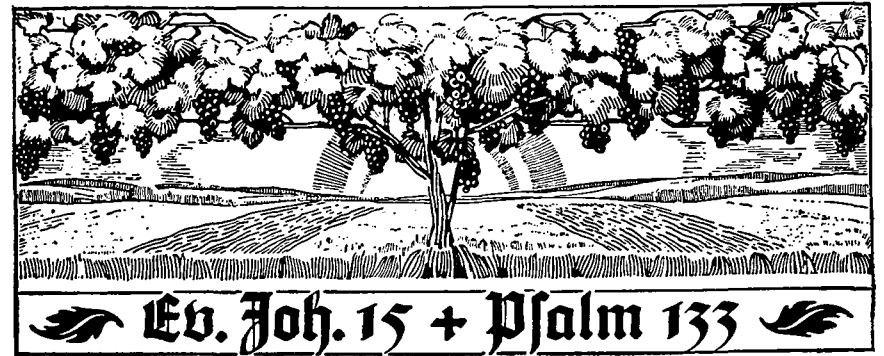
Besonders junge Menschen suchen, viel vom Leben zu haben. In unseren Reihen wird dies Suchen allerdings in besonderer Weise wahrgenommen. Gotteskinder erfüllen ihr Leben mit bejahenden Taten. Diese Taten heißen: Freudige Arbeit im Weinberg des Herrn! Wer diese Arbeit freudig und im lebendigen Glauben an die Botschaft des Stammapostels ausführt, der wird auch ganz bestimmt große Erfolge haben.

Wohl sind die bei der Weinbergsarbeit erzielten Erfolge nicht immer erkennbar, aber die Seele eines Gotteskindes, welches für den Herrn arbeitet, erhält für sich selbst den größten Erfolg. Denn arbeitende Seelen reifen innerlich heran und bleiben wach! Der Ruf: Seid wachend! wird am besten von denen befolgt, welche unablässig tätig sind.

Gott ist es, der uns in seinem Sohn befestigt hat, so schreibt Paulus, und er hat uns gesalbt und versiegelt. Wie dankbar können wir dies bestätigen, denn das zeichnet das apostolische Volk vor allen anderen Menschen aus.

Ein einziges „Nein“, das aber an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt, kommt aus dem Herzen der Gotteskinder; es ist das Nein gegen den Bösen und seine Anläufe. Schlimm ist es um eine Seele bestellt, die sich dazu nicht entschließen kann. Denn der Name des Knäbleins, das entrückt wird, heißt „Ueberwinder“. Um Ueberwinder werden und bleiben zu können, muß man aber dem Verführer ein klares, entschiedenes Nein entgegenbringen.

Das schönste Ja wird von dem ausgesprochen, der uns bezeugt, daß er wiederkommen wird, von dem Herrn selbst: „Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald!“ Dies himmlisch schöne, tröstende, stärkende, belebende „Ja“ klingt uns heute entgegen, und aus unsern Herzen kommt das gleiche: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1955

Gedanken zum Totenfest

Johannes 3, 36.

Für Sonntag, den 6. 11. 1955

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Der Tod rafft täglich unzählige Menschen dahin, von denen die allermeisten unvorbereitet in die Ewigkeit gehen. Jesus sagte damals die schwerwiegenden Worte: „... denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). An dieser Wahrheit ändert kein menschliches Bemühen etwas, obgleich es viele sein werden, wie Jesus sagte, die darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können (Lukas 13, 24). Das Hineinkommen ins Reich Gottes ist kein Versuch mit ungewissem Ausgang, sondern es ist allen möglich gemacht, die mit ehrlichem und aufrichtigem Herzen den Weg der göttlichen Ordnung gehen wollen.

Viele Menschen sind nach rauhen Lebensstürmen enttäuscht und verbittert in die Ewigkeit gegangen, und doch nicht, wie sie vielleicht erhofften, zur Ruhe gelangt. Andere haben nach einem frommen Leben hier ihre Augen geschlossen in der Erwartung, in jener Welt den Himmel offen zu sehen, aber sie fanden es ganz anders wie erwartet. Und wieder andere haben in Sünde und Gottlosigkeit gelebt und sich von dem Gedanken leiten lassen: wenn wir tot sind, ist alles zu Ende! Auch für sie kam der Augenblick der Ernüchterung, wo sie ihren Irrtum feststellen mußten. Ein unzählbares Heer Enttäuschter, Irregeleiteter, um das Heil betrogener und aller Mittel entblößter Menschen-seelen, hat sich in jener Welt gesammelt. Sie sind wie Schiffbrüchige an das Ufer der Jenseitswelt geworfen worden; ihr Lebensschifflein wurde zertrümmert, und ein Zurück gibt es nicht mehr. Da sie die rechte Bahn verfehlten, konnten sie nicht in den Hafen der Ruhe und des Geborgenseins einlaufen.

Kein Gotteskind, das sich selbst geborgen und sicher weiß in der Hand des Herrn, wird im Erkennen eines solchen Unglückes und Leides, in der Seele unberührt davon bleiben, doch ist Mitleid noch keine Hilfe, aber die Voraussetzung dazu. Helfen wird nur der können, der über entsprechende Mittel verfügt und den Weg der Hilfe weiß.

Der Wille Gottes, daß allen geholfen werden soll (1. Timotheus 2, 4) läßt auch für jene noch die Möglichkeit der Errettung offen, die in ihrem irdischen Leben durch den Fürsten dieser Welt verführt und dann im Unglauben und in Gottentfremdung aus dieser Welt gegangen sind. Gott selbst hat durch seinen lieben Sohn die Erlösung aller Menschenseelen möglich gemacht. Der Opfertod Christi am Kreuzestamm ist in seiner Auswirkung so gewaltig, daß die Schuldenlast der gesamten Menschheit getilgt werden könnte, aber der Herr fordert dazu von jedem erst den Glauben (Johannes 3, 16). Ohne Glauben ist die Erlösung nicht durchführbar.

Die wichtigste Arbeit der Friedensboten in jener Welt besteht deshalb darin, daß sie in die Bereiche der Gebundenen und Gefangenen das Zeugnis der Wahrheit hineinbringen und dadurch bei denen, die in ihrer unglücklichen Lage nach Hilfe und Erlösung ausschauen, Glauben und Hoffnung auf Errettung bewirken. Wir, die noch im Fleische Lebenden, haben die heilige Aufgabe, für jene, die keine Bitte mehr aussprechen können, ein sprechender Mund zu sein, für sie die Hände zu falten und die Knie zu beugen und durch unseren Glauben für alle Wartenden die Brücke zu sein zum Gnadenstuhl, von dem auch heute der Geist des Herrn allen zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Der Gotteskinder Lofungswort: Wachtet!

Offenbarung 16, 15.

Für Sonntag, den 13. 11. 1955

„Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“

Dieses Wort des Gottessohnes ist für uns heute von größter Wichtigkeit. Seine Bedeutung wird uns durch das Wirken des Heiligen Geistes gegenwärtig eindringlich vor Augen geführt, auf daß wir uns jederzeit des vollen Ernstes der Stunde bewußt sind, in der wir leben und wachend erfunden werden.

Dieses Wort des Herrn verheißt, daß er zu einer Zeit erscheinen wird, da es niemand meint. Plötzlich also, heimlich wie ein Dieb wird er erscheinen und den Schatz mit sich nehmen. Genau so unversehens wird er auch wieder verschwunden sein, und mit ihm alle, die auf sein Kommen gehofft, die liebend seine Erscheinung herbeigesehnt und sich gläubig in ihren Lebenstagen darauf bereiten ließen. Das geht hervor aus der Zusage Jesu: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Als ein Mittel zur ewigen Bewahrung rät Jesus in seiner Liebe zu den unsterblichen Seelen: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe!“ Damit meinte er keine natürlichen Kleider. Wohl kann aber das Bild unserer äußerlichen Kleidung das Wort des Herrn aufschließen.

Das Kleid oder die Gewandung eines Menschen ist für ihn nicht nur eine Decke seiner Blöße und ein Schutz vor Unbilden des Wetters. Seine Kleidung ist auch ein Zeichen seiner Stellung und seiner Würde, ein Spiegel seiner Wohlhabenheit und seines inneren Wesens. Man sagt schon: „Kleider machen Leute.“

Es müssen auch die Zeichen göttlicher Erwählung zum königlichen und priesterlichen Geschlecht an uns gefunden werden. Geistigerweise können die Gotteskinder heute auch sagen, wie der Prophet Jesaja: „... denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt!“ Die Kleider des Heils sind ebenfalls ein Zeichen unserer erwählten Stellung vor Gott als sein Eigentum. Wir sind von ihm Gerechtmachte. Unsere Blöße ist zugedeckt mit dem Kleid göttlicher Barmherzigkeit und Liebe, die uns unverdient und nur aus Gnaden widerfahren ist. Die Mittel des Glaubens und der Hoffnung sind ein sicherer Schutz und eine tröstliche Hilfe in den Aengsten und Sorgen des diesseitigen Lebens, denen wir in vertrauender Gelassenheit und voll unbekümmertem Zuversicht begegnen. Diese Kleider sind bei denen, die ihres Glaubens leben und in die göttlichen Tugenden Christi hineingewachsen sind, ein Zeichen ihrer Würde vor der Welt, und wie Kleinodien erglänzen daran die reifenden Früchte eines gottwohlgefälligen und dem Herrn angenehmen Wesens. Kostbarkeiten sind Treue und Gehorsam der Diener und Gotteskinder, ihre Demut und Kindlichkeit, ihr Opfersinn und Glaube, an welchen ihre Ausreife erkannt wird.

Damit wird uns so recht bewußt, daß die Mahnung des Herrn, unsere Kleider zu halten — daß niemand bloß wandle und man nicht seine Schande sehe —, ganz allein uns heute gilt. Wer nichts besitzt, der kann nichts verlieren; wer nackt und bloß ist, hat nichts, das er bewahren oder halten müßte! — Nun sind wir in die Zeit hineingekommen, da wir als die Braut des Herrn das hochzeitliche Kleid rein halten und den Festschmuck anlegen sollen, um dem Gottessohn am Tage seiner herrlichen Erscheinung als eine würdige Braut entgegen zu gehen.

Paulus eiferte um des Herrn Volk mit göttlichem Eifer und bekundete: „... denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubräuchte!“ (2. Korinther 11, 2).

Wir sehen heute in unserem Stammapostel wiederum diesen heiligen, göttlichen Eifer glühen, daß die Braut Christi zubereitet und vollendet werde, um sie am Tage seiner glorreichen Erscheinung dem Bräutigam rein und herrlich geschmückt entgegenführen zu können. In dieser Vollendungszeit des göttlichen Liebesratschlusses steht es für uns offen, alles zu gewinnen, was den Ueberwindern als Lohn ihrer Treue verheißt ist, oder alles zu verlieren. Darum mahnt das Wort des Apostels Johannes: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8). In den wartenden Herzen der Zubereiteten steht eine freudige Sehnsucht, und eine Frage bewegt den Sinn aller: Wann wirst du kommen, Gottessohn?

Die Stellung eines Gotteskindes erfordert die größte Wachsamkeit. Sehen wir zu, daß wir nicht unser hochzeitliches Kleid verlieren und sich an uns das Wort erfüllen kann: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hinget. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes!“ (Offenbarung 14, 4. 5).

Ernste Mahnung

Hebräer 4, 1. 2.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten.“

Gottes Volk befindet sich auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Es ist durch den Stammapostel darauf aufmerksam gemacht worden, daß die letzte Wegstrecke vor ihm liegt und das Ziel in nächste Nähe gerückt ist. Schon einmal, so lehrt uns die Reichsgottesgeschichte, war ein auserwähltes Volk des Herrn nach langer und mühevoller Wanderung nahe am Ziel und kam nicht hinein, weil die Herzen verstockt waren. Es gibt eine Gefahr der Verstockung, und das Israel des Alten Bundes war trotz göttlicher Warnungen dieser Gefahr unterlegen. Alle über zwanzig Jahre, die aus Aegypten ausgezogen waren, verstockten ihre Herzen (außer Josua und Kaleb), und ihre Leiber verfielen in der Wüste.

Dieses Geschehen in der Vergangenheit dient uns heute zur Warnung, daß nicht jemand unter uns falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens (Hebräer 4, 11). Israel hörte auf dem Weg durch die Wüste die Stimme des Herrn (5. Mose 4, 12), ja er ging ihm selbst voran in der Wolkensäule und des Nachts in der Feuersäule (2. Mose 13, 21. 22); aber da jene ihre Herzen verstockten und seiner Stimme nicht mehr gehorchten, ließ Gott sie fallen; sie kamen nicht zu der verheißenen Ruhe (4. Mose 14, 22, 23).

Man meint im allgemeinen, die Verstockung zeige sich nur in völlig gottlosem Leben und Wesen, aber die Gefahr liegt weit näher. Die Verstockung oder Verhärtung zeigt sich schon in Abstumpfung, Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit des Herzens gegenüber dem Worte des Herrn.

Daß Israel der Stimme seines Gottes nicht mehr gehorchte, daß ihm die Verheißungen des Herrn gleichgültig geworden waren und sie sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurücksehnten, daß sie gegen Mose und Aaron und damit auch gegen Gott murrten, das war ihre Verstocktheit, deretwegen kamen sie um.

Die Zeit der Entscheidung ist auch für uns heute vorhanden. Wir hatten alle einmal die Wahl, ob wir noch länger im Frondienst der Geister bleiben wollten, oder aber mit der Aufnahme der Gesandten Jesu das Heil und die Erlösung zu erlangen. Wir mußten uns auch alle einmal entscheiden, ob wir unseren früheren Weg fortsetzen, oder den Weg der Nachfolge Jesu beschreiten wollten. Diese Entscheidungen liegen bereits hinter uns, doch es waren nicht die letzten. Israel mußte sich damals nicht nur zu einem Auszug aus Aegypten entscheiden, sondern es lag auch bei ihm, ob es einziehen wollte in Kanaan. Zum Auszug waren sie einmal mit Freuden bereit gewesen, zum Einzug in das verheißene Land fehlte ihnen Glauben und Vertrauen, ja sie erwogen ernstlich, einen Hauptmann zu erwählen, der sie wieder nach Aegypten zurückbringen sollte (4. Mose 14, 2. 4). Es mag manchem, der diese Begebenheiten nachliest, unfasslich erscheinen, wie ein solches Verhalten möglich gewesen ist; aber muß nicht auch heute der Geist des Herrn erneut aufmerksam machen und warnen: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner da-

hintenbleibe“ (Hebräer 4, 1). Daß diese ernste Warnung notwendig ist, zeigt der gegenwärtige Zustand des Volkes Gottes. Es mag auch heute unter dem Volke Gottes welche geben, die anstatt das Wort des Stammapostels im Glauben aufzunehmen, in endlosen Diskussionen und im Meinungs austausch mit Gleichgesinnten das Wort des Stammapostels und damit die Verheißung Jesu entkräften und wertlos machen möchten; sie machen es auch wertlos, aber nur für sich selbst, wie der Apostel schreibt: „... das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten“ (Hebräer 4, 2). Für die Verstocktheit des Herzens gibt es keine Entschuldigung. Der Herr ließ damals keinen in das verheißene Land eingehen, der mit seinem Knecht Mose haderte und murrte, denn Mose war von Gott bestellt. Es wird erst recht keiner, der heute dem Herrn in seinem Gesalbten widerstrebt und sein Herze im Unglauben verstockt, die Grenze der himmlischen Heimat überschreiten. Was geschrieben steht, ist zur Lehre geschrieben; darum gilt das ernste Wort: „Heute“, wie gesagt ist, „heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 4, 7).

Dem Kleinod nachjagen

Philipper 3, 13. 14.

„Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Wohl dem Gottesknecht, der seine heiligste Aufgabe darin erkennt, zuallererst selbst dem Kleinod nachzujagen. Der Stammapostel sagte:

„Wir brauchen Zeugen der gegenwärtigen Wahrheit. Wenn unsere Brüder herabsinken zu guten Gemeinschaftspredigern, dann ist das bedauerlich, da dann ihre Arbeit keine Erlöserarbeit mehr ist. Wir brauchen Männer, die dem Volke Gottes vorangehen in dem Wort und in der Nachfolge, damit das Volk lebende Vorbilder hat. Wenn wir uns nur auf das Dahinterliegende gründen wollen, so genügt das nicht!“

Nur in solchen Brüdern, die allezeit innige Verbindung mit ihrem Sender suchen und restlos ihr Leben daran geben, als ein Vorbild und Beispiel zu wirken, in deren Mund wird das Wort Gottes zu einer Kraft, die Segen wirkt. Alle Gotteskinder, die auf solche Männer schauen, werden mitgerissen auf dem Weg des Lebens zum Ziel! Scheuen sich aber die Brüder im Amt, auf den Willen ihres Apostels zu achten und das Letzte daran zu geben, um das Ziel zu erreichen und lebendige Vorbilder zu sein, so bleibt das Wort tot in ihrem Mund und weckt kein Leben bei den Hörenden.

Wie kann Erlöserarbeit verrichtet und durchgeführt werden, wenn man sich selbst nicht von verkehrtem Sinn lösen und freimachen läßt?

Wo aber der Glaube an die Botschaft des Stammapostels bis auf den Grund der Seele durchgedrungen ist und das innerste Wesen erfaßt hat, da gibt es keine Toleranz und keinen Liberalismus, da gibt es nur eine klare Entscheidung: In der Einheit des Geistes dem Ziel entgegen!

Ich rede nicht von mir selber

Johannes 12, 49.

„Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.“

Die Kinder Gottes finden sich an ihren Versammlungsstätten ein, um immer wieder neu zu hören, was der Herr ihnen zu sagen hat. Sie wollen den Willen des Herrn erfahren, um ihn auszuführen und ihr Leben danach einzustellen. So erleben sie auch die Erfüllung des Dichterwortes: „Bietet Gott in seinem Sohne Ruhe und Erquickung an...“ (Lied Nr. 470). Das ist eine Ruhe, wie sie kein Geist dieser Welt geben kann, sondern nur das Wort des Herrn, das ihnen vom Stuhle Gottes durch seinen Geist übermittelt wird.

Der Sohn Gottes selbst mußte diese Tatsache besonders betonen (Johannes 12, 49), da man ihm nicht glauben wollte. Wenn man damals seine Rede nicht verstand, so hatte doch niemand das Recht, sie auch abzulehnen. Wenn ein Wissenschaftler über seine Forschungen, die irdische Dinge betreffen, einen Vortrag hält, so wird vernünftigerweise auch niemand seine Rede als unwahr abtun, nur weil er sie nicht verstehen kann.

Da Gott durch Jesum sein Wort und seinen Willen bekundete, konnte dieser von sich sagen, daß er nicht von sich selber geredet habe. Der Herr hat sich oft einen Propheten erwählt, um durch dessen Mund seinem Volke seinen zeitgemäßen Willen zu verkündigen. Jesus war vom Vater ausgegangen, von Johannes getauft und von Gott selbst mit seinem Geiste versiegelt, so daß seine Rede die fortdauernde Offenbarung des Geistes der Wahrheit bedeutete.

Zu seinen Aposteln sagte der Herr Jesus, sie sollten in Jerusalem bleiben, bis sie die Kraft aus der Höhe empfangen würden (Lukas 24, 49). Mit der Erlangung dieser Kraft wurden sie die Träger und Spender des Heiligen Geistes, und ihr Wort bedeutete ebenso wie bei Jesus selbst, daß sie fortan nicht mehr von sich selber redeten. Alle Geistgetauften nehmen ihre Rede heilsbegierig auf und stellen sich danach ein.

Die Welt versteht ihre Rede nicht. Ebensowenig wird sie noch von denen verstanden, die vom Herrn gewichen sind und an ihm übel gehandelt haben. In dem Maße, wie der Geist des Zweifels Platz gewonnen hat, ist der Heilige Geist, die Kraft des Verstehens, gewichen und hat ihr Glaube nachgelassen. Wo der Zweifel und der Heilige Geist in einem Herzen nebeneinander wohnen, setzt der Kampf ein, der mit der Niederlage des einen oder des anderen enden muß.

Zu dem Propheten Daniel wurde noch gesagt, daß seine Weissagung bis auf die letzte Zeit versiegelt sei (Daniel 12, 9). Dem Seher auf Patmos dagegen wurde gesagt: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe“ (Offenbarung 22, 10). Daraus geht hervor, daß in der letzten Zeit der Geist des Herrn vorhanden ist, um alle Worte der Weissagung zu deuten und zu verstehen. Der Heilige Geist redet nicht von sich selber, sondern vom Vater. Wer diese Rede annimmt und tut sie, ist einem klugen Manne gleich, der sein Glaubensgebäude auf den von Jesu bezeichneten Felsen baut.

Da es nach Jesu eigenen Worten die Apostel nicht sind, die da reden, sondern des Vaters Geist, der durch sie redet (Matthäus 10, 20), so spricht der Geist des Herrn aus ihnen und in vornehmster Weise durch den Stammapostel, der vom Herrn diesen besonderen Auftrag hat. Seine Botschaft stammt nicht

von ihm selber, sondern vom Geiste des Vaters, und alle Geistgesalbten, die die Kraft aus der Höhe zum Verstehen empfangen haben, nehmen sie in freudigem Glauben an und auf. Sie haben sich ebenso wie der alte Simeon auf ein gläubiges Warten eingestellt, denn ihre Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur anderen (Psalm 130, 6).

Amtshandlungen

Kurzbericht einer Trauerfeier

Johannes 16, 22.

„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Mit bewegten Herzen stehen wir in dieser Stunde an der Bahre unserer lieben Glaubensschwester L. D. Sie konnte nach schmerzreichen Wochen nun die Hütte ihres irdischen Leibes verlassen und durfte im Frieden heimgehen. Daß wir hier an dieser Stätte ein solches Bekenntnis ablegen dürfen und mit dem sicheren Wissen erfüllt sind, daß unsere Glaubensschwester heimgegangen ist, hat seine Ursache und Begründung in dem, was wir als Gotteskinder besitzen dürfen. Jesus sagte einst die schwerwiegenden Worte: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Daraus geht hervor, daß niemand die Berechtigung, in das Reich Gottes einzugehen, in diese Welt mitgebracht hat; diese muß erst hier im Leben erlangt werden. Der Apostel Paulus schreibt: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Er weist aber auch eindeutig darauf hin, woher dieses selige Wissen kommt, mit den Worten: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 5, 1—5).

Es ist also nicht nur ein frommer Wunsch, der im Angesichte der Vergänglichkeit über unsere Lippen kommt, sondern bei allen wahrhaft Wiedergeborenen, die das Pfand, den Geist besitzen, ein sicheres Wissen, daß der Hingang in jene Welt ein Heimgehen ins Vaterhaus ist.

Von unserer lieben Glaubensschwester dürfen wir bezeugen, daß sie das Heil ihrer Seele aufrichtig gesucht hat; darum konnte ihr der treue Gott auch die Augen für sein Erlösungswerk öffnen. Sie hat durch Aposteltat und Handlung die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hingenommen und dadurch das Bürgerrecht zum Reiche Christi erlangt. Sie hat im Glauben die Gnade Christi ergriffen, wodurch die Erlösung bewirkt ist. So ausgerüstet mit den Gnadentaten des Sohnes Gottes konnte sie getrost heimgehen. Wo das Bewußtsein in der Seele steht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, da hat der Tod seine Schrecken verloren.

Wir schauen als Gotteskinder wohl auch in ein offenes Grab, in welches der irdische Leib versenkt wird, aber unser Glaubensblick geht über die Grenzen der Zeitlichkeit. Wir wissen, unser eigentliches Leben beginnt erst, wenn wir die Schwelle des Diesseits überschritten haben. Der Dichter sagt dazu:

Schau, o mein Geist, in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist, wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig seh'n wirst, wie er ist. Du hast ein Recht zu diesen Freuden; durch Gottes Güte sind sie dein. Sieh, darum mußte Christus leiden, damit du könntest selig sein.

Wohl durchzieht der Trennungsschmerz auch unsere Seele, wenn wir eines der Getreuen hingeben müssen. Eine Lücke entsteht, die hier nicht mehr geschlossen werden kann. Und dennoch erfüllen Trost und Zuversicht unsere Herzen in dem Bewußtsein: „Gotteskinder seh'n sich nie zum letzten Mal.“ Jesus selbst hat die Seinen getröstet, als er von ihnen ging: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Diese Freude des Wiedersehens steht all denen bevor, die dem Herrn in der Treue dienen und nachfolgen. Es ist aber dann eine bleibende Freude, die durch nichts mehr getrübt werden kann. Der treue Gott schenke uns allen viel Gnade, daß wir uns nicht an irdischen und vergänglichen Dingen aufhalten lassen, sondern im Hinblick auf die Ewigkeit einen guten Kampf des Glaubens kämpfen und in der Treue den Gesandten Jesu folgen; dann wird uns der Sohn Gottes an seinem großen Tag alle in Gnaden zu sich nehmen.

Zur Beachtung

Inserenten der Zeitschrift „Unsere Familie“ und interessierte Partner wenden sich oft an Gemeindevorsteher oder Bezirksvorsteher und bitten um Auskunft über Charakter, wirtschaftliche und andere Verhältnisse von Glaubensgeschwistern. Auf solche Anfragen dürfen die Amtsbrüder keine Auskunft geben. Was ihnen über die Lebensverhältnisse ihrer Glaubensgeschwister bekannt wird, gehört zu ihrem Seelsorgebereich. Sie sind über alle diese Dinge zum Schweigen verpflichtet und dürfen die Verhältnisse ihrer Glaubensgeschwister keinem Anfragenden preisgeben. Wir haben für das seelische Wohl der uns Anvertrauten zu sorgen, aber wir sind kein Auskunftsbüro für Heiratslustige und müssen ablehnen, auf solche Fragen zu antworten. Dies geschieht am besten in folgender Form:

„Lieber Bruder..., liebe Schwester...! Sie haben am... an mich eine Anfrage über... gerichtet. Ich bedaure, Ihnen über die Betreffenden keine Auskunft geben zu können. Alle Kenntnisse über die Lebensverhältnisse der mir anvertrauten Glaubensgeschwister fallen unter das priesterliche Schweigebot. Ich darf von Ihnen erwarten, daß Sie hierfür Verständnis aufbringen. Freundliche Grüße. (Unterschrift).“

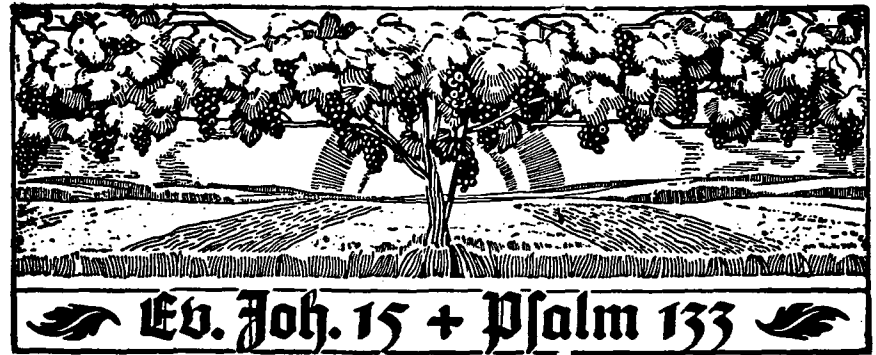
*

Unliebsame Vorkommnisse geben Anlaß, die Vorsteher besonders darauf aufmerksam zu machen, keine Ausweise mehr nach alten Adreßbüchern auszustellen, da dieses Adreßmaterial in den meisten Fällen nicht mehr zutrifft.

Der Verlag

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Satan weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat, darum setzt er alles daran, um bei dem Volk Gottes den Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang Nummer 21 1. November 1955

Bußtag

Matthäus 7, 21-27.

Für Mittwoch, den 16. 11. 1955

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel...“

Im Hinblick auf die nahe bevorstehende Wiederkunft Christi, können wir uns nicht oft und ernstlich genug prüfen, ob wir auch alle Voraussetzungen erfüllen, um am Tag der Ersten Auferstehung auf ewig mit dem Sohn Gottes vereinigt zu werden. Wir sind noch in dieser Welt, wo der Fürst der Finsternis seine ganze Macht zur Entfaltung bringt, um, wo es möglich wäre, selbst die Auserwählten in den Irrtum zu verführen (Matthäus 24, 24). Unter den vielerlei Anfechtungen und Versuchungen, denen wir Gotteskinder ausgesetzt sind, kann es vorkommen, daß einmal der Blick getrübt und eine verkehrte Herzensstellung eingenommen wird. Weil wir aber die große Gefahr, die damit verbunden ist, kennen, so halten wir es auch für notwendig, unser Innenleben in dem Licht der göttlichen Wahrheit zu prüfen. Was vor dem Geist der Wahrheit nicht bestehen kann, ist für unsere Seele wertlos oder gar schädlich, und wir tun gut daran, alles Gott Mißfällige schnellstens abzulegen und zu überwinden, weil wir sonst Gefahr laufen, am Tage des Wiederkommens Jesu in unwürdigem Zustand erfunden zu werden. Bei manchem muß sogar eine vollständige Umstellung und totale Sinnesänderung stattfinden, um nicht verloren zu gehen.

Nur die den Willen Gottes tun, haben nach Jesu Wort die Berechtigung, daß sie in das Himmelreich eingehen können. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß Gott seinen Willen immer zeitgemäß durch seine Boten und Knechte bekannt machen läßt.

Der Wille und das Vorhaben Gottes für unsere Zeit, ist uns durch den Mund unseres Stammapostels bekannt gemacht worden. Alle Gotteskinder auf dieser Erde wissen, daß Jesus unserem Stammapostel die Zusage gegeben hat: Ich komme zu deiner Lebzeit! Aber nur solche, die dies im Glauben erfassen und sich völlig danach einstellen, handeln klug und bauen ihr Glaubenshaus auf den Felsen im Stammapostelamt. Bis heute ist noch niemand zu Schaden gekommen, der mit diesem Felsen fest und innig verbunden war. Weder die Gewässer der vielerlei Trübsale, noch die furchtbaren geistigen Winde in den Anfechtungen und Versuchungen Satans, haben solche Seelen fortreißen können, weil das Fundament, der Felsen, unerschütterlich geblieben ist. Wie ganz anders ergeht es den Seelen, deren Glaubensgrund Jesus selbst als Sand bezeichnet hat (Matthäus 7, 26). Jesus nennt diese Menschen töricht, weil sie den Willen Gottes zwar wissen, aber nicht danach tun. Damit beweisen solche Seelen, daß sie innerlich keine Gemeinschaft haben mit dem Herrn. Durch Zweifel und Unglauben im Herzen sind sie vom Herrn getrennt und gleichen dem losen Sand, der wohl auch einmal Fels war, aber dann herausgebröckelt und losgelöst von der großen Einheit, immer mehr von seiner Substanz verliert, bis er schließlich, zu Staub zerrieben, vom Wind bald da, bald dorthin getrieben wird.

In Anbetracht dieser von Jesu selbst gegebenen Darstellung der verschiedenartigen seelischen Einstellung und der damit verbundenen Folgen, ist es notwendig, daß wir uns prüfen, ob wir mit dem von Jesus bezeichneten Felsen im Stammapostel fest verbunden sind. Die Bestätigung dazu ist der zweifelsfreie Glaube an das Wort des Stammapostels und die dadurch bewirkte frohe Erwartung des Sohnes Gottes in unserer Zeit. Dieser Glaube führt zur Würdigkeit auf den Tag Christi, denn aus diesem Glauben erwachsen die Kräfte der Seele, um alles Ungute, was der Vereinigung mit dem Seelenbräutigam noch hinderlich ist, überwinden zu können.

Wenn der Buß- und Betttag besonders zur Selbsteinkehr und ernststen Prüfung mahnt, dann gilt es zu bedenken, daß Unglaube und Sünde den Tod gebiert. Der Glaube an das zeitgemäße Wort des Herrn bewirkt aber bei allen Getreuen eine herzliche Bereitschaft auf die Vereinigung mit dem Sohn Gottes; sie erwarten nicht den Tod, sondern das ewige Leben beim Herrn.

Advent

Philipper 3, 20. 21.

Für Sonntag, den 27. 11. 1955

„Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.“

Das Geheimnis des Reiches Gottes ist allen wahrhaft Wiedergeborenen bekannt, und es ist nicht notwendig, durch ein Kalenderblatt unsere Gedanken auf die Adventszeit hinzulenken, da unser ganzes geistiges Leben voller Erwartung ist, den Sohn Gottes als den Bräutigam zu empfangen. Wir stellen uns täglich darauf ein, um würdig zu werden, dem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Wir wissen,

daß beim Erscheinen Jesu ein bestimmter Seelenzustand vorhanden sein muß, wenn wir verwandelt und auf ewig mit ihm vereinigt werden wollen. Jesus hat auf die Würdigkeit hingewiesen, die wir erlangen müssen, um vor ihm bestehen zu können (Lukas 21, 36), und er sagt an anderer Stelle: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10).

Unser Seelenzustand wird also am Tag des Sohnes Gottes dafür ausschlaggebend sein, ob wir mitkommen oder zurückbleiben werden; darüber gibt es keinen Zweifel. Es ist deshalb für uns von größter Bedeutung, daß wir uns in einem verwandlungsfähigen Zustand befinden.

Stehen wir in einem unerschütterlichen Glauben an das Wort des Herrn, daß er zu unserer Zeit wiederkommen wird, dann wird uns der Herr vom Glauben zum Schauen führen. Welch herrliche Umwandlung wird es sein, wenn unsere Hoffnung auf das Reich Christi und das himmlische Erbe in Erfüllung geht! Wie groß wird die Freude bei all denen sein, die in ihrem Herzen die Sehnsucht nach dem Bräutigam und das Heimweh nach dem ewigen Vaterhaus tragen, wenn der Sohn Gottes durch sein Erscheinen dieses Verlangen stillen und die Seelen der Wartenden aus allem Erdenleid herausnehmen und in das himmlische Wesen versetzen wird!

Wenn durch den Geist des Herrn unser Seelenleben so zubereitet werden konnte, daß auch auf uns das Wort Jesu zutrifft: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16), dann steht der Vereinigung mit dem Sohn Gottes und der Heimführung nichts mehr im Weg. An dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung wird es offenbar werden, welche Seelen durch den erlösenden Dienst im Haus des Herrn von allen Schlacken dieser Erde gereinigt und frei von jeglichem Zweifel und Kleinglauben vor dem Sohn Gottes bestehen. Die Brautseelen sind durch das Verdienst Christi erlöst und von den Fesseln der Geister der Finsternis freigemacht. Durch den Glauben an die Gottesoffenbarungen der Gegenwart haben sie die Welt des Zweifels und Unglaubens überwunden, und ihr Wandel ist im Himmel der Gemeinschaft, im Einssein mit dem Stammapostel und allen Getreuen. Sie sind völlig das Eigentum Jesu, und ihre Erwartung richtet sich einzig auf das Erscheinen des Gottessohnes: „Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipper 3, 21).

An dem Eigentum Jesu wird an dem Tag der Ersten Auferstehung nichts mehr zu finden sein, was ihre Verwandlung und Entrückung in das Reich der Herrlichkeit verhindern könnte (Jeremia 50, 20).

Glaube und Anfechtung

Jakobus 1, 2-12.

Für Sonntag, den 20. 11. 1955.

„... Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt.“

Durch des Tages Last und Hitze wird Durst erzeugt, und wenn Gottes Kinder den von Jesus gelegten Weg in seinem Sinn und Geist gehen und täglich ihr Kreuz auf sich nehmen, dann kommt ganz von selbst das Verlangen nach einem Schluck Wasser himmlischen Trostes. Jesus bezeichnet sich als

Fleiß und Hoffnung

Hebräer 6, 11. 12.

„Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.“

In jedem Schulzeugnis wird zuerst der Fleiß durch eine Note beurteilt. Der Fleiß ist unabhängig von dem Wissen und Können des Schülers und daher den Leistungen vorangestellt. Der aufgewendete Fleiß beeinflusst aber auch die übrigen Noten in den einzelnen Lehrfächern. Fehlt es an Fleiß, so muß sich auch das intelligenteste Kind mit geringeren Noten begnügen. Fleiß ist eine Tugend, die den Kindern selten angeboren ist, aber durch gütige Unterweisung und liebevolle Hinweise anerzogen werden kann.

Auch den Kindern Gottes empfiehlt der Apostel Paulus, diese göttliche Tugend zu pflegen. „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.“ Wir müssen uns mit Fleiß bemühen, das dargereichte Wort im Glauben zu ergreifen, damit die göttliche Erkenntnis wächst, denn der lehrende Geist der Salbung bringt immer neue Erkenntnisse hervor.

Die treuen Gotteskinder bemühen sich mit Fleiß, in den göttlichen Tugenden zu wachsen und einen apostolischen Wandel zu beweisen. Dieser ist ein Zeichen dafür, daß das Wort im Glauben angenommen wird. Sie befließigen sich auch, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen. Sie folgen dem Stammapostel nach, der als der angefochtenste Mensch auf Erden, viel Fleiß an sich selbst aufgewendet hat, so daß ihm der Herr die Verheißung geben konnte, daß er noch zu seiner Lebenszeit kommen werde.

In dem angegebenen Schriftwort ist auch die Hoffnung in ein besonderes Licht gerückt. Die in uns vorhandene Hoffnung ist eine Frucht des Glaubens. Glaube und Hoffnung stehen auf einer Ebene. Wo nicht geglaubt wird, da ist auch keine Hoffnung vorhanden. Die alten Glaubensväter haben durch Glauben und Hoffnung die empfangenen Verheißungen ererbt.

Die Mahnung „daß ihr nicht träge werdet“ war in alten Bibeln mit „daß ihr nicht wankend werdet“ übersetzt. Diese Ausdrucksweise beleuchtet den gegenwärtigen Zustand besser, denn etliche sind wankend geworden. Sie haben die Geduld verloren, sind müde geworden und haben die Hoffnung aufgegeben. Auch die Geduld ist eine Frucht des Heiligen Geistes, die mit Fleiß gepflegt werden muß.

Als Saul vom Herrn verworfen war, antwortete ihm der Herr nicht mehr. Da suchte er sich Rat bei dem Weibe von Endor (1. Samuel 28, 6—8). Er wechselte seine Kleider. Dieser Vorgang ist ein mahnendes Denkmal und Bild für unsere Zeit. Viele haben ihre Kleider des Heils und der Gerechtigkeit gewechselt. Dazu mußten sie den Festigkeit gebenden Gurt ihrer Lenden lösen. Seine Handlungsweise brachte Saul den Tod ein. Wer als Kind Gottes heute die Kleider wechselt und einem andern Geist vertraut, wird zwangsläufig zu Tode kommen. „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammte werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).

die Quelle des Lebens: „... Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Diese Quelle fließt bis zu seinem Wiederkommen für alle, und es kann jeder, der will, aus ihr trinken. Selbstverständlich muß man sich hierzu niederbeugen. Ein Hochmütiger kann das nicht; ihm bleibt das, was aus der Quelle — von dem der da ist — angeboten wird, verschlossen: „... Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

Die Zeit, in der wir leben, ist hochgeschwängert mit der Erwartung kommender Ereignisse. Das Knäblein wird zur Geburt kommen und entrückt werden zum Stuhl Gottes (Offenbarung 12, 5). Auf der anderen Seite werden die Abgrundmächte in Erscheinung treten: „... und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen... und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 25. 26).

Aber die Kinder Gottes, die sich streng an die vom Herrn durch den Stammapostel gegebene Offenbarung halten, haben nichts zu fürchten, ihnen wird nichts mangeln.

Anfechtungen bleiben auch für Gottes Volk nicht aus; sie waren immer und sind auch heute. In der Zeit der letzten Posaune sind die Anläufe des Fürsten der Finsternis stärker denn je zuvor. Das aber soll uns nicht ängstigen, auch nicht befremden. Vielmehr: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet“ (Jakobus 1, 2).

Unser Stammapostel ist immer bemüht, Gottes Volk vor den verderbbringenden und zersetzenden Mächten zu bewahren und die reif gewordenen Seelen für den Tag der herrlichen Erscheinung des Gottessohnes zu bereiten. Wer bei ihm bleibt, hat nichts zu fürchten.

Die kindlich gläubige Seele muß unbedingt mit Hohn, Spott, Verachtung und dergleichen Anfechtungen rechnen, und je größer der Glaube an die göttliche Verheißung ist, um so größer sind die Anfechtungen. Wenn aber bei den Brautseelen Anfechtung für „eitel Freude geachtet“ werden kann, dann ist der Glaube „rechtschaffen“. Das löst unbeschreibliche Freude aus.

Einen solchen Glauben kann man nicht etwa erlernen, denn er ist kein Produkt des Verstandes oder reichen Wissens, er ist ein Geschenk des Himmels. „... und wisset, daß euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz...“ (Jakobus 1, 3. 4).

Unser Glaube an die Botschaft von der Wiederkunft Jesu zur Lebenszeit unseres Stammapostels ist den heftigsten Angriffen und Anfechtungen von seiten der Geister ausgesetzt. Dieser „rechtschaffene Glaube“ aber wirkt Ausharren, Ausdauer und Geduld. Diese Geduld läßt festhalten bis ans Ende. Wir wissen, daß der Herr sein Versprechen einlöst, wie er es uns gegeben hat. Wenn auch Tag und Stunde nicht bekannt sind, so besteht aber die Zusage vom Herrn durch den Stammapostel. Daran ist nicht das Geringste zu ändern.

Erdulden und Bewähren führt zur Herrlichkeit! „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12).

Das Ziel der gegen unseren Glauben gerichteten Anläufe ist allererst der Verkünder der göttlichen Botschaft selbst: unser Stammapostel. Mit ihm kommen alle getreuen Apostel, Diener und Geschwister unter diese Anfechtungen, aber auch zur Herrlichkeit.

Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit!

Koloffter 1, 27.

„Denen Gott gewollt hat kundtun, welcher da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“

Wie arm ist im allgemeinen die Vorstellung der Menschen über die Sendung und das Wirken des Sohnes Gottes sowohl, wie auch über die von ihm gegebenen Verheißungen. Das Geheimnis von Christo und der Gemeinde (Epheser 5, 32) blieb schon vor neunzehnhundert Jahren den meisten Menschen eine unerklärliche Sache. Aber noch viel unverständlicher und ungläubhafter erscheint vielen gegenwärtig Lebender das Geheimnis: Christus und seine bereitete Braut. Die Ursache zu solchem Zustand der Menschenherzen liegt im Unglauben oder Nichterkennen des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes.

Schon zu Jesu Zeiten zeigte es sich, daß die Heils-Erwartungen der damaligen Generation nicht über irdische und materielle Hoffnungen hinausgingen. Klein und primitiv war die Vorstellung jenes Geschlechtes von dem Messias. Es hätte ihnen vollauf genügt, wenn sie von der Fremdherrschaft befreit und mit irdischem Wohlergehen ausgestattet worden wären; ein höheres Ziel war ihnen nicht bekannt und deshalb auch nicht von ihnen erstrebt. Die Eröffnung Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ bewirkte deshalb auch bei vielen, die andere Erwartungen gehegt hatten, eine schlimme Enttäuschung; sie fühlten sich betrogen und standen bald im Lager der Feinde und Verfolger. Es ist klar, daß, nachdem die große Masse des damaligen Volkes nicht die Erfüllung seiner Erwartungen erleben durfte, auch die Verheißungen des Herrn für die Zukunft ihnen nichts mehr bedeuteten. Wenn aber trotzdem der Heilsplan Gottes bestehen blieb und unter unsagbaren Mühen weitergeführt wurde, so ist dies ein unübertroffener Beweis der Güte und Treue unseres himmlischen Vaters, denn an der Einstellung und dem Verhalten der Menschen Gott gegenüber, hat sich bis heute im wesentlichen nichts geändert. Es ist auch heute so, daß die Erwartung vieler, die sich Christen nennen, allein auf irdische und vergängliche Dinge gerichtet sind. Wie ein flügelhahmer Vogel nicht mehr in die Höhe gelangt, sondern zur Erde zurückfällt und dort nicht mehr seiner Bestimmung leben kann, so ergeht es unzähligen Christen, deren Glaubenschwingen durch den Geist des Zweifels und des Unglaubens gebrochen sind. Sie irren in dem Gestrüpp der Meinungen und menschlichen Ansichten umher und sind von Furcht und Ungewißheit gepeinigt. Es fehlt ihnen, wie jenen Zeitgenossen Jesu, die Erkenntnis und klare Sicht für das, was der treue Gott in unserer Zeit zum ewigen Heil und Frieden anbieten läßt.

Nur eine kleine und geringe Schar konnte damals mit fester Ueberzeugung sagen: „... wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Und ebenso gering unter der Masse erscheint auch heute die Schar, deren Augen geöffnet sind, daß sie den Fortschritt des Werkes Gottes zur Vollendung erkennen können, ja selbst daran beteiligt sind. Während unzählige Menschen in ihrer irdischen Gebundenheit

und Unzulänglichkeit sich mit dem Gedanken zufriedener geben, in Gott einen verzeihenden Richter zu finden, der ihnen für ihre gute Taten gewiß die Seligkeit schenken werde, steht die kleine Schar der wahrhaft begnadigten Gotteskinder in freudiger Erwartung des Bräutigams, der sein baldiges Kommen angesagt hat.

Gotteskinder erwarten ihre Vollendung und den Eingang in das Reich der Herrlichkeit am Tag des Wiederkommens Christi. Man kann dies mit Recht eine hohe und kühne Hoffnung nennen, sie ist aber nicht die Frucht menschlicher Vermessenheit und Ueberhebung, sondern hat ihre Ursache in dem Liebesopfer Christi. Denn um die Seinen fleckenlos, untadelig und heilig vor dem Angesichte Gottes darzustellen, hat sich der Sohn Gottes selbst dahingegeben (Epheser 5, 25—27). Nicht um nur Vergebung unserer Schulden zu erringen, sondern um auch unsere Heiligung durchzuführen; nicht um nur Friede und Beruhigung zu bewirken, sondern uns die Herrlichkeit aufzuschließen. Wäre die Vergebung die einzige Frucht des Opfers Christi, so wäre es zur Hälfte vergeblich gewesen. Der Sohn Gottes hat aber den Vater selbst: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). In diesen Worten offenbarte der Herr seine Liebe zu den Seinen und zeigte auch, was er ihnen durch sein Liebesopfer zugänglich gemacht hat. Dadurch ist die Hoffnung der Kinder Gottes auf ihre Vollendung auch berechtigt, denn sie ist ja hervorgebracht durch den Glauben an das Wort und die Verheißungen des Sohnes Gottes und die durch ihn bewirkte Erlösung.

So schreiten wir getrost trotz aller Anfechtungen und Störungen durch das Dunkel, welches uns in dieser Welt umgibt, dem Ziel entgegen und tragen in unserer Seele das Geheimnis göttlicher Erwählung. Ueberwältigend groß wird der Augenblick sein, von welchem der Apostel Paulus schreibt: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 4).

Amtshandlungen

Anleitung für einen Gästeabend

(von Apostel Walter Schmidt)

Maleachi 3, 1.

„Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth.“

In diesem Wort wird auf Johannes den Täufer, den Wegbereiter Jesu hingewiesen. Seine Tätigkeit wird als die eines Engels bezeichnet. Sein Name wird jedoch nicht genannt. Aber schon die Art und Weise seiner ihm zugewiesenen Tätigkeit besagt, daß er kein Engel sein wird, wie etwa ein Engel Gabriel, der vom Himmel gesandt wurde.

Johannes sollte Wegbereiter sein; der Engel Gabriel hatte den Auftrag, dem Zacharias die Geburt des Johannes und der Maria die Geburt Jesu anzukündigen.

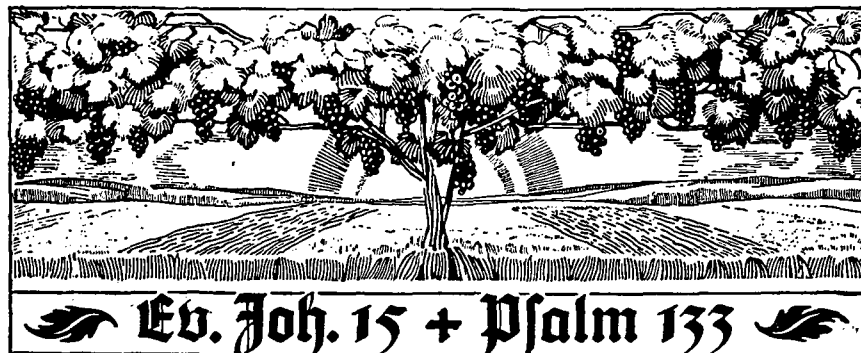
Zacharias wußte zur Zeit der Verkündigung dieser Botschaft noch nicht, wie alles vor sich gehen sollte. Ihm war das alles etwas vollkommen Neues. Wohl war er ein Priester und kannte auch die Heilige Schrift, hatte im Buch des Propheten Maleachi das Wort gelesen: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll“, aber er konnte noch nicht erkennen, daß der ihm verheißene Sohn dieser Engel sein sollte. Doch im Erleben des Engelwortes „Du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird“ lernte er die Wahrhaftigkeit der ihm gewordenen Botschaft erkennen und konnte voll des Heiligen Geistes ausrufen: „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest“ (Lukas 1, 76).

Auch Jesus ist mit diesem Wort angekündigt worden. Mit der Botschaft des Engels Gabriel an Maria rückte die Erfüllung der prophetischen Verheißung durch Maleachi „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet“ in allernächste Nähe. Seine Geburt war die Erfüllung der großen Verheißung, gegeben durch den Mund des Propheten Jesaja: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ (Jesaja 9, 5). Wie bei Johannes, so zeigt es sich auch hier: Ein Engel, der den heiligen Willen Gottes erfüllen soll, wird angekündigt und als die Erfüllung solcher Botschaft ein Mensch geboren.

Nun sind aber diese damals gegebenen Verheißungen und ihre Erfüllung für uns heute nicht mehr von gleich großer Bedeutung, wie sie es für die Menschen der damaligen Zeit waren. Soweit die gegebenen Verheißungen zeitlich der Vergangenheit gelten, sind sie erfüllt, aber noch nicht erfüllt ist die Mission Jesu in ihrem Endziel; sie reicht in die Zeit der ersten Apostel und in unsere Zeit hinein. Das Wirken Jesu in unserer Zeit hat aber für uns allerhöchste Bedeutung. Dieses Wirken des Sohnes Gottes gilt uns.

Nach der Rückkehr zu seinem Vater empfing Jesus von ihm jene Offenbarung, die er dem Apostel Johannes auf Patmos mitteilte, und von der wir lesen: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1). In Offenbarung 22, 16 lesen wir: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden.“ Jesus hat den Namen dieses Engels nicht genannt; aber wie die Tätigkeit des Johannes den Beweis brachte, daß er der verheißene Wegbereiter war, und wie Jesus durch seine Erlösertätigkeit sich als der Bundesengel und verheißene Erlöser bewies, so erkennen wir heute in der Tätigkeit unseres Stammapostels den göttlichen Dienst, wie er in Offenbarung 22, 16 beschrieben wird und damit in ihm auch den Engel, den der Herr Jesus gesandt hat.

Der Sohn Gottes hat uns durch den Stammapostel sagen lassen, was in unserer Zeit geschehen soll. Wie alle Sendschreiben, so schließt auch das an unsere Zeit gerichtete und siebente Sendschreiben mit den Worten: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Wo beides geschieht, die Offenbarung Jesu durch das Wort seines von ihm gesandten Engels und die gläubige Aufnahme seines Wortes, erfüllt sich auch das in Offenbarung 22, 17 Geschriebene: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1955

Dem Demütigen gibt Gott Gnade

1. Petrus 5, 5. 6.

Für Sonntag, den 4. 12. 1955

„Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Auf dem Weg zu dem höchsten aller Ziele reiht sich eine Gnaden- und Segensstunde an die andere, und die Stunden, die wir im Haus Gottes miteinander verleben dürfen, sind unvergeßlich für Zeit und Ewigkeit. Denn was mit dem Griffel des Heiligen Geistes in unser Seelenleben eingraviert ist, das kann niemand mehr auslöschen. Wenn auch manche im Lauf der Zeit dem Werk den Rücken gekehrt haben, so ist damit doch nicht ausgelöscht, was der Herr an ihnen getan hat, und darin liegt für sie das Gericht. Das Siegel, das ihnen durch die Heilige Versiegelung aufgedrückt wurde, können weder die Betreffenden selbst, noch kann es irgendein Geist abwischen. Die Worte, die sie einmal durch den Stammapostel gehört und zu denen sie sich bekannt haben, können sie nicht ungesprochen machen. Daß sie nicht vergessen sind und ihnen auch keine Ruhe lassen, ist doch dadurch bewiesen, daß sie auf so manche Aussprüche des Stammapostels in der Vergangenheit zurückgreifen, sich darüber ärgern und versuchen, sie zu widerlegen.

Von solchen Leuten kann man nur sagen, daß sie wie eine Rebe, die sich vom Weinstock gelöst hat, dem Feuer übergeben werden und darin

brennen müssen. Ihr Wurm wird nicht sterben; was sie quält, wird sie ewig quälen, weil es für sie keine Erlösung mehr gibt, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein (Jesaja 66, 24). Dazu waren sie nicht berufen; aber das haben sie aus sich machen lassen durch die Geister des Hochmuts, die sie von der göttlichen Führung getrennt und aus ihnen Spötter, Verächter und Lästere gemacht haben, und diese werden nach 1. Korinther 6, 10 das Reich Gottes nicht ererben.

Wie wichtig ist es deshalb, die Ermahnung des ersten Stammapostels zu beachten, die da heißt: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petrus 5, 5. 6). Auch Jakobus hat einst schon geschrieben: „Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen“ (Jakobus 4, 10).

Wunderbares steht diesbezüglich auch geschrieben in Philipper 2, 3: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einen den andern höher denn sich selbst“, und in Vers 9 wird auf Jesum hingewiesen und gesagt: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“

Wir wissen, daß seine Erhöhung höchsten Ausdruck fand in seiner Himmelfahrt. Und wenn Petrus sagt, daß der Herr die Demütigen erhöhen wird zu seiner Zeit, so ist damit auf die Himmelfahrt der Kinder Gottes hingewiesen, auf die Verwandlung und Entrückung der Erstlinge, die zu der vom Herrn bestimmten Zeit stattfindet. Diese Zeit ist begrenzt auf die Lebenszeit des Stammapostels; denn ihm ist vom Herrn die Verheißung geworden, daß er zu seiner Lebenszeit kommt, um die Seinen zu sich zu holen. An diesem größten aller Ereignisse wollen wir teilhaben. Deshalb laßt uns seinen Namen erhöhen (Psalm 34, 4) und bestrebt sein, mehr und mehr das Wort Jesu zu erfüllen: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 14. 15). Wenn der Herr Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Ich in euch und ihr in mir“, so kann es nicht schwer fallen zu erkennen, auf welche Art des Menschen Sohn erhöht werden muß. Der Herr selbst hat seine Apostel erhöht, indem er sie sich gleichgestellt hat; denn er hat die Worte gesprochen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21), und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Aus ihrem Kreis hat durch den Herrn eine nochmalige Erhöhung des Mannes stattgefunden, zu dem er die Worte gesprochen hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Wie die vom Herrn den einstigen Aposteln erteilte Vollmacht auf die Apostel der Gegenwart übergegangen ist, so ist auch die dem ersten Stammapostel erteilte Vollmacht auf unseren heutigen und letzten Stammapostel, den Vollender des königlichen Priestertums, übergegangen. Seine Stellung im Werk Gottes ist nicht geringer, als die Stellung eines Petrus unter den ersten Aposteln war.

Da haben nun alle Gelegenheit, des Menschen Sohn, den Gott selbst erhöht hat, zu erhöhen oder zu erniedrigen. Wer ihn erniedrigt, wird eine furchtbare und ewige Erniedrigung erleben. Die ihn aber erhöhen, werden in der Ersten Auferstehung erhöht werden; denn alle, die sich an der Hand des Stammapostels führen lassen, werden mit ihm das Ziel erreichen.

Klar sehen

Lukas 10, 23. 24.

Für Sonntag, den 11. 12. 1955

„Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört.“

Es ist wunderbar und beglückend, die Entwicklung und das unaufhaltsame Fortschreiten des Erlösungswerkes Christi, zu welchem wir aus Gnaden zählen dürfen, zu schauen und mitzuerleben. Gottes Werk steht im Zeichen seiner Vollendung, und der Beweis dafür ist die Schar der Gotteskinder, die in gläubiger Erwartung des Sohnes Gottes mit der täglichen Bitte hervortritt: „Komm, Herr Jesu, und nimm uns in Gnaden zu dir!“ Die Bereitschaft und das Würdigsein auf den Tag der Erscheinung Christi ist neben unserer Erlösung vom ewigen Tod das größte Gnadenwunder, das der treue Gott an unserer Seele vollzogen hat. Dem, der mit erkenntnisklarem Blick den Zustand des Gottesvolkes in der Gegenwart vor sich sieht, offenbart sich in aller Eindringlichkeit die durch die Arbeit des Heiligen Geistes bewirkte Reife. So wie heute war es noch nie unter dem Volke Gottes. Der Glaube und die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung Jesu: „Und wenn ich gehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), bestand auch bei den ersten Christen, aber die Bereitschaft auf sein Wiederkommen fehlte. Es fehlte außerdem der göttliche Hinweis, daß das Wiederkommen Jesu zu jener Zeit schon stattfinden sollte. Die wichtigsten Voraussetzungen waren also damals für dieses einmalige und große Ereignis nicht vorhanden und zwar erstens, daß es Gottes Wille gewesen wäre und zweitens, daß eine entsprechende Bereitschaft beim Volk Gottes bestanden hätte. Wir lesen in keinem der Apostelbriefe einen Hinweis, daß zu jener Zeit die Bitte: Komme bald, Herr Jesu! die der Sohn Gottes nach den Worten der Offenbarung von seiner Braut erwartet, als tägliche Bitte bestanden hätte. Jene Zeit schloß noch nicht alles in sich ein, was im ewigen Liebesplan Gottes festgelegt ist; das zeigt uns in eindringlicher Sprache die Offenbarung, die Jesus dem Apostel Johannes gab. Der liebe Gott konnte nur schrittweise mit seinem Volk vorwärts gehen. Die heute erkennbare Reife der Gotteskinder hat ihre Ursache in einer mit unermeßlicher Geduld und Liebe ausgeführten Seelenpflege im Hause Gottes. Schauen wir unseren Glaubensweg zurück, so erkennen wir, wie unser Glaubens- und Erkenntnisleben stetig gewachsen ist und unser Wissen um den Liebesplan unseres Gottes durch das zeitgemäße Wort des Herrn vertieft wurde. Im Mittelpunkt unseres Glaubenslebens steht Christus, der Sohn Gottes, der unser Erlöser ist, und mit dem wir bald vereinigt werden möchten. Wir sind nah am Ziel unserer Hoffnung, so hat es der Sohn Gottes unseren Stammapostel wissen lassen. Diese Zusage entspricht auch voll und ganz unserer apostolischen Erwartung und unserem innersten Verlangen, das weiß der Herr, denn er hat selbst gesagt: „... und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14).

Das völlige Einssein der Brautseelen mit ihrem Bräutigam ist das sicherste Zeichen der baldigen Vereinigung. Denn wo der Geist und die Braut sprechen: Komm! (Offenbarung 22, 17) und damit die Bereitschaft der Braut ankündigen, da erklingt auch die Antwort des Bräutigams: „Ja, ich komme bald. Amen“ (Offenbarung 22, 20).

Ewiges Erbarmen

Johannes 5, 24.

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Der Sohn Gottes hat all denen, die an sein Wort und seine Heilsoffenbarung glauben, die herrliche Zusage gegeben, daß sie nicht in das Gericht kommen, denn sie sind vom Tod zum Leben durchgedrungen (Johannes 5, 24). Die Größe und Bedeutung dieser Verheißung tritt aber erst da in unser Bewußtsein, wo wir nicht nur die eigene Schuld erkennen, sondern auch unsere Unfähigkeit einsehen, sie jemals aus eigener Kraft tilgen zu können. Wieviele Menschen haben im Erkennen ihrer Verfehlungen ehrliche Tränen der Reue geweint und mit allen Mitteln versucht, einen entstandenen Schaden wieder gut zu machen! Es bleibt dahingestellt, wieviele bei ihren Bemühungen wirklichen Erfolg erreichten, zumal wir wissen, daß Vieles nie wieder gut gemacht werden kann.

Zachäus, bei dem der Sohn Gottes damals einkehrte, war wohl in der Lage zu sagen: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder“ (Lukas 19, 8). Der Schwächer am Kreuz dagegen konnte von solcher Wiedergutmachung nicht mehr sprechen, er konnte keines seiner Opfer wieder lebendig machen.

Aber selbst da, wo wir in der Lage sind, eine Schuld abzutragen, bleibt es eine halbe Sache, denn es ist nur eine Rechtfertigung vor Menschen, aber nicht vor Gott. Jede Sünde und Uebertretung ist eine Beleidigung der Majestät Gottes und Feindschaft wider Gott; um aber ein solch unseliges Verhältnis wieder zu ordnen, reichen die menschlichen Mittel und Anstrengungen nicht aus. Jesus hat damals selbst die Frage an seine Jünger gestellt: „... was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26).

Der Fall des Menschen liegt klar; wir können im Angesicht der Gerechtigkeit Gottes und im Bewußtsein, daß wir sie nicht erfüllen können, nur eines tun, wenn wir nicht verloren sein wollen, uns völlig der Gnade Christi anheimstellen. Eine andere Möglichkeit, frei und erlöst zu werden, gibt es nicht. Der Liederdichter kleidet dies in die Worte: „Rang ich auch lange, ich wurde nicht rein. Rein wird ein Sünder durch Gnade allein!“

Nun öffnet sich für alle Gebundenen, die nach Erlösung suchen, im Hinblick auf das Opfer und Verdienst Christi ein Meer der Gnade und des Erbarmens. Hier entscheidet nicht mehr die Menge der gemachten Fehler oder die Größe unserer Schuld über unsere Zukunft, sondern allein unser Glaube an das Wort der Vergebung. Das Gericht der Gnade, in welches wir in jedem Gottesdienst hineingeführt werden, befaßt sich nicht mit unseren Werken, sondern mit unserem Herzenszustand. Wohl der Seele, die in dieses Gericht

der Gnade in wahrer Demut und Selbsterkenntnis, aber auch im lebendigen Glauben hineintritt, sie hat nichts zu befürchten, denn: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Das Urteil des Sohnes Gottes ist unanfechtbar und unwiderruflich (Römer 8, 34). Kein Geist vermag die Wirkung des Verdienstes Christi aufzuheben; wenn eine Seele im Glauben das Wort der Vergebung ergriffen hat. Nur wo durch Zweifel und Unglauben das Herz verschlossen ist, bleibt die Gnade unwirksam, und von solchen sagte Jesus: „... wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Markus 16, 16).

Das Endgericht haben somit nur die zu fürchten, die das Verdienst des Sohnes Gottes gering achten und dadurch den Geist der Gnade schmähen (Hebräer 10, 29). In jenem Gericht fragt der Herr nicht mehr nach dem Herzenszustand der Betreffenden; diese Seelen haben durch das Ablehnen der Gnade ihre Herzenshärte bewiesen. Nun werden sie gerichtet, wie sie es erwählt haben, nach ihren Werken, und empfangen ihren Lohn nach ihrer Handlungsweise, es sei gut oder böse (Offenbarung 20, 12—15).

Gnade und Gerechtigkeit

Psalm 101, 1.

„Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lobsagen.“

Einer der entscheidendsten Punkte auf dem Weg unserer Zubereitung zu einem Ebenbild Christi ist und bleibt die Erkenntnis, daß nicht Werkgerechtigkeit und eigenes Können uns das Eingehen in das Reich Gottes sichern, sondern allein der lebendige Glaube an den Sohn Gottes und sein erlösendes Opfer.

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die gemeint und gehofft haben, durch gute Werke einen Anspruch auf das ewige Leben zu besitzen. Auch wir selbst sind erst durch die unermüdliche, liebevolle Pflege und Belehrung im Hause Gottes zu einer klaren Erkenntnis des Willens Gottes und zu einer richtigen Bewertung des Liebesopfers Christi gelangt. Wir konnten auch nicht ohne weiteres begreifen, warum Jesus von dem frommen Johannes dem Täufer damals sagte: „... der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11), während er einem der vorworfendsten Menschen, dem Schwächer am Kreuz, die trostvolle Zusage gab: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43).

Das Verhalten des Sohnes Gottes in diesen und ähnlichen Fällen, entsprach keinesfalls unserer früheren Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit, da wir bei allem Beurteilen und Verurteilen der Taten das Wichtigste zur Nebensache machten, den Herzenszustand und die Gesinnung des Menschen. Jesus hat durch seine Handlungsweise gezeigt, wie ganz anders der göttliche Maßstab gegenüber dem menschlichen ist. Gott sieht das Herze an, er erforscht unsere Herzen und unsere Gesinnung (Psalm 139, 1). Wohl wird in dem Licht der göttlichen Wahrheit die Schwachheit und Sünde offenbar, aber Gottes Vaterauge sieht mehr, es sieht auch die um Gnade und Erlösung ringende Seele (Lukas 7, 37—48). Ebensowenig bleiben ihm die guten Werke und großen Taten der Menschen verborgen. Aber der Ewige und Wahrhaftige sieht tiefer, er sieht das vermessene und stolze Herz des Menschen, das in

seiner vermeintlichen Sicherheit spricht: „... was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19, 20). Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner dient denen zum Trost, die erkennen, daß sie ohne die Gnade nicht auskommen, sondern verloren wären. Es liegt aber auch in diesem Gleichnis eine ernste Warnung an alle, die mit Stolz und Ueberheblichkeit ihre eigenen Werke rühmen und die Gnade Gottes gering achten.

Wichtiger als unsere Werke ist unsere Gesinnung, aus der sie hervorgebracht werden. Unsere Gesinnung entscheidet darüber, ob unsere Werke vor Gott wertvoll oder wertlos erscheinen. Daß Gott unsere Herzen ansieht, ist ein großer Trost für alle, die ihrer Unvollkommenheit wegen Leid tragen und im Verborgenen manchen Kampf zu bestehen haben, die wie Paulus sagen und bekennen müssen: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19).

Das Erkennen der eigenen Unzulänglichkeit und Schwachheit treibt uns zu dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Die hingegenommene Gnade und Erlösung bewirkt bei allen Getreuen eine tiefe Dankbarkeit und große Liebe zum Sohn Gottes, der uns durch sein Opfer dem Tod entrissen und zu seinem Eigentum erkaufte hat. Die Tatsache, daß uns der Sohn Gottes ohne unser Verdienst und Zutun erwählt hat und uns zubereiten läßt durch seinen Geist, gibt allen Gotteskindern die frohe Hoffnung und Glaubenszuversicht, daß er uns an seinem großen Tag, als Bräutigam zu sich nehmen wird.

So, wie unsere Erwählung ein Liebesakt des Sohnes Gottes war, so wird unsere Vollendung und Heimholung ins Vaterhaus ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit sein; denn es gäbe die Braut Christi nicht ohne die Barmherzigkeit Gottes.

„Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“

Hebräer 11, 6.

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“

Die Gotteserkenntnis kommt nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Glauben. Zur Erzeugung desselben gab Gott Verheißungen und Prophezeiungen. Ohne solche kommt ein Glaube nicht zustande. Es ist daher eine Wohltat Gottes den Menschen gegenüber, daß er diese Voraussetzungen für den Glauben schuf. Der Glaube läßt nicht nur Gott erkennen, sondern bringt auch die Gerechtigkeit hervor, die vor Gott gilt.

Gott brauchte einen langen Weg, bevor er sich in seiner Dreieinigkeit offenbaren und dadurch den Glauben fördern konnte. Zuerst trat er als Schöpfer Himmels und der Erden hervor und bewies sich seinem Volke als der ewige Gott; dann sandte er seinen Sohn zur Erlösung und anschließend den Heiligen Geist zur Vollendung seines Werkes. Das leuchtende Beispiel des Glaubens im Alten Bunde gab Abraham. Obwohl dieser in einer Zeit lebte, wo sich nur Gott, als der Schöpfer aller Dinge offenbarte, erkannte er in den drei Männern, die auf seine Hütte zukamen, den Herrn, der ihn liebte und segnen wollte. Dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Abraham

offenbarte einen Glauben, wie er bis dahin von keinem anderen erreicht wurde.

Der von uns geforderte Glaube muß die Seele ganz erfüllen, so daß durch ihn jedes Gotteskind fest davon überzeugt ist, daß es an der Ersten Auferstehung teilnehmen wird. Dieser Glaube spricht allerdings nicht aus Redewendungen, wie sie ab und an zu hören sind: „Ich bilde mir nicht ein, daß ich beim Kommen Christi mit dabei sein werde, denn ich habe noch zu viel Fehler und Schwächen“ oder: „Ich halte mich nicht für würdig, daß ich zur Braut des Lammes zählen könnte“ oder: „Ich bin nicht so überheblich, daß ich sage: ich glaube zuversichtlich, daß ich mit dabei bin“ oder: „Ich bin schon froh, wenn ich noch zum Sonnenweib zähle!“

Solche Aussprüche kommen nicht aus einem bescheidenen Herzen, sondern aus einem zweifelnden und ungläubigen, das die göttlichen Kräfte des Glaubens, den die Verheißung Christi erweckt hat, herabmindert und entwertet.

Wir sind doch als Gotteskinder gelehrt, daß das Verdienst Christi größer ist als unsere Sünden. Nur dadurch sind wir imstande, mittels unseres Glaubens die Vergebung hinzunehmen. Warum sollten wir nicht glauben, daß am Tage Christi das Haupt alle die Glieder des Leibes Christi mit gen Himmel ziehen wird, die mit ihm im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung und im Vertrauen fest verbunden sind! Das Haupt nimmt auch Glieder mit, die unter Schmerzen liegen und geplagt sind. Damit erfüllen sich an jenem Tage die Worte des Psalmisten: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“ (Psalm 126, 5). Nicht aber können künstliche Glieder damit rechnen, daß sie mitgenommen werden, denn zwischen ihnen und dem Haupte besteht keine Verbindung. Solche künstlichen Glieder am Leibe Christi haben stets Zweifel und Bedenken, und da ihnen der Glaube fehlt, können sie es nicht fassen, daß die Liebe des Bräutigams größer ist, als die Liebe der Braut zu ihm. Christus geht nicht die Ehe mit der Braut ein aus Berechnung, sondern gerade er weiß, daß sein Vermögen größer ist als das der Seinen, und er wird von dem Reichtum seiner Gnade hinzugeben, damit die Brautseelen ihm gleich sein werden.

Die Kirche Christi ist auf den Glaubensfelsen des Stammapostels Petrus erbaut und wird durch den Felsenglauben des Stammapostels Bischoff nach der ihm gewordenen Verheißung in seiner Lebenszeit vollendet. Wie beim Auszug des Volkes Israel Mose seinen Glaubensstab über das Rote Meer ausreckte und dieses sich teilte, so streckt kurz vor Erreichung des Zieles heute unser Stammapostel seinen Glaubensstab über das ungestüme Meer der Geister aus, und dieses teilt sich, und die Getreuen erreichen sicher das Ziel.

Wer allerdings mit der Entwicklung des Glaubens nicht Schritt hält, verliert das, was er bis dahin im Glauben erworben hat. Christus sagte damals: „... denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24), das heißt: dann nützt euch euer Gottglaube gar nichts. Wer das Apostelwort ablehnt, darf nicht sagen, er glaubt Jesu; er hat dann weder den Vater noch den Sohn. Wer die Botschaft des Bräutigams, die Verkündigung des Stammapostels, heute ablehnt, verliert damit den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, denn er glaubt Gott nicht. Die Juden zur Zeit Christi hatten ihn infolge ihres Unglaubens an's Kreuz geschlagen.

Abgewichene der Gegenwart können an jenem Tage nicht behaupten, sie hätten sich geirrt, als sie die Botschaft des Stammapostels im Herzen ablehnten und sie für Menschenworte hielten, sondern sie haben Gott nicht geglaubt. Darum ist das Wort so groß: „Ohne Glaube ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“

Amtshandlungen

Gedanken nach einem Amterdienst

Pfalm 133

„Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen! wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.“

Wir bedürfen zur Erfüllung des empfangenen Auftrags besonderer Kräfte, die uns allein aus der Gemeinschaft und Verbindung mit dem Apostel zufließen. Mit menschlicher Tüchtigkeit und Intelligenz können wir keine Erlöserdienste tun, sondern nur kraft des empfangenen Auftrages vom Apostel. Im andern Falle würden wir uns selbst predigen. Darum sagt auch Jesus zu den Seinen: „... ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Somit müssen wir selbst erst klein werden, ehe der Herr durch uns wirken kann. Ein Gottesfürchtiger sagte einmal: „Solange wir nicht zu einem ‚Nichts‘ werden, kann Gott nichts aus uns machen.“ Paulus schreibt an die Korinther: „... denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (2. Korinther 12, 10). Durch den starken, klugen und selbstbewußten Saulus konnte sich der Herr nicht offenbaren; aber der sich seiner eigenen Schwachheit bewußte, demütige Paulus (das heißt: der Kleine), war ein auserwähltes Rüstzeug in Gottes Hand (Apostelgeschichte 9, 15).

Das Größte, was wir besitzen dürfen, ist die Gotteskindschaft. Wir können durch Krankheit oder Alter dienstuntauglich werden; dann müßten wir unser Amt dem Apostel wieder zurückgeben, aber die Gotteskindschaft bleibt uns, auch wenn wir nicht mehr dienen könnten.

Die Arbeit an uns selbst ist die vordringlichste. Im Volksmund sagt man: Der Schneider hat zerschlissene Hosen und der Schuster die schlechtesten Schuhe an. Wir wollen nicht die verschiedenen Uebel bei andern bekämpfen und bei uns selbst noch dulden. Die Arbeit an den Seelen der Gotteskinder setzt die Arbeit an uns selbst voraus. Von Jesus heißt es: Er lehrte sein Leben und lebte seine Lehre; darum war auch sein Wort Kraft und Leben.

Die Amtsträger bilden das Kleid des Apostels. Ein Kleid soll nicht nur zum Schutz dienen, sondern auch zum Schmuck. Ein zerrissener Anzug, oder unsauberes Kleidungsstück dient seinem Träger nicht zur Freude. Die Einheit im Brüderkreis hat eine wichtige Voraussetzung, die „Reinheit“. Die reine und lautere Wahrheit aus dem Apostelamt ist das beste Fundament der Einheit der Gottesknechte und damit auch des Gottesvolkes. Die Vorgänge in unserer Zeit beweisen es. Dort, wo sich eigene Meinungen und Auffassungen eingeschlichen haben, wo die reine Lehre des Stammapestels verunreinigt wurde mit falscher Lehrmeinung, ging die Reinheit des Herzens verloren, und daran mußte die Einheit zerbrechen.

Laßt uns darum reinen Herzens sein, denn die allein schauen im Apostel den Herrn, und sie allein werden in der Einheit des Geistes in allen Kämpfen bestehen können bis ans Ende.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1955

Weihnachten

2. Korinther 1, 20.

„Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.“

Weihnachten ist für uns ein Tag, der uns die ganze Größe göttlicher Verheißungen offenbart. Durch ihre Erfüllung haben wir den Beweis, daß wir auf göttliche Verheißungen voll vertrauen können.

Die Geburt Jesu ist ein Punkt, in dem viele Verheißungen in ihrer Erfüllung zusammenlaufen. Es ist uns eine lange Kette von Verheißungen und ihren Erfüllungen bekannt.

Gottes Absicht, allen Menschen auf Grund seines Heilsplanes zu helfen, hat er in verschiedener Weise bekannt gemacht. Dieser Heilsplan sah die erste und die zweite Sendung Jesu vor. Seine erste Sendung hatte zum Ziel, durch das stellvertretende Opfer die Möglichkeit für die ewige Errettung der Auserwählten zu schaffen. Bei der zweiten Sendung des Gottessohnes findet diese Errettung sichtbaren Ausdruck in der Heimholung der Braut. Beide Ereignisse wurden Jahrhunderte vorher prophetisch verheißen und haben dadurch zur Tröstung der Wartenden beigetragen. Zum andern hat Gott kurz vor der Erfüllung der erwähnten Verheißungen diesbezügliche Hinweise gegeben.

Bedeutsam ist, daß in der Zeit des Alten Testaments nicht nur auf das erste Erscheinen des Erlösers in prophetischer Weise hingewiesen wurde. Viele Verheißungen sind zu der Zeit, als Jesus wirkte, noch nicht erfüllt worden. Ihre Erfüllung ist erst bei seiner Wiederkunft zu erwarten.

Schon im Paradies begann die göttliche Prophetie in der Verheißung dessen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Moses verheißt den kommenden großen Propheten, dem das Volk gehorchen solle. Die Propheten kennzeichneten in ihren Worten die Geburt, den Lebenslauf, den Tod und das große Opfer des Messias. Viele Jahrhunderte vergingen, ehe sich diese Verheißungen erfüllten. —

Kurz vor der Geburt Jesu jedoch erhielt der alte Priester Simeon die Offenbarung, daß Christus noch zu seiner Lebenszeit kommen werde. Vor Beginn der Wirksamkeit des Herrn wies Johannes der Täufer auf das nahe Heil hin.

Genau so verhält es sich mit der Wiederkunft, dem zweiten Kommen des Herrn. Im Brief des Judas wird von der ältesten Verheißung des kommenden Herrn berichtet, welche Henoch ausgesprochen hatte. Diese Verheißung, verzeichnet in Judas Vers 14: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen“ ist in einer prophetischen Schrift von Henoch enthalten, die besonders im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt weit verbreitet war.

Mit dem ersten Kommen des Herrn ist die Verheißung Jesaja 60, 1. 2 nicht erfüllt, denn Jesus kam zuerst als Geringer; erst bei seinem Wiederkommen wird die Herrlichkeit des Herrn erscheinen. Das in Maleachi 3, 2 Beschriebene ist ebenfalls noch nicht erfüllt, denn bei seinem Erscheinen als Menschensohn war noch nicht der „Tag seiner Zukunft“, und es brauchte keiner vor dem Herrn zu bestehen. Alles dies bezieht sich auf das zweite Kommen des Herrn. Der Tag des Herrn wird gleichfalls in vielen prophetischen Büchern erwähnt, besonders von Joel und Esra.

Wie kurz vor der Geburt Jesu der Priester Simeon eine hinweisende Offenbarung hatte, so hat auch unser Stammapostel eine solche erhalten mit dem Inhalt, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommen werde. Simeon wußte weder Tag noch Stunde, und der Stammapostel spricht auch nicht davon. Daß das Verheißene aber zu seiner Lebenszeit erfolgen wird, dafür besitzen wir eine große Zahl kräftiger Zeugnisse.

Mit der Geburt Jesu wurde erfüllt, was für dieses Ereignis vorausgesagt war, und mit dem Tag der Ersten Auferstehung werden wir erleben, wie sich alle Verheißungen, die dafür gegeben wurden, erfüllen. Wir blicken mit Zuversicht und unerschütterlichem Glauben auf dies kommende Ereignis, weil wir Gott als den Wahrhaftigen kennen gelernt haben, und die Botschaft unseres Stammapostels Gott als Urheber hat.

Wir wollen der Verheißungen, der Zusagen gedenken, die für jedes Gotteskind persönlich gegeben sind. Uns gilt die Zusage des guten Hirten an seine Herde: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Wir wollen uns auch an die Zusage des Herrn binden: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Vor allen Dingen wollen wir aber unser Treueversprechen einlösen, das wir dem Herrn gegeben haben. Gottes Verheißungen finden ein „Ja“ in seinen Erfüllungen. Wir wollen unser Ja bestätigen durch treue Nachfolge. Wer nachfolgt und die Würdigkeit erlangt, der kann mit Freude an die Erfüllung der größten Gottesverheißung denken.

Aus dem Weihnachtsfest wollen wir neue Erkenntnisse und den festen Willen in die kommenden Tage mitnehmen, alles daran zu setzen, um das Ziel der Verheißung zu erlangen.

Der Weg ins Reich Gottes

Johannes 14, 6.

Aufrichtige und gläubige Menschen wurden in allen Zeiten von der Frage bewegt: Welcher Weg führt ins Reich Gottes, und was muß man tun, um selig zu werden.

Für alles stoffliche Leben gilt das Gesetz: Kommen und Gehen, Blühen und Verwelken, Leben und Sterben. Damit ist Anfang und Ende alles irdischen Lebens gezeigt. Die Ursache, die zum Zerfall führt, ist uns Menschen wohl bekannt. Wir tragen aber in unserem stofflichen Leib noch ein unsterbliches Leben, dessen Bestimmung und Ziel die Ewigkeit ist. Die Wohnungen der Menschenseelen liegen in den jenseitigen Bereichen, wo nur die Gesetze der Ewigkeit maßgebend sind.

Nun hat der liebe Gott durch seinen Sohn den gnade- und erlösungsuchenden Seelen eine ewige Stätte des Friedens bereitet und ihnen gleichzeitig den Weg gezeigt, der zu diesem köstlichen Ziel führt.

Wenn wir Menschen im täglichen Leben ein Ziel anstreben, dann wissen wir aus der Erfahrung, daß der Glaube und das Verlangen darnach allein nicht ausreichen, sondern daß der Weg gegangen werden muß, der dahin führt. Wenn ein Kind in der Schule alles das lernen will, was für das spätere Leben erforderlich ist, so kann es dies nur durch fleißigen Schulbesuch und eifriges Lernen erreichen. Der Weg zu diesem Ziel ist für das Kind der Lehrer, der mit seinem Wissen und Können dem Kind alles Erforderliche übermittelt.

Aehnlich ist es auch mit dem Erlangen des Reiches Gottes. Jesus selbst konnte als der vom Vater zur Erlösung Gesandte sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Jesus, der Sohn Gottes, ist der Weg zum ewigen Leben, weil unser himmlischer Vater alles zur Erreichung des ewigen Lebens Notwendige in seinen Sohn gelegt hat. Das in ihm Liegende muß von uns im Glauben ergriffen werden, wenn es zum ewigen Heil für uns dienen soll. Als Voraussetzung zum Eingang in das Reich Gottes hat er die Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit folgenden Worten gesetzt: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Wir haben diesen Eingang in das Reich Gottes benutzt und schreiten auf dem in Christo für uns gelegten Weg unserer Vollendung entgegen. Aus seinem Geist schöpfen wir fortlaufend himmlische Kräfte, göttliche Weisheit und Erkenntnis und genießen seine Gnade täglich neu, so daß sich das Wort erfüllt: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Johannes 1, 16).

Jesus ist aufgefahren zur Rechten des Vaters, um die Seinen bei ihm zu vertreten und dafür zu sorgen, daß der göttliche Wille und Ratsplan, insbesondere die Zubereitung des königlichen Priestertums vollendet wird. So wie Jesus einst der Weg zum Vaterhaus war, so ist er es heute ebenfalls in seinen Aposteln, unter denen unser Stammapostel das Haupt ist. Er hat von ihm den Auftrag erhalten, das Gnaden- und Erlösungswerk Christi auf Erden zu vollenden. So ist also unser Stammapostel mit seinem Glauben und dem ihm gewordenen Auftrag der Weg, auf dem der liebe Gott sein Vorhaben an den Seelen vollendet, die seinem Wort Vertrauen schenken und ihm kindlich glauben. Wer das Wort des Stammapostels nicht glaubt, wird das Reich Gottes

nicht schauen können. Durch den Glauben an das Reich Gottes kann kein Mensch hinein kommen. Wer aber den Herrn in seinem Gesandten heute erkennt, ihn gläubig aufnimmt und ihm nachfolgt, der wird dieses Ziel im Angesicht aller feindlicher Geister und Gewalten erreichen. So wie einst der Herr forderte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“, so erwartet er heute den gleichen Glauben an ihn, den Unsichtbaren, sowohl wie auch an seinen sichtbaren Gesandten. In Hebräer 12, 25 wurde einst schon die wichtige Mahnung gegeben: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet!“

Eine Botschaft voll Erbarmen

Offenbarung 14, 6.

Für Sonntag, den 18. 12. 1985

„... der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern.“

Die bittere Erkenntnis, daß der Mensch sterben muß, begleitet die Menschen seit Adam von der Wiege bis zum Grab.

„Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19). Als Gott, der Schöpfer, diese folgenschweren Worte sprach, da stand vor ihm nicht mehr sein Ebenbild, der König und Herr der Erde, sondern ein jammervolles, von Angst erfülltes menschliches Wesen, das einen tiefen Fall erlebt hatte.

Unüberbrückbar die Kluft, der Schaden verzweifelt böse, die Wunden unheilbar, so sahen Propheten und Gottesmänner das Maßlose über die Menschen hereingebrochene Unglück. Für Adam und alle aus ihm Hervorgegangenen war von nun an der Tod unabweisbar. Für jene von Gott groß angelegte Entwicklung zur Vergeistigung und Verherrlichung des Menschen im Erdenkleid schien für alle Zeit das Ende gekommen zu sein.

„Dein Schade ist verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar. Deine Sache behandelt niemand, daß er dich verbände; es kann dich niemand heilen“ (Jeremia 30, 12. 13). So mußte Adam sterben, als er seine Jahre erfüllt hatte; und in ihm sterben alle, die aus ihm gekommen sind.

„Denn Gott hat den Menschen (Adam) geschaffen zum ewigen Leben und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich sein soll, wie er ist“ (Weisheit 2, 23). Wir aber sind gezeugt und geboren „von dem Willen des Fleisches und von dem Willen eines Mannes“ und sind Nachkommen des Menschen (Adam), der gefallen und sterblich geworden ist.

Wie aussichtslos und hoffnungslos der Zustand des Menschengeschlechts in dieser Hinsicht blieb, beweist doch die Tatsache, daß auch spätere Gnadenweisungen an dem Unglück des Sterbenmüssens nichts geändert haben.

Gott redete mit Noah. Er fand Gnade vor dem Herrn und überlebte die Sintflut, so daß alle Menschen auf Noah wie auf Adam zurückgehen. — Noah starb. —

Gott redete mit Abraham, schenkte ihm seine Gnade und machte ihn zum Stammvater des alten Bundesvolkes. — Auch Abraham starb. Und nach ihm all die Großen seines Volkes, Mose und die Propheten. — Es starben alle, außer Henoch und Elia.

Selbst die durch den Sohn Gottes vom Tod Auferweckten sind alle wieder gestorben; es lebt heute keiner mehr von ihnen.

Gestorben sind alle Gottesmänner, auch die des Neuen Bundes bis auf den heutigen Tag, ungeachtet größter und ewigbleibender Gnadenerweisungen Gottes und Christi. So mußten in Adam bisher alle sterben.

Nur einer, der Sohn des lebendigen Gottes, der Fürst des Lebens, der Herr über Hölle und Tod, ist kein Nachkomme Adams. Er ist der zweite Adam, der vom Himmel, das wahrhaftige Ebenbild Gottes, der Erstling der neuen Schöpfung. Er hätte nicht sterben müssen, aber er gab sein Leben freiwillig für uns dahin, auf daß wir leben sollten.

Der Gottessohn brachte auf Golgatha, als Erlöser, um der Versöhnung willen „überantwortet in die Hände der Sünder“, sich selbst zum Opfer und ist auferstanden von den Toten, aufgefahren zu seinem Vater — und wird nun wiederkommen!

Ja, er wird wiederkommen nach seiner Verheißung in diesen Tagen, um in einem einmaligen Geschehen die zu sich zu nehmen, die er liebt und gewaschen hat von ihren Sünden mit seinem Blut, die an seinen Namen und an seine Botschaft glauben, „welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 13).

Diese werden nicht sterben, denn der Tod besteht dann nicht mehr für sie. „Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm“ (Offenbarung 14, 4) und bereitet, am Tag seiner Erscheinung die Verwandlung ihres Leibes zu erleben, um ihm gleich zu sein, wie er ist.

„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55). Die Hölle hatte gesiegt, als die Schlange im Paradies für den Preis des Ungehorsams gegen Gott verhiess: „Ihr werdet nicht sterben, sondern sein wie Gott.“ Der Satan hatte damals diese „Botschaft“ ausgegeben. Die ersten Menschen glaubten ihr und wurden sterblich. Darin besteht der große Betrug.

Heute jedoch hat der Herr seinem erwählten Knecht, unserem Stammapostel, verheißen, daß er nicht sterben werde, und mit ihm alle Treuen, die den Tag des Herrn erleben werden; heute bekämpft Satan die göttliche Botschaft und schmäh't ihren Verkünder und alle, die daran glauben! Denn er ist ein Lügner!

„Seht doch auf die Arbeit des Satans“, sagte vor einiger Zeit unser Stammapostel, „der weiß, daß ich lebe bis der Herr kommt; darum bekämpft er uns so sehr. Gerade, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat, und daß die Stunde naht, in der der Herr Jesus die Seinen zu sich nimmt, darum der schwere Kampf!“

Durch des Teufels Neid und Betrug ist der Tod in die Welt gekommen, und seine Arbeit besteht heute darin, unsere Errettung zu vereiteln, indem er unseren Glauben in Zweifel und Unglauben zu verwandeln sucht. So können wir wahrlich nichts Besseres tun, als im Gehorsam des Glaubens dem zu folgen, dem Gott das Teuerste auf Erden — die Lammesbraut — anvertraut hat, den er erwählt und nächst Jesu zum Größten gemacht hat, den diese Erde trägt. Er verkündet uns die herrliche Botschaft. „Der Herr kommt, und ihr werdet nicht sterben!“ „Denn frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern, ob je ein solch großes Ding geschehen oder desgleichen je gehört sei“ (5. Mose 4, 32).

O, Volk des Herrn, wer ist dir gleich!

„ . . . und unser keiner Dahinten bleibe“

Hebräer 4, 1. 2.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten.“

Aus der Arbeit und Tätigkeit des Knechtes Mose geht hervor, daß das Volk Israel seinerzeit nicht ohne Schuld war; es war mit allerlei Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet und hatte sich vielfach versündigt. Besonders schwerwiegend war es aber, daß die Kinder Israel gegen Gott und seinen Knecht Mose gemurrt haben, seinem Wort ungehorsam waren und damit schwerste Schuld auf ihre Seele geladen hatten. Es kam sogar soweit, daß der liebe Gott das Volk vertilgen wollte. Wer hat aber das Gericht damals zurückgehalten, und wer trat für das Volk in den Riß? Es war der Knecht Mose, der so hoch beim lieben Gott im Ansehen und Wert gestanden hat, daß seine Fürbitte und sein Gebet beim Herrn schwerer wogen als alle Sünde und Schuld des Volkes. Allein Mose war es zu verdanken, daß das Volk das ihm vom Herrn zugedachte natürliche Kanaan erreicht hat.

So haben auch heute die Fürbitte und das Gebet unseres Stammapostels höchsten Wert! Wie oft hätten wir auch Strafe und gerechtes Urteil verdient; aber um der Gebete des Stammapostels willen hat uns der Herr bis heute bewahrt, und wir haben auch die tröstliche Zusage und die Hoffnung, daß uns der Herr auch um dieser Opfer willen in das himmlische Kanaan überführen wird. Wichtig ist, daß wir seinem Wort glauben und gehorsam sind.

Wenn heute Menschen an die Geschichte Noahs fest glauben, so ist damit ihre Errettung vor dem kommenden Gericht nicht gesichert. Für uns heute ist entscheidend, ob wir dem Mann Gottes, der für unsere Zeit gesetzt ist, glauben, ob wir an die uns durch ihn gewordene göttliche Verheißung glauben und daraus auch die Kraft schöpfen, die es uns ermöglicht, zu überwinden, was an Schwächen und Unvollkommenheiten noch an uns ist. Dieser Glaube ist heute maßgebend, und ihn fordert auch der Herr Jesus. Wie glücklich können alle sein, die zu dem Stammapostel und seinen Mitaposteln im kindlichen Glauben aufsehen und nichts anderes wollen, als an ihrer Hand das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Die Stimme Gottes war in den verschiedenen Zeitabschnitten immer die gleiche; aber die Persönlichkeiten und das, was der liebe Gott in den verschiedenen Zeitabschnitten zu sagen hatte, war oft grundverschieden. Für uns gilt nicht, was der Herr durch Noah und Mose dem damaligen Volk hat sagen lassen, sondern was der Herr heute durch unseren Stammapostel verkündigt. Wenn Jesus heute noch als Menschensohn wie damals als Nazarener unter uns sein könnte, dann würde er heute sagen: J. G. Bischoff, du bist der Felsen, auf diesem Felsen will ich vollenden die Brautgemeinde und das königliche Priestertum! Oft sagte unser Stammapostel: In dem Sprachschatz unseres Gottes existiert das Wort „unmöglich“ nicht. Aber eines steht fest: es ist dem lieben Gott unmöglich, die Seelen zu enttäuschen, die dem Wort des Stammapostels geglaubt und vertraut haben. —

Wir wissen, daß nicht die Werke entscheidend sind. Wenn der Herr Jesus sagte, daß Letzte Erste sein werden, so haben solche, die jetzt erst apostolisch

wurden, in kurzer Zeit nicht so viel Möglichkeit, menschliche Unvollkommenheiten zu überwinden wie die Ersten. Ein Kind, das zur Schule geht, kann nicht schon im ersten Jahr das lernen, wozu andere sieben oder acht Jahre Zeit gehabt haben. Aber ein Kind in der ersten Schulklasse kann mit mehr Ehrfurcht zum Lehrer aufschauen und sich noch mehr beflleißigen, des Lehrers Wort und Willen zu erfüllen, als eines, das in acht Jahren schon selbständig geworden ist und schließlich am Lehrer allerlei aussetzen hat. Und wenn heute Seelen apostolisch werden und allerlei menschliche Unvollkommenheiten an sich haben, so wird der Herr auch die Kürze der Zeit berücksichtigen, die ihnen zur Verfügung stand, diese Schwächen zu überwinden.

Er wird aber in erster Linie ihren Glauben wägen und prüfen; denn die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Es ist für uns heute das Wichtigste, an den Glauben zu können, der von Gott berufen ist, das königliche Priestertum zur verheißenen Ruhe zu führen. Das einstige Gottesvolk ist deshalb nicht zu seiner Ruhe gekommen, weil es nicht dem Wort des Herrn geglaubt hat. Wir wollen nicht in denselben Fehler fallen, sondern uns beflleißigen, daß wir kindlich glauben, demütig und gehorsam sind. Dann wird es uns der liebe Gott auch gelingen lassen, das verheißene Ziel zu erreichen.

Offenbarungen

Pfalm 16, 10.

„Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.“

Als der König David von dem Sohn Gottes weissagte und die Worte in Psalm 16, 10 niederschrieb: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“, vergingen noch etwa tausend Jahre, bis sie sich erfüllten. Der König und Prophet David hat nicht von den Männern im Alten Bund geweissagt, sondern von den Gotteszeugen im Neuen Bund. Mit den erwähnten Psalmworten wies David auf den Sohn Gottes hin, der auch seinen Zeitgenossen diese Worte erneut entgegenbrachte, nur in einer anderen Form, denn er sagte: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Das war für die Zeitgenossen Jesu zu viel, denn sie sprachen: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut; und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“ (Johannes 2, 19. 20). Jesus aber sprach nicht vom Tempel des Salomo, sondern von dem Tempel seines eigenen Leibes. Obwohl Jesus am Kreuzestamm sein Leben aushauchte und sein Leib ins Grab gelegt wurde, so hat er doch nicht die Verwesung gesehen, sondern ist nach drei Tagen verwandelt worden und auferstanden von den Toten.

Es war der Geist des Herrn, der durch David auf den Sohn Gottes hingewiesen hat und ihm diese Offenbarung über den Sohn Gottes schenkte. Als Jesus auf Erden war, hätte er auch zu seiner Umgebung sagen können: „Dieses Wort erfüllt sich zu eurer Lebenszeit. Wohl wird mein Leib zerbrochen und zum Schuldopfer gegeben. Man wird mich auch zu Grabe bringen, aber nicht, damit ich verwese, sondern auferstehe. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Von mir steht geschrieben in Psalm 16, 10: Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.“ — Was würden damals die Leute alles gesprochen haben? Vielleicht hätten sie gesagt:

So eine Ueberheblichkeit! Der muß genau so verwesen wie die andern auch. Jetzt beansprucht er die Worte, die sich an Elia erfüllt haben, für sich. Unser König David hat doch von Elia gesprochen und nicht von dem Nazarener. Wir kennen ihn doch, er ist doch bloß ein Zimmermann und hat sonst weiter nichts gelernt, und jetzt gibt er sich als der Heilige Gottes aus! Wir warten ab, bis ihn unsere Schriftgelehrten zu Tode gebracht haben, dann werden wir sehen, daß er genau so verwesen muß wie alle anderen Menschen auch! —

So wie David von dem Begründer des großen Erlösungswerkes unseres Gottes, dem Ersten, weissagte, so wies er durch Eingebung des Herrn auch auf den Letzten im Werke Gottes hin, den Mann, der es zum Abschluß bringen wird und schrieb in Psalm 118, 15—18 folgende Worte: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: ‚Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!‘ Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. Der Herr züchtigt mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht.“

Als im Jahre neunzehnhundertundeinundfünfzig der Stammapostel dem Volke Gottes die ihm vom Herrn geschenkte Offenbarung verkündigte, daß der Herr zu seiner Lebenszeit die Seinen zu sich nehmen werde und er nicht mehr sterben müsse, sondern die Verwandlung erlebe, waren dem Stammapostel die Worte aus Psalm 118, 17 noch nicht bekannt. Er konnte sich nicht daran erinnern, sie jemals zuvor gelesen zu haben. Zum Neujahrgottesdienst neunzehnhundertvierundfünfzig lenkte ihn der Geist des Herrn auf diese Weisung.

Genau wie vor neunzehnhundert Jahren sagen heute die Geister: Der Stammapostel wird so sterben, wie andere Menschen gestorben sind. Seine Behauptung ist ja gegen allen menschlichen Verstand und gegen die bestehenden Gesetze. Aber die Worte, die einst Paulus an die Korinther schrieb, waren auch gegen die normalen Gesetze: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51).

So wie der Sohn Gottes trotz aller Einwände die Verwesung nicht gesehen hat, so braucht unser Stammapostel den Tod nicht zu erleben, und würde noch mehr gegen ihn geredet und geschrieben. An dem Wort des Herrn kann menschliche Weisheit nichts ändern und der Unglaube erst recht nicht. Es ist keine Ueberheblichkeit, wenn der Stammapostel sagt: Ich sterbe nicht! sondern es ist die Verkündigung einer göttlichen Offenbarung und Zusage, die ihm der Sohn Gottes gegeben hat. Bis heute haben sich die Worte aus Psalm 118, 17: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen“ an keinem Menschen erfüllt. Sie harren der Erfüllung und werden sich bald an dem Mann erfüllen, den der Herr dazu vorgesehen hat. Der König David mag sich in der Ewigkeit auch freuen, daß nun die Zeit gekommen ist, in der sich das von ihm Vorausgesagte bald erfüllt.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Die Verzagtheit ist eine naturgemäße Folge des Unglaubens.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

29. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1955

Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

Matthäus 3, 15.

„Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Da ließ er's ihm zu.“

Die vor Gott gültige Gerechtigkeit und die Würdigkeit, am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu dürfen, geht nicht aus unseren Werken hervor. Jesus nahte sich Johannes dem Täufer und bat um die Taufe, und Johannes sagte: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Jesus aber antwortete: „Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matthäus 3, 14. 15). Welche Gerechtigkeit hat Christus damit ins Auge gefaßt? Die Gerechtigkeit aus den Werken besaß er doch, denn er war ohne Fehl. Wenn er aber sprach: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, dann suchte er die Gerechtigkeit zu erfüllen, die der Vater forderte. Das aber war die Gerechtigkeit aus den Segnungen des Neuen Bundes, und diese hat er an sich erfahren, indem er die Wassertaufe empfing und danach den Heiligen Geist, den der Vater auf ihn herabsandte. Er sagte selbst davon, daß ihn Gott der Vater versiegelt hat (Johannes 6, 27). Also ist auch seine Gerechtigkeit nicht allein und auch nicht zuerst aus seinen Werken hervorgegangen, sondern aus den Heilstaten, die der Vater der Liebe zur Gerechtigkeit der Menschenseelen angeordnet hat. So können erst recht wir die vom Herrn geforderte Gerechtigkeit nicht durch unsere Werke erlangen, sondern allein durch gläubiges Verwenden der uns laufend zugänglich gemachten Heilstaten aus Christo Jesu, unserem Herrn!

Gnade und Friede

Offenbarung 1, 4.

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt...“

Das herannahende Jahresende mahnt uns zur Zahlung der Schulden; aber nicht nur derer irdischen Lebens, sondern erst recht der Schulden unserer Seele. Jeder Gedanke und jede Aeufßerung unseres Seelen- und Geisteslebens ist registriert, und mit jedem neuen Zeitabschnitt steht die Frage vor uns, wie wir unsere Schulden zu begleichen gedenken. Wir wissen, daß keiner von hinnen kommt, bevor er den „letzten Heller“ bezahlt hat (Matthäus 5, 26). Genau so gut wissen wir aber auch, daß wir diesen „letzten Heller“ selbst nicht aufbringen können. Das beste und einwandfreieste Leben, gute Werke, große Taten, edle Gesinnung sowohl wie auch tiefste Reue und Buße, ernste Gebete und Opferung sind nicht geeignet, den fehlenden „letzten Heller“ zu ersetzen. Gott sei Dank gibt es aber einen Ausgleich, und der besteht allein in dem ewigen und vollgültigen Opfer Christi.

Bei gläubigem Ergreifen der Freisprache durch den Gesandten des Herrn empfangen alle Kinder Gottes die Vergabung der Schuld. In diesem Augenblick ist keiner besser und keiner schlechter als der andere. Sie sind alle durch die empfangene Schuldtilgung in Christi Blut als Begnadigte auf eine Stufe gestellt. Wie sie danach im Glaubensgehorsam mit dem empfangenen Vermögen im Sinn und Geist Christi arbeiten, — das erst bringt sie in gewisse Unterschiede zueinander. Die Gnade, die uns auch am Jahresende verkündigt wird, macht uns alle, ob Knecht oder Glied, vor Gott zu Begnadigten, deren Kleider helle gewaschen sind im Blute des Lammes, deren Anklagen im Gewissen zum Schweigen gebracht wurden, deren Seelen gedeckt sind vor den Angriffen der gottfeindlichen Geister und deren Herzen von himmlischem Frieden erfüllt sind, weil sie eins mit Gott dem Vater und Christo, dem Sohn Gottes, sein können. Wir preisen uns glücklich, diese Gnadengüter noch im Glauben erfassen zu dürfen, denn dies ist nur einer Schar Auserwählter beschieden. Möge diese Tatsache in ihrer ganzen Größe den Kindern Gottes im Gottesdienst am Jahreschluß besonders klar werden. An die Gnade Gottes ist göttlicher Friede gebunden.

Wie nun unsere Herzensstellung zu dem jeweils gesetzten Segensträger ist, so werden uns auch die uns Anvertrauten gegenüberstehen. Menschliche Unvollkommenheiten und Schwächen wollen wir tragen, bis jeder in seinem Teil überwunden hat; aber wer mit ans Ziel will, wird darüber hinaus völligen Glaubensgehorsam aufbringen müssen. Denken wir an die Worte des Stammapostels: Die Angehörigen Noahs mögen hundert Jahre an der Arche mitgearbeitet haben; die Ursache ihrer Errettung aber bestand darin, daß sie am Ende im Glaubensgehorsam taten, was Noah ihnen sagte! — Daran allein war ihre Errettung gebunden. Möge unser himmlischer Vater unser ehrliches Wollen mit herrlicher Erfüllung krönen. Der Herr wolle uns bald an der Hand unseres Stammapostels auf ewig mit ihm vereinen! —

Die Arbeit des dienenden Heiligen Geistes im Hause des Herrn geschieht nicht allein dazu, uns den Willen und Ratschluß Gottes bekannt zu machen, sondern soll, wie Paulus schreibt, bewirken: „Daß Christus in euch eine Gestalt gewinne“ (Galater 4, 19). Wir sollen nicht nur einmal Kenntnis davon erhalten, was der liebe Gott vorhat, sondern unser Seelen- und Geistesleben soll in eine völlige Uebereinstimmung mit dem Willen unseres himmlischen Vaters gebracht werden (Johannes 17, 21).

Diesen Weg ist uns der Meister, Jesus Christus, vorangegangen. Er hat uns das große Vorbild darin gegeben, daß er in den Stunden seiner Vollendung, wenn auch unter Seelenkämpfen und Schmerzen, sagen konnte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Wir hatten rein menschlicher Weise ebenfalls unseren Entwicklungsgang und sind seinerzeit als Kinder auch erst durch mancherlei Erziehungsmaßnahmen zu einer guten Uebereinstimmung mit dem Willen unserer Eltern gelangt. Dasselbe sehen und erleben wir auch in geistiger Hinsicht. Alles, was an uns herankommt, geschieht mit göttlicher Zulassung, und was Gott zuläßt, das dient auch seinem besonderen Zweck. Wenn wir durch Trübsal und Leid gehen müssen und gleich dem Edelstein geschliffen oder wie das Gold im Ofen der Trübsal geläutert werden, dann erleben wir auf diesem Weg die Zubereitung unserer Seele nach dem Willen Gottes. Wer diesen Entwicklungsgang im kindlichen Glauben und Vertrauen durchläuft, kennt sein Ziel und weiß auch um den Erfolg dieser Zubereitung in Ewigkeit Bescheid. Es ist der Wille unseres himmlischen Vaters, daß alles, was die Gemeinschaft mit ihm stört und aufhält, aus unserem Innenleben restlos beseitigt werde. Wir erleben daher in jedem Gottesdienst neu die Arbeit des Heiligen Geistes, einmal in der Beleuchtung des noch vorhandenen Unguten, zum anderen im Anbieten der Gnade und göttlichen Hilfe, durch deren gläubige Verwendung wir zum vollkommenen Mannesalter Christi gelangen sollen. Deshalb werden uns die Stunden im Hause Gottes so wertvoll, weil wir fühlen, wie nahe uns der Herr in seinen Gesandten ist. Erst die Gegenwart des Sohnes Gottes in den Friedensboten macht den Dienst an unserer Seele zum Gottesdienst und den Ort, wo solches geschieht, zur Segensstätte.

Die Städte Bethlehem (Brothaus), Bethesda (Haus der Gnade) u. a., deren Namen in der Christenheit ehrfurchtsvoll genannt werden, hätten nie eine solche Bedeutung erlangt, wenn nicht damals der Sohn Gottes seinen Fuß dorthin gesetzt hätte. Bedeutungsvoll sind diese Orte dadurch geworden, daß der Sohn Gottes zu seiner Zeit dort erschien und eine Arbeit des Segens und der Erlösung ausrichten konnte. So wird auch unser Zusammensein in den Gottesdiensten erst dadurch wertvoll und zum Segen, daß der Herr in seinen Gesandten die Erlöserarbeit an unseren Seelen tun und uns zur Vollendung führen kann.

Wir befinden uns hier in der Zubereitung für das Reich der Herrlichkeit. So schön auch mancher Raum ist, in dem wir uns zum Gottesdienst versammeln, er ist eine Werkstatt unseres Gottes. Hier arbeitet der Herr an unserer Seele durch das Wort der Wahrheit, hier sind wir der Ton in des Töpfers Hand (Jesaja 64, 7). Die Stunde wird aber kommen, in der der Herr sein Werk an uns vollenden wird und uns dann an den Ort unserer Bestimmung bringt. Möchte dann jedes Gotteskind als ein Gefäß zur Ehre Gottes offenbar werden.

„Von der Zeit an . . .“

Matthäus 16, 21.

Für Sonntag, den 8. 1. 1956

„Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden. . .“

Es ist bezeichnend, daß Jesus nach einer dreijährigen segensreichen Tätigkeit im jüdischen Lande erkannte, daß seine größten Leiden jetzt erst beginnen werden. Er mußte nirgends so viel Enttäuschungen, Schmerzen und Leiden erdulden als gerade in Jerusalem.

Die Gegenwart zeigt uns klar, daß sich auch der Stammapostel in der Leidenszeit befindet. Er ist persönlich unmittelbar betroffen von dem Vorgang, den Johannes, der Seher, auf Patmos, in Offenbarung 12, 4 schildert. Er sieht den Drachen, dessen Schwanz den dritten Teil der Sterne vom Himmel zog und auf die Erde warf. Dies erfuhr der Stammapostel, als ihm der Satan aus dem Kreis der Apostel eine Anzahl herausriß und zu Gegnern machte.

Drei Personen traten in der Leidenszeit Jesu in den Vordergrund: Judas, Pilatus und Herodes. Dreifach war auch das Leiden Christi, nach Leib, Seele und Geist. Pilatus und Herodes, die sich ehemals haßten, wurden Freunde um der Sache Christi willen. In Judas erstand der Verräter, in Pilatus der ungerechte Richter und in Herodes der Heuchler. Zu Judas sagte Christus: „Was du tust, das tue bald!“ (Johannes 13, 27); zu Pilatus: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 11); zu Herodes sagte er nichts; ihm gegenüber schwieg er.

Die Leiden der Gegenwart zeigen ebenfalls die genannten drei Erscheinungen, nämlich: Verrat, der aus menschlichen Ansichten und Meinungen geboren wurde und völligen Unglauben im Gefolge hat; ferner Ungerechtigkeit und Heuchelei. Christus kennzeichnete diesen letzten großen Karfreitag seines Volkes in Matthäus 24, 10—12: „Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viel falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.“ In dieser Schilderung Jesu spiegeln sich die drei Gestalten Judas, Pilatus und Herodes.

Wenn die Liebe in vielen erkaltet, dann liegt die Ursache dafür in der fortschreitenden Ungerechtigkeit. Diese bildet sich beim Volke Gottes der Gegenwart aus dem Unglauben an die Botschaft und die Worte des Stammapostels. Der Herodesgeist ist doppelzüngig. Am Anfang war er bereits vorhanden, als Christus in Bethlehem das Licht der Welt erblickte. Er sprach zu den drei Weisen aus dem Morgenlande: „...und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbetet“ (Matthäus 2, 8). Bald danach aber gab er seinen Knechten Auftrag, in Bethlehem alle Kinder unter zwei Jahren zu töten.

Dieser Geist zeigt sich heute bei solchen, die in ihrem Herzen sprechen: Mein Herr kommt noch lange nicht! Was sie jedoch laut reden, stimmt mit der Herzenssprache nicht überein. Heuchelei ist Unehrlichkeit mit der eigenen Seele und auch in der Gemeinschaft mit anderen. Wer sich

an dem Wort des Stammapostels ärgert, tritt in demselben Augenblick auf die Seite derer, die einst Christo das Kreuz zurichteten.

Es waren früher auch viele, die jammerten und weinten, als sie sich mit Christo im Kreuzeszug bewegten; aber niemand von ihnen war bereit, sein Kreuz tragen zu helfen. So sind auch heute viele, die da sagen, der Stammapostel tut uns leid, daß er in seinem hohen Alter so viel Herzeleid und Trübsal erleben muß. Die wahre Verbundenheit mit ihm zeigt sich aber darin, daß die Seele mit unter sein Kreuz geht und im Gebet seine Arme stützt.

Jedem Golgatha-Pilger offenbaren sich die drei Gestalten: Judas, Pilatus und Herodes, denn ihr Wesen lebt auch heute. Drei Personen stehen aber auch auf der anderen Seite: Jesus, Johannes und Maria, die ebenfalls in den Evangelien am Ende besonders genannt sind. Sie verkörpern die göttliche Gerechtigkeit, die Liebe und die Dankbarkeit. Golgatha ist der letzte Kampf, der nicht von allen geführt werden kann, sondern nur von denen, die die rechte Einstellung zur Gegenwart haben, der Botschaft des Stammapostels Glauben schenken, das Geistesöl in ihren Lampen mit sich führen und im Lichte wandeln, die täglich auf den Herrn warten und ständig bitten: Herr, kürze die Zeit, daß dein Sohn komme! — Diese tragen die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat und der ewigen Vereinigung mit Christo im Herzen.

Den Karfreitag der Gegenwart durchleben zunächst der Stammapostel, dann die in Treue mit ihm verbundenen Apostel, die Gottesknechte sowie das Volk des Herrn, soweit es sich in den Reihen der klugen Jungfrauen finden läßt. Wer die Würdigkeit zum Leiden erreicht hat, erhält auch die Würdigkeit für den Tag der Ersten Auferstehung. In Offenbarung 5, 9 heißt es: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel, denn du bist erwürget...“, und in Vers 12 heißt es: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Daraus geht hervor, wie wichtig der Akt von Golgatha für Jesus war und wie wichtig und unabwendbar der Leidensgang auch für uns in der Gegenwart ist.

Die Golgatha miterleben, haben sich bereits in Gethsemane entschieden. Die Entscheidung in bezug auf die Worte des Stammapostels und besonders seine Botschaft kann in zweifacher Weise getroffen werden: entweder von der alten Kreatur, dem Adam von unten, oder von der neuen Kreatur, dem Adam von oben. Wenn die alte Kreatur die Entscheidung fällt, dann sprechen der menschliche Verstand und die Vernunft. Wenn aber die neue Kreatur entscheidet, das ist der Adam von oben, dann spricht das kindlich gläubige Herz, das um jeden Preis eins sein will mit dem Haupt, dem Stammapostel, und sich keinen Millimeter in Gedanken und Worten von ihm trennen wird, sondern bereit ist, mit ihm alles zu erdulden. Dieses Leiden ist freiwillig und ist bedingt durch den Reifezustand der Seele. Auch das Leiden Christi war freiwillig; obwohl das Wort sagt, Christum mußte leiden, so zwang ihn niemand dazu. Er mußte nur deshalb leiden, um dadurch zur Auferstehung zu kommen und den Tod und die Hölle zu besiegen, und das wollte er. Bei allen, die freiwillig die Last dieser letzten Zeitperiode auf sich nehmen, ersteht die Gewißheit, daß sie am Tag des Herrn mit dabei sind, denn auf die dunkle Nacht folgt der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung. Als Christus Golgatha erlebte und sein Haupt die Dornenkrone trug, da wußte er, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis er beim Vater ist. So liegt auch diese Gewißheit in den Herzen aller, die mitleiden, was vom Allerhöchsten zur Vollendung zugelassen ist.

Reine Herzen

Pfalm 19, 13.

„Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“

Je ernster wir uns unter dem Wort des Herrn prüfen, um so mehr erkennen wir, wie recht der Psalmist hat: „O Herr, verzeihe uns auch die verborgenen Fehle!“ Wer kann merken, was wir noch an verborgenen Fehlern haben? Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben, denn am Tag des Herrn tritt in Erscheinung, was wir wirklich sind. Darum sollen auch die heimlichsten Gedanken des Herzens rein sein. Sie geben all unserem Tun und Lassen den Ausschlag, und man kann daran erkennen, wie wir es meinen. Was wir sind, das wollen wir ganz sein.

Heute haben wir noch die Möglichkeit, uns entsprechend einzustellen, und der Herr will uns dabei behilflich sein und uns auch unsere verborgenen Fehler zeigen. Er läßt uns durch mancherlei Verhältnisse gehen, damit wir in diesen Prüfungen an unserem Verhalten erkennen sollen, wie es in unserem Herzen aussieht. Zugleich bietet er auch seine helfende Hand an und sucht, den ehrlichen und gläubigen Seelen beizustehen und alles zum Besten zu wenden.

Schon das Volk des Alten Bundes wurde auf seiner Wanderung durch die Wüste vom Herrn wunderbar geführt und geleitet, freilich auch gedemütigt und geprüft, „daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht“ (5. Mose 8, 2). Und es ist auch nötig, auf das zu achten, was im Herzen steht, damit alles Ungute in Ordnung gebracht werden kann. Wenn der Psalmist sagt: „Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ so wird mancher denken: Ja, gibt es denn so etwas? Kann jemand Fehler, eine falsche Gesinnung und Einstellung haben, ohne es zu merken? Leider kommt dies sehr viel häufiger vor, als allgemein angenommen wird. Wer am großen und herrlichen Tag des Sohnes Gottes dabei sein will, der muß in der Tat eins sein mit dem Stammapostel, seinen Glauben besitzen und sein Leben in sich tragen! Die gute Meinung, daß es der Seele schon an nichts fehlen werde, um mitzukommen, genügt nicht. Diese Meinung kommt nicht aus einem reinen Herzen. Wer sich damit zufrieden gibt, erkennt die Arbeit des Heiligen Geistes nicht, der durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel die Seelen pflegen will, er erkennt auch nicht die Arbeit und Liebe der Brüder, die in der Treue zu ihrem Sender stehen und alles daransetzen, die ihnen Anvertrauten auf den Tag des Herrn zu bereiten, weil ihnen der Wille des Stammapostels heilig ist. Es gilt heute, das Wort des alten Apostels zu beherzigen: „Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach — der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen“ (2. Timotheus 2, 22). Der Herr will uns reinigen und heiligen, ja er will uns erlösen. Geben wir uns Mühe, daß das Unreine von uns genommen werden kann!

Wer hat nun ein reines Herz?

Der Gottes Hilfe in der Arbeit des Stammapostels, der Apostel und der Boten des Friedens erkennt! Für solche gilt das Wort des Psalmisten, daß sie wohnen werden in der Hütte des Herrn und auf seinem heiligen Berge (Psalm 15, 1). Ein reines Herz wird die Treue bewahren, auch wenn es einmal durch schwere Verhältnisse geht; es wird in kindlichem Glauben ausharren bis zum

herrlichen Ziel, denn es sucht nicht seinen Willen, sondern den Willen des Herrn. In ihm ist kein Falsch mehr, sondern Gewißheit, Festigkeit und Beständigkeit. Voll Hoffnung richtet sich sein Blick auf den herrlichen Tag der Erscheinung seines Erlösers.

„Auf daß die Schrift erfüllet würde“

Lukas 24, 44.

„Er sprach aber zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen.“

Mit den erhabenen Worten des Liedes Nr. 474 preist der Dichter die Wunderliebe unseres Gottes, die uns vor Anbeginn der Welt zu ihren Kindern zählte, so daß die natürliche Schöpfung davor verblaßt; denn Himmel und Erde müssen nach den Worten Jesu vergehen. Welche unsichtbaren Werte hat damit Gott in ein wiedergeborenes Gotteskind hineingelegt!

Der Herr hat nicht nur in der natürlichen Schöpfung bis ins aller kleinste gearbeitet; er bestimmte und wußte auch die kleinsten Dinge im Erlösungswerk. Noah baute die Errettungsarche maßgerecht nach den Angaben Gottes. Bis ins kleinste erhielt Mose die Anweisungen zum Bau der Stiftshütte und Salomo zum Bau des Tempels. Auch im Erlösungsplan Gottes sind die kleinsten Dinge wichtig, und Jesus sowohl als die Apostel richteten sich danach. Am Rohbau können kleine Dinge unberücksichtigt bleiben, bei der Vollendungsarbeit nicht mehr.

Der Lebens- und Leidensweg des Herrn Jesus beweist, daß der Vater auch um die kleinsten Dinge im voraus wußte. Wie oft lesen wir den Nachsatz „auf daß die Schrift erfüllet würde.“ Schon bei der Ankündigung der Geburt wies der Engel Gabriel auf die Erfüllung von Jesaja 7, 14 hin. Als die Kriegsknechte über den Rock des Gekreuzigten das Los warfen, erfüllten sie unwissend die Schrift (Matthäus 27, 35). Die Erfüllung der Prophetenworte haben die Jünger vor seinem Ende am Kreuz noch nicht verstanden; denn es war ihnen seine Rede verborgen (Lukas 18, 31—34). Nach der Auferstehung aber sahen sie, daß alles erfüllt war, was von ihm im Gesetz Mose, in den Propheten und in den Psalmen über seine Erdenwirksamkeit geschrieben stand.

Wir leben heute im Zeichen der Erfüllung der prophetischen Worte des Herrn Jesus, und es erhebt sich die wichtige Frage: „Inwieweit tragen wir im guten oder bösen Sinn zur Erfüllung bei?“ Die Oel sammelnden Knechte erfüllen die Worte Jesu von den klugen Jungfrauen und dem treuen Knecht. Umgekehrt tragen auch die törichten Jungfrauen und der böse Knecht zur Erfüllung der Schrift bei. Es wird an uns alles erfüllt werden, was für die Vollendungszeit in der Schrift geschrieben steht und was der Herr in der Offenbarung vorausgesagt hat. Wohl uns, wenn wir wachen, beten und rufen: „Komm, Herr Jesu, komm“ und darin die Schrift erfüllen. Wie traurig aber, wenn wir erst nach der Auferstehung erkennen müßten, daß wir die Schrift im bösen Sinn erfüllt hätten.

In wunderbarer Weise erfüllt auch der Stammapostel seinen ihm vom Herrn erteilten Auftrag, wie in Offenbarung 22, 16 zu lesen ist: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen...“

Rückschau in Dankbarkeit

In Christo geliebte Brüder!

Heute, wo unseres Lebens Pfad oft so dunkel scheint, ist es notwendig, daß wir unsere Augen auch einmal auf d a s richten, was wir in der verflissenen Zeit an Gutem empfangen haben. Es ist leider eine besondere Schwäche des Menschen, daß er das empfangene Gute so leicht vergißt, wenn Tage oder Zeiten durchlebt werden, in denen mancherlei Trübsale eintreten oder besondere Opfer gebracht werden müssen. In dieser Hinsicht bleibt uns noch manches zu lernen übrig, und der Inhalt des Liedes Nummer 355 spricht sehr zur Sache.

Man sagt wohl im allgemeinen: Für das Gewesene gibt man nichts; aber das trifft nur bedingt zu. Wer in der Vergangenheit gespart hat, der hat etwas und kann in der Not darauf zurückgreifen. Wer Gutes getan hat, besitzt nicht nur ein gutes Gewissen, sondern auch einen Schatz im Himmel, den weder Motten noch Rost fressen oder den die Diebe stehlen könnten; er darf somit auch eine gute Ernte erwarten.

In Psalm 103, 1—6 und 8—18 lesen wir so manches, was uns besonderen Anlaß gibt, über das nachzudenken, was der Herr an u n s getan hat.

Was der Psalmist für seine Person an Gutem aus der Hand des Herrn empfangen und was Gott an seiner Seele getan und was er an Gnade und Barmherzigkeit hingenommen hat, das nützt u n s freilich nichts; aber ist es nicht angebracht, daß auch wir einmal auf d a s sehen, was der treue Gott an u n s getan hat? Wo standen wir und in welcher seelischen Verfassung befanden wir uns, als der Herr uns mit liebender Hand ergriff und an die Offenbarungsstätte seines Sohnes führte? Mit Schauern denken wir an die Zeit zurück, in der wir mehr oder weniger Knechte und Sklaven gottfeindlicher Geister waren! Der Herr nahm uns an, wie wir waren, und hat uns durch das Apostelamt, das Amt der Gnade, alle Fehler vergeben. Er hat all unsere seelischen Gebrechen geheilt und unser Leben vom Verderben und vom ewigen Tod erlöst und uns mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt, so daß unser Mund fröhlich wurde und wir Lob- und Danklieder singen konnten. Der Herr hat also mit uns weder nach unseren Fehlern gehandelt, noch hat er uns nach unserer Missetat vergolten, sondern er hat sich wie ein Vater über uns erbarmt. Wir durften die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben, wurden dadurch zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Unsere Seelen wurden bis heute durch den gesandten Geist der Wahrheit gepflegt, und wir haben die höchste göttliche Verheißung empfangen.

Wenn auch unser gegenwärtiger Lebensabschnitt durch mancherlei beschattet ist, so dürfen wir deshalb doch nicht vergessen, was der Herr Gutes an uns getan hat. Eine Schwester, die drei Söhne im Feld hatte, schrieb einmal, daß sie lieber das Wort „gefallen“ lesen wollte als das Wort „a b gefallen“. Wir wissen ja alle, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und für uns bald die Stunde kommt, in der wir Feierabend machen dürfen. Wenn sich also in des Lebens Stürmen Verzagttheit einstellen sollte, dann: „... zähl' die vielen Gnadengaben, denke dran, und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan“ (Lied Nummer 376).

Möge die Freude am Herrn unsere Stärke bleiben, bis daß auch die uns gewordene göttliche Verheißung erfüllt ist.

In dieser Gesinnung grüße ich Euch, Ihr lieben Brüder, herzlich. Empfangt damit die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und sein Friede sei mit Euch.

Euer

J. G. Bischoff